This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HP545. 1. 9

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
FREDERICK ATHEARN LANE
OF NEW YORK
Class of 1849

Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Laidion. Kleine Schriften I

Der Gesammtausgabe
dritter Band
erste Abteilung

Leipzig im Jahre 1906

485 A 5.1.9
4 A

HARVARD COLLEGE
OCT 16 1911
LIBRARY.

Lane fund

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Laidion oder die Eleuſiniſchen Geheimniſſe

Während meines Aufenthalts zu Neapel wurd' ich mit einem jungen Sänger bekannt, der nicht allein ein Farinelli, ſondern auch ein Vinci werden kann. Binnen kurzer Zeit war er der Freund meines Herzens und Geiſtes; zwey Jünglinge, die täglich den Charitinnen opfern, haben, um Freunde zu werden, nicht nöthig, ſich lange zu prüfen.

Der Prior eines Kloſters, welches nicht weit von Neapel in einer der ſchönſten Gegenden der Erde liegt, hatte meinen Freund gebeten, das Stabatmater von Pergoleſi in ſeiner Kirche mit zu ſingen; er hatt' es ihm verſprochen, und ich war ſein Begleiter.

Wir machten dieſe kleine Reiſe zur Zeit, in welcher die Nachtigallen in den Blüthen ſingen, und der Frühling den ſchlummernden Geiſt der Liebe in allen Herzen aufweckt. Die berühmte Reiſe des Chapelle würde leichtſinniger Witz gegen griechiſche Empfindung ſeyn, wenn ich ſie hier ganz beſchreiben wollte, und könnte.

Aus einer paphiſchen Flur voll ſüßſtimmiger Opernmenſchen kamen wir in die Gärten des Kloſters, wie in Gärten vor Elyſium. Die himmliſchen Melodien von Pergoleſi wurden von meinem Freund' und einer jungen ſchönen Philomele geſungen.

Im Himmel war ich, nicht da, wo ich war. Die Luft war Harmonie

von Liebe, und die Pergoleſiſchen Melodien meines Freundes und der Philomele gaben dem Herzen Wonneſchläge. Ich weint' einige wollüſtigbittre Zähren über den Tod eines Mannes, der aus Enthuſiasm für das Wohl des menſchlichen Geſchlechts geſtorben war. Nie hob der Wunſch, in Elyſium zu ſchweben, wenn das Leben ſich nicht mehr in mir bewegt, mein Herz ſo ſehr mit entzückenden Flammen in die Höhe, als bey dem Liede: Wenn der Körper ſtirbt, ſo nimm, o Gott, den Geiſt in Elyſium! Nie hab' ich ſo ſehr empfunden, wie glückſelig die Religion machen könne.

Wir gingen aus der Kirche, wie aus einem Tempel der Grazien, in die Gärten des Kloſters, um die Empfindungen, welche in unſern Herzen im Tempel entſtanden waren, in einer Laube, von Blüthen und jungen Blättern umduftet und beſchattet, zu genießen, und ganz zu empfinden; und verſäumten die Predigt eines Mönchs, aus Furcht, daß er ſie uns verwiſchen mögte; welches wir aber nicht zu beſorgen gehabt hätten. Wir wandelten, ohn' ein Wort zu reden, nach der blühendſten Gegend des Gartens zu; auf einmal kamen wir an eine Kapelle, die ganz im beßten griechiſchen Geſchmacke gebaut war. Wir fanden die Thür offen, gingen hinein, und erblickten — die ausgeſuchteſten Bildſäulen griechiſcher Künſtler. Wir ſtanden da, wie bezaubert: Griechenland hüpfte in unſere Empfindungen, wie Sonn' in Morgenröthe; wir wußten nicht, wo wir anfangen ſollten, zu betrachten, ſo ſehr wurden unſere Augen von Schönheit geblendet.

Insbeſondere wurden wir von einer Göttin der Grazien entzückt, und beteten in dieſer Statue die himmliſche Göttin der Liebe an, zu wirklichen Griechen von ihrer Gottheit verkläret.

Vor dieſer Göttin ſtand eine Löwin, die in den Vorderklauen einen

Widder hielt. Dieſe war für uns ein Räthſel. Wir ſtanden, wie Bildſäulen unter Bildſäulen vor Nachſinnen. Endlich überraſcht uns der Prior, ein Mann mit einem vielverſprechenden Neapolitaniſchen Geſicht. Er lächelte über unſere Hände an den Stirnen, und ſagte: Sie wünſchen wohl zu wiſſen, was dieſe Löwin mit dem Widder bedeute? Venus und Löwin iſt ein Geſchenk des Stifters dieſes Kloſters — doch ich will Ihnen das Vergnügen nicht rauben, ſich dieſes Räthſel ſelbſt zu erklären; und dies werden Sie leicht können, wenn Sie nur Ihre bezauberten Augen tiefer auf dieſe Unterſchrift richten wollen. —

Hier fanden wir in uns noch ſehr leſerlichen Buchſtaben gegraben:

Της δε ποθ' ἡ μεγαλαυχος ανικητος τε προς αλκην
Ελλας εθελωθη καλλεος ισοθεν
Λαϊδος, ἡν τεκνωσεν Ερως, θρεψενδε Κορινθος,
Κειται δ' εν κλειναις Θεσσαλικοις πεδιοις.

welches ich den Damen und Ungriechen und auch den Griechen, kurz, Allen, die dieſes leſen, in's Deutſche überſetzen will —

Dieſer der Gottheit gleichen
Schönheit diente Griechenland,
Das noch Niemand überwand,
Xerxes nicht mit Heeren von hundert Reichen.
Hier in dieſem Tempe liegt
Amors Kind,
Das die ganze Welt beſiegt,
Lais von Korinth.

Ja! es iſt das Wunder der griechiſchen Schönheit! rief mein Freund aus; unausſprechliche Wolluſt lächelt die Schüchterne in meinen

Buſen. O könnt' ich dich, wie Pygmalion, beſeelen! könnt' ich die Göttin der Liebe bewegen, dich lebendig zu machen — dir einen ſo ſchönen Geiſt zu geben, wie er aus deinem Geſichte ſtrahlt. —

— Lebendig machen? ſagte der Prior, nein! nein begeiſterter Apoll, dann müßte Laidion doch wieder ſterben, und wir hätten die ſchönſte Schönheit der Griechen verloren. —

— Nun! ſo ſey denn unſterblich in dieſem Tempe! konnt' ich mich nicht enthalten, hier auszurufen, von der Begeiſterung meines Freundes hingeriſſen; entzück' aller Herzen, die deine Gottheit betrachten! Keine Barbaren aus Norden mögen dich zerſtümmeln, oder in einen Orkus führen! und keine Barbaren gen Süden dich in eine Quintagnone wandeln! Sey unſterblich, ſchöne Laidion. —

— Aber die Löwin haben wir vergeſſen, ſagte der Prior; doch deren Bedeutung muß ich Ihnen erklären.

Dieſe Göttin der Liebe iſt keine Venus, wie Sie ſehen, ſondern das Bild der Laidion; welches vermuthlich die Mediceiſche Venus auch ſeyn mag. Dieſes Mädchen halt' ich für die ſchönſte Männin, die je auf dieſem Planeten gelebt hat, weil ſie die ſchönſte in den blühendſten Zeiten Griechenlands war. Ich verſteh' hier körperliche und geiſtige Schönheit zuſammen mit allen Grazien vereinigt. Ich will nicht leugnen, daß die Natur unter einem Joniſchen Himmel, in Georgien oder Yemen, bisweilen einer Fatime eine eben ſo ſchöne Form geben könne; aber ob dieſe Fatime dieſe Reize, dieſen wie Sonn' und Morgen und Abendröthe und Abendſtern glänzenden Geiſt haben können, wie ihn Lais gehabt haben muß, wenn ganz Griechenland, Helden und Weiſen, zu ihren Füßen gelegen haben ſollen, wie uns die glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber der Griechen, von der Wahrheit gezwungen, bezeugen — dies

iſt eine andere Frage, welche vielleicht nur eine glückliche Worthley Montague bejahen kann.

Griechenland errichtete dieſem bewunderten Mädchen nach ſeinem Tode zwey Denkmäler; eins zu Theſſalien, auf welchem dieſe Göttin der Liebe, oder vielmehr die abgebildete Lais, ſo gut als ein Praxiteles ihre Schönheit abbilden konnte, mit dieſer Inſchrift, die Sie eben geleſen haben, befindlich war. Man kann nicht daran zweifeln, da Athenäus (im 13 B.) dieſes Monuments Erwähnung thut, und uns die nämliche Aufſchrift aufgezeichnet hat. Man ſtritt' um den Geburtsort der Lais, und Theſſalien ſchien das größte Recht zu haben, ſich dieſen Ruhm zueignen zu können.

Die Regierung von Korinth wollte ſich nicht von Theſſalien beſchämen laſſen, errichtete der ſchwärzlichen Venus einen Tempel in ihrem Cypreſſenhaine vor der Stadt, und der Lais ein Grabmal dabey, und ſetzte dieſe Löwin darauf, die in den Vorderklauen einen Widder hält. Dies erzählt Pauſanias; und die Erklärung des Räthſels iſt leicht zu machen. —

Ich verwunderte mich nun erſt über den ungewöhnlichen Prior, und ſeine Sprache, und über die Kapelle der Venus; in welcher, nebſt der Laidion, die Grazien und die ſchönſten griechiſchen Statuen mit Gottheit jeden Buſen erfüllten; und betrachtete das Geſicht des Priors mit ſo ſcharfen Blicken, daß ich ihm durch die Augen in ſeine Seele ſchauen konnte. In ſeinem ſchönen Geſichte waren die Spuren von den ſchönſten Gedanken hier und da verfloſſen; mit eben dieſer Verwunderung betrachtete ihn auch mein Freund. Der Prior lächelte darüber, wie er es gewahr wurde, und ſagte: Sie werden einen ehrlichen Mann in mir finden, der ein eben ſo gutherziger Verehrer der Grazien iſt, wie Sie. Ich hab' Ihre Herzen und Geiſter

ſchon in Neapel kennen lernen, und wünſchte, Sie bey mir zu ſehen. Ich zweifle nicht, daß man Ihnen die Geheimniſſe der Ceres anvertrauen könne. — Ehe wir ihn um Erklärung dieſer letzten Worte bitten konnten, fuhr er fort — Verlaſſen wir aber jetzt dieſe griechiſchen Schönheiten, und eilen wir zu einem kleinen Sokratiſchen Mahle; meine Freunde erwarten uns ſchon. —

Ungern wandelten wir aus dieſem Heiligthum der Grazien in einen ſchönen Saal voll Blumen, wo eine ächtgriechiſche Mahlzeit für uns zubereitet war.

Ich würd' aus dieſem Vorbericht ein Buch machen müſſen, wenn ich nur einige Züge von den edlen Geiſtern der Brüder dieſes Priors herſetzen, und ihre Beſchäftigungen, und ihre Vergnügen beſchreiben wollte; vielleicht kann man ſie aus folgendem kennen lernen.

Nach der Mahlzeit führt' uns der Prior in ihre Bibliothek; und hier fanden wir kein Buch, welches nicht faſt immer ein Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes geweſen wäre. Alle goldnen Legenden waren daraus verbannet. Hier konnte man in die Sokratiſchen Schulen gehen, da in die Schulen des Ariſtoteles, und dort in die Schulen des Lucian und der weiſen Sophiſten. Hier waren die Geſchichtſchreiber für das menſchliche Geſchlecht, vom Thucydides an bis auf den Crebillon; da die Dichter der Charitinnen, des Bacchus und der Muſen, vom Homer an bis auf den Metaſtaſio; und dort Reiſebeſchreibungen durch dieſen Planeten. In einem andern Zimmer waren die Vorfahren Newtons, Büffons, und die Schüler des Hippokrates mit ihren Inſtrumenten. Die ganze Bibliothek beſtand ohngefähr aus zwey tauſend Büchern.

Andere Zimmer waren durch die ſchönſten Geſchöpfe von Raphael, Correggio, Tizian, Guido, zu Verſammlungen der Platoniſchen Ideen der Schönheit gemacht.

In einem davon fanden wir ein unverdorbenes griechiſches Gemälde (die größte Seltenheit, die ich noch geſehen habe) welches der ſtrengſte Cato nicht ohne ſüßes Erſtaunen betrachten kann. Ein Held von göttlicher Schönheit ruht unter einem Lorbeerbaum' an einer Quelle von einem ſeiner Siege aus. Um ſeine Lippen lächelt der entzückende Schlummer der Ruhmbegierde. Er iſt in Lebensgröße, und einem jugendlichen Alter; nur ſein Unterleib iſt von einem weißen Gewande bedeckt. Neben ihm ſchwebt eine Grazie von achtzehn Jahren, von deren linken Schulter herab um ihre Hüften ein ſchwarzer Schleyer fließt. Ihr Geſicht iſt mit keiner Schönheit zu vergleichen; wer die ſüßeſte Wolluſt mit erhabner Gottheit in den ſchönſten Schlangen- und Wellenlinien ſich denken kann, der mag ein Ideal von Schönheit in ſeiner Phantaſie haben, das mit dieſem Geſicht eine Aehnlichkeit hat. Ihr Buſen, gleich einer unaufgebrochnen Roſenknoſpe, ſchwillt über dem roſenfarbigen Gürtel empor, und ſcheint ſich zu ſchämen, von ſterblichen Augen betrachtet zu werden. Sie iſt im Begriff, einen Lorbeerzweig in die Locken des Jünglings zu flechten, der eine Ahndung davon träumt, und erwachen mögte, aber vor zu ſchwerer Wonne nicht kann. Auf der andern Seite des Lorbeerbaums liegt ſein kriegeriſches Gewand, und ein Liebesgott von ſchalkhafter Laune übergoſſen, ſitzt dabey, zeigt auf einen Flecken Blut, und macht eine weinerliche Gebehrde dazu.

Doch, dergleichen Gemälde ſind nicht zu beſchreiben; ich zeig' es hier nur deßwegen an, weil wir durchaus an dieſem Mädchen die größte Aehnlichkeit mit der Bildſäule der Lais fanden; vermuthlich

iſt ſie es auch, und der Jüngling vielleicht der, wie ſie, wegen ſeiner Schönheit bewunderte Alcibiades.

— Ich ſagte dem Prior, daß ich mich ſehr verwundere, ſo viel an einem Orte von dieſer göttlichen Buhlerin anzutreffen, wo man am wenigſten ſo was zu finden hoffen konnte.

Der Prior gab mir zur Antwort: das Beßte, was wir von dieſem berühmten Mädchen haben, würd' Ihnen alles ſehr begreiflich machen, wenn Sie die Sprache der heutigen Griechen verſtünden.

— Und warum? was iſt dieſes? —

— Dieſes iſt — aber kann ich Ihnen die Eleuſiniſchen Geheimniſſe anvertrauen? —

— Alles —

— Dieſes iſt eine Schrift mit der Aufſchrift: die Eleuſiniſchen Geheimniſſe — welche dieſe Lais geſchrieben haben ſoll.

Der Stifter dieſes Kloſters, der Sohn des reichſten Neapolitaniſchen Kaufmanns im ſechszehnten Jahrhunderte, hatte ſie aus einer lateiniſchen Ueberſetzung in das Toscaniſche überſetzt; wir beſaßen dieſe Ueberſetzung noch im vorigen Jahre, in welchem aber alle Exemplare, die wir davon hatten, durch einen unglücklichen Zufall in dem Zimmer eines Vaters verbrannten. Zu großem Glücke hatten wir noch eine Ueberſetzung in's Neugriechiſche davon, die ein geborner Grieche, ein Mitglied von uns, das eben geſtorben war, kurz zuvor von dieſer Ueberſetzung zu ſeinem Vergnügen gemacht hatte; und dieſe haben wir noch. Unſer Vater Lorenzo, der viele Jahr' in Griechenland gelebt hat, will verſuchen, ſie wieder in's Toscaniſche zu überſetzen; und dieſem wird es ein großes Vergnügen ſeyn, die wichtigſten Kapitel daraus Ihnen zu dollmetſchen. —

Mein Freund und ich beſuchten gleich den Vater Lorenzo. Wir fanden in ihm einen Greis, der an Heiterkeit des Geiſtes ein Anakreon, ein Voltaire, ein Galuppi war; und da wir einen ganzen Monat in dieſem himmliſchen Kloſter blieben, bracht' ich es in Kenntniß der Neugriechiſchen Sprache, mit Hülfe meines väterlichen Freundes Lorenzo, ſo weit, daß ich die Schrift der Lais in's Deutſche überſetzen konnte.

Zu Anfang des folgenden Monats nahmen wir Abſchied. Wir hatten hier eine der ſchönſten Perioden unſers Lebens genoſſen. Dieſe Gärten waren uns Platoniſche Akademien, Ariſtippiſche Spaziergänge, Horaziſche Einſamkeiten, Elyſium.

Den letzten Abend, an welchem die ganze Natur dem Schöpfer ein Feſt zu feyern ſchien, verſammleten ſich die Tonkünſtler aus dieſem Kloſter in einen kleinen Zitronenhayn, nahe bey der Kapelle der Grazien. Von ihrer Muſik war alles Leben in meinem Weſen zu einem Taumel von Wonn' empor geſchwollen; jeder Ton fiel, wie ein Tropfen Lieb', in's Herz.

Am Ende ward eine Scene aus der Olympiade, von den zwey Grazienlieblingen Metaſtaſio und Pergoleſi zu einem Geſange für die ſeligſten Perſonen in Elyſium gemacht, geſungen.

Der Chor.

O care ſelve, o cara
Felice Libertà.

Mein Freund.

Qui ſe un piacer ſi gode,
Parte non v'a la Frode;

Ma lo condiſce a gara
Amore, e Fedeltà.

Der Chor.

O care ſelve, o cara
Felice Libertà.

Mein Freund.

Qui poco ognun poſſiede,
E rico ognun ſi crede:
Nè più bramando impara,
Che coſa è Povertà.

Der Chor.

O care ſelve, o cara
Felice Libertà.

Mein Freund.

Senza cuſtodi, o mura,
La Pace è quì ſicura,
Che l'altrui voglia avara
Onde allettar non a.

Der Chor.

O care ſelve, o cara
Felice Libertà.

Die Tonkünſtler verloren ſich nun nach und nach in den Spaziergängen; endlich ſaß mein Freund und ich und der Prior allein in der Laube. Nachdem wir lange vor Entzücken ſtille geſchwiegen, fragt'

uns endlich der Prior: wie gefällt Ihnen, junge Freunde, unſer Leben? — wie wahre Seligkeit! war unſre Antwort. Wenn Sie noch zwanzig Jahre, fuhr er fort, zum Wohl des menſchlichen Geſchlechts gelebt haben, dann kommen Sie wieder zu uns; mit Vergnügen, mit dem wärmſten freundſchaftlichſten Herzen ſollen Sie hier aufgenommen werden.

In unſerm Kloſter, oder unſrer Akademie, iſt nicht Eins von den Geſchöpfen, die nur leben, um zu eſſen und zu trinken, und ſich zu begatten, und mit Schreyen und Beten ſich ihre Verdauung befördern. Jeder von uns Einſiedlern iſt ein Mann, der mit dem Feuer und den Kräften ſeiner Jugend viele Menſchen glücklich gemacht, und ſeinem Vaterlande genützt hat, und nun hier den Abend des Lebens, wie einen ſchönen Sommerabend, in Ruhe genießen will, ohne dabey die Pflichten eines edlen Geiſtes gegen die menſchliche Geſellſchaft zu verabſäumen. Keiner unter uns hat den Geiſt nur zum Salz in ſeinem Leibe.

Die Geſchichte unſers Kloſters wird Ihnen dieſes begreiflich machen. Einer der weiſeſten Männer, die je in Italien gelebt haben, ob er gleich der Welt unbekannt geblieben iſt, hat dieſes Kloſter geſtiftet. Er ſuchte ſelbſt die Männer aus, die hier der Ruhe genießen ſollten; und er konnte nicht mehr, als zwanzig Perſonen finden, die ihrer werth waren. Höher iſt die Anzahl unſerer Mitglieder auch nicht geſtiegen. Durch einige geheime Geſetze ſorgte er dafür, daß weder Heuchler noch Dummköpfe ſich in dieſe Platoniſchen Gärten in Zukunft einſchleichen könnten; und daß es ihm geglückt ſey, mögen Ihnen Ihre eigenen Empfindungen ſagen, da Sie uns nun kennen.

Ich kenn' Ihre Herzen und Geiſter, meine Freunde; wollen Sie den Abend Ihres Lebens auch hier genießen, ſo ſind Sie von mir dazu

eingeladen; aber die beſte Zeit Ihres Lebens, die Sie noch zu leben haben, müſſen Sie zum Wohl des menſchlichen Geſchlechts anwenden, um dieſer ſüßen Elyſäiſchen Ruhe werth zu ſeyn, und ihre Wonne beſſer empfinden zu können. Wie ich Sie hier einlade, ſo ſind wir alle auch eingeladen worden. Aber — hier legt' er den Finger auf den Mund.

Jeder Leſer wird ſich nach ſeiner Weiſe leicht vorſtellen können, was wir dem griechiſchen Alten vom Berge antworteten, mit was für Herzen wir Abſchied nahmen; wenn ich auch dieſe Scenen wie Yorik beſchriebe, ſo würde doch jeder Leſer ſie ſich nur nach ſeiner Weiſe vorſtellen.

Mein Freund befindet ſich jetzt in Perſien, wohin ich ihm, wegen verſchiedener Urſachen, nicht folgen konnte, ihn aber in Griechenland wieder finden werde. Mich zog meine — Bacchidion wieder in mein Vaterland, in welchem ich aber nichts deſtoweniger, wie in einem Gewächshauſe, lebe, nachdem ich die Nachtigallen zu Venedig, und die Sirenen zu Rom und Neapel habe ſingen hören, und die Jomelli und Galuppi die Todten erwecken ſehen. Ich werde wohl noch meine Bacchidion bereden, eine Nonn' in einem Kloſter nicht weit von meinem Elyſium zu werden; und dann — o wer im Himmel und auf Erden iſt glückſeliger, als wir!

Die Schrift der Laidion mach' ich hier zum erſtenmal' öffentlich bekannt, weil ich gewiß verſichert bin, daß man mein Elyſium nicht dadurch entdecken und zerſtören werde.

Geſchrieben zu Langewieſen an der Ilm, im May 1771.

Der Neapolitaner an ſeine Glycerion.

Zu viel verlangteſt du von mir, ſchöne Glycerion; zu viel verſprach ich dir: ich würde die Thaten eines Herkules, die Weisheit eines Ariſtipp, in jener Herz und Geiſt berauſchenden Scene verſprochen haben. Wir athmeten ſüßen Blumenduft; langſam ging die Nacht über unſer blühendes Neapel um das ruhige Meer mit ihren hellen Geſtirnen; kaum wurde die begeiſternde Stille von dem leiſen Liſpel eines zärtlichen Zephyrs, und den kurzen Wonneſchlägen Liebe träumender Nachtigallen unterbrochen; und nur mit Küſſen konnten wir ausſagen, daß wir die höchſten Seligkeiten des Lebens empfänden.

Des Geiſtes ſüße Blüthen ſind die Küſſe:
Singt Arioſt, der ſich darauf verſtand.
Und Küſſe, wie Horazens Liebesbiſſe,
Sind Blüthen, wie in Indien kein Sand
Hervor mit ſeinem Feuerbalſam treibet;
Begeiſternd, wie des Schöpfers Spiritus,
Entzückend, wie die Roſ', iſt ſolch ein Kuß,

Die ſchon eröffnet ſich zu öffnen ſträubet.
Glycerion, dergleichen pflückt' ich dir
Von Nektarlippen ab, und war, ganz trunken
In Wonn', an deinen Buſen hingeſunken: —
Die Weſen alle freuten ſich mit mir.
Der kleinſte Stern am Himmel wurde helle,
Sirenenlieder murmelte die Quelle,
Die Nachtigallen träumten ſüßern Ton,
Und Blum' und Blüthe hauchten ſtärkres Leben:
Die Charitinnen ſah ich um uns ſchweben,
Als wären ſie, wie wir, berauſcht davon.

Aber ach, wie leicht wandelt ſich die Wonn' in Traurigkeit! Es ſcheint, als ob ſich jede Freude der Sterblichen in Melancholie, wie jeder reine lebendige Blumenbach in einen trüben Strom verlieren müßte. Armſelige Menſchheit!

Mitten im Genuß dieſer Entzückungen, unter Lauben, von Roſen und Schasmin und Lorbeer zum Heiligthume der fröhlichen Liebe gemacht, quollen in dieſe Augen, deren Blicke jedes Herz voll Trauer aufzuheitern vermögen, die Zähren der Schwermuth. Seufzend hört' ich dich Worte ſagen, die mir noch in der Seele herum zittern. —

— Nein! ich werde dich nicht wieder ſehen, geliebte Angelica! Nie dich wieder umarmen! nie wird die Wonne von deinem Buſen in meine Seele wallen! In der Knoſpe deines Lebens ſtarbſt du: wie mancher Endymion lechzte nach einem deiner Küſſe! — Ach! du empfandeſt nie, welche Seligkeit es iſt, am Buſen ſeines Geliebten zu liegen, auf ſeinen Lippen ſein Herz zu fühlen, und ſeinen Geiſt in den Augen vor Liebe taumeln zu ſehen! — Da liegſt du nun im

Schooß der mütterlichen Erde, und wirſt wieder in das verwandelt, was du vor deiner Geburt warſt! —

Ach Geliebter! auch dieſe Lippen, die dich ſo ſehr entzücken, auch deine Glycerion, wir beide werden verwelken, wieder zur Erde werden, nicht mehr ſeyn!

Und die Seele? wird dieſe den Gränzen der Natur, ihrem Alles ergreifenden Geſetze der Veränderung entſchlüpfen! O höre den Wonneſchlag dieſer ſchlummernden Nachtigall, lieber weiſer Freund! — iſt dieſe Wirkung ihrer Seele uns nicht eben ſo unbegreiflich, als daß alle Weisheit des Sokrates, die ſüßeſten Lieder des Anakreon und Petrarca, und alle Phantaſien des Arioſt von irdiſchen Seelen ſeyn ſollen? Wie können wir den Vorzug haben, unſere Geiſter aus den Geſtirnen der Milchſtraße über dem Sirius abſtammen zu laſſen, — wie können wir glauben, daß die Seelen der elenden Papageyen unter den Menſchen Theile der unſterblichen Gottheit, und die Seelen der Nachtigallen, voll von himmliſchen Empfindungen, nur ein Stückchen Erde ſeyn? —

Was wird mein Geiſt denken, wenn aus dieſem Herzen kein Leben mehr in die Glieder geboren wird, und die Lebensgeiſter in den Nerven erſtarren!

Unwahrſcheinliche Wahrſcheinlichkeiten! ſchreckliche Furcht! entſetzliche Gedanken!

O ihr Götter! erbarmt euch über mich armes Mädchen! reißet den Zweifel aus meiner Seele, und laſſet den ſüßen Balſam der Hofnung ihre Wunden heilen! Schaffet den Glauben in mir, daß ich noch jenſeit des Grabes lebe, meinen Geliebten liebe, und daß wir uns eine Ewigkeit unter ſeligen Weſen entzücken können! Geliebter, kannſt du mich dieſen Glauben nicht lehren? —

Wir weinten und ſeufzten: ſtille war Alles um uns, Erde, Himmel und Meer: alles Leben in der Natur ſchien uns den Tod vorzuſchlummern.

— O wie unglückſelig macht uns die Weisheit! rief ich endlich; es iſt nicht möglich, daß ein Menſch, daß ein lebendiges Weſen glückſelig ſeyn könne, welches nach der Auflöſung ſeines Leibes gänzlich zu ſterben glaubt; die unempfindlichſte Seele, der kälteſte Geiſt kann dieſen Gedanken nicht ruhig, nicht mit heitrer Stirne denken. —

— Alſo iſt das menſchliche Geſchlecht entweder zur vierfüßigen Unwiſſenheit, oder zur größten Unglückſeligkeit von dem Weſen beſtimmt worden, das es erſchaffen hat. —

— Kann wohl die weiſe Glycerion glauben, daß Sokrates und Plato, ihr Arioſt und Petrarca, ſo ſehr unwiſſend waren? Die größte Unglückſeligkeit haben ſie gewiß nicht erduldet. —

— Geſtehen wir es nur, mein Liebſter, daß die Phantaſie die Schöpferin aller Glückſeligkeiten der Menſchen iſt, und daß die Wahrheit immer ihr Glück zu Boden ſchlägt.

Da ſtehen wir, als ein Klümpchen zu Sinnen erwachſener Materie, auf einem Punct des Planeten Erde; laſſen unſre Augen über und um uns herſchauen, unſere Ohren um uns her hören, unſere Naſe riechen, und unſere Lungen Luft holen — und unbegreiflich iſt es uns, daß ein Klümpchen Erde Dinge in ungeheurer Entfernung — daß unſere Augen den Sirius empfinden können — und unbegreiflich iſt es uns, wie wir jeder beſondern Empfindung unſerer Sinnen uns wieder erinnern — und unbegreiflich iſt es uns, wenn wir noch ſo ſehr tief ſinnen, wie wir dieſe wiedergedachten Empfindungen zuſammen ſetzen, und neue Gedanken machen.

Wir wiſſen nicht, wie wir entſtanden ſind, und was aus uns werden

wird — oder vielmehr, wir wollen nicht wiſſen, daß dieſer Leib von zwey Menſchen gebildet und hervorgebracht worden iſt, und bey der Ruhe der Bewegung ſtirbt, begraben oder verbrannt wird, daß er verfault und ihn Würmer verzehren. Wir ſteigen lieber mit unſrer Einbildung hinauf zu den Geſtirnen, und wandeln von Geſtirnen zu Geſtirnen fort, ſo lange, bis wir vielleicht einmal Kopfweh bekommen, wieder auf die Erde herab ſchwindeln, und aufwachen. —

— O Glycerion! weßwegen hätten uns die Götter die Phantaſie geſchenkt, wenn wir uns ihrer nicht bedienen ſollten? Sie iſt ein unumſtößlicher Beweis, daß die Menſchen zur Glückſeligkeit ſind erſchaffen worden. Wie der Zauberring des Salomo alle niedrigen und unedlen Metalle in Gold verwandelte; ſo erhebt ſie das kleinſte Glück, das kaum über die Erde flattern kann, bis ans Empyräum; macht aus einem Roſenbuſch' ein überirdiſches Tempe, aus einer Flaſche heiligen Weins ganze Bäche voll Nektar, aus einem Kuß ein ewiges Leben voll Liebe, eine kurze Blüthe unverwelklich.

Ach! in welches Labyrinth voll Dornen hat Dich dieſe trockne unglückſelig machende, weinerliche Weisheit geführet, liebſte Glycerion! Mir ſchwindelt, wenn ich von der Felſenklippe herab in das tiefe, öde Nichts ſehe.

Alle wahre Weiſen unter den Menſchen wandelten auf Blumen dahin, wo ihre Väter ſind. Schnell fliegen die Tage davon, in welchen wir Wolluſt und Freude genießen können, und wir ſollten unſre blühende Jugend mit heißen Thränen verwelken? O wie würden wir in unſerm Alter auf uns zürnen, wenn wir in dem Frühling des Lebens keine Freuden genoſſen hätten, deren wir uns dann noch, zu einem Labſale der ſterbenden Sinnen, wieder erinnern könnten!

Jetzt müſſen wir für den Winter des Lebens wollüſtige Erinnerungen einerndten.

Die erſten Weiſen des menſchlichen Geſchlechts erfanden deßwegen die bezaubernden Künſte: Poeſie, Muſik, Malerey. Mit dieſen ſollen wir die Leidenſchaften, den größten Stoff zu unſerer Glückſeligkeit, die beßte Nahrung für unſer Weſen, verſchönern, verſüßen, ſchwache heftig, und heftige gelind und ſanft machen; und führten ſie als Mittel ein, wodurch man in der Jugend die Wolluſt in Bechern mit Roſen bekränzt trinken, und im Alter ſich dieſer ſüßen Empfindungen anſchaulich wieder erinnern könne. —

— Haben dieſe Weiſen nicht auch dieſe ſchönen Künſte angewendet, die Ausſichten in das Land, wo unſere Väter ſind, für die Weiſen und Unweiſen zu verſchönern, um die Seele, daß ſie nicht kalt werde, bisweilen ein wenig damit aufzuſieden?

Wiſſen mögt' ich, was die Weiſen unter den Geſetzgebern, und die Weiſen unter den Dichtern und Philoſophen darüber gedacht und erfunden haben; kurz, ich mögte wiſſen, mein lieber Freund, wie die Hebamme Sokrates mit den Geiſtern, die er zur Welt gebracht, und die Dichter der Grazien und Wolluſt haben glückſelig leben können, da ſie doch nicht in der vierfüßigen Unwiſſenheit einher wandelten. O könnt' ich Ariſtippen mir Elyſium, einen Muſelmann von zwanzig Jahren, mit weiſem dichteriſchen Geiſte, vom geiſtigen Anſchauen der Grazien Mohameds trunken, in einem Joniſchen Hayn, ſeinen Himmel beſchreiben hören!

Doch was wünſch' ich! verzeihe dem Wunſche deiner Glycerion, Geliebter! beynahe hätt' ich vergeſſen, daß du mir Ariſtipp und Muſelmann ſeyn kannſt. Mit dieſem Kuſſe bitt' ich, daß du es ſeyn mögeſt. Schreibe deiner Glycerion dieſe Geſpräche, die wir eben

gehalten, auf, mach' ihr ein Gemälde von dem Elyſium der Griechen, der Nation, deren Weisheit und Enthuſiasm für die Genien, welche die Grazien gebildet, und die Muſen unterrichtet — die größten Menſchenhaſſer zwingen muß, es dem Weſen der Weſen nicht für unanſtändig zu halten, daß es dem menſchlichen Geſchlechte das Daſeyn gegeben hat. Dieſer Kuß voll Liebe und die Muſen und Grazien werden dich begeiſtern, deine Glycerion den Glauben an eine Zukunft vom ſeeligen Leben noch jenſeit des Grabes zu lehren. —

Was konnt' ich Glückſeliger anders thun, als dir es verſprechen? aber zu viel verlangteſt du von mir, und zu viel verſprach ich dir. Mein Verſprechen kann ich nicht erfüllen, vielleicht aber Laidion, der Stolz der Griechen. Ich habe eine Handſchrift von Ihr, mit noch verſchiedenen andern, in einer von Homeren und Virgilen beſungnen Gegend, in Sicilien gefunden. Dieſe Schrift der Lais hat, allem Vermuthen nach, ſchon ſehr viel gelitten; ich habe nur die lateiniſche Ueberſetzung gefunden, und der Ueberſetzer berichtet, daß er ſie aus dem Arabiſchen, und der Arabiſche, daß er ſie aus der Ueberſetzung in's Georgiſche von der Königin Aniane dſcha überſetzt habe, und vermuthlich hatte dieſe Königin nicht aus dem Griechiſchen überſetzt.

Ich hab' es nicht gewagt, ſie öffentlich bekannt zu machen, ſo lange der Schulmeiſter Hadrian die Kunſt verbannt, und jeden freyen Flug hemmt.

Hier haſt du die Ueberſetzung der Gedanken der Laidion, oder des Geiſtes, der ſie unter ihrem Namen geſchrieben hat. Die Grazie, die Schärfe des griechiſchen Genius, und das Ideal des griechiſchen Ausdrucks, wie ich mir es durch die Lateiniſchen, Georgiſchen, Ara-

biſchen Ferngläſer vorſtelle, wird dein Geliebter, der täglich mit Menſchen umgehen und ſprechen muß, die das ſchwerſte Joch auf ihren Geiſtern tragen, ſchwerlich in ſeiner Sprache erreicht haben, die, ob ſie gleich vielleicht eben ſo ſüß tönt, doch die goldenen Gedanken nicht mit eben dem göttlichen Adel prägen kann.

Vielleicht beruhigt dich unſere Laidion: wenigſtens kann ſie dir Gelegenheit zu neuen Gedanken geben, die dich beruhigen können. Wir leben in einer Welt voll Zweifel und Ungewißheit; noch glückſelig könnten wir dabey ſeyn, wenn wir nicht noch in einer Welt leben müßten, wo man glauben ſoll, was die Gottheit ſchändet, und das menſchliche Geſchlecht ſo ſehr unglückſelig macht, als es nur kann gemacht werden. Wonne ſey es genug für uns in dieſem Leben, daß wir uns lieben. Ohne dich, geliebte, ſchöne Seele, würd' ich ſchon oft ausgerufen haben: Wie wohl war mir's, da ich nicht war!

Morgen ſprechen wir, auf jenem ſeligen Hügel, wenn der Abendſtern, wenn die Göttin der Liebe die Geſtirne wieder an Himmel führt, die Aurora davon verſcheuchet, von unſrer Laidion. Die Verkünderin des Frühlings, die ſüßſtimmige Nachtigall, wie ſie die göttliche Sappho nennt, und unſre Küſſe, mit der Quinteſſenz des Horaziſchen Nektars angefeuchtet, werden unſere Herzen und Seelen in einen ſo ſüßen Taumel von Entzückung ſetzen, daß wir die Seligkeit der Griechen in ihrem Elyſium genießen können.

Am Ufer des Fornello*).

*) Der bekannte Fluß, welcher durch Neapel fließt; auch Sebeto und Magdalenen Fluß genannt wird.

An Ariſtipp.

Erſtes Buch.

Τι δ' αισχρον, ην μη τοισι
χρωμενοις δοκῃ;
Lais.

Erſtes Kapitel.

Von der Vergötterung des Herkules.

Voll von Mitleiden und Liebe ſeh' ich auf Griechenland herab. O könnt' ich zu einem Elyſium dich machen für die Wonne, für die ſeligen Empfindungen, die ich in dir genoſſen habe! Alles könnte ſchön und gut in dir ſeyn, zu einem Elyſium könnteſt du gebildet werden, wenn ihr Leben die Götter dem armen menſchlichen Geſchlechte gönnten. Deine Geſchichte und das Leben, welches ich jetzt zu leben habe, erlauben mir dieſen unheiligen Gedanken.

Hätten die Charitinnen, ſtatt des Ogyges, Inachus und Kadmus, die Geiſter und Herzen deiner Stammväter und Mütter bilden, die Anbetung ihrer Gottheit lehren dürfen, ein Sokrates ihnen Lykurgiſche Geſetze geben, und mit Hülfe eines Herkules ein ſchönes Ganzes aus deinen Theilen machen können, ſo wäreſt du vermuthlich jetzt Elyſium; ſo aber biſt du gezwungen, obgleich viele deiner Bürger Götter an Weisheit ſind, das Joch der Dummheit verſchiedner Nationen noch zu tragen.

Die Götter müſſen leider! den Geſetzen der Nothwendigkeit unterworfen ſeyn, und dieſe gebietet, daß das menſchliche Geſchlecht, von Urſachen geleitet, welche die von ihm nichts wiſſende Natur hervorbringt, ſeiner Vollkommenheit entweder nahe kommen, oder in den elendeſten Zuſtand ſinken ſolle. In dieſem elenden Zuſtande mußten auch oft deine Griechen ſchmachten, und die weiſeſten Amphyktionen, die größten Helden konnten ſie nicht daraus erlöſen.

Die Religion der Griechen könnte zur wohlthätigſten Religion für das ganze menſchliche Geſchlecht von den Weiſen gemacht werden: ſie lehrt für das Vaterland ſterben und leben, entzückt uns in den Gedichten Homers, den Statuen des Praxiteles und Phidias, und Gemälden des Apelles. Warum muß ſie aber den Sokraten Giftbecher reichen, und die Phidiaſſe und Anaxagoraſſe verbannen? und doch den Laſterhaften zur Vertheidigung dienen, und den Dichtern zum Spotte? warum durfte kurz vor meinem Tod' ein Ariſtophanes unter die Vergötterung des Herkules, das erhabenſte Gemälde vom Apelles, ungeſtraft ſchreiben:

Apelles malt uns fälſchlich, wie es kam,
Daß Juno Herkuleſſen
An ihre Tafel nahm
Zum Nektartrank und zum Ambroſieneſſen.
Nur bloß darum geſchah's, weil er in einer Nacht —
Die doch ſo lange nicht am Himmel ſich verzögert,
Als die, wo ſein Papa mit uns ſich hat verſchwägert —
Aus funfzig Mädchen Damen hat gemacht:
Dem Wunder hatte ſie ſehr lange nachgedacht.

Dieſe Mißbräuche könnten die Weiſen entfernen, und zwar ſehr

leicht; denn unſre Götter ſind weder Affen noch Krokodille, oder Meerzwiebeln, wie die Götter andrer Nationen.

Zweytes Kapitel.

An die Nacht.

Wenn die Griechen nicht noch den höchſten Grad der Vollkommenheit erreichen, ſo hindert ſie ihre unmäßige Liebe zur Freyheit daran; und das, womit einige Perſonen, die nicht von den beßten ihrer Weiſen ſind, dieſe im Zaum halten wollen. Die Griechen glauben, nicht eher völlig frey zu ſeyn, als bis ſie ihre Nachbarn zu Sklaven gemacht, und ihre größten Helden verbannt haben.

Es iſt entſetzlich, wenn man in ihrer Geſchichte lieſt, wie ſich kleine benachbarte Völker unter ihnen, wovon jedes hätte glückſelig leben können, einander ermordeten, und zu Sklaven machten. Die Griechen können nicht, wie wir, glückſelig ſeyn, ſo lange ſie Männer, die ſich nach Löwen bildeten, bewundern, und noch jenſeit des Grabes einen Orkus befürchten müſſen; und leider wird das menſchliche Geſchlecht die Herkuleſſe, die Alkibiaden ewig bewundern müſſen, und folglich nie in einem Elyſium auf Erden leben.

Die Wahrheit, geliebter Ariſtipp, ſcheint ſich nicht mit der Glückſeligkeit vertragen zu können; dieſe verſchwindet den Unweiſen, wenn jene erſcheint, wie die lieblichen Farben der Morgenröthe von der aufgehenden Sommerſonne, und den Weiſen verwelkt ſie, wie eine junge Roſe vom Mittagsſtrahle.

So komm denn du wohlthätige Nacht, und umarme die Griechen mit deinen ſanften Fittichen, aber von dem Abendſtern und Mond', und den hellleuchtenden Sternen des Himmels allen aufgeheitert,

Roſendüfte athmend mit den ſüßeſten Göttern der Träum' und Phantaſien (nicht mit Geſpenſtern und Furien, die immer ihre Aegypter und Scythen allein ſelig machen mögen; wenn die Nothwendigkeit doch einen Orkus auf Erden haben will) und mache ſie ſo glückſelig, als du kannſt!

Dieſe Betrachtungen macht' ich kurz zuvor, da ich mir vornahm, geliebter Ariſtipp, Dir einen langen Brief zu ſchreiben, und ſie ſind unvermerkt der Anfang davon geworden. Warum ich eben an Dich ſchreibe, wirſt Du vermuthlich wiſſen, wenn Du den Brief geleſen haſt. Ich werde Dir beſſere, angenehmere Wahrheiten darinnen ſagen, als jene ſind, die den zu heißen Strahlen der Sonne gleichen; und doch waren vielleicht dieſe Wahrheiten eben ſo zu ihrer Entſtehung nöthig, wie die heißen Strahlen zur Geburt der entzückenden Chier und Perſer Weine unentbehrlich ſind.

Doch was ſagte Pittakos? „Sage nicht vorher, was Du thun willſt, denn wenn Du es nicht thun kannſt, ſo wirſt du ausgelacht."

Drittes Kapitel.

Plato und Ariſtipp.

Eben jetzt, da ich Dich grauen Jünger des Bacchus und der Göttin der Liebe vor mir ſtehen ſehe, fällt mir erſt ein, daß Dir dieſer Brief nothwendig untergeſchoben vorkommen müſſe. Nach Deinem unplatoniſchen, unſokratiſchen Syſtem von der Seele muß es Dir freylich unbegreiflich ſeyn, daß die geſtorbne und zu Staub und Aſche verbrannte Lais einen Brief ſchreiben könne.

Geirrt haſt Du Dich, o irdiſcher Ariſtipp! gräulich haſt Du Dich

geirrt! Eine häßliche Unwahrheit ſagteſt Du mir, da Du mir Deine Meynung über die Seele entdeckteſt.

Ich erinnere mich der Scene noch ſehr lebhaft, in welcher es geſchah. Zu Aegina war es. Hier ſah' ich Dich zum erſtenmal, als ein verkleideter Jüngling, und hatte das Glück, mit dem erſten Blick Deine ganze weiſe Seele zu erobern. In allen Deinen Mienen war das Entzücken der Liebe, wie junge Roſen, aufgebrochen.

— Beynahe, riefſt Du aus, mögt' ich noch meinem ſchwärmeriſchen Freunde Plato glauben, unſere Seelen hätten ſich ſchon da oben in einem Paphos, über der blauen, gewölbten, runden, großen Decke, gekannt, und wären durch die göttlichſte Art von Liebe verbunden geweſen, ehe ſie in dieſe für ſie ſo wohlthätigen Gefängniſſe, von Fleiſch und Blut und Nerven und Gebeinen — Vater Zevs weiß wohl ſelbſt nicht, wie künſtlich, gemacht — eingekerkert worden wären — eine ſo aufbrauſende Sympathie reißt mich zu dir hin. —

Du biſt alſo nicht der Meynung des Plato von der Seele? fragt' ich Dich. —

Darauf lächelteſt Du eine Miene von der Art der Zurückhaltung um Deine Lippen, als wenn ich Dich gebeten hätte, mir die Eleuſiniſchen Geheimniſſe zu entdecken, ſo frey auch Dein Spott über die Seelentheorie Deines Platon war.

Ich hielt nicht für nöthig, mich einem Ariſtipp länger zu verbergen, blickte Dich mit weiblichem Aug' an, nahm Deine Hand, in welcher ſchon der ſchnelle Puls der Liebe ſchlug, und lispelte Dir ſchüchtern, von Schaamröthe wärmer im Geſicht', in's Ohr: Lais küſſet Ariſtippen.

Doch was beſchreib' ich Dir Scenen, die Dein Herz und Dein Geiſt unmöglich vergeſſen haben kann! Aber was nun folgt, muß ich Dir

noch schreiben, damit Du sehen mögest, was ich eigentlich widerlegen will.

Wir waren schon gute Freunde, da ich Dich wieder bat, mir Deine Gedanken über den menschlichen Geist zu sagen. Darauf nahmst Du ein Glas mit Chier angefüllt in die Hand, und sangst, als wenn Du die Stimme Damons in Deinen Mund gezaubert hättest:

Wenn wahr ist, daß von Speis' und Trank wir leben,
Und daß allein mit diesem Leben man —
Ob Schwärmer Plato gleich das Gegentheil ersann —
Empfinden und Empfindung denken kann:
So flieg' in mich du Geist von Chios beßten Reben,
Werd' Aristipp! verwandelt sollst Du dann
Der Götter Seligkeit empfinden in Laiden,
In allen Nerven Wonne seyn,
Und süßer als in Deinen Trauben sieden.
Gleich stürz' in mich! werd' Ich! und fühl' es, Wein!

Durch drey Küsse für dieses von der weisesten Muse Dir eingegebne Liedchen, wie ich es damals nannte, reizt' ich Dich, das folgende Glaubensbekenntniß abzulegen.

Viertes Kapitel.

Das Aristippische Glaubensbekenntniß.

Ich Aristipp von Cyrene bekenne, daß ich völlig überzeugt glaube, — die Seelen aller lebendigen Wesen seyen eine für uns Menschen unbegreifliche Zusammensetzung von den feinsten Theilen dieser sublunarischen Erde, weil sich diese feinen, denkenden Theilchen in

mir nicht begreiflich und verſtändlich und einſichtlich machen können, wie ſie aus einem Paphos über dem Blauen da oben ohn' alle Urſache des Landes verwieſen, und auf dieſer Erde zu Cyrene in den Leib meiner Mutter, eben zu der Minute, die mein Vater oder meine Mutter zu einer Erholung von den mühſeligen Geſchäfften des Tages gewidmet hatten, in ein wenig Feuchtigkeit gezaubert worden wären.

Ferner bekenn' ich Ariſtipp von Cyrene, daß es mir nichts deſtoweniger unbegreiflich ſey, wie dieſe zuſammen gefloßnen, zu Verſtand erwachſnen, und aus Sympathie ſich auf's neue immer wieder vereinigenden Theilchen denken und ſich ſelbſt bewußt ſeyn können; und endlich geſteh' ich noch meinen Stolz, daß ich feſtiglich glaube, kein Menſch werde dies jemals erklären können, und wenn dieſe Erde auch Centillionen Jahre mit lauter großen Weiſen würde beſetzt ſeyn; da ſelbſt mein Freund Plato, dem ſonſt alles erklärlich iſt, alle Hoffnung aufgegeben hat, dieſes Geheimniß bey ſeinen Lebzeiten auszugrübeln.

Fünftes Kapitel.

Widerlegung des berühmten Ciceroniſchen Satzes: die Narren ſind allein Narren, und die Weiſen allein glückſelig.

Ihr Weiſen auf der Erde ſeyd doch wahrhaftig unglückſelige Weſen, ihr mögt es auch machen, wie ihr wollt, es nicht zu ſeyn. Jeder gleicht dem fabelhaften Ikarus; macht ſich die ſchönſten Flügel, und ſchwebet wie ein Adler ſtolz der Sonn' entgegen; ſieht verachtungsvoll auf die übrigen Kinder der Erde, ſeine Schweſtern und Brüder, und lächelt darob, daß ſie immer wieder einen Fuß auf die Erde ſetzen müſſen, wenn ſie den andern davon erheben wollen.

O ihr glückſeligen Erdankleber, mißgönnt dem Verwegnen dieſe kleine Freude, dieſen kurzdaurenden Genuß von Glückſeligkeit nicht. Richtet eure Augen in die Höhe! Eine Feder nach der andern ſchmelzt aus dem Wachſ' und flattert herab — die Sonne brennt heftiger — Seht ihr ihn ſinken? Je mehr er ſich den Fluthen nähert, je bläſſer färbt ihm die Angſt das Geſicht. Jetzt ſtürzt er herab — Verſchlungen haben ihn die Meereswogen — jetzt ſchwimmt er wieder empor — jetzt ſinkt er wieder unter — jetzt ſchwimmt er wieder empor — ſeht, wie er arbeitet! —

Dies, Weiſen, o leugnet es nicht! dies iſt ein Bild davon, wie eure Seelen leben. Glücklich genug ſeyd ihr, wenn ihr unbemerkt eure Fittiche verliert, und aus dem Meere wieder auf die Erde ſchwimmen könnt, und den andern Erdanklebern weiß zu machen im Stande ſeyd, daß ihr noch immer in die Höhe fliegen könntet, wenn ihr wolltet.

Sechſtes Kapitel.

Die Widerlegung des Ariſtippiſchen Syſtems wird angefangen.

Ich bin geſtorben und lebe noch. Ich ſehe Dich lachen. O Du alter Darüberhinſchlüpfer! Willſt Du denn bis an den Scheiterhaufen Deine Seele im Fache der Ideen Deines Gehirns immer blinde Kuh ſpielen laſſen?

Freylich bin ich geſtorben, und lebe noch; Du magſt nun noch ſo ſehr darüber lachen. Höre mich nur an, und laß mich zum Worte kommen. Ich will Dir bis zur Evidenz beweiſen, daß es ſeine Richtigkeit habe.

Vermuthlich weißt Du, wie entzückend mein Tod war; folglich hatt'

ich ihn nicht vorher geſehen: denn Du, als ein großer Weiſer und Ausſpäher der Leidenſchaften des menſchlichen Kopfes und Herzens, wirſt mir doch wohl zugeben, daß derjenige Tod nie entzückend ſeyn könne, welchen man vorher ſieht; wenigſtens bey Geſchöpfen von unſrer Denkungsart. Du weißt ferner, daß ich meine eigene Sprache mit Dir rede, und daß ich nur allein Dir einen ſolchen Brief ſchreiben kann. Du wirſt doch wohl nun einſehen, daß ich geſtorben bin und noch lebe? Du wirſt nicht lieber glauben wollen, ein lebloſes, in Millionen Theilchen zerſtäubtes Ding könne Dir einen ſolchen Brief ſchreiben?

Siebentes Kapitel.

Unwiderleglicher Beweis, daß Lais dieſen Brief nach ihrem Tode geſchrieben habe.

Zum unwiderleglichen Beweiſe, daß ich dieſes nach meinem Tode geſchrieben, will ich Dir noch melden, daß ich mit Vergnügen die Nachricht erfahren habe, daß man mir zu Ehren ein ſehr ſchönes Monument hat aufrichten laſſen, welches ein Meiſterſtück ſeyn ſoll. Darein wirſt Du doch wohl keinen Zweifel ſetzen, daß dieſes erſt nach meinem Tode geſchehen ſey?

Dein ehrwürdiger Lehrer Sokrates erlaubte und lehrte die Zweifelſucht nur bey unſinnlichen Dingen. Ich kenne Dich zu gut, als daß ich von Dir glauben ſollte, Du hätteſt Dich in Deinen alten Tagen zu der Klaſſe der ſchwärmeriſchen Narren zählen laſſen, welche die ſiebenfarbige Gelbſucht immer haben wollen.

Ich liebe Dich ſehr, mein Freund, und wenn ich bey Leibes Leben mich dazu hätte zwingen können, auf einen einzigen Gegenſtand meine Liebe einzuſchränken, — gleich dem Anakreon in ſeinem

Alter, mein ganzes Leben lang nur Roſinen zu eſſen, und nur Chier-wein zu trinken, und alle die übrigen Güter der Erde ungekoſtet, und unangetaſtet zu laſſen — ſo würd' ich Dich gewiß und wahrhaftig ganz allein geliebt haben. Noch jetzt lieb' ich Dich in gleichem Grad', und auch nach meinem Tode will ich Dir meine zärtliche Lieb' empfinden laſſen.

Achtes Kapitel.

Von der Glückſeligkeit der Alten. In dieſem Kapitel ſcheint die Verfaſſerin gar nicht der Meynung des Cicero in ſeinem Cato zu ſeyn.

Deine Sinne ſind ſtumpf geworden; wenigſtens können ſie in Deiner Seele nicht mehr die wollüſtigen Empfindungen in eben ſo hohem Grad' erwecken, als ſie es in ihrem jungen Alter konnten. Die Vergnügungen der Einbildungskraft müſſen alſo nothwendig Deine vornehmſte Glückſeligkeit ausmachen, wie bey Jedem, der ſich dem Alter nähert. Das iſt ein Geſetz der Natur, welches Niemand auch durch die ſtrengſte Mäßigkeit ändern kann.

Wir ſehen immer in die Zukunft, wenn wir über unſern Zuſtand, über unſere gegenwärtige Verfaſſung nachdenken; und wenn uns auch dieſe Art von Betrachtung in der üppigſten Scene der Freude, mitten im Genuß der höchſten Glückſeligkeit anwandeln ſollte. Ich beſorge, ich beſorge, auch Du mögteſt über den künftigen Zuſtand Deines Weſens, nach dem Aufhören des Athemholens und des Pulsſchlagens, Dich mit Grillen quälen.

Deine Leichtſinnigkeit iſt nicht diejenige, welche bey einigen andern auch aus leichtem Leim und flüchtigem Geiſt gemachten Kindern des Prometheus anzutreffen iſt. Dein Auge läßt wohl ſeine Blicke

über gewöhnliche Gegenſtände leicht weggleiten; allein es macht ſie bey jedem Gegenſtande, bey welchem etwas zu bemerken iſt, ſtille ſtehen, um ihn genau zu unterſuchen. Dieſe Art von Leichtſinn iſt bey allen großen Genien anzutreffen.

Ich liebe Dich zu ſehr, um geſchehen zu laſſen, daß Stürme die untergehende Sonne Deines Lebens umhüllen ſollten, die mit ſo wohlthätigen Strahlen bey ihrem Aufgange die ganze Natur verſchönerte, und freudiges und wolluſtiges Leben in ihr erweckte.

Ich habe nichts weiter dazu nöthig, als Dir die Geſchichte der Lais nach ihrem Tode zu erzählen. Du kannſt Dich darauf verlaſſen, daß ſie mit aller Treue eines Thucydides und Xenophon erzählt iſt. Wenn Du meinen Worten nicht glauben willſt, ſo habe die Gütigkeit, einen Herkules, oder einen Orpheus aufzuſuchen, um die Acten von dieſer Erzählung, welche gegenwärtig noch wirklich in den Händen der Gerichtsaſſeſſoren ſich befinden, beſichtigen zu laſſen.

Neuntes Kapitel.

Todesbetrachtungen.

O mein liebes Seelchen, ſagt' ich oft vor meiner Abfahrt aus dieſer Zeitlichkeit, Du Leckermäulchen nach ſüßen Küſſen, nach ſchäumenden Bechern Chier! Du kleine Liebhaberin von aufgeſchwollnen Pflaumbetten mit Roſenblättern bekleidet! Du Näſcherin der ſtrafbaren Empfindungen! — o mein allerliebſtes Seelchen, was wird aus Dir werden, wenn Du aus dieſem niedlichen Wohnhäuslein wirſt gewandert ſeyn, in welchem viele tauſend Sclaven und Sclavendiener auch auf jeden kleinen Wink Dir gehorſamt haben? was wird dann aus Dir werden? o Du armes verlaßnes Seelchen, wenn Du

ohne Trabanten, ohne Wache, nackend und bloß, ohne Paßport dahin wandern mußt, wo Dich Tiger und felſenherzige Richter erwarten ſollen?

Ach, da wird kein bewundertes Auge, Abendröthen, Roſenhecken, Violen, Hyacinthen, Narciſſen, Lilien, Zitronenbäume und Myrthenhaine; einen ſchönen Adon, roſenwangigten Endymion — ach, kein Auge wird Dir einen Ariſtipp vormalen können. Ach, Du armes, mitleidenswürdiges Seelchen! kein Ohr wird Dir die lieblichen, ſüßen und entzückenden Lieder Anakreons und der zärtlichen Sappho vorſingen! Ach, keine Lippen werden Dir die entzückendſten Empfindungen zu trinken einſchenken, wenn ſie von Kriegsgöttern in heftigen Umarmungen mit brennenden Küſſen in ein Meer von Wonne getaucht werden, und kaum Athem holen können! Ach, kein bezauberndes Brüſtchen wird die geiſtigſten Wellen der Lieb' in's glühende Herz Dir wallen! Nie wieder wirſt Du armes geplündertes Seelchen die lieblichſte Aengſtlichkeit fühlen, indem Du, in einen Strudel von Wonne fortgeriſſen und verſchlungen, Dich ſippſend und ſchluchzend empor arbeiteſt! ach mein allerliebſtes Seelchen, was wird aus Dir werden, wenn Du aus dieſem niedlichen, allerliebſten Wohnhäuslein wirſt gewandert ſeyn?

Beynahe jedesmal, wenn ich eine Hymne an meine liebe Göttin Venus, und an die Grazien, und an den Amor, und Berauſcher Bacchus ſang, bat ich ſie auch, mein mir ſo theures Seelchen lieber in einen Seufzer zerrinnen zu laſſen, als daß es ſo verwaiſt, ſo miniſterlos, wie die kleinſte Mücke, in den Orkus flattern ſollte.

Zehntes Kapitel.

In dieſem beweiſt die Griechin den Shakeſpearſchen Satz: es giebt Sachen im Himmel und auf Erden, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt.

Dieſe Suppliken waren unnöthig, mein lieber Freund, und alle Furcht, alles Mitleiden für mein allerliebſtes Seelchen zu voreilig. Es iſt ganz richtig, daß unſere Seelenaugen ſich nicht eher aufthun, als bis die leiblichen aufhören, ihre ſchuldigen Pflichten zu beobachten. Kannſt Du Dich nicht erinnern, aus einem entzückenden Traum durch etwas Unerwartetes noch Entzückenders aufgeweckt worden zu ſeyn? Wenn Du Dich an ſo Etwas lebhaft erinnern kannſt, ſo bekleide das Bild der Lais mit dieſer Erinnerung, und dann ſiehſt Du die Gebehrden der Lais vor Dir ſtehen. Waſche dann mit Deiner Phantaſie, oder brenne mit ihr alles, was Du noch tadelhaft an ihrer Schönheit fandeſt, von ihrem Bild' in Deinem Kopfe: zieh' achtzehn Jahre von ihrem Alter ab: gib ihr einen Buſen, welcher der ſchönſten Roſenknoſpe gleicht, die ſich zu ſehnen ſcheint, mit den zärteſten Spitzen ihrer Tauſendblätterchen ein lieblich lächelndes Grübchen zu machen: ſchüchterne Lippen, in welchen die ſüßeſte Empfindung anfängt aufzuwallen: kurz; ſetze Dir ein Ideal von Schönheit aus ſieben Graziengöttinnen vom Apelles zuſammen: — und dann kannſt Du auch Dir vorſtellen, wie ich nach dem Tode meines Leibes ausſah.

— Das iſt viel! wirſt Du denken; das ſtelle ſich Plato vor! — Ich kann Dir nicht helfen. Uns allen, die wir geſtorben ſind, iſt verboten worden, ich weiß ſelbſt noch nicht, warum? ſich wieder auf

der Erde ſichtbar zu zeigen. Wenn Du mich auch ſehen ſollteſt, ſo würden Deine irdiſchen Augen die feinen Vermiſchungen von den lieblichſten und ſchönſten Farben, die ſanft verlorne, dahingewallte, niedliche Form jedes Gliedes vor zu vielem Glanze nicht ſehen, nicht unterſcheiden können. — Doch ich entſinne mich, daß ich einſt gegen Dich behauptete, mein Geiſt ſey mehr männlich, als weiblich.

Eilftes Kapitel.

Wie den ſchönen Seelen zu Muthe iſt, wenn ſie geſtorben ſind.

Mit ſüßem Erſchrecken ſah ich mich um, wie ich aus dem Tod' erwachte. Aus dem ſeligſten Momente des Lebens ſchwamm meine Seele, wie aus einem verliebten Traum empor. — Ich wiſchte mir die Augen ab, wie Jemand, der vor allzu großer Freude weint; Morgenſonnenlicht blendete ſie. Ich athmete zwar freyer, aber doch zog mir die Schüchternheit das Herz zuſammen; es war mir ungewöhnlich, ſo im Freyen ganz faſelnackend vom Wirbel bis zur Zehe zu ſeyn. Noch ſtand ich auf der Erde da, und wußte nicht, wie mir geſchehen war. Ich wollte meinen Fuß fort bewegen, und empfand, daß ich anfing zu ſchweben. Alles Irdiſche hatte ſich in Geiſt verwandelt.

Stelle Dir vor, Du ſtündeſt in einem klaren, angenehmen Blumenbach', in ſpielenden Wellen bis dahin, wo das Herz das Blut in die Pulſe ſchlägt; wenn Du Dich fort bewegen willſt, ſo wirſt Du anfangen, zu ſchweben. Nur dieſer Unterſchied war bey mir, daß ich nach und nach, wie ein Fiſch im Waſſer, in der Luft in die Höhe ſchwimmen konnte.

Zwölftes Kapitel.

Eine Geographie. Wider dieſes Kapitel hat ſich Seneca in der Vorrede zu ſeinen ſieben Büchern natürlicher Quäſtionen gewaltig ereifert.

Schon hatt' ich die Höh' erreicht in unſrer Athmoſphäre, wo die leichten Wölkchen zu wandeln pflegen. Die ſchönſte Ausſicht ſtellte ſich mir vor, dergleichen ich in meinem Leben nie gehabt hatte, und nie haben konnte. Herab auf die halbe Kugel der Erde ließ ich meine Blicke fallen.

Unſre Erd' iſt ſo klein nicht, als man ſie ſich in ſeinem Hüttchen vorſtellt. Es gehört ſchon ziemlich viel Raum zu einigen Millionen Städten, nebſt den Ländereyen und Dörfern und Bergen und Hügeln und Meeren und Flüſſen dazu. „In Betrachtung unſrer kleinen menſchlichen Figur," da wir doch die Oberherrn der Erde ſind, iſt die Erde eine ſehr große Kugel.*)

Die Sonne ſtand eben in Oſten. Zum erſtenmal konnt' ich ſie mit Adlers Augen betrachten, und meine Blicke von dem reinſten Feuer

*) Cicero iſt im Traume des Scipio gar nicht der Meynung der Laïs. Dieſer große Weiſe hält, aus vielen Gründen, und reiflich erwognen Schlüſſen, auch dafür, wie nach ihm Seneca, daß die Erde — das iſt Europa, Aſia und Africa — America konnte von ihm aus der Milchſtraße nicht geſehn werden! — für einen Scipio wirklich viel zu klein ſey.

Ipſa terra ita mihi parua viſa eſt, (die Erde kam mir ſo klein vor) nämlich in der Milchſtraße am hohen Himmel, welches leicht zu begreifen iſt; Laïs war auch noch nicht ſo weit gekommen; aber ſie betrachtete die Sache in der Nähe, wie Jedermann thun ſollte, der kurzſichtige Augen hat — vt me imperii noſtri poeniteret. (Daß ich mich unſres Reichs ſchämte.)

ihrer Sphäre abgleiten lassen; wie Wassertropfen sich auf gesalbter Stirne nicht festhalten können, sondern herabrollen, so konnt' ich auch meine Blicke nicht fest auf sie richten; welches mir eine sehr angenehme Empfindung verursachte. Je mehr die Größe der Erde gewachsen war, je höher ich über sie hinauf wallte, desto mehr fing sie nun an, abzunehmen, da ich weiter fort schwamm.
Noch einmal in ihrer größten, in ihrer wahren eigenthümlichen Größe betrachtet' ich sie. Ein entzückender Anblick!

Dreyzehntes Kapitel.

Ein Gemälde, von welchem wir noch jetzt auf einigen Alpen Fragmente sehen.

Sie glich einem großen Gemälde von der östlichen Sonne vortrefflich schattieret. Das Ganze sah' ich in seiner völligen Größe, aber die Gestalt der Theile desselben mußte freylich an seiner eigenthümlichen Größe in meinen Augen abnehmen. Sie erschien, wie ein ungeheuer großer Teppich, über eine Kugel gespannt, auf welchem die Malereyen, die größten Meisterstücke von Millionen Apellessen, waren. Große von Stürmen und Donnerwettern gepeitschte Meere, und ruhige Seen voll Inseln und Schiffchen; lange Gebirge, aus denen Wälder gewachsen waren, und schöne Thäler voll Wiesen, durch die sich leichte Flüsse wie Schlangen wanden; Ebnen mit Städten und Dörferchen — einen solchen großen Gedanken von einem einzigen körperlichen Gegenstande hast Du in Deinem Leben nicht gehabt.
Je höher ich kam, je freyer athmet' ich. Endlich erreicht' ich den wahren, reinen, mit keiner groben Luft vermischten Aether, zu

welchem hinauf mich ein Inſtinct gezogen; denn ich wußte jetzt noch nicht, wie und warum ich meine Mutter Erde verlaſſen hatte. Nun ſchien ſie mir ſo klein zu ſeyn, wie groß ohngefehr die Gegend iſt, welche Du auf dem Olymp überſehen kannſt.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Monde.

Ich ſah rund um mich herum: jetzt erblickt' ich den Mond, deſſen Größe, wie ich ſie auf der Erde geſehn hatte, mir um einige tauſendmal vermehrt zu ſeyn ſchien. Um die Hälfte kleiner, als die Erde, wie ich ſie noch ſah, kam er mir vor; aber mit einer viel ſchönern Oberfläche, weil ſie einfacher und natürlicher war. Weitläuftige Gegenden von Wieſen, mit Hainen beſetzt, und von Bächen durchfloſſen, in Hügel und Thäler abgetheilet, und mit Seen voll Inſeln durchſchnitten, ſtellten ſich meinen Blicken vor.

Funfzehntes Kapitel.

Lais trifft einen von unſern Bekannten unterwegs an.

Auf einmal ſah ich eine noch undeutliche Geſtalt auf mich zufließen. Je näher ſie mir kam, je mehr entfalteten ſich Schönheiten an ihr. Ein lieblicher Glanz floß aus deren Farben. — Jetzt erkannt' ich den ſchönſten Jüngling. Nie hatt' ich mir einen von ſolcher Schönheit geträumt. Der Wuchs des Apollo vom Phidias iſt nur die Figur eines ſchönen Erdenſohns gegen ſeinen göttlichen. Jetzt ſchwebt' er mir entgegen, reichte mir die Hand, und ich wurde beynahe vor Schaam, mich ſo ganz nackend bey dem ſchönſten Jünglinge zu finden, in eine Roſe verwandelt.

— Biſt Du eine Tochter der Erde, ſchönes Mädchen? oder haſt Du Göttin der Liebe in dieſe Geſtalt Dich verwandelt? — fragte mich der Jüngling.

Ich bin nur eine Tochter der Erde, antwortet' ich ihm, und die Götter wiſſen, wie ich hierher gekommen bin; denn ich ſelbſt weiß es nicht; vielweniger, was ich da oben machen will. Und Du ſchöner Jüngling, Deinen Namen unter den Göttern weiß ich nicht, kömmſt Du mir entgegen? oder willſt Du auf die Erde herabſchweben? — Ich komme Dir entgegen, Dich in Elyſium zu führen; vorher aber mußt Du Deine Handlungen beurtheilen laſſen.

Sechszehntes Kapitel.

Vom Richteramte.

Doch fürchte Dich nicht! fügt' er in einem holdſeligen Ton hinzu; Du haſt keine Tyrannen zu Richtern. Sie kennen das menſchliche Herz; ſie haben Nachſicht gegen die Fehler der Menſchen, und ſehen ſie, wenn ſie nicht allzu groß ſind, als Schwachheiten an, die oft die unſterblichen Götter ſelbſt nicht vermeiden können. Die guten Thaten und Handlungen belohnen ſie mehr, als man erwartet.

Aus den großen Weiſen, die das menſchliche Geſchlecht hervorgebracht hat, werden täglich drey Richter erwählt, und dieſe beurtheilen die Handlungen derer, welche aus dem Planeten, Erde, wandern; denn ſie können beſſer aus Erfahrung urtheilen, als Götter aus bloßen Ideen. Die Seligkeit der Götter würd' auch durch die mühſelige Verwaltung des Richteramts geſtöret werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Daß es keine vollkommne Weiſen auf unſrer Erde geben könne.

Ich dankte dem ſchönen Jünglinge für die freudenvolle Nachricht, daß ich billige und nachſehende Richter haben würde. Offenherzig will ich Dir vorher bekennen, göttlicher Jüngling, ſagt' ich zu ihm, daß ich mich nichts weniger rühmen kann, als tugendhaft gelebt zu haben; wenn dieſe Tugend nämlich, wovon die mehrſten Weiſen dort unten ſo viel unverſtändliche, und ſich widerſprechende Dinge ſchwatzen, die ächte iſt. Doch hoff' ich, die Weiſen werden ja wohl ein wenig weiſer hier oben geworden ſeyn; denn dort unten auf dem Planeten Erde iſt die Luft bisweilen ſehr körperlich, und die aus ihr, und den groben Speiſen entſtehenden Lebensgeiſter ſollen der Weisheit ſehr hinderlich ſeyn; da oben aber iſt alles ſo heiter, ſo ſchön, alles ſo voll Geiſt, daß es ein Wunder wäre, wenn es die Herrn, die dort unten ſchon große Weiſen waren, hier nicht ſehr weit in der Weisheit gebracht haben ſollten.

Außerdem hab' ich auch ſehr viel Umgang mit den weiſeſten von dieſen Herrn gehabt, und daraus einige Regeln gelernt, nach welchen ich, wie ich hoffe, ſie ſehr gut werde behandeln können.

Achtzehntes Kapitel.

Vom Nutzen der Schönheit.

O ſchönes Mädchen, ſagt' er zu mir, Du kannſt alles bezaubern! Du biſt ſehr glücklich, eine ſo ſchöne Bildung, eine ſo außerordentliche göttliche Schönheit von Deiner Mutter Erde erhalten zu haben. Sie

wird Dir ſehr viel nützen, Du magſt auch da oben hin kommen, wohin es immer ſey. Die körperliche Schönheit gefällt überall dem Auge, und die geiſtige, die Grazienſchönheit, überall der Seele. Wem ſollteſt Du alſo nicht gefallen können, wenn Du wollteſt, da Du beide Arten von Schönheit in gleich hohem Grad' über Dein ganzes Weſen ausgegoſſen und in Knoſpen aufgeblüht haſt?

Ein Mädchen, das die Schönheit der Charitinnen hat, kann nicht geſündigt haben.

Neunzehntes Kapitel.

Wie dieſer unſer Bekannter heiße?

Welchen Namen haben die Bewohner Elyſiums ihrem ſchönſten und weiſeſten Jünglinge gegeben? Ich mögte gern den Gott Andern mit Namen nennen können, der mir ſo viel angenehme Dinge auf dem Wege nach dem Gerichte ſagte.

— Haſt Du wohl etwas von einem gewiſſen Anakreon gehört, der mit einem Traubenkerne das ſo genannte Gefängniß aufſchloß, worinn ſein Geiſt gefangen war? —

O mehr als Millionenmal, rief' ich, hab' ich die entzückenden Lieder geſungen, die ihm die Göttin der Liebe, die Grazien, Amor und alle Muſen gelehrt hatten. Er iſt der Sänger der heitern, paphiſchen Liebe, und Sappho die Sängerin der wüthenden und in Flammen auflodernden. Kein Genie wird je entzückendere Lieder ſingen, als ſie geſungen haben.

Die Weiſen werden doch wohl nicht den größten Weiſen, den Liebling aller Götter zu ihrem Merkur brauchen, Du wirſt doch wohl nicht Anakreon ſelbſt ſeyn?

Zwanzigſtes Kapitel.

Worinn zum erſtenmal dargethan wird, daß es viererley Arten von Weisheit gebe.

Laß Dich den Anakreon in mir umarmen! — küßt' er mit der zärtlichſten Wonn' auf meine Lippen, die hier zum erſtenmal den Nektar der Seligkeit empfanden.

Ja, ich bin der Anakreon, welcher die Wahrheit, mit Roſenkränzen geſchmückt und einem Graziengewand' umfloſſen, den Menſchen liebenswürdig machen, und ihnen in ihr die Glückſeligkeit geben wollte.

Viele Thoren dort unten wollen ſie nackend ſehen. Ach die Unglücklichen! aus ihr fließen Strahlen, die ſchmerzlich brennen.

Noch andere Thoren, die haſſenswürdig ſind, da die erſten nur durch ihren Vorwitz unglücklich werden, ſtellen die Weisheit vor, als ein Geſpenſt in Trauerkleidern, behängen ihr Geſicht mit der weinerlichen Larve der Dummheit, und geben ihr noch eine lange knotigte Peitſche in die Hand, daß alle Liebesgötter, Muſen, Grazien, Mädchen und Jünglinge vor ihr fliehen. Dadurch entſteht denn

dieſe Art von Weisheit, welche die feurigen Flüchtlinge der vorigen, als eine ausgelaſſene, freche, üppige Dirne anbeten.

Die ächten Weiſen ſuchen die Wahrheit in den lieblichſten und angenehmſten Melodien eines Orpheus und Amphion den Söhnen und Töchtern der ſchönen Natur dort unten vorzuſingen. Sie wandeln die Wahrheit in entzückende Phantaſien; wie der Frühling die Dornen in Roſen, und ſchwarze, ungeſtaltete Aeſte in Blüthen voll Nachtigallen wandelt.

„Auf dieſe Art allein macht die Weisheit die Menſchen glück„lich, und ſonſt auf keine andre.

Doch, warum will ich den Lehrer jetzt machen? In allen deinen Mienen ſind Spuren von dieſer heitern und fröhlichen Weisheit.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von den Spatziergängen der Seligen.

Ich wohn' itzt da oben in dem Abendſterne, fuhr er fort; von welchem ich oft in den Mond herab wandle, um die Kolonien von Menſchen zu betrachten, die von der Erde herauf kommen. Wenn nicht viel Unterhaltung für mich anzutreffen iſt, ſo mach' ich einen Spatziergang in den Aether wegen der ſchönen Ausſicht, die man hier hat.

Wie glücklich bin ich, eben jetzt die ſchönſte und reizendſte Griechin anzutreffen! Seit meinem Abſchied von der Erde, hab' ich noch nie da oben eine, die Dir gleicht, geſehen. Wie werden ſich Helena, Sappho und Aſpaſia freuen, wenn Du Dich ihnen, als eine Geſpielin, zeigen wirſt! —

Wenn ich über der Erde, ſagt' ich, immer ſo reine, ſüße Empfindungen haben, wenn ich immer von Dir ähnlichen, entzückenden Genien unterhalten werden ſoll — o Lais, rief ich begeiſtert aus, wie glückſelig werden die künftigen Tage Deines Lebens vorüber ſchlüpfen! An jedem Morgen, an jedem Abend, gütige Mutter Erde, will ich dir eine Hymne ſingen, daß du mir das Leben gegeben haſt!

Und Du, unter die wohlthätigen Götter der Menſchen, unter die Götter der weiſen Freude aufgenommener Anakreon, jeder Gedank' an Dich wird mein ganzes Weſen mit Entzücken berauſchen.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Von einer uns unbekannten Art von Bäumen.

Mitten unter dieſen Geſprächen ſanken wir in einen Hain von Bäumen nieder, dergleichen auf der Erde nicht wachſen. An ihnen hingen Früchte, die ſanft, wie Roſen, anzufühlen waren, deren Farbe hatten, und an Geſtalt der größten Beere einer Weintraube glichen. Anakreon pflückte mir einige davon, und kaum waren ſie auf meiner Zunge, ſo floß ſchon daraus das friſcheſte Selbſtbewußtſeyn bis in das äußerſte Nervchen meines ganzen Weſens.
Durch den Hain ſchwebte wollüſtige Harmonie, und in den kleinen Bächen, die durch Roſen und tauſend andre nie geſehne Arten von Blumen ihre Wellen fortwallten, ſchwammen ſcherzende Liebesgötter.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung einer Gegend im Monde.

Eben goß die Sonne die reinſten Strahlen von Oſten in die erquickenden Düfte des Hains, wo wir waren, und die Erde war mir nun unſichtbar, bis auf einen großen, glänzenden halben Ring, wie der Mond da unten im reinſten Aether euch vorkömmt, wenn er wieder anfängt, zu leuchten.
Wir gingen unter viel angenehmen und weiſen Geſprächen (die ich Dir nicht aufſchreiben will, weil Du ſchon zu weiſe biſt, als daß Du nöthig hätteſt, ſie zu wiſſen,) aus dem Hain, und kamen auf einen weiten, blumenvollen Wieſengrund, durch welchen ſich leuchtende Bäche ſchlängelten. Ueberirdiſche Bäume voll Blüthen und Früchten waren hier und da zu Labyrinthen gewachſen; und in der Mitte

dieſer Ebne ſtand ein Zirkel von großen Lorbeerbäumen. Jetzt wandelten aus den Labyrinthen Jünglinge und Mädchen, ſchön wie Götter und Göttinnen, mit ſo zärtlichen Schritten, als ob ſie die Erinnerung der ſüßeſten Empfindungen der Liebe genößen.

— Hier, ſchöne Lais, hier, ſagte mein Führer zu mir, wirſt Du gerichtet werden. Dieſe Jünglinge und Mädchen, welche Du hier ſiehſt, ſind Genien, welche die gerichteten Menſchen an die Oerter ihrer Beſtimmung bringen. Hier mußt Du Dein Leben nach Deinem jetzigen Bewußtſeyn beſchreiben. Hüte Dich ja, etwas von dir zu ſagen, von deſſen Wahrheit Du nicht überzeugt biſt, Deine Richter haben die Gabe, bis in die Seele zu ſchauen; alle Ideen in Deinem Kopf' und Herzen — oder wo Du ſonſt noch welche haben magſt, vermögen ſie ſo deutlich in Dir zu ſehen, als wenn ihre Augen Deine Seele wären. Du haſt weiter nichts zu thun, als auf ihre Fragen richtige Antworten zu geben. Wenn ſie Dir eine Handlung für einen Fehler anrechnen wollen, ſo iſt es Dir erlaubt, Gründe vorzutragen, die ſie zur Verzeihung bewegen können.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Wie man im Himmel Bekanntſchaft macht.

Hier verließ mich Anakreon und eilte zur großen Laube.

Die ſchönen Jünglinge und reizenden Mädchen kamen jetzt zu mir, und begrüßten und begafften mich. Ganz über ſie war ein lieblicher Glanz von ſchalkhafter Freude gegoſſen; ſie ſagten zu einander: Wie ſchön iſt dieſe Erdentochter! o Ihr Mädchen! ſagten die Jünglinge, ſchöner iſt ſie, als die Töchter des Himmels.

O Erde, ſang eine von dieſen, nimm unſre Hymnen gefällig an!

Wir danken Dir, daß Du uns eine ſo reizende Geſpielin geſchaffen haſt.

Welches war wohl das Muſter, nach welchem Du ſie bildeteſt? war es die Göttin der Liebe? war es die jüngſte Charitin? Schweſtern ſeht dieſes Auge! Das Lächeln, in welches die Lippen zerfließen! Die nächtlichen Locken, die um den ſchönſten Buſen flattern! Iſt's nicht das Auge, das Lächeln, der Buſen der Göttin der Liebe? O wie ſie erröthet! Habt Ihr noch je ein lieblicheres Erröthen auf den Wangen Aglajens empfunden? Was war wohl das Muſter, o Schöpferin Erde, nach welchem Du ſie bildeteſt?

O machet nicht zu ſtolz mich arme Erdentochter! rief ich voll ſüßer Schaam; ſo wurden Sirenen durch ſchmeichelhaftes Lob gereizt, die Muſen zum Wettgeſang aufzufodern. Bald werden dort die Richter Euch ſagen, daß Ihr zu verſchwenderiſch, zu voreilig mit Eurem Lobe geweſen. Leider! ich muß es geſtehen, leider hab' ich zu viele Sünden begangen! Die Richter werden euch ſagen, daß ich eine häßliche Sünderin ſey.

O die Schalkhafte! riefen ſie; durchflochten meine Locken mit Roſen, tanzten mit mir an einen Bach, und ſagten: Sieh nur einmal, was für eine häßliche Sünderin Du biſt!

Jetzt kam Anakreon, und führte mich von ihnen fort; mit betrübtem Geſichte zeigt' ich ihnen die Laube; ſie lachten darüber; doch ſah ich einige kleine bange Mienen in ihren Geſichtern aufgehen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Wie man arme Sünder im Himmel zu Gerichte führet.

Freue Dich Lais! ſagte Anakreon zu mir; Deine Richter ſind die gütigſten, die weiſeſten und gefühlvolleſten, die im Himmel wohnen.

Ich darf Dir nur ihre Namen ſagen, ſo wird alle Furcht bey Dir verſchwinden; Orpheus, Solon und Aſpaſia. Willſt Du beſſere Richter Deiner Handlungen haben?

Alles, antwortet' ich ihm, was ich da oben geſehen und erfahren habe, öffnet mir die ſchönſten Ausſichten in die Scenen meines zukünftigen Lebens. Ich empfind' und habe zu viel Glückſeligkeit empfunden! Ich war die glückſeligſte Perſon dort unten auf der Erde unter viel Tauſenden; und alles, was ich hier oben empfinde, macht mich größere erwarten, als ich dort unten in meinen ausſchweifendſten Träumereyen bisweilen mir habe träumen laſſen.

Heftig erwacht das Mitleiden über die übrigen Geſchöpfe meiner Art in meinem Buſen auf. O könnt' ich die Hälfte meiner Glückſeligkeit mit ihnen theilen! Tauſend unter ihnen würden genug daran haben. Weiſer Anakreon, warum bin ich allein beſtimmt zu ſo viel Arten von Glückſeligkeit? und warum müſſen ſo viel im Elende ſchmachten? Ich hab' es nicht verdient, und dieſe haben es nicht verſchuldet.

Dieſer Gedanke, gab er mir zur Antwort, iſt Verdienſt genug, um das Recht zu haben, alles Entzückende empfinden zu können, was nur ein Weſen empfinden kann.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung der Gerichtsſtäte im Himmel.

Jetzt traten wir in den Eingang der Laube. Sie warf einen Schatten herab, der auch den allerflüchtigſten Denker hätte tiefſinnig machen können. Eine feyerliche Stille ruhte in ihr. Kein Ton, kein Liſpel war zu hören. Heiliges Dunkel öffnete, wie ein Gewitterhimmel

voll Majeſtät, alle Sinnen. Kurz, liebſter Ariſtipp, denke Dir den erhabenſten Gedanken, den jemals ein Pindar oder Sophokles geboren hat; was dann Deine Seele um ſich empfindet, das empfand hier zehnmal mehr mein ganzes Weſen.

Aus dem Eingange gingen wir in eine Grotte, in die ein Sonnenſtrahl von oben herab blitzte. Gegenwärtige Gottheit war er für mich. Hier verſchwand Anakreon von meiner Seite.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung der Richter.

Auf einmal ſah' ich einen Mann mit einem funkelnden Becher vor mir ſtehen. Seine Geſtalt war die Geſtalt eines ſchönen Jünglings, bey dem die Mannheit anfängt aufzublühen. Ein Lorbeerzweig war in ſein ſchwarzes Haar geflochten, und Blicke floſſen, wie milde Strahlen, aus ſeinen Augen auf mich.

Sein Anblick erregt' eine Empfindung in mir, die eine Vermiſchung von Ehrfurcht, und Liebe war. Er reichte mir den Becher, und ſagte liebkoſend: Hieraus trink, o ſchöne Tochter der Erde, die Erinnerung aller Deiner Handlungen.

Ich ergriff den Becher, und trank.

Auf einmal fiel ein Nebel von allen meinen Ideen und Gedanken. So verjagt an einem ſchönen Morgen Aurora die Dämmerung von den Gegenſtänden der Natur, wie der Tod den Schlummer des Lebens noch auf der Erde von meiner Seele ſcheuchte; und ſo gießt die aufhüpfende Morgenſonne glänzendes Licht auf die Dinge, wie dieſer Trank auf meine Ideen. Alles ſah ich klar und deutlich, was ich gethan hatte. Ich ſah mich, wie ich als Kind meiner Amme noch

am Buſen lag, und ſah mich in den Armen des ſchönſten Jünglings ſterben.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Welches ſchwerlich begreiflich iſt; ob es gleich lauter naive Fragen enthält.

Was in das kleine Köpfchen für eine Menge von Gedanken gehen! dacht' ich, indem ich darinn alles deutlich ſah, was ich in meinem Leben gedacht und gethan hatte. Es war mir unbegreiflich, wie ſich dieſes alles in meinem Kopfe hatte erhalten können.

O weiſer Mann, konnt' ich mich nicht enthalten, zu fragen, ſage mir doch, wie es möglich iſt, daß die Seele dieſe Gedanken alle ſehen, und denken kann? daß in dieſem kleinen Köpfchen ſo viel Gedanken ſeyn können? Was iſt denn eigentlich ein Gedanke? wie entſteht er im Kopfe? und wie ſind ſie darinn von einander unterſchieden?

Sind unſere Sinne nicht gleichſam Bildhauer, welche die Form aller Gegenſtände, welche ſie empfinden, aus Nervenſtoffe nachmachen, und mit Nervengeiſte färben? Unſer Kopf iſt die Welt, und die Seele Gott. Und mit welchem Sinn empfindet unſre Seele dieſe Kopien der Weſen der Natur? Hat ſie auch ſo viel Sinne, wie der Leib? oder iſt ſie eine Vermiſchung von allen? Denn wenn ſie nur Auge wäre, wie könnte ſie hören, ſchmecken, riechen und fühlen? und wenn ſie lauter Ohr wäre, wie könnte ſie die Geſchäffte der übrigen Sinne verwalten? Sinne muß ſie haben; denn ſo wenig ich die Gegenſtände außer mir ohne Sinne empfinden kann, ſo wenig kann ich auch die Kopien der Dinge ohne innre Sinne empfinden. Iſt wohl die Seele der Lais ein um ſo viele Grade verkleinertes Laidchen im Gehirne, als die Ideen von den Gegenſtänden

in der Natur ſind? Und wenn dieſes iſt, wie können die Sinne dieſes Laidchens ſich wieder ſelbſt empfinden? ſich ihrer ſelbſt und des ganzen Leibes bewußt ſeyn? Hier hab' ich doppelte Schwierigkeiten zu überwinden.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung des ſieben und zwanzigſten.

Du ſcheinſt mir ein ſehr weiſes Frauenzimmer zu ſeyn, ſagte der mit Lorbeern bekränzte Mann; allein jetzt iſt es nicht Zeit, Dir auf Deine Fragen zu antworten. Vielleicht bleiben wir länger beyſammen, und dann wollen wir Dir den Weg durch das Labyrinth zeigen, aus welchem die Weiſen unten auf der Erde keinen Ausgang finden können.

Ich dankt' ihm für das Verſprechen, welches er mir gemacht hatte, und wünſchte ſo glücklich zu ſeyn, ihn bald daran erinnern zu können.

Jetzt kamen meine Blicke in das Innerſte der Grotte; hier ſah' ich die zwey übrigen Perſonen, welche mich richten ſollten.

Holdſelig, wie eine wahre Grazie geſtaltet, blickte mich Aspaſia an; in einem Mittelſtande zwiſchen Sitzen und Liegen war ihr ſchöner Leib auf weiche Blumen hingegoſſen. Ich erröthete mehr, da ihr Blick mit den meinigen ſich vermiſchte, als wenn ich hundert Minoſſen, Plutonen und Eakuſſen in die ſtrengen Augen geſehen hätte; vielleicht aus ein wenig weiblichem Stolze.

Du haſt nicht Urſache — ſagte ſie mit einer Aspaſienmiene, denn ſie war ihr eigen — vor mir zu erröthen, liebe Lais!

Ich weiß, worinn ein ſchönes Mädchen von einem häßlichen, und worinn häßliche und ſchöne Mädchen von — Mannsperſonen unter-

ſchieden ſind. Sie haben alle Leidenſchaften von einerley Art; aber die Mittel, ſie zu befriedigen, ſind ein klein wenig verſchieden. Ein häßliches Mädchen hat mit der ſchönſten Seele alle Hände voll zu thun, wenn es nur einen einzigen Mann ein wenig glücklich machen, und ihm gefallen will; und ein ſo ſchönes Mädchen, wie Du biſt, und geweſen biſt, müßte alle Grübchen, worinn ſo leicht die Herzen ſich fangen, zerreißen, oder ihr Geſicht mit einem ſiebenfachen Schleyer verhüllen, und ihren Buſen und alle übrigen Schönheiten in ſcythiſche Wolfshäute ſtecken, wenn es auch nur einen einzigen Mann glücklich machen ſollte: und eines einzigen Mannes wegen hat die Natur Dich nicht zur irdiſchen Liebesgöttin gemacht. Die Griechen und Trojaner haben es erfahren, was für erſchreckliche Uebel daraus entſtehen, wenn ein Menelaos allein eine Helena beſitzen will! Homer hat der Nachwelt ein Liedchen davon vorgeſungen! —

Mit der ſchönſten Miene der Vertraulichkeit reichte ſie mir ihre Junoniſche Hand, und ſagte liebkoſend: Laß mich Dich umarmen, meine Tochter!

Die dritte Amtsperſon machte ein verwundernd Geſicht über dieſe Reden, trat zwiſchen mich und Aspaſien, und ſagte: Madame, man hat Dich wohl noch nicht von den Amtspflichten, die hier auszuüben ſind, unterrichtet? Kein Richter, ſagt' er ihr leiſ' in's Ohr, darf hier den Advocaten vorſtellen; weißt Du nicht mehr, was man Dir hier für Amtsgeſichter machte?

Darauf warf ſie einen zornigen Blick auf ihn, und fragte: Iſt dieſes Amtsgeſicht ächt, Herr Geſetzgeber?

Scherzen hat ſeine Zeit, Frau Jupitrin, antwortete er; bedenke, weßwegen man Dich zur Richterin hier erwählt hat!

Dreyßigſtes Kapitel.

Von der Tugend.

Darauf fing er an, mich zu fragen:

— Was haſt Du für tugendhafte Handlungen auf der Erde gethan? —

— Sind das tugendhafte Handlungen, fragt' ich ihn wieder, welche uns ſelbſt und andere Weſen glückſelig machen? —

— Was verſtehſt Du unter Glückſeligkeit? —

Derjenige, antwortet' ich ihm, befindet ſich nach meiner Meynung, in einem Zuſtande von Glückſeligkeit, deſſen Leib und Seele angenehme Empfindungen hat. —

— Wenn Du einem Jünglinge ſüßes wohlſchmeckendes Gift zu trinken gäbſt, fuhr er fort, ohne daß er wiſſe, es ſey Gift, welches ihm das Leben rauben werde; befänd' er ſich, während des Genuſſes dieſes Giftes, auch in einem Zuſtande von Glückſeligkeit? denn Leib und Seele hat bey ihm angenehme Empfindungen. —

— Ohne Zweifel antwortet' ich ihm, empfindet er Glückſeligkeit; allein ich beging wahrhaftig keine tugendhafte Handlung, wenn ich den Becher voll Gift zum Trinken ihm reichte, um ihn zu ermorden.

Glaubt' ich aber, in dem Becher, welchen ich ihm reichte, ſey alter begeiſternder Chier, ſtatt des Giftes enthalten — und wär' ich ferner überzeugt, er würde ſeinem Leib' und ſeiner Seele wohl behagen, und ihm ſüße und angenehme Empfindungen hervorbringen; ſo bin ich völlig der Meynung, man müſſ' es mir für eine tugendhafte Handlung anrechnen, obgleich der Jüngling davon geſtorben ſey. Voraus geſetzt, daß ich nicht wiſſen konnte, oder daß es mir in dem

Falle, wo ich es that, unmöglich, oder auch nur ſchwer war, zu wiſſen, es ſey Gift im Becher.

— Dergleichen tugendhafte Handlungen, ſagte der ſtrenge Solon, haſt Du wohl viel dort unten gethan? —

— Ich kann mich nicht entſinnen, antwortet' ich ihm, daß ich einem Jünglinge Gift dort unten gegeben hätte. —

— Kannſt Du Dich nicht entſinnen, fragt' er mich, einen Mann ſeiner ihn zärtlich liebenden Ehefrau, oder einen Jüngling ſeiner Braut untreu gemacht zu haben?

— Dieſes könnte wohl geſchehen ſeyn, antwortet' ich, allein ich kann mich nicht entſinnen, daß jemals meine Abſicht geweſen wäre, dieſes zu thun. Ich hatte nicht nöthig, gleich andern meines Geſchlechts, Netze nach dem Rathe, welchen der weiſe Sokrates einer meiner Mitſchweſtern gab, auszuſtellen, um die Jünglinge zu fangen; ich mußte vielmehr Wachen vor die Thüren meiner Wohnung ſetzen, damit mir nicht Gewalt angethan würde.*) Weiſe und Helden — ganz Griechenland, wie einſt ein Dichter ſang, lag zu meinen Füßen.**) Ich war karg mit meinen Gunſtbezeugungen. Ein Kuß, den ich einem Helden gab, war ein Sporn zu großen und erhabnen Thaten. Mit ſüßen Worten trieb ich die Weiſen an, die Quellen des menſchlichen Elends aufzuſuchen, und Mittel ausfindig zu machen, ſie zu verſtopfen. Ich ſuchte den reichen Geizhälſen ihren Ueberfluß zu rauben; und wenn es meiner Liſt gelungen war, ſie zu plündern, ſo vertheilte ich die Beute unter die Armen nach Verdienſt, und ver-

*) Man laſſe ſich vom Bayle unter dem Titel: Lais überzeugen, daß Lais noch viel zu beſcheiden hier von ſich ſpricht. B.

**) Ad cujus (ſc. Laidos) iacuit Graecia tota fores, muß Properz (lib. 2. c. 6.) aus dem Griechiſchen überſetzt haben. D. L. U.

beſſerte die Fehler der Dame Fortuna, die ſie nicht ſelten dort unten zu begehen pflegt; da ſie die Unwürdigen mit Glücksgütern überhäuft, und liebenswürdigen Genien nicht einmal ſo viel gibt, daß ſie in den Stand ſich ſetzen könnten, ihr Seelenflügel zu erheben. Doch! die Göttin Fortuna iſt eigentlich nicht ſo viel daran Schuld, als die Herrn Geſetzgeber, welche die Wegweiſer derſelben ſind.

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, und Vertheidigung eines Satzes aus der Platoniſchen Republik.

Das war kräftig geſprochen! ſagte Aspaſia; und Solon: An ihrer Vertheidigung iſt nichts nach den Regeln der Redekunſt auszuſetzen; und Orpheus fragte mich: —

— Was hältſt Du für die Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts? —

— Ich halte dafür, antwortet' ich ihm, daß eine Dame, im allgemeinen Verſtande genommen, beſtimmt ſey, ſich und einige von dem männlichen Geſchlechte glücklich zu machen, Kinder zu zeugen, und durch ihre gute Erziehung zu ihrem und des ganzen Staates Glücke, ſo viel ihr möglich iſt, beyzutragen — ſo lange nämlich die Weiſen von den Narren nicht zu Oberherrn ernannt werden:

— Du ſollteſt ſagen, ſprach Solon, ohn' auf meine letzten Worte zu hören — das Weib iſt beſtimmt, ſich, und insbeſondre einen einzigen Mann, glückſelig zu machen. Warum einige? —

— Ich halt' es mit dem Plato; war meine Antwort. Dieſer hält es dem allgemeinen Wohl des menſchlichen Geſchlechts für erſprießlicher in ſeiner philoſophiſchen Republik, wenn Männer und Weiber gemeinſchaftlich wären. Aspaſia, Du wirſt wiſſen, welch ein

Kenner dieſer Weiſe des männlichen und weiblichen Kopfes und Herzens iſt! er war ein Schüler des Sokrates.

— Dieſe Gemeinſchaft, lächelte Solon, mögte für euch Weiber ſehr vortheilhaft ſeyn, allein den Männern würde ſie bald zur Laſt werden. Hält euer Plato nichts auf die Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern? und nichts auf die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder in einem Staate? Nichts auf die Erziehung der Kinder? Weiß er nichts von Eiferſucht? er muß die Liebe wenig kennen.

— Er hat ſchon Mittel gefunden, ſagt' ich zur Vertheidigung Deines Freundes Plato, daß der Staat dabey nichts verliere; er würde vielmehr ſehr große Vortheile davon haben. —

Nun war es ein großer Fehler, daß ich von der Republik des Plato auf Erden nur das letzte Buch, und zwar durch einen Zufall, in die Hand bekommen, und dieſen Satz, und einige andere daraus, nur aus der Erzählung eines Weiſen gemerkt hatte. Jetzt hätt' ich ſeine Beweiſe brauchen können; vermuthlich hat er den Satz nicht ohne Beweiſe geſagt. Ich ſah mich alſo genöthigt, ihn aus meinem eignen Kopfe zu vertheidigen, ſo gut ich konnte. Schon längſt auf Erden hielt ich die Gemeinſchaft der Weiber dem menſchlichen Geſchlechte für erſprießlich, eh' ich noch ein Wörtchen vom Plato davon hörte; ich glaube, ich werde meine Meynung folglich auch vertheidigen können, ohne die Hülfe eines Plato, oder eines andern Weiſen nöthig zu haben.

Ich bin überhaupt keine von den ſchwärmeriſchen Freundinnen der Weisheit des Plato, ob ich ihn gleich für eins der größten Genien Griechenlandes halte.

Geärgert hab' ich mich über das letzte Buch ſeiner Republik ſo ſehr, daß ich die vorhergehenden nicht ſehen mogte. Seichte, falſche, un-

verzeihliche Urtheile ſind darinnen aufeinander gehäuft. Wie barbariſch iſt das Urtheil über den Homer, den Vater der griechiſchen Dichter und Weiſen? Wie konnt' ein Grieche ſagen, daß Homer nichts Gutes weder in ſeinem Leben noch nach ſeinem Tode geſtiftet habe? und die Vergnügungen des Geiſtes für nichts Gutes halten? daß er keine Entdeckungen gemacht, die von einem wohlthätigen Genie zeugen? daß Thales und der Scythe Anacharſis weit über ihn geſetzt zu werden verdienen? daß er keine Schüler gehabt, und folglich die Sachen nicht verſtanden, die er nachgeahmt — wie überhaupt alle Poeten nichts Gründliches wüßten? daß Homer und Heſiod wenig von der Tugend gewußt hätten, weil ſie ſonſt ihre Zeitverwandten nicht würden haben herumlaufen laſſen? — Ein ächt pöbelhaftes Urtheil! wie kann ſich dann Plato beklagen, daß die wahren Weiſen nicht geſchätzt werden?

Welch ein barbariſches ſchiefes Urtheil über die nachahmende Poeſie: Ihre Schönheit gleich' einer gewiſſen Blüthe der Jugend, und werde ungeſtaltet, wenn dieſe Blüthe verwelke? wie hämiſch: der theatraliſche Dichter ahme nur nach, was der unwiſſenden Menge ſchön zu ſeyn ſchiene. Welch eine Verachtung des Sophokles und Euripides? der größte Dichter ſey nur ein Spaßmacher, weil ſeine Nachahmung allezeit drey Grade von der Wahrheit entfernt ſeyn müſſe? Jeder tragiſche Dichter mache ſeine Zuhörer weibiſch, und jeder komiſche zu Poſſenreiſſern? — der Mann mußte die Geſchichte ſeines Vaterlandes vergeſſen haben, wie er das ſchrieb; er mußte nicht mehr wiſſen, daß Homer der Liebling der größten Weiſen ſeiner Nation geweſen ſey, und folglich es auch ſeiner Zeitverwandten hätte ſeyn ſollen, wenn ſie Geiſt und Geſchmack gehabt hätten. — Doch, wer wird ſolche Sätze einer Widerlegung würdigen?

Der Beweis für die Unſterblichkeit der Seele am Ende ſeiner Republik iſt der belachenswertheſte, den ich noch je gehört habe. Ueberhaupt iſt er bey dergleichen Beweiſen immer ein kleinerer Sophiſt, als alle die Sophiſten, die er eben ſo ſchwach gemacht hat, daß ſie ſein Sokrates widerlegen konnte.

Die geheimnisvolle und erhaben ſeyn ſollende Schilderung der Nothwendigkeit und ihrer Gehülfen iſt ſchwärmeriſch, ägyptiſch und einem geſunden Verſtande unausſtehlich.

Die Art der Gemeinſchaft ſeiner Damen, wie mir ſie mein Philoſoph beſchrieb, will mir gar nicht gefallen —

Ein jeder von den Knaben
In Platons Monarchie
Soll hundert Mütter haben —
Und möglich nennt er ſie?
Wenn es noch hundert Väter wären,
So ließ ſich die Verordnung hören.

Doch ich entferne mich zu weit von meinen Richtern; aber ich wollte deiner Eigenliebe hier gern ein kleines Vergnügen machen.

Nun die Antwort, welche ich dem weiſen Solon gab.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Von den Quellen des menſchlichen Elends.*)

— Welches iſt wohl die größte Quelle des menſchlichen Elends? die ungleiche Austheilung der Güter auf Erden; und nächſt dieſer die

*) Die für allzuweiſe ausgeſchrienen Weiſen werden hier durch ein gutherziges Mädchen erinnert, ſich in Acht zu nehmen, daß ſie nicht in dieſem Kapitel über einige Sätze ſtolpern, und ſich Schaden thun; und wenn ſie ſich nicht auf ihre Füße verlaſſen können, es gar nicht zu leſen. Bacchidion.

allzuengen Gränzen des menſchlichen Verſtandes; oder vielleicht auch deſſen allzu weite. Doch dieſes letztere gehört nicht hieher.

Mehr oder weniger Kinder ſind meiſtentheils daran ſchuld, daß eine Familie ärmer und eine andere reicher wird; und nach dieſem die allzu große Liebe einiger kargen Aeltern gegen ihre Kinder, welche das Vermögen andern Familien raubt, um es ihren Kindern affenmäßig zuzuwenden. „Dieſe berühmte und belobte Liebe" plündert die Armen, um einem an Seel' und Leib' ausgemergelten Knäblein Schätze aufzuthürmen, davon es eine Ewigkeit zehren könnte, indeß viel andre große Genien und Männer von Verdienſten verhungern.

Die wenigſten Aeltern denken daran, daß eine gute Auferziehung die Glückſeligkeit ihrer Kinder mache. Die meiſten Menſchen ſetzen, wie Dir, Solon, bekannt ſeyn wird, die Glückſeligkeit in den Beſitz vieler Reichthümer. Und dann ſind kaum die größten Weiſen vermögend, ein Kind ſo aufzuerziehen, daß es einſt, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen wird, ohne andere Hülfe ſeine Glückſeligkeit ſuchen und finden könne; denn ſelbſt dieſe ſtreiten ja noch immer darüber, was eigentlich Glückſeligkeit ſey.

Wie will nun ein armer einfältiger Bürger, ein abergläubiſches, frommes Weib ihr auf eine ſo lächerliche Art geliebtes Ehepflänzlein zur Glückſeligkeit auferziehen können? Es iſt unmöglich, daß der Staat, er mag eine Regierungsform haben, welche er will, auf ſolche Weiſe tüchtige Mitglieder erhalte.

Die Kinder gehören dem Staate.

Dieſes weiſe Geſetz des großen Lykurg ſollte bey jeder Nation, als ein allgemeines Geſetz der Natur und der menſchlichen Geſellſchaften, angenommen werden. Die Mitglieder eines Staats ſollten

nur durch perſönliche Verdienſte von einander unterſchieden ſeyn, und nicht durch Reichthümer und Geburt. Das iſt ein elender Staat, deſſen Theile aus Familien beſtehen, wovon jede ſo viel von den Gütern des Staates haben darf, als ſie erhalten, und ſich verſchaffen kann.

Es iſt ein erbärmliches Chaos, wenn ein Ganzes aus Theilen von gigantiſcher Größe, und einer kaum merkbaren Kleinheit beſteht, das die Natur beſtimmt hat, aus gleichen, oder doch wenigſtens nicht allzuſehr von einander verſchiedenen Theilen zu beſtehen.

Die Staaten auf der Erde ſind dadurch Ungeheuer, und gleichen Löwen mit Schaafzähnen, Rehfüßen und Pfauſchwänzen.

Jedes Mitglied arbeitet gewöhnlicher Weiſe für das Wohl ſeiner Familie. Von den Heroen wird alle Jahrhunderte kaum einer geboren, die das allgemeine Wohl ihrem eignen Intereſſe vorziehen. Was iſt das für eine Eintheilung der Güter der Erde, wenn ein junges Herrchen, welches ſtatt des Gehirns den Schleim der Dummheit im Kopfe hat, die Früchte von einer halben Zone Erdreich einziehet, indeß Diogenes Stroh zuſammenſucht, auf welchem er ruhen kann?

So lange die Narren, ſagen die Weiſen, die Oberherrſchaft über das menſchliche Geſchlecht haben, ſo lange wird auch keine allgemeine Glückſeligkeit zu hoffen ſeyn.

Prometheus hat, nach allem Anſehen, darinn einen Fehler begangen, daß er den Menſchen, die er machte, keine größere Doſin von allgemeiner Menſchenliebe in die Herzen goß. Und ferner —

— welches noch keiner von den Philoſophen dort unten bemerkt hat, da ſie vielmehr das Gegentheil aus Gründen predigen, welche die tägliche Erfahrung ihnen widerlegen könnte, wenn es ihnen vor

allzu großem Tiefſinn möglich wäre, ſich die Mühe zu geben, bisweilen etwas über ihre Naſen vor ſich zu ſehen! —

Verſah es der gute Prometheus hierinn, daß er die Weibchen des menſchlichen Geſchlechts ein wenig zu fruchtbar machte. Dieſe Fehler ſollten die Geſetzgeber billig zu verbeſſern ſuchen, indem ſie wahrhaftig nicht wohl konnten vermieden werden. Daher entſtehen die mehrſten Kriege, welche die Menſchen immer in's Unglück geſtürzt haben. So lange dieſe Urſachen, welche ſie nach ſich ziehen, nicht gehoben werden, ſo lange werden ſie auch nicht aufhören.

*) Wenn die Menſchen einander nicht mehr todt ſchlagen ſollten, und jedes Weib ſollte Kinder hervorbringen, ſo viel, als in ihrem Vermögen ſtünde; und dieſen Menſchen könnte immer ſo viel Nahrung geſchafft werden, daß ſie nicht Hungers ſtürben; und wenn das menſchliche Geſchlecht immer in gleich ſtarkem Grade fortgepflanzt würde; ſo könnte binnen tauſend Jahren kein Fleckchen zu Waſſer und zu Lande ſeyn, auf welchem nicht ein Menſch —

*) Wie freu' ich mich, hier einen Beweis zu finden, daß die Nonnen zur Glückſeligkeit des ganzen menſchlichen Geſchlechts — fromm ſeyen, und von ihrem vierzehnten Jahr an bis an ihr ſeliges Ende ihren heiligen Leib kaſteyen!

O die guten Nönnchen! ich habe ſie immer ſo lieb gehabt, und habe mich immer ſo ſehr darüber erzürnet, wenn man ihrer Einfalt ſpottete, daß ich mich nicht ſatt freuen kann, daß mir hier meine Laïs ſagt, wie ſehr ſie zu loben ſind. Der Himmel belohne ſie dafür, daß ſie ihr Fleiſch kreuzigen, um keine — ach! keine Pandoren zu ſeyn. Die Mönche aber ſollen ſich das Lob nicht zueignen! Ich verachte ſie, als die ſchlechteſte Art von Cynikern und Stoikern; Bärenhäuter, Faullenzer, Tagdiebe ſind ſie! Ich will lieber eine Hummel ſumſen, als die Kartheuſer ihre Bäſſe krächzen hören. „Es können nicht genug Männer und „nicht zu wenig Weiber auf der Erde ſeyn!“ — Bacchidion.

nicht ſitzen oder liegen, ſondern — ſtehen müßte. Die Pflicht jedes Geſetzgebers, jeder Nation ſollte ſeyn, gute Geſetze für die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts zu geben; dieſes ſollte allerdings nicht jedes Weibes Willkür überlaſſen werden. Wie Lykurg ſollte jeder dafür ſorgen, daß der Staat ſchöne und ſtarke Menſchen erhielt, und nicht ſolche, welche ihr Lebenlang als Beweiſe herum gingen, daß ihr Vater einen ausgemergelten Körper hatte.

Die Glückſeligkeit und höchſte Vollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts beſteht wohl nicht darinn, daß einige hundert Millionen Menſchen mehr ſich auf der Erde befinden, als gegenwärtig, ſondern, daß jeder Menſch, nach ſeinem Genie, nach der Vollkommenheit, die ihm die Natur gab, und ſeinen Verdienſten, ſo viel Glückſeligkeit genieße, als er, ohne die Glückſeligkeit des Ganzen und ſeiner Freunde zu vermindern, genießen kann. Und wenn das ganze menſchliche Geſchlecht, um dieſe Vollkommenheit zu erreichen, auch nur die ſchönſten Gegenden der Erde bewohnen könnte, und die rauhen Zonen, die entweder die Sonne verbrennt, oder erfrieren läßt, den Schlangen und Waldeſeln und Bären überlaſſen müßte — kurz; wenn alle Dummköpfe, Böſewichter, Heuchler, Sklaven, Narren, Tyrannen und Henker nicht mehr Mitglieder des menſchlichen Geſchlechts wären; ſo würde dann doch dieſer Planet dort unten mit ſeinen glückſeligen Weiſen, und Töchtern der Grazien, den Göttern mehr Ruhm und Freude machen, als jetzt das Chaos von unzählbaren Siegern, Ueberwundenen und Erſchlagenen, das Chaos von Gut und Uebel, Schönem und Häßlichem. Nur Erziehung und Mangel an Nahrung, die Nothwendigkeit macht Böſewichter, Mörder, Sklaven und Dummköpfe, nicht die Natur; und wenn dieſe nicht wären, ſo würden dann die ſeligen Weiſen die

natürlichen Mängel und Uebel ihrer Erde mit wenig Mühe vernichten, oder unſchädlich machen können.

Eine Iliade, ein Jupiter vom Phidias, eine Aphrodite vom Praxiteles und Apelles ſind doch wohl vollkommner als Koloſſaliſche Arbeiten von Stümpern? Eine Grazie ſchöner, als eine häßliche Rieſin, und ein Amor, als ein unförmlicher Gigant?

Wenn die Götter da oben bisweilen ein wenig für die Erde geſorgt hätten, ſo würden ſie die Weibchen nicht zu viel Menſchen, wenigſtens für eine Gegend der Erde zu viel Menſchen, haben gebären laſſen, ſo bald als die guten Gegenden der Erde alle beſetzt waren; und das menſchliche Geſchlecht würde jetzt ein eben ſo ſchönes Ganzes ſeyn, als eine Aphrodite vom Apelles; zumal wenn ſie ſich noch die Mühe gegeben, einige Weiſen zu Vätern zu bilden, die über die glückſeligen von Wonne trunkenen Kinder gewacht hätten, damit ſie in der Trunkenheit keinen Schaden litten.

Der Augenſchein lehret, daß ſie das nicht gethan haben; ſonſt würde die Familie der Menſchen ein wenig mehr verbunden ſeyn, und die Mitglieder und Theile derſelben würden ſich nicht einander ſo martern und ſchlagen, nicht, von der Nothwendigkeit gezwungen, unglückſelig ſeyn. Wahrſcheinlich iſt es im höchſten Grade, daß das ganze menſchliche Geſchlecht zugleich glückſelig ſeyn kann; und folglich müßt' es auch gegenwärtig glückſelig ſeyn, wenn eine Vorſehung der Götter dafür wachte: denn ich ſehe nicht ein, warum man außerdem eine Vorſehung der Götter glauben ſollte? Alle Einwendungen dawider ſind, wenn ſie die Weiſen machen müſſen, Sophiſtereyen, und wenn ſie Schwärmer machen, ärgerlicher Unſinn und Dummheit. Man betrachte nur die abgeſchmackten, läſterlichen Religionen der Menſchenkinder, ſo kann man deutlich ſehen, wie ſie von

„Dummheit, Betrug und Schwärmerey" empor zur Göttlichkeit gekommen ſind. Zevs, wenn er für das menſchliche Geſchlecht ſorgte, hätte wenigſtens deßwegen, um ſeiner eignen Ehre willen, einmal einen von ſeinen allmächtigen Winken, „die ihm ſo wenig Mühe koſten," thun ſollen. — Dieſe, die Gottheit läſternden, unglückſelig machenden Religionen würden auf einmal verſchwunden ſeyn.

Aber ich ſchweife von den Gränzen meiner Vertheidigung aus; ich hatte nur zu beweiſen, daß dem Staate die drey Kinder einer Laidion nicht nöthig geweſen ſeyen.

O Lais, rief Aspaſia! Du machſt unſerm Geſchlecht Ehre! Ich habe mich oft dort unten geärgert, wenn ich die dummen Weiſen, voll von ihrer ewigen Tugend, über dergleichen Sachen ſo einfältig habe müſſen ſchwatzen hören. Orpheus ſagte ernſthaft: Mir altem ſeligen Mann gehen jetzt erſt die Augen auf! Die Natur verſah es, daß ſie Dich nicht als einen Mann auf die Erde zu einer Zeit ſetzte, wo Du Gelegenheit gehabt hätteſt, einen neuen Staat zu ſtiften, und ihm Geſetze zu geben.

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Solon beweiſet, daß dieſe Quellen des menſchlichen Elends da ſeyn müſſen, und daß ſie folglich ſchon dadurch keine Quellen des Elends ſind.

Solon aber lächelte, und ſagte:

Arme Lais, Du kennſt, wie ich höre, das menſchliche Geſchlecht hauptſächlich ſo gut aus dem Vernünfteln mit Deinen Ideen. In einigen Theilen Deiner Declamation haſt Du ſehr richtige Bemerkungen gemacht; aber im Ganzen urtheilteſt Du zu voreilig, und zu haſtig.

Ihr armen Sterblichen dort unten — wollt immer die Wege der Vorſehung nicht billigen, weil Ihr Euch freylich, wegen der engen Gränzen Eures Verſtandes, immer in dem Labyrinthe derſelben verirren müſſet, ohne einen Ausgang zu finden. Die Natur hat ſelbſt dafür geſorgt, daß das menſchliche Geſchlecht ſich nicht zu ſehr vermehre. Erdbeben, Seuchen, und allgemeine Krankheiten ſind deßwegen da.

— O Solon! Solon! konnt' ich mich nicht enthalten, ihn hier zu unterbrechen, o weiſer Solon —

— Und Aspaſia konnte ſich nicht enthalten, hier mich wieder zu unterbrechen, und auszurufen: O weiſer Solon, o! —

— Und hier rief Orpheus: Brüderchen, Du biſt gefangen! das wär' einem Durſtigen Nektar vorſetzen, damit man ihn prügeln könnte, weil er ihn getrunken: Ein Geſetzgeber beſtrafte die Folgen der Handlungen, die er geboten hätte.

O, rief Solon, nicht zu voreilig! Erdbeben, Seuchen und allgemeine Krankheiten ſind nicht hauptſächlich deßwegen da, um die allzu große Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts zu verhindern, ſondern — (hier waren wir alle ſehr aufmerkſam auf die Folge, und er ſah uns mit einer Miene an, als wenn er ſelbſt mit ſeiner Meynung nicht zufrieden wäre, indem er etwas inne hielt —) um die Wohlfarth, aller lebendigen Geſchöpfe, die auf der Erde ſich befinden, hervor zu bringen; und, damit der Schade, der durch eine zufällige Folge dem menſchlichen Geſchlechte hier geſchieht, wieder erſetzt werden könnte, ſo wurde das Weib ſo fruchtbar gemacht.

Uebrigens iſt die Fruchtbarkeit des Weibes auch nicht ſo groß, wie Du Lais uns eben erzählt haſt; und ferner iſt die Erde auch nicht ſo klein, daß die Menſchen nicht ſatt Nahrung darauf ſollten finden

können. Es ſind ſehr viel ſchöne Gegenden auf ihr noch unangebaut. Ferner beſteht ein großer Theil der menſchlichen Glückſeligkeit in den Vergnügungen des Verſtandes, der Einbildungskraft, und der äußern Sinnen überhaupt. Je mehr ein Staat Einwohner hat, je mehr werden die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte — kurz; alle Wiſſenſchaften des menſchlichen Verſtandes, vervollkommnet.

— Nicht alle Menſchen ſind beſtimmt, hinter dem Pfluge herzugehen, zu ſäen, und bloß für den Bauch zu ſorgen; die Natur gab den Homeren und Anakreonen nicht vergeblich die Phantaſie ſo voll von den ſchönſten Bildern. Weßwegen würde ſie ihnen aber dieſe Phantaſie gegeben haben, wenn ſie täglich das Land hätten bebauen müſſen? Sie hätten nicht Zeit gehabt, dieſe lachenden reizenden Gedanken zu erfinden. —

— Hier hatt' ich, wie Du leicht denken kannſt, lieber Ariſtipp, die ſtärkſten Gründe, die je ein Philoſoph gehabt hat, zu einer heftigen und bittern Widerlegung in Bereitſchaft, ich wollte anfangen, allein ſchnell fuhr Solon fort —

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Solon ſchreitet zum Urtheil, und will ſich nicht beweiſen laſſen, daß es keine Freyheit und Willkür gebe.

Und Dir endlich die Wahrheit und den großen Fehler zu ſagen, welchen Du auf der Erde begangen haſt, ſo wiſſe denn Lais, daß Griechenland noch nicht ſehr bevölkert iſt; und daß Du dem Staate einen ſehr großen Dienſt würdeſt gethan haben, wenn Du einen edlen Bürger, der Deiner würdig geweſen wäre, zur Ehe genommen, oder beſſer geſagt, Dich zur Ehe von einem Bürger hätteſt

nehmen laſſen, mit ihm einige Kinder gezeugt, und ſie ſo auferzogen hätteſt, daß ſie dem Vaterlande nützlich zu ſeyn, einſt im Stande geweſen wären.

Ich habe wohl gemerkt, zu was Ende Du uns die lange Declamation über die Quellen des menſchlichen Elends gehalten haſt. Ich muß geſtehen, daß Du ſehr ſchlau biſt!

Ferner haſt Du dem Staate nicht allein dieſe Bürger, ſondern auch viel andre entzogen, lebende, und ſolche, die wegen Deinem Verſchulden nicht das Leben erhalten konnten.

Die Küſſe, die Du den Helden — und die freundlichen Blicke und Worte, die Du den Weiſen — und das geſtohlne Geld der Geizigen, das Du den Armen gabſt, ſind noch nicht hinlänglicher Erſatz dafür.

Du darfſt nicht glauben, einen Sophiſten in mir vor Dir zu haben, der ſich durch einen Schwall von poetiſchen und redneriſchen Wendungen und Blümchen bezaubern läßt! Nein Lais, das darfſt Du nicht glauben! Ich bin auch ein Poet geweſen, und bin es noch; allein ich habe meine Phantaſie nicht allein bearbeitet, ich habe beides gethan; ich habe auch den Verſtand mir geſchärft, ohne deſſen Hülfe die Träumereyen der Phantaſie Hirngeſpinnſte ſind. Auch Du hätteſt die Fehler, welche Du auf der Erde begangen haſt, einſehen, und folglich vermeiden können, ehe Du ſie begingſt.

Wir beſtrafen die Handlungen nicht da oben: denn dieſe ſind nothwendige Folgen unſerer Urtheile; allein die Urtheile ſelbſt ſind nicht eher nothwendig, als bis ſie die beßten ſind. Jeder Menſch iſt verbunden, ſeinen Verſtand ſo lange zu verbeſſern, bis er keine falſche, einfältige und ſchädliche Urtheile mehr macht. Dieſer Fehler der Unüberlegſamkeit, dieſe Faulheit in Verbeſſerung des Verſtandes wird eigentlich da oben beſtraft, das iſt der Mißbrauch der Freyheit

und Willkür. — Wenn Du auch die größte Rednerin wäreſt, ſo würdeſt Du mir nicht beweiſen, daß der Menſch keine Freyheit habe. Für dieſe Fehler mußt Du nothwendig auch eine Strafe erhalten. —

Fünf und dreyßigſtes Kapitel.

Einwendungen wider die Sentenz.

Und wozu, fragt' ich den weiſen Mann, ſollte dieſe Strafe nützen? Ich will nicht anfangen, mich weitläuftig zu vertheidigen, welches ich vielleicht mit beſſern Gründen thun könnte, als Du zu meiner nothwendigen Beſtrafung angeführt haſt.

Ein weiſer Mann, hört' ich immer von allen unſern Weiſen in Griechenland ſagen, theilt keine Strafen aus, die nicht entweder den Miſſethäter beſſern, oder Andern zu einem erbaulichen Beyſpiel dienen können: Es müßte denn ſeyn, daß die Damen und Herren da oben im lieben Himmel auch erbauliche Beyſpiele von dieſer Art nöthig hätten.

Es iſt kein Wunder, daß Du die menſchlichen Leidenſchaften; die Sitten der Griechen und Griechinnen, mit welchen ich, von Kindheit an, umging; meine Schönheit, die von Jedermann bewundert und angebetet wurde; die Begriffe, die ich damals von der Tugend haben konnte; und kurz, — daß Du nebſt dieſem allen nicht wiſſen kannſt, ich hätte damals meinen Verſtand noch nicht ſo ſehr ausgebildet haben können, um deutlich einzuſehen und zu begreifen, daß es die Pflicht jedes — auch des ſchönſten Mädchens ſey, mit einem Manne dem Staate Kinder zu zeugen, und ſie aufzuerziehen; denn ich muß Dir erzählen, daß ſich Griechenland, ſeit der Zeit da Du davon entfernt biſt, ſo ſehr verändert hat, daß noch wenig von dem alten

Griechenlande, in welchem zu leben Du das Glück hatteſt, übrig iſt. —

Ich will nur das anführen, um Dich zur Verzeihung dieſer Fehler zu bewegen, Dich und die reizende Aspaſia und Orpheuſen. — Hier rief Aspaſia, ich habe Nichts, was ich Dir verzeihen könnte, bey Dir angetroffen — und wenn Du einige kleine Fehler begangen hätteſt, wer wollte denn ſo grauſam ſeyn, und dieſe kleinen Fehler beſtrafen, da Du ſo viel gute Handlungen begangen haſt, die — mit Deiner Erlaubniß, Freund Solon! — auch ohne poetiſche und redneriſche Blümchen und Wendungen und Farben, ſchön ſind. Das menſchliche Geſchlecht würde glücklicher ſeyn, wenn Jedes für das Wohl des Ganzen ſo viel gethan hätte, als die ſchöne Lais.

Sechs und dreyßigſtes Kapitel.

Endurtheil.

Die falſchen Urtheile werden nur da oben beſtraft, nicht die Handlungen; ſagteſt Du Solon? Wohlan denn, ſagte Aspaſia lächelnd, ſo will ich auch mein Richteramt anfangen auszuüben. Ich müßte nicht Athen unter dem Perikles in einer faſt immer gleichen Glückſeligkeit erhalten, ich müßte keine Sokraten zu Schülern gehabt haben, wenn ich Dir nicht ſollte beweiſen können, daß das Urtheil, welches Du eben jetzt über unſere liebe Laidion haſt fällen wollen, nicht nur falſch, unrichtig, ſchief und unweiſe ſey, ſondern daß es ſo gar aus einer von Laiden ein wenig gereizten Leidenſchaft herfließe, welche die ſublunariſchen Weiſen Ehrgeiz und Seelendespotismus zu benennen pflegen.

Fy! Herr Solon, ſchäme Dich doch ein wenig, daß Du von einem

ſchönen, reizenden, ſechszehnjährigen Mädchen dort unten, auf Deiner Mutter Erde, unverbeſſerliche Urtheile verlangt haſt! und zwar nicht nach ihrer Lage unverbeſſerliche Urtheile — denn Laidion bewies Dir ja bis zur Evidenz, daß ſie dergleichen gemacht habe — ſondern nach Deiner jetzigen Lage.

Ey! ey! ein ſo alter Richter hat nach ſeiner jetzigen Lage von einem irdiſchen, ſechszehnjährigen Mädchen, das noch dazu, nach ſeiner Meynung, nicht beſtimmt war, ſich der Weisheit zu widmen, ſondern nur bloß und allein mit einem einzigen Manne drey Kinder zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts ans Tageslicht zu bringen — ein ſo alter Richter, der alle Herzen durchkrochen haben will, hat von einem ſolchen Mädchen unverbeſſerliche Urtheile verlangen — und nicht allein verlangen, ſondern es auch wegen Mangel derſelben beſtrafen wollen können! — Hier erröthete Solon, und Orpheus winkte ſchalkhaft Aspaſien, fortzufahren. —

Fy, Herr Solon! Du wirſt Dich folglich, nach Deiner eignen Meynung, bequemen, da bewieſen worden iſt, Dein Urtheil ſey falſch, und einem ſo weiſen Mann unanſtändig geweſen, die gebührliche Strafe dafür zu empfangen.

Freund Orpheus, Du biſt gerecht, wo die Gerechtigkeit nothwendig iſt; und wie Lais bewieſen hat, ſo muß dann ein Fehler beſtraft werden, wenn die Strafe Verbeſſerung für den Sünder, und ein erbauliches Beyſpiel für die Andern iſt. Wir befinden uns jetzt in dieſem Fall, da Solon faſt alle Monate einmal zum Richter erwählt wird — wir wollen alſo folgende Strafe ihm zuerkennen:

— Solon muß und ſoll, weil er ein Urtheil fällte, das nicht unverbeſſerlich war, der ſchönen Lais, damit auch die Beleidigung, die ihr dadurch geſchah, anbey durch etwas erſetzt werde — drey Küſſe

geben, damit ihn die unausſprechliche Wonne ſeiner Empfindung lehre, daß Laidion keinen Mann heirathen konnte, wenn ſie keinen Eiferſüchtigen zu nehmen verpflichtet war. So beſchloſſen Kraft unſers richterlichen Amts, und das von Rechts wegen.

Zufrieden mit der Strafe wandt' er ſich beſchämt zu mir, umarmte mich, und ich gab ihm einige von meinen ſüßeſten Küſſen; und da Du weißt, daß ich in der Kunſt zu küſſen ziemlich geübt bin, ſo wirſt Du ſchon voraus einſehen, daß ich den guten Solon ganz trunken dadurch gemacht haben werde. In ſeinen Mienen war der höchſte Grad der Zärtlichkeit ausgedrückt; ſeine Blicke waren voll Liebe; ſchmachtend floſſen ſie von ihm in meine Augen. Ich kann Dir die Scene nicht beſſer beſchreiben, Ariſtipp, als wenn ich Dir ſage, daß ſeine in Entzücken ſchwimmende Seele mit den Augenwimpern auf den Sehpunkten der Augen lauter — Triller zitterte.

Aspaſia und Orpheus konnten ſich des Lachens darüber nicht enthalten. Endlich fing er an, wieder Luft zu ſchöpfen, und ſagte zu der ganzen ehrwürdigen Verſammlung: —

— Ich mußte dem Gerichte doch ein wenig Anſehn geben, und es ein wenig feyerlich machen. Die harte Beurtheilung, liebenswürdige Lais, Deiner Handlungen, geſchah aus lauter Scherz; Du wirſt mir folglich auch die angenommene ſtrenge Miene verzeihn. Du biſt völlig frey von aller Strafe geſprochen, und noch heute kannſt Du in ein Elyſium wandeln, wenn es Dir gefällig ſeyn wird, in Begleitung der ſchönſten Mädchen und Jünglinge, die jemals lebten auf Erden und oben, wo Dich die Belohnung Deiner guten Handlungen erwartet.

Unterdeſſen, damit nichts Weſentliches vom Gericht verabſäumt und unterlaſſen werde, ſo nenn' uns Lais die zwey Perſonen, welche

ſo glücklich ſind, Dir das Leben dort unten gegeben zu haben; und den Ort, wo Du geboren wurdeſt! —

Alle ſahen mich hier voll Neugierde an. Wenn dieſes zu Endigung des Gerichts nothwendig iſt, antwortet' ich, ſo bedaur' ich ſehr, die Urſache zu ſeyn, daß Ihr ehrwürdigen Richter und Du reizende Richterin — Zevs weiß es, wie lange noch! — die Laube nicht verlaſſen könnt.

So deutlich ich mich auch alles deſſen, was in meiner Kindheit um mich war, erinnern kann, ſo iſt es mir doch unmöglich, ein Paar Ideen in meinem Kopf ausfindig zu machen, welche das Bild von meiner Mutter — und noch weniger von meinem Vater — meiner Seele zeigten. Ich habe nie das Glück auf der Erde haben können, ſie zu erfahren. —

Das iſt ſonderbar! rief Solon; und Aſpaſia fragte mich: Wer hat Dir aber eine ſo vortreffliche Auferziehung gegeben? —

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Von der Schönheit.

Auf einmal fuhr ein lieblicher Schauer durch uns, und aus jedem Munde wallte ein Kind von Wonne geboren, ein ſüßer Seufzer. Das helle Dunkel der Laube wurde lichte, und da ſtand — die Göttin mit dem Wundergürtel vor unſern bezauberten Augen.

— Ihre Geſtalt, der unausſprechliche Reiz, welchen ſie von ſich in alle Seelen ſtrahlte, die jeden Gedanken von überirdiſchem Schönen ausblendende Schönheit jeder Mien' an ihr, welche ich mit meinen Blicken nicht zu berühren wagte, und wenn ich mit einem

Secundenblick eine davon berührt hatte, ſchamhaft erröthete, und dennoch von der übermäßigen Wolluſt, die ich in meinem ganzen Weſen dabey empfand, hingeriſſen, wieder anblickte und wieder erröthete, — alles dieſes ſind Dinge, wovon Ihr Leimenſöhne und Töchter dort unten Euch keinen Gedanken machen könnt; und da Du — ich bitte zum voraus um Verzeihung, trauter Ariſtipp! — hierin eben ſo gut ein Leimenſohn biſt, als andre, ſo wie ich dort ebenfalls nur eine Leimentochter war, ſo bitt' ich Dich, mir es nicht übel zu nehmen, wenn ich Dir keine Beſchreibung und Schilderung von der undenkbaren Schönheit meiner Göttin mache.

Auch nicht einmal die Phantaſie kann ſie der Seele wieder mit allen eignen Reizen vormalen, die man empfindet, da man ſie vor ſich zu ſehen, die Seligkeit hat; wie ſollt' es mir möglich ſeyn, Dir ſie mit menſchlichen Worten zu malen, da Ihr Euch dort unten mit Worten nicht einmal ein Blümchen vormalen laſſen könnt, welches Ihr noch nicht geſehn habt?

Doch muß ich geſtehen, daß Apelles, ohne Zweifel durch eine wunderbare Begeiſterung der Göttin ſelbſt, einige Hunderttheilchen von dieſen Reizen in ſeiner Göttin der Liebe erhaſcht hat. Für welche göttliche Gnade Ihr Leimenſöhne der Graziengöttin, und dem Lieblinge Cythereens, dem Apelles, nicht genug danken könnt. Und nebſt dem Apelles, hat ſie Sappho mit einer poetiſchen Schwärmerey, und mit Farben, von lyriſchem Anſchauen abgeriſſen, gemalt, daß ihr die Göttin dafür ſelbſt neun Küſſe gegeben hat, da ſie nach ihrer Ankunft über dem Monde die Glückſeligkeit hatte, derſelben ihre Aufwartung zu machen.

Ihr Blick ſchmolz alles, was nur an mir empfinden konnte, in eine beynah' unausſtehlich entzückende Empfindung zuſammen. Ich lebte,

ich empfand auf den unnennbaren Schönheiten an ihr, und nicht auf der Stelle, wo ich ſtand. —
Ich habe jetzt keine Zeit, mehr von ihrer Schönheit zu reden; ich kann hier Deine Phantaſie nicht ſtehen laſſen.

Acht und dreyßigſtes Kapitel.

Unbekannte Neuigkeiten.

Umarme Deine Mutter! — ſagte die Göttin mit einem Lächeln zu mir, welches den Prodikus und Sokrates ſamt ihrem Herkules ihres Scheidweges würde vergeſſen gemacht haben; und führte Aspaſien zu mir; und indem meine Seele ſchon in überſchwenglicher Wonne bis an die Lippen ſteckend beynah' ertrinken wollte, da ich am hoch aufgeathmeten Buſen meiner geliebten — Mutter Aspaſia hingeſunken war, hörten meine einſchlummernden Augen ihre Lippen ſagen:
Und hier, Orpheus, umarme Deine Tochter! — Ich und Aspaſia wachten von der Unbegreiflichkeit dieſer Worte wieder aus einer halben Ohnmacht auf. —
Allmächtige Göttin, rief Aspaſia, wie kann Laidion meine Tochter ſeyn, wenn ſie die Tochter des Orpheus iſt?
Orpheus, Du wirſt doch wohl nicht, gleich dem Donnerwettermacher, auch bisweilen auf die Erde herabwandeln, und die ſchönen Mädchen daſelbſt heimſuchen? —
Ach Erato! rief Orpheus außer ſich, indem er ganz begeiſtert mich aus den Armen Aspaſiens riß und an ſeinen Buſen drückte; ach geliebte, ach zu lange von mir entfernte Tochter, laß mich Dich feſt an meinen Buſen drücken! —

O allzu gütige Göttin, Mutter der Grazien und aller Freuden! ach wenn Du Dich freuſt, wenn ein Weſen ſich bey Deinen Wohlthaten freut, ſo ſchätz' ich mich für den Glückſeligſten! Denn da ich den höchſten Grad von Seligkeit jetzt durch Dein Wunder empfinde, ſo muß ich auch durch den Genuß dieſer Seligkeit einen hohen Grad bey Dir erregen, denn Du kannſt in meine Seele ſchauen. O Erato! lieb' in mir den beßten der Väter, den je ein Kind im Himmel und auf Erden gehabt hat.

Du kannſt Dir leicht einbilden, daß ich ganz erſtaunt über dergleichen Begebenheiten geweſen ſeyn müſſe. —

O täuſcht meine Neugierde nicht länger! rief ich endlich, indem Zähren der Entzückung über meine glühenden Wangen herabrollten. —

Zweymal biſt Du geboren worden auf der Erde, und zweymal biſt Du geſtorben. Deine Mutter war Eurydice, und Dein Vater Orpheus. Dieſer begeiſterte Dich zu der göttlichen Kunſt, wodurch ſich Sappho nach Dir unſterblich machte. Von Deinen Geſängen entzückt, ſetzten Dich die künftigen Dichter auf den Parnaß unter der Reihe der Muſen; und ich hob Dich von der Erde empor zur Begleiterin und Geſpielin meiner Grazien. Durch Deine zärtlichen in Liebe alle Herzen ſchmelzenden Geſänge wollteſt Du mir meinen Adon untreu machen; und um Dich nicht zu hart zu ſtrafen, ließ ich Dich von dem ſchönſten Mädchen, das damals auf der Erde war, geboren werden.

Ich bin verſöhnt; Aspaſia und Orpheus werden Dich in den Himmel, wo ich ſelbſt wohne, führen.

Zum Zeichen, daß ich Dich wieder liebe, meine ſchöne Erato Laidion, empfange —

Hier ſtarb ich zum drittenmal, Ariſtipp! und zum drittenmal wacht' ich wieder auf, und empfand noch —

Den unbeſchreiblichen Geiſt
Von tauſend entzückenden Küſſen
In einen zuſammengepreßt
Die Seelen in mir begeiſtern,
Mit brennendem Feuer aufſchäumen.
Der erſte Tropfen Entzückung
Von einem Bacchus in mich
Gegoſſen — war leiſe Wolluſt,
Und tödliche Wonne dies.

Verſchwunden war die Göttin der Liebe aus meinen leiblichen Augen; allein in meiner Seele hatten ſich alle Gedanken vor ihrem bezaubernden Bilde auf die Seite gemacht. Noch ertönten von ihr ihre letzten Wort' in ſie.

Noch einige Minuten lag ich in dem Schooß' Aſpaſiens, ohne mir ſelbſt bewußt zu ſeyn. Endlich erwacht' ich aus der Verzückung wieder in's Leben von den Küſſen und zärtlichen Worten, die Aſpaſia und Orpheus mir gaben.

Neun und dreyßigſtes Kapitel.

Das letzte Kapitel des erſten Buches.

O laßt mich Euch zum erſtenmal als Vater und Mutter anſchauen! rief ich; ganz verändert, Euch gar nicht mehr ähnlich, hat Euch die kindliche Liebe in mir gemacht. Kann wohl noch ein Geſchöpf in allen Himmeln der ganzen Welt ſo glückſelig ſeyn, als ich jetzt bin!

O ſchönſte, reizendſte Aspaſia, biſt Du denn wirklich meine Mutter?

Und Du, liebenswürdiger zweyter Apoll, mein Vater?

Ach, der Gedank' iſt gar zu entzückend, gar zu ungewöhnlich für mich immer geweſene älternloſe Waiſe! Iſt es wahr, daß Du mein Vater, daß Du meine Mutter wareſt? und wo iſt denn mein zweyter Vater? wo iſt denn meine zweyte Mutter? Welch ein wunderbares Geſchöpf ich bin! zwey Väter und zwey Mütter zu haben! —

Dein zweyter Vater, ſagte Aspaſia, aber Ihr dürft ihn dem Perikles nicht nennen! war der ſchönſte Jüngling, den je griechiſche Augen geſehen haben. Sein Geſicht war bey allen Apollen zu ſehen, und ſeine Bruſt und Hüften bey jedem Bacchus, welche Mahler und Bildhauer der Nachwelt zur Bewunderung hinterließen; denn ſie nahmen Geſicht und Bruſt und Hüften; Aug' und Wangen und Lippen und Haar und Alles von ihm. Sechszehn Jahre war ich alt und der Jüngling ſiebenzehn, als ich ihn und er mich bey einem Mahler erblickte. Wir hatten uns kaum erblickt, ſo brannten unſere Herzen; ſie zerſchmolzen in Liebe, und die Tropfen der Liebe flogen in alle empfindlichen Theile unſerer Seelen und — Leiber; und die Göttin der Liebe ſandte Deine Seele herab, und Karikles wurde — ach laß Dich umarmen und küſſen, liebſte Tochter, bey dieſer ſeligen Erinnerung! — Dein Wegweiſer.

Bey einer von meinen Freundinnen wurdeſt Du geboren; ſie nahm Dich von meinem Buſen herab, und verſprach mir, Dich bey einer Amme zu verſorgen. Dieſe Freundin verſchwand mir binnen kurzer Zeit, und ich habe ſie nie, ſo wie auch Dich, auf Erden wieder ausfinden können.

Noch heute ſollſt Du Deinen ſchönen Vater — Karikles umarmen;

und noch heute, ſagte ſeufzend Orpheus, Deine Mutter Eurydice, meine liebe Tochter Erato! —

Das iſt freylich bey Dir was unmögliches auf Erden; zwey wahre Väter und zwey wahre Mütter zu haben; Du kannſt Dir dort unten folglich auch keine Vorſtellung von dem Gedanken machen, den ich hatte, da ich meine zwey Väter und zwey Mütter mir in einem Gedanken, als Aeltern dachte.

Solon hatte voll Erſtaunen und Verwunderung die ganze Scene in einer Ecke mit angeſehen und angehört; und rief jetzt: Nun! dergleichen Neuigkeiten hab' ich doch noch nicht im Himmel erfahren.

Ende des erſten Buches.

Zweytes Buch.

Wat Plato heeft bedocht, Pythagoras geswegen.

HEINSIUS.

Erſtes Kapitel.

Hier wird getanzt und geſungen.

Hiermit wurde das Gericht beſchloſſen; und nachdem Solon einen Lorbeerzweig um meine Schläfe geflochten hatte, gingen wir zur Laube hinaus, und fröhlich tanzten uns Chöre von ſchönen Nymphen und Jünglingen entgegen —

Ihr Mädchen freuet euch alle!
Die ſchönſte der Erdentöchter
Wird, wie Cythereens Stern
Die Geſtirne des ganzen Himmels,
Auch eure Chöre verſchönern.

Seht, wie die Wonne,
Rein wie die Sonne,
Von Augen ſtrahlet,
Um Lippen glänzt!
Gleich Aphroditen
Im Zaubergürtel
Hat ſie geſtritten,
Iſt ſie bekränzt.

So ſang Anakreon unter den Jünglingen, und die Jünglinge ſangen nach ihm —

Ihr Mädchen freuet euch alle!
Sie wurde mit Lorbeer bekränzt.
Fühlt ihr nicht Entzücken
Süßer Lieb' im Buſen
Bey des Mädchens Blicken?
Es iſt Erato.
Venus ſandte dieſe Muſe
Zu den Menſchen, ſie zu lehren,
Wie die Götter ſelig wären —
Es iſt Erato!

Sang Orpheus, Wonne trunken ihnen entgegen. Drauf ſtaunt' in ſüſſer Verwunderung, Jüngling' und Mädchen mich an, und hier von einer ungewöhnlichen Begeiſterung ergriffen, ſang ich —

Vom Himmel verbannte mich Liebe.
Junoniſch war es ein wenig,
Die Muſe der Liebe wegen Liebe
Vom Himmel zu verbannen.

Doch war die Strafe gelind!
Ich ſank herab auf die Erd' in Blumen.
Das ſchönſte Paar, das Amor
Mit Grazienliebe verbunden,
Empfing mich, von der Allmacht
Der Wolluſt umwunden.

In dieſes Gewand, wie ihr ſeht,
Hat man die Seele der Muſe

Der himmliſchen Liebe gekleidet —
Wie viele Becher voll Wonne
Hat nicht die Muſe der Liebe
Mit dieſem Leibe der Lais,
Auf Roſen taumelnd hingeſunken,
Dort unten ausgetrunken!

O, nehmt die glückliche Lais,
Ihr ſchönen Brüder und Schweſtern,
Nun wieder in eure Chöre!
Sie iſt die Muſe der Liebe.
Zu ſüßes Entzücken
Erſtickt den Ton!
Mit taumelnden Blicken
Erkenn' ich ſchon
Die Göttin — Entzücken
Laidion!

Zu jener Sphäre heben
Empor will es mich,
In Elyſium —
Die Charitinnen ſchweben
Entgegen — ich bin
In Elyſium.

Drauf ſang das Chor von Jünglingen und Mädchen:

O freuet euch alle!
Wir haben die Muſe der Liebe
Nun wieder! Laidion iſt es,
Und iſt die Muſe der Liebe!

Zweytes Kapitel.

Von einer ſeltnen Art von Ohnmacht.

Unzählbare niedliche Amoretten, und leichte Zephyre gaukelten und flatterten um und über uns, und warfen Kränze, von den ſchönſten und ſüßeſten Blumen gewunden, herab.

Die ſchönſten Mädchen unter den Nymphen aber ſchwebten mit mir, wie die Grazien mit ihrer Göttin, in den nahen Hayn. Vor uns her ſchneyten die ſcherzenden Liebesgötter emſig Blüthen und Blumen auf den Weg, und die Zephyre hauchten die geiſtigſten Düfte um uns, und machten den ganzen Hayn von Nachtigallenſeufzerchen, und verliebtem Girren zärtlicher Tauben ertönen.

In der Mitte des Hayns war ein Hügel empor geblüht, und von dem Gipfel deſſelben plätſcherten aus einer Quelle, deren Antlitz die Nymphen mit lebendigen Roſenkränzen vor der Sonne beſchattet hatten, liebliche Bäche herab; ihre klaren Wellen ſchienen im Glanze der Sonne fließender Schnee zu ſeyn.

Von weichrem Mooſ' als Pflaum mit Roſendecken, in Schatten von Myrthenzweigen gehüllt, wurden wir hier zur Ruh eingeladen.

Lauter Muſik vor den Ohren, lauter Malereyen der himmliſch blühenden Natur vor den Augen, und lauter gütliche Gerüche um mich her machten, daß nach und nach alle meine Sinnen von Entzücken trunken in jene wollüſtige Ohnmacht einſchlummerten, von welcher ihr Erdenſöhn' und Töchter in einem halben Jahrhunderte von Leben, zwey oder dreymal kaum einen Grad zu empfinden und zu genießen habt. Leib und Seele war in ein leichtes Schläfchen geſunken.

Wie eine ſchlummernde Nymphe, auf deren Lippen die lieblichſten

Träume lächeln, vom Phidias geſchaffen, muß ich da hingegoſſen geweſen ſeyn, und nicht ein Tröpfchen Athem zu holen geſchienen haben.

Drittes Kapitel.

Die ſchönſten Seelen ſind ſchüchtern.

Leiſe wacht' ich auf und — ſtelle Dir mein Erſtaunen vor! — fühlt' ein Gewand, wie von roſenfarbigen Sonnenſtrahlen gewebt, um meine Hüften flattern. Noch ſah ich mein Erſtaunen daran, als dieſe Worte, in der lieblichſten Sprache, die je aus ſchönen Lippen gefloſſen, in meine Ohren gelächelt wurden: —

— Willkommen o Schweſterchen! wo biſt Du denn ſo lange geweſen? o liebes Schweſterchen, willkommen! —

Und Aglaia und Thalia und Paſithea umarmten mich zärtlich, wie Charitinnen. —

— Ich habe mich dort unten, ſagt' ich zu ihnen, bey meinen Anverwandten ein wenig umgeſehen. —

— Und wie befinden ſich denn die guten Leutchen, Schweſterchen Erato? fragte Paſithea. —

— Man will Euch Charitinnen ja auch dort unten geſehen haben, und Du kannſt mich das fragen? —

— Wir hatten etwas im Tempel unſrer Göttin zu Paphos zu verrichten: und da haben wir Niemanden geſehen und geſprochen, als im Vorübergehen den Sokrates, Ariſtipp, Apelles, Aspaſien und Laidion: und noch einige von deren guten Freunden und Freundinnen. Das geſchah aber nur im Vorbeygehen — ſagte Thalia; denn wie Du wohl weißt, haben wir Grazien den Fehler

der Schüchternheit; wir fliehen davon, wenn man uns mit allem Fleiß betrachten will. —

— Alſo nur dieſe Weiſen, und Aspaſien, und wie hieß das Mädchen? und deren Freunde und Freundinnen habt Ihr geſehen? —

Viertes Kapitel.

Von der magnetiſchen Kraft der Muſik.

— Wie hieß das Mädchen? — fragte Aglaia Thalien.

— Laidion hieß es. Wir wandelten bey halber Abenddämmerung durch einen kühlen Hayn. Anakreontiſche Wörtchen von einer verliebten Zunge in die Zweige gegoſſen, mit den ſüßen Tönen der zärtlichen Laute vermiſcht, machten uns Schüchterne ſtille ſtehen. Sachte, ſachte mit den Händen in der Luft ſchwebend, wurden wir immer von ächten Paphiſchen Melodien näher gelockt; endlich erblickten wir zwey Perſonen. —

O Erato, ſo was Rührendes haſt Du in Deinem Leben nicht geſehen! —

Ein Jüngling, ſo ſchön wie Adonis, eh' ihn noch das böſe Schwein ſo arg auf der Erde verwundet, war an die Seite eines Mädchens gelehnt, mit deren Schönheit wir noch als Schäferinnen uns nicht würden in einen Streit einzulaſſen gewagt haben.

Der Jüngling ſah ſeufzend gen Himmel, und ſchien alle Göttinnen, ſammt den Muſen und Apollo, darinnen aufzufordern, mit ſeinem Mädchen um den Preis von Schönheit und Geſang zu ſtreiten. Da wir hinter dem Mädchen und dem Jünglinge uns vor Vergnügen nicht regten, und ſo lauſchend in der Luft ſchwebten, und ſchüchtern uns umſchlungen hatten, empfingen wir einen Stoß; Du kannſt

leicht errathen, daß es einer von den Streichen Amors war, — und mußten alle Kräfte in der Beſtürzung anwenden, damit wir nicht auf das Mädchen und den Jüngling fielen, ſondern vor ihnen vorbeyſchlüpfen konnten.

Amor flog davon, und lachte laut, daß ihm der Stoß halb gelungen war.

Aglaia wand den Roſenkranz aus ihren Locken, und hing ihn in das Haar des Mädchens. —

Das ſind die Grazien Laidion!
Sey ſtolz darauf, die Charitinnen
Kannſt Du mit Deinem Geſange gewinnen!
Vom Himmel ziehn Laidion
Kannſt Du die Charitinnen!
Die ſchönſten aller Göttinnen!

So ſchmeichelt' uns und ihr der liebenswürdige Jüngling.

Wie, Ariſtipp, es wären die Charitinnen?
Ja! ja ſie ſind's die Huldgöttinnen,
Mit denen Cythere die Herzen entzückt.
Noch nie hat ohne Charitinnen,
Selbſt mit dem Wundergürtel geſchmückt,
Die Göttin von Paphos die Herzen entzückt! —

Hier unterbrach ich Laidion —

Und Du haſt der Charitinnen
Ohren, Augen und Herzen entzückt!
Mehr als mit den Charitinnen
Venus zu Begleiterinnen
Und dem Wundergürtel geſchmückt
Jemals Herzen hat entzückt! —

Und so verschwanden wir von ihnen. —

Eilet nicht so schnell davon
Süße Göttinnen!
Herzeneroberinnen
Laßt Laidion
Noch mit einem Blicke die Reize verschlingen,
Die bezaubert uns haben hier!
Ewig will ich Hymnen singen
Charitinnen Euch dafür!

So sang uns das Mädchen nach. Noch einmal machten wir uns sichtbar, und dann schwebten wir gen Himmel hinauf, von ihren Gesängen begleitet.

Fünftes Kapitel.

Widerlegung der ewigen Klage, daß die Zeiten täglich schlimmer würden.

Du hast vielleicht das schöne Mädchen gekannt, Erato? — fragte mich Aglaia.

Ja, ich hab' es gekannt, antwortet' ich Aglaien; es war eine von meinen Freundinnen. Das Mädchen aber, so schön es von außen ist, muß doch eine häßliche Lügnerin seyn; denn hört nur einmal meine allerliebsten Göttinnen!

Es erzählte mir auch, daß es das Glück gehabt hätte, Euch zu sehen, aber die Erzählung davon klang ganz anders, als die Deine, Thalia. Von der Laute, und den anakreontischen Wörtchen, und dem Aristipp, und dem Amor, und dem Rosenkranz Algaiens, und den poetischen Komplimenten hat es mir auch nicht eine Sylbe erzählt. —

Ich habe Dir die Grazien geſehn, Du kannſt Dich drauf verlaſſen! ſagte das Mädchen, nicht im Traum, wie unſre Dichter ſie ſehen; nein! leibhaftig, mit dieſen meinen zwey Augen hab' ich ſie geſehen.

Ich lag auf Blumen im Hayne des Apollo, rund um mich mit Lorbeerzweigen umgeben; meine Seele, oder mein Geiſt, oder das Dingelchen, das in mir denkt, war ſo tief in meine Phantaſie hineinſpazieret, daß ich die entkörperten Leiber der Götter da oben im Himmel herumwandeln ſah, und Dir wahrhaftig — ich muß ſelbſt über mich ſpotten! — die Sphären nach der Platoniſchen Weiſe ſingen hörte. Nichts ſtörte meine Seele in ihrem Ideenſchmauſe; nicht ein Vogel regte ſich im ganzen Hayne; außer einem kleinen Zephyr, welcher mit meinen Locken ſpielte, und von da mir zwiſchen den Buſen durchſchlüpfen wollte, war alles ſtille.

Auf einmal aber, kaum werd' ich Glauben bey Dir finden! gaben die Augen meines Leibes der „von Platons Gaſtmalen" taumelnden Phantaſie einen ſo heftigen Stoß, daß die Seele gezwungen war, herauszuſtürzen und zu ſehen, was ſie haben wollten; und da ſah ich dann drey Göttinnen in einander geſchlungen — ſchöner und reizender, als alles, was jemals Phidias gebildhauet und Apelles gemalt haben! ſo ſchön, ſo reizend, daß ich vor Vergnügen am Anſchauen unmöglich daran habe denken können, Dir das Geſicht in meinem Kopf aufzuſchreiben — über mir in der Luft dahin ſchweben. — Ambroſiendüfte 'athmeten ſie von ſich, und aller Schatten des Hayns wurde mit einem geiſtigen Licht erfüllt.

Du kannſt Dir leicht einbilden, daß ich dem reizenden Geſichte nachgefolgt ſey; zumal da dieſe ſchönen Göttinnen langſam dahin wallten.

Endlich ſanken ſie herab an der Quelle, woran wir neulich die Mette

der Göttin von Paphos feyerten. Ich verbarg mich hinter einen dichten Lorbeerbusch, und sah — was meynst Du wohl? —

Den allerschönsten Faun
In lächelndem Schlummer liegen!
Die Hörnchen waren kaum, in Rosen versteckt, zu schaun!
Nie wird die Quell' einen schönern in süßern Schlummer wiegen;
Den Kopf auf beiden Händen, erhoben das rechte Knie.
Um die Hüften hatte sich ihm ein Lorbeerzweig gebogen,
Bald ließ er sie sehn, und bald verbarg er sie,
Nachdem durch seine Blätter die kühlen Lüfte flogen.
So was verführendes, o Schwesterchen, sahst Du nie!
Es hätte Dianen selbst vom Himmel herabgezogen!
Einander lächelten die Grazien sich an,
Erröthend, schüchtern, als sie das nackende Fäunchen sahn.
Aglaia blickte hin, indeß Pasithea wieder
Beschämt den Blick zurücke zog!
Und wenn das Zweiglein sich ein wenig vorwärts bog,
So blickten sie alle drey hernieder!
Und wenn das Zweiglein sich nun wieder herüberzog,
So sahn sie sich an, und lächelten wieder. —

Kurz, sagte das häßliche Mädchen, dieser schöne Faun war den Charitinnen eine so reizende Augenweide, daß sie sich allgemach herabließen und —

Ich mag es nicht weiter erzählen, was die häßliche Lügnerin log. Könnt Ihr es wohl glauben, traute Huldgöttinnen, daß die Verläumdungen und Lügen so sehr unter den Menschenkindern eingerissen sind, daß sie so gar —

Hier klopfte mir Aglaia mit ihren ſanften Fingerchen auf die Schulter, und ſagte lächelnd: — O wer wollte daran zweifeln, mein liebes trautes Eratochen, daß die Lügen ſo ſehr im Schwange bey den Menſchenkindern ſind, da Dich ſogar dieſe Lügenſeuche ein wenig angewandelt hat. —

— Was wir an Dir zu beſſern, und abzugewöhnen haben werden! ſagte Thalia. —

— O Laidion warte nur! ſagte Paſithea; wenn wir wieder —

— O nehmt, bat ich, die häßliche Laidion wieder zu Gnaden an! Erato, welcher ehedem erlaubt war, bey Euch etwas zu bitten, fleht Euch darum an. Eine ſo häßliche Lügnerin Laidion iſt, ſo iſt ſie doch auch ein gutes Mädchen und hat, wie ich gehört habe, viel andre gute Eigenſchaften. —

— Nun! weil wir doch nicht lange zürnen können, ſo wollen wir bey dieſer Gelegenheit ſie wieder zu Gnaden annehmen, aber ſie darf nicht wieder die Unwahrheit ſagen! — ſagte Paſithea. Darauf umarmten und küßten wir uns.

Sechstes Kapitel.

Von Schlaf machenden Mitteln.

Sie fragten mich, wo ich zu ſeyn glaubte? ich antwortete ihnen ganz treuherzig: Im Monde.

Und Aglaia rief: — Ey was Du ſchlafen gelernt haſt dort unten! Vom Monde bis in den Venusſtern zu reiſen, und die ganze Reiſe über kein Auge aufzuthun! das iſt zu arg. —

— Ey! was Ihr da mit mir vorgenommen habt! Nun! ich bin zu entſchuldigen. Bedenkt nur holde Grazien, was ich für Arbeiten

gethan, seitdem ich nicht geschlafen habe! Ich bin gestorben; eine saure Arbeit auf Erden! Ich bin in den Mond gereist; auch keine Kleinigkeit! Ich hab' in der Gerichtsstube daselbst schwitzen müssen; eine ziemliche Strapaze! Und dann hab' ich so viel Neuigkeiten mir müssen erzählen lassen, daß es kein Wunder seyn kann, wenn mir endlich Sehen und Hören auf einige Zeit vergangen ist. —
Jetzt überraschť uns Aspasia.
Erlaubet Charitinnen, sagte sie, daß ich dieses böse Mädchen ein wenig mit mir nehmen darf! Ich muß ihm einige Lehren einprägen, wie es sich inskünftige besser im Himmel aufführen solle.
Ihr könnt gar nicht glauben, wie sehr es sich dort unten auf Erden verschlimmert habe. —
— O ja! Wir haben's erfahren Aspasia, sagte Thalia, Du kannst das böse Mädchen nicht zu zeitig in die Schule der Moral schicken.
Darauf verließen wir die Charitinnen.

Siebentes Kapitel.

Familien-Versammlung.

Aspasia zeigte mir meinen entzückend schönen Vater Karikles, und er starb beynahe vor Freuden an meinem Busen, ob er gleich nunmehro unsterblich war.
Eben zu dieser Scene kamen auch Orpheus und Eurydice; ach ich kann Dir die Empfindungen nicht alle beschreiben, die wir alle zusammen in dieser Scene hatten! Ich verdachte es denen nicht, welche dem Orpheus nachsagten, er habe Eurydicen wieder aus dem Lande der Todten holen wollen. Sie war die reizendste Blonde.
Zu diesen allen kam endlich noch Perikles. Wenn Deine kindliche

Liebe, ſprach er auf die zärtlichſte Art zu mir, ſo daß ihm eine Zähre in jedem Auge ſtand, nicht ſchon unter zwey liebenswürdige Väter, und zwey reizende Mütter getheilt wäre, ſo wollt' ich Dich auch noch um ein wenig kindliche Liebe für mich bitten. Da ich Dich aber nicht darum bitten kann, ohne unhöflich zu ſeyn — denn es iſt wahrhaftig eine ſchwere Laſt, viel Perſonen kindlich zu lieben — ſo wirſt Du mir wenigſtens erlauben, ſchöne Laidion der ſchönen Aspaſia, und ſchöne Erato der ſchönen Eurydice, daß ich Dich, wie ein Vater, lieben darf, ohne von Dir kindliche Gegenliebe zu verlangen. Wie beneid' ich Dich Karikles, daß Du der reizenden Aspaſia eine ſo reizende Tochter gegeben haſt! —

— Warum verhindert' es das Schickſal, daß ich Dich auf Erden nicht für meine Tochter erkennen konnte? unterbrach ihn Aspaſia; wir würden die beßten Freundinnen dort unten geweſen ſeyn. Du wareſt das verſchönerte Ebenbild von meinem Leibe, und meiner Seele. —

— Ein ſeltnes Beyſpiel zur Widerlegung der Weiſen, die behaupten, daß die Talente der Seele ſich nicht fortpflanzen; ſagte Perikles. —

— Ihre Seele kam nicht von Aspaſien, rief Orpheus, ſondern von mir, und meiner geliebten Eurydice. —

— Vielleicht haſt Du gar zwey Seelen, meine ſchöne Tochter Laidion! ſagte Perikles, denn ich kann mir gar nicht vorſtellen, wie von dem ſchönen Karikles und von Aspaſien ein ſo ſchöner Leib ohne Seele kommen könne. —

— Es könnte auch ſeyn, fing ich an zu reden, daß zur Seele der Erato noch ein Stückchen Seele von meinem lieben Herrn Vater Karikles und meiner lieben Frau Mutter Aspaſia iſt geboren worden.

Es iſt mir ſehr lieb, daß wir in unſerm Geſpräch auf die Seele gekommen ſind; ich bin außerordentlich neugierig, wie Ihr großen Weiſen im Himmel mir verſchiedne, was ſag' ich verſchiedne! alle Eigenſchaften der Seele, die den Weiſen auf der Erde unerklärlich ſind, erklären werdet.

Vater Orpheus, Du verſprachſt mir ja unten in der Gerichtslaube auf dem Monde, Dich mit mir, wenn wir länger zuſammen bleiben würden, einmal über die Seele zu unterhalten. Jetzt ſind wir zuſammen, ich verſichere Dich, und Euch Väter und Mütter, hoch und theuer, daß Ihr mir kein größres Vergnügen machen könnt, als wenn Ihr mir Licht in dieſer Sache gebt. Orpheus halte Wort! und Du ſchöne Aspaſia, und Du ſchöne Eurydice, und Du Liebling der Göttin Karikles, und Du Freund der Grazien Perikles, den ich zu ſehr liebe, als daß ich ihn nur kindlich lieben könnte, heitert das, was in dem ſchönen Köpfchen Eurer geliebten Lais iſt, ein wenig auf! Ich bitte Euch, ſo ſehr ich bitten kann; ſagt mir alles, was Ihr von der Seele wißt. —

Und nun, Freund meines Herzens, Ariſtipp, nun wirſt Du ein Geſpräch vernehmen, und erfahren, dergleichen noch keins im Himmel und auf Erden, in allen Planeten und Sonnen von keinem lebendigen Weſen — vermuthlich! iſt gehalten worden. Lies nur, aus allzugroßer Wißbegierde, nicht zu geſchwinde, was folgt; Du kannſt hieraus ſehen, wie ſehr ich Dich liebe, da ich Dir ſo gar die größten Geheimniſſe der Unſterblichen, der Seligen, der Götter ſelbſt verrathe, und Dir beſchreibe, was ſie von der Seele wiſſen, und nicht wiſſen, was ſie nicht wiſſen können; was kein denkendes Weſen wiſſen kann — Du wirſt lachen über dieſen Eingang! aber lache nur nicht zu ſehr, denn es wird Dir bald vergehen. —

Nach dieſer meiner nachdrücklichen Bitte fing denn Perikles an, Folgendes zu mir zu reden.

Achtes Kapitel.

Von der Bewegung.

Dein Eifer, alles zu wiſſen, liebſte, ſchönſte Laidion, verräth Deine ſchöne Seele. Deine Anrede an mich hat mich ſo ſehr entzückt, daß ich Dir alle Geheimniſſe ſagen würde, die ich wüßte, und ſollt' es mir das unſterbliche Leben ſelbſt koſten*).

Wiſſe alſo, was ich von der Sache weiß, wiſſe geliebte Tochter, wiſſe liebſte, beßte Freundin Laidion, daß die Bewegung die große Quelle aller Dinge, aller Weſen, aller Erſcheinungen und Begebenheiten, die Schöpferin und Zerſtörerin und Erhalterin desjenigen iſt, was wir zuſammen genommen in einem Namen Natur nennen.

Alles, was ohne Bewegung iſt, iſt todt. So bald die Sonnen und Planeten aufhören werden, ſich zu bewegen, ſo bald werden ſie zuſammen ſtürzen. Dann würde das ungeheure Chaos aus den Ruinen der Natur entſtehen, wovon die Dichter und Weiſen der Erde ſchon ſo viel geſungen haben.

Die Frage, welche nach dieſem aufzulöſen iſt: was iſt die Urſache der Bewegung? oder die ſelbſtſtändige, die für ſich beſtehende Bewegung? Das iſt der große Knoten, welcher nicht aufgelöſt, und auch nicht aufgehauen werden kann. Wir erſchaffnen Weſen können die Bewegung nur als eine Eigenſchaft, nicht als ein ſelbſtſtändiges

*) Die Lehren, welche hier Perikles vorträgt, ſind nur da, wie ich aus allem vermuthe, um lächerlich gemacht zu werden. d. G. U.

Weſen denken. Wenn wir es ja als das letztere noch denken wollen, ſo müſſen wir die Geſtalt des ſichtbaren Feuers zu Hülfe nehmen; „da wir nichts denken können, was nicht mit unſern Sinnen kann empfunden werden.“

Sichtbares Feuer iſt weiter nichts, als eine Materie, deren Theile ſehr ſchnell in einander bewegt werden, und dadurch ſich von einander trennen, und zerfließen; und dadurch den Körper zerſtören, oder nur verändern, wenn eben ſo viel Theile immer wieder zu ihm fließen, als von ihm gefloſſen ſind.

Alles, was wir alſo von einem ſelbſtſtändigen Feuer denken können, iſt, daß es eine Maſſe von Theilen ſey, die immer in Bewegung ſind, ohne zu zerfließen, und ſich von einander zu trennen; und daß alſo die Maſſe keines neuen Erſatzes von gleichartigen Theilen zu ihrer Fortdauer nöthig hat.

Darunter haben ſich die größten Weiſen, die je der Erdboden getragen hat, den allgemeinen, den großen Gott, den Schöpfer aller Dinge vorgeſtellt; indem ſie glaubten, daß dieſe ſelbſtſtändige Maſſe von Feuer durch die ganze Natur, durch alle Sonnen und Planeten ſich ausbreite, und die ganze unermeßliche Natur erfülle und umgränze, in Ordnung erhalte, und allem, was lebt, das Leben, die Bewegung gebe, ohne daß wir es ſelbſt empfinden könnten.

Neuntes Kapitel.

Von der Dingerlehre.

Das, was wir Seele nennen, was in uns denkt, muß nothwendig entweder ein Theilchen, oder eine Maſſe von mehrern Theilen ſeyn; denn alles, was iſt, was nicht Nichts ſeyn ſoll, muß entweder ein

für ſich beſtehendes Ganzes, oder ein Weſen von zwey oder mehrern Theilen zuſammengeſetzt ſeyn.

Ein Ganzes, ein Weſen, welches keine Theile hat, kann ſich nicht in ſich ſelbſt, in ſeinem Innern verändern. Die Veränderung, welche noch bey einem ſolchen Weſen möglich iſt, beſteht darinn, daß es mit andern Theilen vermiſcht werden kann; und dann verändert es allein ſeinen Ort, ſeine Stelle, ſeine Lage, nicht ſich ſelbſt.

Daß die Seele kein ſolches Weſen ſeyn könne, iſt ſehr leicht einzuſehen, und wie die leichteſte mathematiſche Aufgabe zu beweiſen.

Es wird wohl keiner von den dummſten Erdenſöhnen leugnen, daß ſeine Seele ſeit ſeiner Kindheit ſich nicht verändert habe; denn er müßte ſonſt ſo unverſchämt ſeyn, und entweder behaupten: er hätte immer alles gewußt; oder: er wiſſe gar nichts — ſeit ſeiner Geburt, bis jetzt, wo er ſpräche: ich weiß nichts; und da widerlegt er ſich ſelbſt, denn er hat doch die Worte gelernt: ich weiß nichts. Dieſe kann er nicht gewußt haben, da er geboren wurde; ſonſt müßte allen Menſchen die Griechiſche Sprache angeboren werden.

Folglich iſt ſeit ſeiner Geburt eine Verändrung in ſeiner Seele vorgegangen. Das kann nicht allein eine Verändrung außer ihr ſeyn. Sie hat ihr Quartier einmal auf drey Oertern haben müſſen, welche Ich, Weiß, und Nichts hießen; dieſe drey Oerter mußte ſie unterſcheiden können, wenn ſie wiſſen ſollte, was Ich, und Weiß und Nichts ſey. Dieſen Unterſchied muß ſie im Innern in ſich ſelbſt fühlen; ſie muß dieſe drey Wörter, und drey Gedanken, die mit ihnen verbunden ſind, verknüpfen können, und folglich muß ſie an allen drey Oertern zugleich ſeyn, wenn ſie alle drey Oerter auf einmal denkt; und folglich muß ſie auch ſo viele Theile haben, als dieſe drey Oerter.

Aus dieſem kann ich nun den allgemeinen, unumſtößlichen Schluß machen: die Seele muß ſo groß ſeyn, als die Größe iſt, welche alle Gedanken und Ideen zuſammen genommen ausmachen; wenigſtens deren Größe haben, die ſie auf einmal denken kann.

Nun iſt leicht zu beweiſen, daß die Seele aus vielen Theilen zuſammengeſetzt ſey, und daß ſich dieſe Theile unter ſich bewegen, wenn ſie denkt; daß der Theil, welcher auf dem Orte Ich war, ſich mit dem Theile der Seele verbinde, welcher auf dem Orte Weiß, oder Liebe, oder Haſſe iſt, wenn die Seele denkt: ich weiß, oder ich liebe, oder ich haſſe. Alſo iſt völlig richtig: die Seele iſt ein Ganzes, das aus mehrern Theilen beſteht, die ſich unter einander vermiſchen und verbinden können. —

— Ey, ey! mein lieber Herr Ehgemal, lachte ihm Aspaſia in's Geſicht, ich entdecke ja jetzt erſt eine neue Vollkommenheit an Dir, davon ich noch kein Wörtchen gewußt habe; Du mußt die Kunſt, ſo vortreffliche Beweiſe und Schlüſſe zu machen, bey einem neu angekommenen Sophiſten im Himmel gelernt haben: da unten haſt Du kein Jota davon verſtanden. —

— Unterbrich mich nicht, liebſte Aspaſia, ſagte Perikles in allem Ernſte; — man darf nicht aus der Quelle Aglaiens trinken, (dieſes wird Dir im folgenden erklärt werden Ariſtipp) wenn man in ſolchen Sachen ſich Licht machen will. Kannſt Du die Wißbegierde unſrer Laidion auf eine reizendere Art ſtillen, ſo werd' ich ein aufmerkſamer Zuhörer dabey ſeyn. —

Nur fortgefahren! ſagte Aspaſia lächelnd; dieſe trocknen Materien ſind nicht meine liebſten. Ich würde nicht viel Gutes darüber ſagen können.

Zehntes Kapitel.

Von den Gedanken.

Jeder Gedanke ſelbſt, fuhr Perikles fort, beſteht aus verſchiednen Theilen. Wenn ich Dich, ſchöne Laidion, bey dem Namen Laidion mir denke, ſo ſieht meine Seele Dein entzückend ſchönes Bild lebendig mit allen ſeinen Theilen in den reizendſten Bewegungen vor ſich ſtehen. Dieſer Gedanke beſteht in einer Anzahl von tauſend allerliebſten Gedänkchen; es iſt unmöglich, daß die Seele, als ein einzelnes Ganzes, unbeweglicher wie Klotz und Stein, alle dieſe ſüßen Gedanken denken könne.

Aber worinn, wirſt Du fragen, beſtehen dieſe Theilchen? was iſt ihr Weſen? ſind die Theilchen der Seele alle von einerley Art? Oder ſind ſie verſchieden?

Die ganze Maſſe der Seele iſt ein außerordentlich flüchtiges, geiſtiges Weſen. Ihre Theilchen müſſen unendlich fein ſeyn, da ſie ſchneller als Lichtſtrahlen ſchießen, ſich mit einander verbinden, und von einander trennen. Das geringſte Stößchen an ein Theilchen fliegt durch die ganze Maſſe. Dieſe ganze Maſſe von Theilchen fliegt in allen Nerven jedes denkenden Weſens herum, und fühlt die Eindrücke, die von den Sinnen auf die Nerven gemacht werden, auf das genaueſte. Die Sinne ſelbſt machen vermöge dieſer Maſſe die Eindrücke oder die Gedanken und Ideen in die Nerven, welche um einige Millionenmal biegſamer, als das Wachs der Bienen ſind. Die einmal gemachten Eindrücke bleiben beſtändig, zumal, wenn ſie oft erneuert werden.

Nun wirſt Du vermuthlich noch wiſſen wollen, wie ſich dieſe Theil-

chen bewegen, und zu einander fliegen, ſich verbinden, und wieder trennen können.

Der Menſch, wenn er aus dem Leibe der Mutter kömmt, denkt noch nichts, indem er noch keine Bilder von Dingen, die außer ihm ſind, haben kann; denn das ſind ja die Gedanken; und da er keine Gedanken hat, kann er auch nicht denken. Folglich entſteht der Anfang ſeines Denkens von dem Eindrucke der äußern Sinne. Jeder Gedank' iſt eine Bewegung der Seelentheilchen; die äußern Dinge bringen bey einem Kinde dieſe Bewegung hervor. Folglich ſind „die äußern Dinge die erſten Beweger der Seele."

Wie es bey Kindern iſt, ſo iſt es bey allen, die denken. Wenn die Theilchen unſrer Seele auf einen ſolchen Gedanken kommen, ſo bringt er die nehmlichen Bewegungen, vielleicht ein wenig ſchwächer hervor, die die Sinnen zuerſt in ihnen durch den Anſtoß der äußern Dinge, wovon die Gedanken Bilder ſind, hervorgebracht haben.

Ein Gedanke führt immer die Seele wieder zu einem andern Gedanken, und indem die Seele dieſe wieder verbindet, kann dadurch ein neuer gezeugt werden, der von beiden Gedanken etwas weſentliches bey ſich hat. Auf dieſe Art kann man endlich das ganze Syſtem der Gedanken erklären, ohne daß man nöthig hätte, ſeine Zuflucht zu den einfältigen Hypotheſen berühmter Weiſen, die bisweilen zur Ehre der Menſchheit ſehr große Narren waren, zu nehmen. —

— Ey! was Du mir da für neue Dinge geſagt haſt! rief Aspaſia wieder hier aus; allein ſage mir doch, wie ſich die Seele ſelbſt bewußt iſt? —

Perikles antwortete: Das iſt das Reſultat von allen Gedanken zuſammen.

Eilftes Kapitel.

Widerlegung eines Satzes, an deſſen Wahrheit auch die allerärgſten Sophiſten, welche bewieſen, daß der Schnee ſchwarz ſey, und es keine Bewegung gebe, zu zweifeln ſich nicht unterſtanden haben.

Damit ich doch nicht immer, fing hierauf Aspaſia lächelnd an zu reden, gleich einem Jünger des Pythagoras, da ſitze, als wenn das Stillſchweigen ſeine ganze Reſidenz in meinem Weſen aufgeſchlagen hätte; ſo will ich auch etwas dazu beytragen, die heftige und unerſättliche Wißbegierde meiner lieben Tochter Laidion zu ſtillen. Ich will ihr und Dir insbeſondere, mein theurer Ehgemahl, aus unwiderleglichen Gründen und Schlüſſen beweiſen, was noch kein Erdenſohn und kein Einwohner des Himmels ſich unterfangen hat, zu beweiſen, daß das Denken etwas Unmögliches ſey, daß jedes lebendige Weſen, jedes denkende Geſchöpf, nicht denken könne. —

Alle verwunderten ſich, und lächelten über das Unternehmen der ſchönen und weiſen Aspaſia. Perikles rief lachend: Den Beweis will ich hören; und Orpheus ſagte: Nun! wenn Du das kannſt, dann will ich Dir ohne Antwort und Unterſuchung auch glauben, daß ich nicht ſey; und Karikles: Ich will dann glauben, mit mehrerer Ueberzeugung, als Sokrates, daß ich nichts wiſſe; und Eurydice: Ich will Deine Gemahlin werden, und glauben, Du ſeyſt ein Mann, wenn Du es haben willſt; und Ich: Liebſte Aspaſia, dann will ich von keinem Gotte verlangen, daß er meine Wißbegierde ſtillen ſolle. —

Nach Deinem völligen unwiderleglichen Beweiſe, ſagte ſie hierauf, mein lieber Perikles, kann kein einzelnes Theilchen der Seele einen

Gedanken denken, oder ſich ein Bild von einer zuſammengeſetzten Sache vorſtellen; „denn das Bild, wenn es richtig ſeyn ſoll, muß eben ſo ſehr zuſammengeſetzt ſeyn, als die Sache ſelbſt, welche es vorſtellt.“ Nun kann kein einfaches Ding ein zuſammengeſetztes in ſich faſſen, und folglich iſt es auch völlig richtig, und vollkommen erwieſen, daß kein einzelnes Theilchen der Seele einen Gedanken denken könne. Gebet wohl Acht und ſeyd aufmerkſam, meine theureſten Zuhörer! es darf Euch kein Beweis entwiſchen.

Ich könnte nun auf einmal alles beweiſen, was ich mir zu beweiſen vorgeſetzt habe, wenn ich den Satz anführte: was nicht in einem Theile eines Ganzen ſeyn kann, das kann auch nicht in allen Theilen des Ganzen zuſammen genommen ſeyn. Wohlverſtanden! wenn es nicht außer den Theilen, ſondern in ihnen ſelbſt ſich befinden ſollte.

Allein, ich will meinen Beweis weitläuftiger vortragen; Ihr dürftet mir vielleicht wider dieſen etwas einzuwenden haben wollen; und Ihr ſollt mir nicht ein Wörtchen einzuwenden haben.

Das Selbſtbewußtſeyn kann kein Reſultat von allen Gedanken ſeyn; denn wenn ich mich denke, ſo fühl' ich mich vom Wirbel bis zur Zehe, und fühle keinen Gedanken, ſondern mich; und ich bin doch nicht aus lauter Gedanken zuſammengeſetzt.

Alles, mein theurer Perikles, was Du Laidion und uns von der Seele die Gütigkeit zu ſagen hatteſt, können die Weiſen der Erde auch wiſſen: Laidion brauchte deßwegen nicht in den Himmel zu reiſen, um es von einem Weiſen unter den ſeligen Weſen zu erfahren.

Die große Schwierigkeit, welche bey der Seele den Erdenſöhnen unerklärlich iſt, beſteht darinn: „Wie kann die Seele ſich eines Gedankens bewußt ſeyn? Wie kann ſie den Gedanken in ſich fühlen? Wie kann ſie die Theile des Gedankens verändern, verſchieben und

nach ihrem Willen ſie auf eine neue Art entweder unter ſich ſelbſt, oder mit andern Gedanken, oder auch nur mit den Theilen anderer Gedanken, zuſammenſetzen?"

Daß dieſes der Seele unmöglich ſey, will ich Euch beweiſen; und dann glaub' ich ſattſam erwieſen zu haben, daß die Seele nicht denken, daß kein lebendiges Weſen denken könne.

Ein Theilchen, das ſich nicht in ſich ſelbſt verändern kann, hat keine Willkür, keinen Willen: denn wie ſollte es ſich ſelbſt einen Stoß geben können, um ſich fort zu bewegen? Es liegt ſo lange in Ruhe, bis es von einem andern Theilchen aus ſeinem Ruhepunkte geſtoßen wird. Was in einem Theilchen nicht ſeyn kann, das kann auch in zweyen nicht ſeyn: denn wie ſchon bewieſen worden iſt, kann ein einfacher Theil nichts mehr in ſich enthalten, als ſich ſelbſt. Auf eben dieſe Art iſt es bey mehrern, und bey vielen tauſend Theilchen.

Da nun ein Gedank' ein Bild „in der Seele" ſeyn ſoll, ſo kann er nothwendig kein Bild „außer ihr" ſeyn. Nun müßt' aber der Gedank' ein Bild außer der Seele ſeyn, ſie mag aus einem oder mehrern Theilchen beſtehen. Da nun, wie ſchon bewieſen iſt, dieſes nicht ſeyn kann, da der Gedanke ein Bild in der Seele ſeyn muß, ſo iſt es ihr folglich unmöglich, zu denken: denn, wenn ſie nicht einen einzigen Gedanken in ſich enthalten kann, wie ſollte ſie deren mehrere enthalten können? —

Darüber mache ſich Sokrates! nicht ich! — rief hier Perikles aus; was das für Sätze ſind! —

Ich habe ſie nicht einmal, lächelt' ihm Aſpaſia entgegen, in ihrer völligen Stärke vorgetragen; die ſtärkſten, wie mir eben jetzt einfällt, hab' ich zu eilfertig vergeſſen. Allein, ich glaube nichts deſto-

weniger, daß Ihr an dem Beweiſe: daß keine lebendige Seele denken könne; nichts auszuſetzen, nichts zu widerlegen haben werdet.
Die Wahrheit läßt ſich leicht beweiſen; der ſchwächſte Beweis iſt hinlänglich dazu; ich habe deßwegen auch die ſtärkſten Beweiſe für meine Meynung ausgelaſſen, da ich mich auf meine gerechte Sache verlaſſen konnte.
Es iſt nur zu richtig, daß wir armen Menſchen nicht denken, und immer zu denken glauben. Es iſt alles in der Natur lauter Bewegung. Nothwendig werden wir bewegt, und glauben uns ſelbſt zu bewegen. Es entſtehen, vermöge der Dinge, die uns umgeben, verſchiedene Bewegungen in unſern Köpfen, die wir Gedanken nennen, und wir armen Leutchen glauben, wir machten dieſe Gedanken mit unſerm eignen Willen. Wir glauben eine denkende Kraft zu haben, und haben nur Gedanken, oder nothwendige Bewegungen in unſern Köpfen; indem es ja außer allem Zweifel iſt, daß wir nicht ſelbſt denken können, daß es jeder lebendigen Seele unmöglich iſt, zu denken. Der Beweis war mir ſehr leicht; denn man kann die Wahrheit ſehr leicht beweiſen, wenn man ſie einmal ſieht!
Nun ſagte ſie mit dem ſchalkhafteſten Spott: Herr Perikles, haſt Du den Beweis vernommen? — Du wirſt doch wohl, lieber Orpheus, Dein Wort nicht zurücke nehmen, und noch exiſtiren wollen? Nein! das wirſt Du nicht thun; Du biſt ein Mann von Verſprechen: — Karikles, ſey ſo gütig, zu geſtehen, daß Du nichts weißt: — und Frau Mitmutter Eurydice, laß Dir gefallen, meine Ehefrau zu werden: — und Du, reizende Tochter Laidion, verlange von keinem Gotte mehr zu wiſſen, als Du ſchon weißt.*) —

*) 1) Aus dieſer Seelenlehre kann man einſehen, wie es möglich ſey, daß die wenigſten Menſchen Menſchenverſtand haben, und die mehrſten Gedanken in ihren

Zwölftes Kapitel.

Die Widerlegung des Syſtems des Perikles, und der Widerlegung der Aspaſia wird angefangen.

— Nein, Aspaſia, ſagt' ich, ich verſpreche Dir's bey allen Göttern! ich will nichts mehr von den unbegreiflichen Dingen zu wiſſen verlangen, die uns während der Zeit, da ſie uns unbegreiflich ſind, ſo

Köpfen ſehen können, von welchen ihnen nicht nur irgend ein Sinn etwas ſagt, ſondern vielmehr empfinden macht, daß die Gegenſtände, wovon ſie Bilder ſeyn ſollen, nicht exiſtiren — nicht exiſtiren können.

Und in dieſer Betrachtung iſt wahrhaftig — ohne Menſchenhaß geſprochen! denn ich liebe die Menſchen alle, wie meine Brüder und Schweſtern — die letztern bisweilen noch ein wenig mehr, als Schweſtern — das elendeſte Thier auf dem Erdboden vernünftiger, als dieſe Art von Menſchen, denn dieſe trauen ihren Sinnen, und weiter nichts. — Wie man dieſes aus dieſer Seelenlehre einſehen kann, überlaſſen wir den Weiſen. Die Unweiſen werden vermuthlich gar das Gegentheil daraus ſchließen, nämlich es ſey unmöglich, daß ſie — oder die Weiſen, welche ſie für Unweiſe halten — unweiſe ſeyn könnten. Von Herzen gönnen wir ihnen die Freude, dieſen Schluß heraus zu ſchließen! Antichriſtophle de Beaumont.

2) Daran können ſich unſere ****, die bisweilen ſo ſehr große Weiſen ſeyn wollen, und dafür von wiederſeynwollenden Weiſen ausgeſchrieen werden, Ruhm und Ehre erwerben, wenn ſie Aspaſien widerlegen. Allein ich will mir nur ausbitten, daß die Widerlegung nicht in einem ihrer beliebten Weidſprüchlein beſtehe, oder gar mit quod est, est anfange. Ich will ihnen im Namen aller meiner Freundinnen offenherzig geſtehen, daß wir unfähig ſind, die Beweiſe in metaphyſiſchen Terminologieen zu begreifen. Wir haben uns nach dem Rathe des theuren Mannes Rouſſeau, ein wenig Bonſens angeſchaft, und damit können wir ihnen aufwarten, wenn ſie, ihn hier zu brauchen, für gut befinden ſollten.

Die Anwendung des Bonmot des weiſen Diogenes von der Bewegung will ich mir hier auch verbitten; denn das Denken fällt uns doch nicht ſo ſehr in die

vielen Stoff zu entzückenden Träumen und Vermuthungen geben; und welche, wenn ein die übertriebene Wißbegierde bestrafender Genius, über die menschlichen Mängel erhaben, die Unbegreiflichkeit verschwinden gemacht hat, mit Sonnenlicht die Augen unsrer Phantasie so sehr erhellen, daß wir das ganze Sternenheer am Himmel, und die elysäischen Fluren und glückseligen Inseln alle mit einander — nicht mehr darinnen sehen.

Dein Scherz ist bitter, wenn er etwas mehr als Scherz seyn soll.

O ihr seligen Erdbewohner, welche kein Trieb entflammt, alles das zu wissen, was die Götter aus Huld, aus Vorsorge für unsre Glückseligkeit, mit einer dichten Oberfläche unsern Blicken bedeckt haben!

O ihr dreymal seligen Erdbewohner, die ihr mit eurem Verstande nur bis dahin grabet, wo Gold- und Silberadern anzutreffen sind! Nur seyd nicht unersättlich! Ich bitte euch, um eurer eignen Glückseligkeit willen; laßt euch nicht vom Geize verleiten, dem Golde bis dahin in der Erde nachzugraben, wo ihr nothwendig ersticken müsset! Eure Freunde können dann die Götter deßwegen nicht anklagen; denn diese können die nothwendigen Gesetze der Natur nicht ändern.

Eben jetzt fällt mir eine kleine Begebenheit ein, die ein Gleichniß zu

Augen, wie das Herumwandeln. Mancher dürfte bey der Anwendung desselben mit seiner Eigenliebe verspottet werden, und es thut mir in der Seele weh, wenn man Unglückliche verspottet. Ich bitte mir also eine völlige Widerlegung der Widerlegung aus. Am liebsten würde sie mir seyn, wenn sie, nach der Methode des seligen Herrn Barons von Wolf, mathematisch wäre; denn die Sternischen — warum soll ich meiner Lais nicht auch erwähnen! — und die Laidischen Widerlegungen sind mir schon bekannt. Ich gesteh' aber bey diesem allen, daß mir Aspasia mit ihrem Scherze ziemlich warm um's Herz gemacht hat. Bachidion.

dieſen trocknen Sätzen abgeben kann. Verzeiht mir liebſten Mütter, Aspaſia und Eurydice, und ihr vielgeliebten Freunde, wenn ich vielleicht durch deren Erzählung eure zärtlichen Herzen und Ohren ein wenig beleidigen ſollte.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Opium.

Es war an einem ſchönen Abende, zu Ende des Frühlings, als ich in einer Laube, welche auf einem Hügel die ſchönſten Gärten von Korinth zur Ausſicht hatte, Selbſtgeſpräche nach meiner Gewohnheit mit mir hielt.

Ich war ganz allein, ſaß in der dunkelſten Ecke der Laube, und heftete meine Blicke an deren einfache Decke. Neben ihr murmelte ein Bach, und viele Nachtigallen ſangen um mich. Ich hatte aber das Murmeln des Bachs, und den Geſang der Nachtigallen ſchon ſo lange gehört, daß mich beydes nicht mehr zur Aufmerkſamkeit reizte, ſondern vielmehr die Betrachtung, die ich über mich ſelbſt angefangen hatte, zu machen, vergrößerte; da es keinem andern Ton den Zugang zu meinen Ohren erlaubte. —

Bald wird Deine Seele und Dein Herz lange Weile haben, Lais! ſagt' ich zu mir; alle Arten von Vergnügungen reizen Dich nicht mehr, weil Du alle Arten ſchon kennſt. Kein Vergnügen iſt Dir neu und unerwartet. Denke nach Lais; ſtrenge Deinen Verſtand ein wenig an; Du biſt ja bey andern unbedeutenden Dingen witzig und ſcharfſinnig: meine liebe Laidion ſinne doch ein wenig nach, wie Du die bald zu befürchtende Langeweile vermeiden kannſt. Sollte es kein Opium für die Seele geben, wie für den Leib?

Vierzehntes Kapitel.

Alle Vergnügungen ſind Träume.

Alle Vergnügungen ſind Träume! ſo bald ſie genoſſen ſind, hört die Wolluſt auf; ſo wie die Freuden, welche man im Traum empfindet, beym Aufwachen verſchwinden, und keine Wirklichkeit mehr haben.

Die Liebe, die größte aller Vergnügungen der Sterblichen, was iſt ſie anders, ſamt allen Freuden, die ſie begleiten, als ein Traum? Du drückeſt Deine Lippen an den Mund eines ſchönen Jünglings, und er berührt mit ſeinen Lippen Deinen. Zum erſtenmal ſpielte Dir Deine Einbildung den angenehmen Streich, und machte Dir weiß: Dieſe Lippen ſind ſüßer, als Honig und Nektar!

Was war es anders, als eine Träumerey? die Lippen des Jünglings ſind Fleiſch, von Blut aufgeſchwollen, und mit einer zarten Haut umgeben.

Der Kuß iſt einer von den ſchönſten von den weſentlichſten Theilen der Liebe. Was folgt nun nach dem Kuſſe? Lobeserhebungen Deiner Schönheit, und Dithyramben über die Empfindung, welche Dein Kuß hervorgebracht hat. Dieſes haſt Du alles ſchon ſo vielmal gehört, daß Du es nicht mehr hören magſt. Nun folgt eine metaphyſiſche Abhandlung über die Liebe, nach dem Plato, oder wider ihn, oder eine poetiſche Umſchreibung der uralten Sentenz: das menſchliche Leben iſt kurz; und man räth Dir ſehr freundlich, Du ſollteſt ja nicht vergeſſen, es zu genießen, und es Dir dadurch, ſo ſehr Du könnteſt, verlängern.

Funfzehntes Kapitel.

Die Jahre fliehen dahin.

O die Narren! rief ich hier aus; ſie rathen Dir, das zu ſuchen, welches zu vermeiden Deine Hauptſorge iſt.

Wie erzürn' ich mich über die Dichter, wenn ſie in ihrer ewigen Melodey immer daher leyern: — Ach ihr Menſchen! braucht doch eure Zeit! Sie flieht davon, wie Blitz und Wind! — und das dünkt ihnen noch nicht kräftig genug geſagt, hinter drein ſchreyen ſie noch: Sie ſchießt davon mit den Fittichen der Gedanken! mit den Flügeln der Sonnenſtrahlen! Wahrhaftig! das heißt mit vielen pomphaften Worten nichts ſagen. —

Anakreon hat dieſe Sentenz bis zum Entzücken ſchön beſungen, das iſt wahr; und wider die Dichter, welche ſie auf dieſe Art beſingen, wär' es Sünde und Unweisheit etwas einzuwenden. Sie beſingen den Gedanken: Macht euch das Leben ſo kurz, als ihr könnt! und nicht: Macht es euch langweilig! —

O ihr dreymal geſegneten Sterblichen! die ihr am Ende eures Lebens ſagen könnt: Meine Lebenszeit ſcheint mir ſo ſchnell verſchwunden zu ſeyn, wie jene heitre Sommernacht, die ich in Roſenlauben, da ich zum erſtenmal am feurigen Buſen meines Damons lag, entzückend ſchnell weg empfand.

Der Tag, das Leben war wohl zugebracht, gut genutzt und genoſſen, die uns ſchnell verſchwanden.

Sechszehntes Kapitel.

Daß die stoischen Weisen nicht glückselig seyn können; wider den Cicero und Seneca de brevitate vitae.

Alle diese Materien von der Liebe, meine liebe Laidion, hat Deine Seele und Dein Herz aufgezehret. Noch jetzt findest Du Dein Vergnügen daran, die jungen Aeffchen und Geckchen für Narren zu halten, und sie zum Spielwerk, wie Kinder Puppen zu brauchen; bald wird aber auch dieser Zeitvertreib Dir verdrüßlich werden. Das immerwährende Einerley ermüdet. Du mußt machen, Lais, daß Deine Seele wieder einschläft, jetzt ist sie aufgewacht, und hat gesehn, daß sie nur träumte. Ein Opium mußt Du ihr zu trinken geben. Alle Deine übrigen Leidenschaften sind überfüttert: sie haben keinen Hunger.

Eigenliebe? Du bist so sehr gelobt worden, daß Dir vor jedem Lob' ekelt. Eyfersucht? Du hast keine Nebenbuhlerin. Wißbegierde? Du machst die Weisen zu Narren.

O wie unglückselig ist der Mensch, der Alles hat! dem es an nichts mangelt! der nichts hoffen, nichts erwarten, und nichts befürchten kann! Lange würdest Du hier haben nachsinnen müssen, Plato, rief ich hier aus, wenn Dir dieser Satz bey Deiner erhabnen Lehre von Gott eingefallen wäre, ehe Du eine Widerlegung desselben gefunden hättest!*)

*) Diese Stelle kann zum Beweis dienen, daß Herr Iselin in seiner Geschichte der Menschheit nicht so Unrecht habe, wenn er behauptet, die Griechen wären beynahe Stümper in der Weisheit gewesen. Der kleinste Magister der kleinsten Akademie würde der Lais antworten können, was sie nicht einmal dem göttlichen Plato zutraut. Die Griechen konnten nun freylich nicht von Gott auf — Gott

Siebenzehntes Kapitel.

Es wird der Lais bewieſen, daß ſie noch nicht alles habe, ob ſie gleich glaube, alles zu haben.

So weit war ich in meinem Geſpräche mit mir ſelbſt gekommen, als ein Jüngling, der mir damals ſchöner zu ſeyn ſchien, als alle ſchönen Jünglinge in unſerm Himmel, vor meinen Füßen lag, meine Hand mit Inbrunſt an ſeine Lippen drückte, und, die Augen voll Thränen, ausrief: — Rette Laidion! ach rette Deinen Pauſanias! Er ſoll nicht mehr auf dieſer Erde, wie in einem Himmelreiche, leben, er ſoll ſie für eine Hölle halten, und ſich darinn martern und peinigen und alle Freuden — alle Becher voll Wonne für Gift anſehen! Reiße mich aus den Händen dieſer Elenden! —

Ich hob ihn auf, drückte ihn an meinen Buſen, und Lippen hingen an Lippen; die Liebe war in uns, wie die Königin der Leidenſchaften! —

— Ach warum flohſt Du von mir, geliebter Pauſanias? Ich hielt Dich mir für verloren; mit Dir flohen alle Empfindungen, und die kalte Vernunft wurde völlig Meiſter über meine Sinnen. — Ich danke Dir, Göttin von Paphos, daß Du meinen Liebling wieder zu mir leiteteſt! ich danke Dir Schöpferin der ſüßen Empfindungen! Dir und dem Amor und den Göttern der Jugend!

ſchließen, wie viele unſrer deutſchen Weiſen, welche in ihren Schriften ſattſam erwieſen haben, man dürfe nicht von den Geſchöpfen der Welt auf Gott ſchließen, ſondern bloß ex — das wiſſen ſie ſelbſt nicht! — ich glaube, es wird wohl der intellectus purus ſeyn!

Achtzehntes Kapitel.

Anpreiſung der Herren Moraliſten; insbeſondre der modernen beliebten Herakliten.

Der Uebergang der Seele von Vernunft zu Leidenſchaft iſt überaus ſchnell.

Das ſollten dort unten die Moraliſten merken, die mit ihren ſtrengen Sentenzen die Jugend mehr zu Ausſchweifungen leiten, als alle Lockſpeiſen der Prieſter und Prieſterinnen der Götter der Wolluſte.

Wenn die Seele leer iſt, wenn das Herz nichts zu empfinden hat, und dennoch das Feuer der Jugend in allen Sinnen, in allen Nerven tobt, und ſchon die Nerven und Sinnen anfängt zu verzehren, und zu verbrennen, aus Mangel der Nahrung — o dann kann die niederträchtigſte, die unedelſte, die ſchimpflichſte Gattung von Wolluſten ſich dieſer jungen, gefühlvollen, unerfahrnen Seelen und Herzen bemeiſtern, und ſie in's Verderben ſtürzen!

Züchtige, o Göttin der Jugend, allmächtige Göttin der Liebe, Geberin der entzückendſten Glückſeligkeiten, züchtige dieſe haſſenswürdigen Schultyrannen! dieſe Elenden ſind die Verführer Deiner Unterthanen. —

Lacht nicht über meinen Eifer, Ihr weiſen Freunde! Ich liebe die Menſchen dort unten, und haſſe ihre Verführer. Dieſe Elenden verſcheuchen die Freuden von der Erde, und führen mit Macht Laſter und Unglück dahin. Die mehrſten Menſchen ſind Narren; das iſt wahr: aber die wenigſten ſind Schuld an ihrer Narrheit; den mehrſten wurde ſie mit Gewalt eingeprägt; und die Menſchen, insbeſondre, wenn ſie noch jung ſind, laſſen mit ſich machen, was man will. —

Neunzehntes Kapitel.

Erſtes Kapitel der Vorrede.

Laß mich Dich umarmen, ſchönſtes, beſtes, liebenswürdigſtes Mädchen, unterbrach mich hier Aspaſia. O Du wohlthätigſte unter allen Mächten des Himmels! ohne deren Hülfe jedes Geſchöpf wünſchen würde, nicht geboren worden zu ſeyn: von allen Weſen angebetete Göttin der Liebe, wie groß war Deine Huld gegen mich, da Du mich beſtimmteſt, in dieſer reizenden Tochter der Erde und dem Himmel Dein Ebenbild zu geben! Ewig wird die Dankbegierde dafür in dieſem Herzen, in dieſer Seele glühen, in welchen Deine ganze Gottheit ewig wohnen wird.

Alles, was ich Euch von der Seele ſagte, war lauter Scherz, wie Ihr aus dem Tone hören konntet, in welchem ich es ſagte; allein nichts deſtoweniger wollen wir dieſe trocknen, ſophiſtiſchen Gedanken an der Quelle der Vergeſſenheit wieder vernichten. Sie ſind nicht würdig in dieſen ſchönen Seelen zu wohnen, und ſie vielleicht zu beunruhigen.

Noch eine Bitte, liebenswürdige Laidion, mußt Du mir, mußt Du allen Deinen Freunden — ich kann ihre Wünſche in ihren Seelen ſehen — erfüllen! Du haſt uns noch wenig von Deinem Lebenswandel auf der Erde geſagt, gönn' uns die Wolluſt, und erzähl' uns einige von Deinen Begebenheiten! Dein Selbſtgeſpräch hat eine heftige Neubegierde darnach in mir erregt. —

Hier unterbrach immer eine Perſon die andre, und alle ſtürmten faſt mit Liebkoſungen auf mich, daß ich die Bitte der Aspaſia erfüllen ſollte. —

Da Dir aber, geliebter Ariſtipp, die wichtigſten Scenen meines

Lebens bekannt ſind, ſo will ich Dir keine Langeweile mit Wiedererzählung alles deſſen machen, was ich dieſen guten Freunden und Freundinnen von mir erzählte. Vieles davon haſt Du mich ſelbſt handeln ſehen, und kannſt es alſo noch beſſer wiſſen, als ich es ſelbſt weiß, indem Du die Quellen, woraus meine Handlungen floſſen, beynahe beſſer wußteſt, als ich ſelbſt.

Allein, bey dieſem Allen weiß ich doch, daß Du einige von denen Begebenheiten, welche meine Denkungsart verändert, und mein Herz, den Sitz der Leidenſchaften, ganz anders gebildet haben, als es vorher war, nicht wiſſen kannſt; und da ich jetzt nur dieſe erzählte, ſo kann ich in der Erzählung meiner Begebenheiten im Himmel, die ich Dir zu machen angefangen habe, fortfahren, ohne ſie zu unterbrechen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Zweytes Kapitel der Vorrede.

Ich werd' Euch wenig von mir ſagen können, allzugütigen Freunde! fing ich hierauf an zu reden. Jeder Menſch vergißt die Scenen ſeines eignen Lebens eher, als eines fremden; wenn ich von mir, und einigen meiner Freunde — auf alle Menſchen ſchließen kann.

Selbſt im Genuß einer von den größten Glückſeligkeiten unſers Lebens empfinden wir bloß, und vergeſſen alle die Umſtände, welche ſie begleiteten, in unſer Gedächtniß aufzuſchreiben. Ueberhaupt iſt es ſehr ſchwer, ſich ſelbſt ſich vorzuſtellen; ſowohl äußerlich als innerlich. Wir betrachten alle unſere Geſichtszüge ſehr genau im Spiegel, und die ganze Figur unſers Leibes; allein kaum entfernen wir uns von ihm, ſo haben wir unſere Geſichtszüge, und unſere ganze Stellung wieder vergeſſen.

Wir können nur Dinge uns vorſtellen, die außer uns ſind. Wenn man ſich nun ſich ſelbſt vorſtellen will, ſo iſt man gezwungen, ſeine eigne Perſon, wie eine fremde, die vor uns ſteht, ſich zu denken; und dieſes erlaubt uns entweder unſere große Eigenliebe nicht, oder es iſt uns überhaupt unmöglich.

Wer dieſe Sätze für wahr hält, der wird von keiner Perſon verlangen, daß ſie eine richtige und völlige Lebensbeſchreibung von ſich ſelbſt machen ſolle. Ich kann zwar in meine vergangene Lebenszeit zurückſehen, und mich betrachten in verſchiedenen Scenen derſelben, als eine Lais, die von der jetzigen gänzlich unterſchieden iſt; allein, ich bin doch bey dieſem nichts deſtoweniger gezwungen, mich mir ſelbſt in jenen Scenen, als gegenwärtig vorzuſtellen.

Laidion erzählt, wie ſie als Lais die Lais hat handeln ſehen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Erſtes Kapitel nach der Vorrede.

Lais hat keine ſo glänzende Lebensſcenen durchwandelt, wie die Eurigen waren. Das allzu ſtarke Licht that immer ihren Augen weh. Sie zog die lieblichen Dämmerungen eines ſchattichten Hayns, in welchen ſie unter Roſen, von leiſen Weſtwinden abgekühlt, von dem Murmeln eines Blumenbachs, und dem Geſange der Nachtigallen ihre Seele in ſüßen Schlummer wiegen laſſen konnte — dieſe lieblichen Dämmerungen zog ſie immer dem blendenden Schimmer goldener Palläſte vor.

Ich lernte von meiner erſten Kindheit an, mich ſelbſt zu kennen. Ich gewöhnte meine Seele daran, bisweilen ihre Blicke von den äußern Gegenſtänden abzulenken, und in ſich zu kehren.

Ich kannte weder Vater, noch Mutter, und konnte mir folglich auch keine Rechnung auf die Liebe eines einzigen Blutfreundes machen. Ich ſchien einer von den philoſophiſchen Menſchen zu ſeyn, welche die Natur, die Erde, ohne ſich eines Mannes und Weibes, als Mittel, zu bedienen, für ſich ſelbſt, ganz allein hervorgebracht und gezeugt hätte. Wie ſie es bey den beiden erſten Geſchöpfen unſerer Art nothwendig thun mußte.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Anfang der Geſchichte. Wider den Helvetius vom Genie.

Ich war in meiner erſten Kindheit — die Götter wiſſen, wie? — in das Haus eines reichen Kaufmanns zu Hykkara aufgenommen worden. Dieſer hatte zwey Kinder; einen Sohn und eine Tochter, welche beynah' im gleichen Alter mit mir waren.

Der Sohn hatte die Bildung eines ſchönen Griechen, und eine Seele, wie ſie die Weiſen von einem Knaben, der einen großen Mann verſprechen ſoll, verlangen. Sein Name war Hyppolochus. Wir liebten uns auf die zärtlichſte Art, wie Bruder und Schweſter.

Die Tochter aber — Juno und Diana mögen's wiſſen, wie dies geſchehen ſey! — hatte die entgegengeſetzten Eigenſchaften ihres vortrefflichen Bruders. Sie war kaum ſieben Jahr alt, ſo brachen ſchon die Keime von Mißgunſt, Neid, Schadenfreude, und der bösartigſten Eigenliebe aus ihrer Seele in den Geſichtszügen hervor. Sie war dabey nicht wohlgewachſen, und konnte — nur vielleicht bey einigen Nationen in Afrika mit ihrer Schönheit prangen. Sie war am älteſten unter uns. —

Wenn der Stoff der Leidenſchaften ganz allein im Blute ſich befindet;

wenn keine Reihe von beſondern Ideen zu ihren Beſtandtheilen gehört — oder wenn kein Saame zu dieſen Ideen mit dem Menſchen geboren wird — wie willſt Du, Perikles, den entſetzlichen Unterſchied zwiſchen dieſem Mädchen und Knaben nach Deiner Pſychologie erklären?

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Widerlegung der bekannten Meynung, womit einige Autoren den Großen ſchmeicheln wollen; nämlich, daß die Talente der Seelen ſich fortpflanzen; insbeſondere wider diejenigen geſchrieben, welche Praeadamiten glauben.

Ihr Vater war, außer einem unerſättlichen Ehrgeiz und einer unbändigen Hitze, der liebenswürdigſte Mann — und ihre Mutter das gutherzigſte Geſchöpf von der Welt. Er ſuchte das Unglück eines Jeden zu erleichtern, der es nicht durch ſein gröbliches Verſchulden verdient hatte; unterſtützte Männer von Talenten, und war ein Kenner des wahren Schönen in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften. Daher hatten wir drey Kinder auch die vortrefflichſten Lehrmeiſter darinnen.

Die Mutter wußte wenig von den Regeln der Künſte; daher zog ſie oft ein Gemälde, eine Bildſäule von mittelmäßiger Arbeit, in welchen was Rührendes zu ſchauen war, den göttlichen Schönheiten des Apelles und Phidias vor; von welchen Meiſtern der Kunſt einige ſchöne Stücke ſich in unſerm Hauſe befanden.

In der Poeſie war ihr eine Elegie vom Simonides lieber, als der ganze Pindar; und ſie konnte über eine klägliche Stelle aus dem Homer oder Sophokles und Euripides ganze Wochen nach einander

ſich nicht zufrieden geben. Ich entſinne mich, daß ſie über den Oedip von dem erſtern beynah' in eine immerwährende Melancholie verfallen wäre, wenn ihr Mann, der einige Wochen darnach eben von einer langen Reiſe zurückkehrte, ihr nicht zugleich eine Arzney dawider mitgebracht hätte.

Wie kann von ſo ſchönen Seelen eine ſo bösartige abſtammen? Wie kann aus einer ſo reinen Quelle ein ſo kothiger Bach fließen? und doch, wie kann ein Bach verunreiniget werden, der durch lauter Blumen fließt, wenn er nicht aus einer kothigen Ader der Quelle ſelbſt herſtammen ſoll?

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Hier ſcheinet ſich die Verfaſſerin beynah' auf die Seite des Helvetius zu neigen, der oben widerlegt worden.

Das Mädchen hatte die nehmliche Auferziehung wie wir; es wurde ſogar, wegen ihrer angebornen Fehler, noch mehrere Mühe bey ihr angewendet, als bey uns.

Die ſchlimmen Leidenſchaften entſtehen gewöhnlicher Weiſe aus dem Mangel an Vollkommenheiten, und werden an den Perſonen ausgeübt, welche dieſe Vollkommenheiten beſitzen. Eine häßliche Perſon verläumdet ſchon deßwegen eine andre, weil ſie ſchön iſt; beleidigt die ſchöne Perſon die Eigenliebe der Häßlichen noch dadurch insbeſondre, daß ſie durch ihre guten Eigenſchaften die Lobſprüche anderer Perſonen erhält, deren Hochachtung ſich die Häßliche wünſcht, — dann kann ſich die ſchöne Perſon vor der Rache der Häßlichen hüten.

Meine aufblühende Schönheit, mein Witz und Scharfſinn, und die

Vollkommenheiten, welche ich in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften, insbeſondre in der Muſik und Tanzkunſt, erlangt hatte, erwarben mir die Bewunderung aller derer, welche mich ſahn und hörten. Ich verdiente vielleicht die Bewunderung nicht, aber auch gewiß nicht die ſchlimmen Folgen, welche daraus entſtunden. Doch! die Folgen waren nicht zu ſchlimm.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Von den Wirkungen der Abenddämmerung.

Der Ehrgeiz des Vaters wurde dadurch auf doppelte Art beleidigt. Seine Tochter verſchwand gegen mir, wie ein glimmendes Oellämpchen vor der aufgehenden Sonne; und ſein Sohn und ich wurden endlich gegen einander von dem heftigſten Feuer der himmliſchen Liebe angeflammt, und zwar in einem Alter — kaum werdet Ihr es glauben! — von vierzehn Jahren.

Einſt ſaßen wir zuſammen in einer Laube von Schasmin, an welchem halb aufgebrochene Roſen, wie eigne Früchte, herabhingen, in der Abenddämmerung. Jetzt eben hatte der volle Mond den höchſten Gipfel der Bäum' erſtiegen; die Nachtigallen ſeufzten ſeinem Licht entgegen; und wir konnten gerade ſo viel in dem lichten Dunkel der Laube von unſern Leibern ſehen, daß wir ſie für Seelen, in ein ätheriſch Gewand gehüllt, halten konnten.

Ich hatte einige Verſe aus dem Liede Anakreons geſungen, wo er dem Maler vorſingt, wie er ſeinen Bathill malen ſolle. Mein Geliebter antwortete mir mit den zwey erſten Strophen aus dem feurigen Liede der Sappho: —

Der ſcheinet mir ein Gott zu ſeyn —
Ja! mehr als Götterwonne zu genießen!
Der ſiehet Mädchen Dich allein'
Und höret Lieb' aus Deinen Lippen fließen! —

Funken ſah ich aus ſeinen Augen blitzen, und Seufzer hört' ich aus ſeiner Bruſt empor quellen — ich ſah die ſüße Wuth der Liebe ſeinen Buſen aufſchwellen. Bald ſchoß ihm das Blut in's Geſicht: bald fuhr es wieder zurück. —

Der ganze Jüngling zitterte endlich, ohnmächtig dem heftigen Tumulte zu widerſtehen.

Hier empfand ich die ganze zaubriſche Allmacht der Poeſie und Muſik. Die Melodie, in welcher er das Lied ſang, war ſo einfach, und dabey doch ſo voll von lyriſcher Begeiſterung, daß ich ſie noch jetzt auf den Saiten meines Herzens wiederhallen höre.

Jeder Ton ſeiner Stimme blitzte durch mein ganzes Weſen; und die rührenden Accorde ſeiner Laute murmelten ſo lieblich darein, in die Töne ſeiner Melodie, daß alle Lebensgeiſter in mir zu einer Wohnung der Liebe geſchmolzen wurden.

Ich flog in ſeine Arme, und ſtarb an ſeinem Buſen. — Wenigſtens war ich nicht mehr fähig zu denken.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Definition vom Geiſte a posteriori.

Die Zeit unſers Lebens, wo wir anfangen zu lieben, iſt die Periode unſerer höchſten Glückſeligkeit. Für einen Frühling von ſolchem Leben, als ich in dieſer Laube empfand, würd' ich den Thron des Zevs geben, und eine ganze Unſterblichkeit, wenn ich als Zevs nicht

lieben, und in der ganzen Unſterblichkeit keinem Jünglinge mehr am Buſen liegen, und an den Lippen hangen könnte.
Der Genuß dieſer höchſten Glückſeligkeit beſteht in einer bloßen Empfindung; wir fühlen uns durch und durch in einer Maſſe von Wolluſt ſchwimmen.
Ich kann mir unmöglich vorſtellen, weiſe Aspaſia, daß dieſes ganze Uebermaaß von Wonne bloß außer den Theilchen unſers Weſens, und nicht in denſelben ſich befinde. Nur ein geiſtiges Weſen kann unſern Buſen und unſere Nerven mit ſolcher Entzückung aufſchwellen. Die phyſikaliſche Kraft eines Kuſſes kann unmöglich all' unſre Lebensgeiſter in eine ſo heftige Wallung ſetzen*).

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Beweis, daß man zum Redner geboren werden müſſe.

Wie wir ſo Buſen an Buſen in der Laube vor Entzücken beynahe verſteinert hingegoſſen da lagen, und nichts außer uns mehr empfanden — wurden wir mit Furienhänden von einander geriſſen. Schreckliche Worte fuhren durch meine Ohren in's Herz, wie Pfeile — Kleine Schlange! ſchon ſo jung willſt Du mit Deinem Gifte meinen Sohn tödten? Warte! Du ſollſt uns dafür büßen! Deßwegen nahm ich Dich halbnackend von der Straße zu mir in's Haus, und kleidete Dich, und gab Dir die Erziehung, welche ich meinen Kindern gegeben habe! —
Sehr wohl, mein lieber Sohn! der Anfang zum großen Mann' iſt gemacht! o was für Freude werd' ich an Dir erleben! welche Ehre

*) Hier iſt eine von den Widerlegungen meiner vielgeliebten Lais. Ich glaube, daß ſie den Yorikſchen Ausrufungen nichts nachgebe. B.

wird unsrer Familie durch Dich zuwachsen! Apollo kann nicht besser singen, als Du! —

Wir fielen ihm zu Füßen.

— Ist denn der Fehler so groß, den ich begangen habe, rief der Sohn, daß ich deßwegen nun die Zeit meines Lebens ein kleiner Mann bleiben muß? und ist Dione nicht schön, wie eine Grazie, und weise, wie eine Muse? Ach bester Vater! kannst Du es für ein Verbrechen halten, wenn Dein Sohn in Dionen, Aglaien und Thalien umarmt, und an ihrem Busen Begeisterung zu großen Thaten einathmet? —

— Götter! wie viel Gift mußt Du eingesogen haben, da Du schon mit so viel Beredsamkeit Deine Handlungen vertheidigen kannst! O mein Sohn! die Liebe ist eine Leimruthe! die Flügel der Seele bleiben darinnen hängen, wenn sie auffliegen sollen gen Himmel! —

— Wenn ein Herz von Stein, und kaltes Blut zum großen Mann erfodert wird, so kann ich kein großer Mann werden. O Vater, mein Herz ist ganz Gefühl, und flüchtiger Geist mein Blut! — rief der Jüngling aus — voller Begeisterung mit Zähren in den Augen, indem er die Hand auf seine Brust legte! —

— Fort kleine Schlange! Fort mit Dir! schrie der strenge Vater, da ich seine Hand küßte, und Thränen von meinen Wangen auf sie rollten. —

Und womit hab' ich Deinen Zorn verdient? fing ich an, zu schluchzen; kannst Du von mir armen jungen Mädchen verlangen, daß ich Deinem Sohne die Augen auskratzen soll, wenn er mich küssen will? O weiser, guter Vater, kannst Du das verlangen? —

Kannst Du das verlangen? — nachhallte die bittende Stimme des Sohns. Hier wurde sein Herz erweicht; er konnte sich selbst der

Zähren nicht enthalten. Er umarmte uns beide, und ſagte: Es iſt meine Schuld! Ich verzeih' euch jetzt, lieben Kinder. —
So hört ein Wandrer einſam in einem dicken Walde fürchterliche Donner über ſeinem Haupt herabrollen; und ſo trinkt er den Sonnenſchein nach dem Ungewitter.
Das war wieder Balſam auf die Wunden, die er uns geſchlagen hatte.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Aber ach! die Wunden wurden wieder aufgeriſſen, und es wurde noch heftiger drein gehauen; der vorübergegangene Sturm zog wieder zurück.
Binnen zwey Tagen war der Sohn verſchwunden, und angekündigt wurde mir, daß ich der Tochter ſo gleichſam, als ein Kammermädchen, oder vielmehr zur Sklavin dienen ſollte.
Lieber würd' ich die Schlangen auf den Köpfen der Furien friſirt haben, eh' ich dieſer ein Haar gekrümmt hätte, da ich eben erfahren, daß ſie ihrem Vater unſere Zuſammenkünfte in der Laube verrathen, und ihn dahin gebracht hätte, daß er unſere Liebkoſungen mit anſehen und anhören konnte.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Vom Erhabnen. Deßgleichen von den Mäcenen.

Dieſe Art von Liebe, wenn ſie als die heftigſte Leidenſchaft uns begeiſtert, macht die Seele ſtolz, und unfähig, Jemanden zu ſchmeicheln, der nicht durch ſeine perſönlichen Verdienſte unſre Hochachtung verdient. Wir dünken uns Götter und Göttinnen zu ſeyn:

sie erhebt uns über das Sublunarische empor. Wir verachten die Menschen, die nur nach den Gesetzen des Staats, und der Gewohnheit, durch Geburt und Reichthümer hochachtungswürdig sind, und dabey keine edle Seelen haben.

Mit einem verächtlichen und stolzen Blicke sehen wir, von unsrer Höhe herab, diese Erdthiere im Kothe herum kriechen, und Staub lecken.

Ich hatte Wohlthaten, viel und wichtige Wohlthaten in diesem Hause genossen, aber wie Gebirge drückten die Erinnerungen an sie damals mein Herz.

Es ist keine größre Marter für edle Seelen, als wenn sie Wohlthaten von Personen empfangen haben, die elend genug denken, daß sie von diesen edlen Seelen verlangen können, sie sollten sich deßwegen ihnen, als Sklaven, unterwerfen. Lieber würden sie einen dreyfachen Tod dulden, ehe sie noch mehrere von dergleichen Leuten annähmen. —

Schon schmerzlich genug ist es, wenn man von schönen Seelen Wohlthaten empfangen — und noch zehnmal schmerzlicher ist es, wenn man sie darum bitten muß, ohn' ihnen zeigen zu können, daß man sie ihnen oder ihren Kindern einst wieder vergelten könne. Der Gedanke daran foltert unsre ganze Seele: er schlägt ihren ganzen Adel, ihren ganzen Stolz zu Boden; diese Bitte scheint uns ein Geständniß zu seyn: Wir wären nichtswürdige Geschöpfe, die nicht einmal, wie der geringste Wurm, für ihren Magen zu sorgen im Stande seyen. —

Ich fühlt' alle diese Gedanken in ihrer ganzen Stärke. Der Zustand ist unbeschreiblich, in welchem ich mich damals befand. Eine unbewaffnete Seele muß unter der ungeheuren Last des Elendes erliegen,

wenn ſie von dem höchſten Himmel der Glückſeligkeit blitzſchnell in die tiefſte Hölle des Elends geſtürzt wird.

Allein die Liebe begeiſterte mich, und machte, daß ich nicht zu Boden ſank.

Dreyßigſtes Kapitel.

Daß die Griechen keine öffentliche Schulen, wie wir, und folglich auch keine Schullehrer gehabt haben.

Ich hatte einen Lehrmeiſter, der mich mehr, als Sokrates den Alcibiades und Xenophon, liebte, weil die Natur ſeine Liebe berechtigte, über der erhabenſten Art von Freundſchaft ihren Rang zu nehmen. Doch floß bey dieſem nichts deſtoweniger ſeine Liebe nicht aus der kothigen Quelle der thieriſchen, ſondern der göttlichen Quelle der geiſtigen. Er liebte meine ſchöne Seele mehr, als das reizende Gewand, welches ſie umhüllte.

Ich entdeckt' ihm meinen Entſchluß, daß ich aus dieſem Hauſe wandern wollte; und ſchwur ihm bey allen Göttern, daß mich nichts, weder Ketten noch Bande, auch keine Verſprechungen in Nektar eingetaucht, davon abhalten würden, indem ich lieber in Athen, Korinth oder Smyrna, oder an jedem Orte der Welt, eine Sklavin ſeyn wollte, als hier der Liebling des Hauſes; und bat ihn um einen guten Rath, und um Unterſtützung in der Ausführung meines Entſchluſſes. Der Mann hatt' eine erhabne Seele; ich hätt' ihm alle Geheimniſſe anvertraut, eine ſo große kindliche Liebe hatt' ich zu ihm.

Ich ſah ſein ganzes Herz zerſchmelzen, wie ich ihm es ſagte. Es war ihm unmöglich, die Zähren zurück zu halten. Nach einem langen Stillſchweigen fing er endlich an, zu reden: — Du biſt verwegen,

meine Tochter, und viel verlangst Du von mir! doch! da Dein Entschluß die schönste Seele verräth, so will ich Deinen Vorsatz nicht verhindern, und Dir helfen, so sehr ich kann. Du weißt es, daß Deine Glückseligkeit mir mehr am Herzen liegt, als die meinige. Mit Schaudern denk' ich daran, daß ich Dich nicht mehr sehen, nicht mehr sprechen soll. —

Doch ich will Euch nicht länger mit Erzählung dieser Kleinigkeiten beschwerlich fallen*), und die Begebenheiten des funfzehnten und sechszehnten Jahres meines Lebens in wenig Worten sagen.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Was ein Mädchen denke, wenn es Mannskleider anhabe.

Ich hüllte meinen weiblichen Leib in das Gewand eines Jünglings, und zwar, welches mir alle Beschwerlichkeiten meiner Wanderung versüßte, Kühnheit in mein Herz, und Trotz wider das Unglück in die Seele gab, in das nämliche Gewand, welches den schönen Leib meines Geliebten umfloß, da ich an seinem Busen in der Laube die höchsten Seligkeiten des Daseyns empfand.

Mit welchen Kleinigkeiten kann sich eine Seele von Leidenschaft bewaffnen, und beynahe dadurch allmächtig und unverletzlich werden! Wenn man mit der kalten Vernunft das Kleid betrachtet, so war derjenige wahnsinnig und halb rasend, welcher glaubte, daß es Antheil an den liebenswürdigen Eigenschaften der schönen Seele eines schönen Jünglings habe.

*) Lais hatte von der Quelle der Erinnerung getrunken, und konnte Alles wieder empfinden, was sie als Kind empfunden und gedacht hatte, und erzählt folglich hier auch als Kind, welches man ihr vermuthlich nicht übel nehmen wird.

Bachidion.

Und doch würden faſt lauter ſolche unbedeutende Kleinigkeiten die erſten Urſachen von den erhabenſten Handlungen ſeyn, wenn es nur möglich wäre, deren erſte Urſachen ausſpähen zu können.
Mit Entzücken dacht' ich: — dieſes Fleckchen bedeckte ſeinen von Liebe aufwallenden Buſen — und dieſes Stückchen von dem Gewande lag auf meinem Buſen, wie der Buſen des Jünglings in der Laube. So ging ich Theilchen vor Theilchen durch, und dachte, was ſie bey dem Jünglinge bedeckten, und nun bey mir.
In eine Maſſe von Wonne war ich gehüllt.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Von einer zukünftigen Reiſebeſchreibung.

Himmliſche Heiterkeit lächelt' in allen meinen Mienen auf dem Wege.
Die Freyheit goß alle ihre Freuden in mein ganzes Weſen.
So waren zwey Nachtigallen in einem Käfich' eingeſperrt, und ſo fliegt das Weibchen dem Männchen nach, welches zuerſt ſeine Freyheit erlangte.
Alle Menſchen, die mir begegneten, ſtanden ſtill, gafften mich voll Bewunderung an, und gleich einem ſüßen Kuß' erheitert' ich ihre Geſichter. Alle wetteiferten, mir Gefälligkeiten zu erzeigen, und Liebkoſungen zu ſagen. Alle mürriſchen Geſichter wurden freundlich, und die Zähre der Betrübten fing an, zu ſtocken. Kurz; ſo würde der junge Apollo empfangen werden, wenn er ſich den Menſchen leibhaftig auf der Erde zeigte.
Eine Reiſebeſchreibung will ich Euch, beſte Freunde, noch davon aufſchreiben; ich hoffe, daß ſie Euch vergnügen werde. Damit ich

meine Tochter, und viel verlangſt Du von mir! doch! da Dein Entſchluß die ſchönſte Seele verräth, ſo will ich Deinen Vorſatz nicht verhindern, und Dir helfen, ſo ſehr ich kann. Du weißt es, daß Deine Glückſeligkeit mir mehr am Herzen liegt, als die meinige. Mit Schaudern denk' ich daran, daß ich Dich nicht mehr ſehen, nicht mehr ſprechen ſoll. —

Doch ich will Euch nicht länger mit Erzählung dieſer Kleinigkeiten beſchwerlich fallen*), und die Begebenheiten des funfzehnten und ſechszehnten Jahres meines Lebens in wenig Worten ſagen.

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Was ein Mädchen denke, wenn es Mannskleider anhabe.

Ich hüllte meinen weiblichen Leib in das Gewand eines Jünglings, und zwar, welches mir alle Beſchwerlichkeiten meiner Wanderung verſüßte, Kühnheit in mein Herz, und Trotz wider das Unglück in die Seele gab, in das nämliche Gewand, welches den ſchönen Leib meines Geliebten umfloß, da ich an ſeinem Buſen in der Laube die höchſten Seligkeiten des Daſeyns empfand.

Mit welchen Kleinigkeiten kann ſich eine Seele von Leidenſchaft bewaffnen, und beynahe dadurch allmächtig und unverletzlich werden! Wenn man mit der kalten Vernunft das Kleid betrachtet, ſo war derjenige wahnſinnig und halb raſend, welcher glaubte, daß es Antheil an den liebenswürdigen Eigenſchaften der ſchönen Seele eines ſchönen Jünglings habe.

*) Laïs hatte von der Quelle der Erinnerung getrunken, und konnte Alles wieder empfinden, was ſie als Kind empfunden und gedacht hatte, und erzählt folglich hier auch als Kind, welches man ihr vermuthlich nicht übel nehmen wird.

Bachidion.

Und doch würden faſt lauter ſolche unbedeutende Kleinigkeiten die erſten Urſachen von den erhabenſten Handlungen ſeyn, wenn es nur möglich wäre, deren erſte Urſachen ausſpähen zu können.
Mit Entzücken dacht' ich: — dieſes Fleckchen bedeckte ſeinen von Liebe aufwallenden Buſen — und dieſes Stückchen von dem Gewande lag auf meinem Buſen, wie der Buſen des Jünglings in der Laube. So ging ich Theilchen vor Theilchen durch, und dachte, was ſie bey dem Jünglinge bedeckten, und nun bey mir.
In eine Maſſe von Wonne war ich gehüllt.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Von einer zukünftigen Reiſebeſchreibung.

Himmliſche Heiterkeit lächelt' in allen meinen Mienen auf dem Wege.
Die Freyheit goß alle ihre Freuden in mein ganzes Weſen.
So waren zwey Nachtigallen in einem Käfich' eingeſperrt, und ſo fliegt das Weibchen dem Männchen nach, welches zuerſt ſeine Freyheit erlangte.
Alle Menſchen, die mir begegneten, ſtanden ſtill, gafften mich voll Bewunderung an, und gleich einem ſüßen Kuß' erheitert' ich ihre Geſichter. Alle wetteiferten, mir Gefälligkeiten zu erzeigen, und Liebkoſungen zu ſagen. Alle mürriſchen Geſichter wurden freundlich, und die Zähre der Betrübten fing an, zu ſtocken. Kurz; ſo würde der junge Apollo empfangen werden, wenn er ſich den Menſchen leibhaftig auf der Erde zeigte.
Eine Reiſebeſchreibung will ich Euch, beßte Freunde, noch davon aufſchreiben; ich hoffe, daß ſie Euch vergnügen werde. Damit ich

Euch aber jetzt nicht zu lange ermüde, ſo will ich Euch dieſe Wanderjahre mit wenigen Worten beſchreiben.

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Von Athen.

Ich kam nach Athen, und gab mich für einen Jüngling aus, der die Weisheit erlernen wollte. Ich wurde von meinem Lehrmeiſter unterſtützt, und glaubte, meinen Geliebten daſelbſt anzutreffen. Einige Zeit befand ich mich ſehr wohl; da aber binnen kurzer Zeit mein Lehrmeiſter ſtarb, und mein Geliebter nicht konnte aufgefunden werden, ſo wurd' ich von einigen Lüftchen Unglück angeweht.
Insbeſondre konnt' ich mich nicht genug hüten vor den Knabenliebhabern, welche tauſend Netze aufſtellten, mich zu fangen.
Ich wurde von der Noth endlich gezwungen, meinen Buſen der Göttin der Liebe, und den Grazien, und noch einige andere Schönheiten des Kerkers meiner Seele zu leihen, um leben zu können.
Da ich aber auch da nicht ſicher war, indem die Maler anfingen, mich zu verfolgen, insbeſondre der junge Apelles, welcher beynahe, da er ein Stück von mir zu einem Gemälde der Venus abzeichnen wollte, vor Entzückung ſeinen Geiſt aufgab; ſo wurd' ich ein wenig tiefſinnig über meinen Zuſtand.

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Vom wahren, von Gott und allen Weiſen erlaubten Stolze.

Einſt hatt' ich mich gegen Abend, unter einem Olivenbaum vor den Thoren Athens, in meines Geliebten Kleidung, die mir noch immer

meinen Kummer linderte, geſetzt, und machte Betrachtungen über die Verbeſſerung meines Schickſals.

Der große Fehler, welchen ich jetzt bey mir wahrnahm, war Schüchternheit, indem ich noch wenig Umgang gehabt hatte. Ich entſchloß mich auf der Stelle, nicht mehr ſo ſchüchtern zu ſeyn. Ich war, vor Verdruß über mein Schickſal, völlig überzeugt, daß ich weiſer, witziger, ſcharfſinniger und vollkommner in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften war, als alle die kleinen großen Männerchen, die ſich ſo ſehr mit ihrem Witze und ſeichten Kenntniſſen blähten; und ferner wußt' ich, daß mir wenig unter meinem Geſchlechte den Vorzug würden ſtreitig machen können; ich war zum erſtenmal verliebt, und zwar hauptſächlich mit dem Geiſte; konnte Niemanden wieder lieben, wollte keinen Freund haben — kurz; ich wußte ſelbſt nicht, was ich wollte.

Fünf und dreyßigſtes Kapitel.

Von den Compendien der Philoſophie.

Indem ich dieſe Betrachtungen über mich machte, ging einer von den Weiſen von Athen auf mich zu.

Die mehrſten Weiſen von Athen waren mir unausſtehlich, indem ſie Schwärmer, Grillenfänger, Sophiſten — eine Art von Menſchen waren, die ſich immer ſchon in ihren Lehrſätzen, und noch mehr in ihrem Lebenswandel, widerſprachen, und ſelbſt nicht wußten, was ſie denken ſollten. Ich hielt ſie für eine unerträgliche Art von Narren. Das ärgerlichſte war mir immer, daß ſich dieſe Gecken weiſe nannten, und doch dabey auf die Worte eines Andern auf gut Glück ſchwuren; immer von Tugend lallten, und nicht wußten, was ſie

eigentlich ſeyn ſollte; von Gott völlig ſo ſprachen, wie die Blinden von der Farbe, weil ſie davon ſprechen wollten, und freylich — nicht anders davon ſprechen konnten; von der Seele albernes Zeug ſchwatzten, da ſie geradezu herausſchrieen, was ſie ohngefähr davon meynten, ohne daß ihr ganzes erbärmliches Geſchwätze „den geringſten Grund in irgend einer Empfindung gehabt hätte;“ und dabey in einer eignen Kleidung aufgezogen kamen, mit einem Geſichte voll Hochmuth, als wenn ſie eben jetzt vom Himmel herunter geflogen wären. Dieſe Gecken waren mir unausſtehlich.

Sechs und dreyßigſtes Kapitel.

Von der Schönheit.

Doch dieſer, welcher mir entgegen ging, ſchien mir von einer ganz andern Art zu ſeyn. Sein äußerliches Anſehen war zwar nicht nach den Regeln der Schönheit; er hatte kein ſchönes Geſicht, und keinen einnehmenden Wuchs; aber in ſeinen Blicken konnte man einen ſehr heitern und liebreichen Geiſt wahrnehmen.

Es iſt wahr, was Plato ſagt, daß die körperliche Schönheit ein Privilegium der Natur ſey; allein ein Menſch, insbeſondre eine Mannsperſon, kann in einem nicht ſchönen Geſichte mehr Privilegium der Natur zu Hochachtung und Liebe haben, als hundert Narciſſen. —

Hier unterbrach mich Aspaſia, und ſagte lächelnd: Liebe Tochter, mit der Einſchränkung: Bey Weiſen; denn für die Narren iſt dieſes Privilegium in einer Sprache geſchrieben, welche ſie nicht leſen können. —

Ich habe nichts hierwider einzuwenden, ſchöne Aspaſia; fuhr ich

fort. Der Weiſe ſah mich ſo freundlich lächelnd an, daß ich ebenfalls, ihn ſo anzuſehen, gezwungen war.

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Daß die Regel ſehr alt ſey, welche Yorik auf ſeinen Reiſen von dem philoſophiſchen Bettler lernte.

— Zu heiter zum Apoll! zu reizend zum Ganymed! und zu entzückend, zu übermenſchlich ſchön für einen Sterblichen! kömmſt Du vom Himmel oder aus Elyſium? — ſprach er zu mir.

Ich liebte den Mann; ich ſchätzte ihn mehr als hoch. Er erwarb durch dieſe Anrede mein ganzes Zutrauen. —

Das kann ich Dir wahrhaftig nicht ſagen, weiſer Mann, antwortet' ich ihm, aus welchem Ort' ich auf dieſe Erde gekommen bin: denn ich kann Dich verſichern, daß ich weder Vater, noch Mutter und Anverwandten zu kennen das Glück habe, die mir nur ein Wörtchen von meiner Ankunft auf dieſe Erde hätten ſagen können. Entſinnen kann ich mich nicht, daß ich in Elyſium oder gar im Himmel geweſen wäre. —

— Ey! ey! wie wird ſich Anaxagoras freuen, rief er, wenn er das hört! Er wird mit Dir beweiſen, daß die Erde ſchönere Menſchen hervorbringen könne, als Mann und Weib. Laß mich Dich umarmen, liebenswürdiger ſcherzhafter Jüngling. —

Nein! ſo ſüß, ſo wonnevoll war mir nie der Kuß eines Jünglings! nie wallten in meinem Buſen ſo wollüſtige Empfindungen, ſo feurige Begierden herum, wenn ich ihn an den Buſen eines andern Jünglings drückte! Erlaube mir, glückſeliger Jüngling, daß ich Dich, wie meinen Sohn, lieben darf! —

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Zuflucht der unglücklichen Schönen in Griechenland.

Ich entschloß mich schnell, diesem ehrlichen, empfindungsvollen Weisen meine ganze Geschichte zu erzählen, und ihn zu bitten, die Sorge für mein Glück zu übernehmen. Die Aufrichtigkeit, die allgemeine Menschenliebe war in seinem ganzen Betragen.

Ich riß mein Gewand auf, und zeigte ihm erröthend, mit Zähren in den Augen, in der ersten hitzigen Ungeduld über mein Schicksal — einen Busen, bey dessen unerwartetem Anblick der gute Mann von einer süßen Bestürzung heftig erschrocken war. Er hielt die Hand vor die Augen: der Glanz thut meinen Augen weh, er könnte Götteraugen verblenden! — sagte er lächelnd, da er sich nicht erwehren konnte, ihn wieder anzusehen. Ich that, was ich beschlossen hatte, und erzählte ihm meine ganze Geschichte. —

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Was die Narren nicht dulden können.

Nach reiflicher Ueberlegung, und Betrachtung aller meiner Eigenschaften wurde sehr weislich beschlossen, daß ich mich zu Korinth niederlassen sollte, um daselbst eine Priesterin der Göttin der Liebe zu werden, die daselbst heilig waren, und unter dem Schutze der Gesetze stunden.

Anfangs hielt ich diesen Rath für einen Scherz, für einen Kunstgriff, meinen wahren Charakter zu finden; und gab ihm zur Antwort, daß Geist und Herz in mir zu edel, zu zärtlich sey, eine solche Rolle auf diesem Schauplatze gut spielen zu können.

Zu edel? fragt' er mich; ich glaube, fuhr er fort, daß nur die edelſten, die weiſeſten Damen eine ſolche Rolle gut ſpielen können, und ſpielen ſollen; denn für die andern Erdenkinder iſt ſie zu ſchwer und zu ſchön.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein Mädchen ſo ſchön, ſo reizend, ſo weiſe, in allen Künſten des ſchönen Geſchlechts ſo vollkommen, wie Du biſt, die Glückſeligkeit eines einzigen Mannes zu machen beſtimmt ſeyn ſollte. Schwerlich würdeſt Du einen Mann finden, der würdig wäre, Dich ganz allein zu beſitzen; und geſetzt, daß Du ihn fändeſt, ſo wäre die Eiferſucht die erſte Frucht Deiner Vorzüge. Um Dich allein zu beſitzen, würd' er Dich zu ſeiner Sklavin machen; alles aber würde nichts helfen, Eure Glückſeligkeit in Sicherheit zu ſetzen.

Jeder edle Mann würde ſich bemühen, und ſein Adel würde ihm das Recht dazu geben, eine ſolche Charitin zu verführen, ihm ein wenig gnädig zu ſeyn.

Jede ſchöne Dame würde ſichs einfallen laſſen, einen Apollo, der doch der Mann ſeyn müßte, den Du Deiner ganzen Liebe für werth halten könnteſt, in ſich verliebt zu machen.

Wer die menſchliche Natur nur ein wenig kennt, und wer weiß, daß ſogar die größten Genien des menſchlichen Geſchlechts das wahre Gute und Schöne nicht immer für gut und für ſchön halten können; der wird auch geſtehen müſſen, daß dieſe Bemühungen faſt nie mißfallen, und ſehr ſelten fehlſchlagen: zumal, wenn eben die Stunden getroffen werden, in welchen Herz und Sinnen, wie eine ſchwüle Sommerluft, nach einem wohlthätigen Regen von Empfindungen ſchmachten. Das Ende Eurer Verbindung würde ſo nothwendig

Haß ſeyn, als der Anfang Eiferſucht ſeyn mußte. „Das iſt die Geſchichte aller Ehen, die anfangs glänzen.“

Kurz; Ihr würdet einander die Quelle des Nektars zu verſtopfen ſuchen, von welcher ungeſtört zu trinken Eure Beſtimmung war. Unter zwey göttlichen Perſonen muß die Ehe zu Trümmern gehen, wie ein Land unter zwey gleich großen Eroberern; und von einer Grazie beſiegt werden; das iſt: die Ehe verwehrt ihr vergebens, eine Prieſterin der Göttin der Grazien zu ſeyn. Warum wollteſt Du aber ein fürchterliches Labyrinth, und nicht einen Weg voll Blumen unter Orangenſchatten durch Roſendüfte und Nachtigallengeſänge zu Deiner Beſtimmung wählen?

Ich hatte jetzt nicht die geringſte Hoffnung, ſeine nachdrückliche Rede über Liebe und Ehe durch die Erfahrung widerlegen zu können, oder meinen Hyppolochus zu finden; und da ich die Zeit nicht mit unnützen Einwendungen verbrauchen wollte, ſo verſprach ich ihm, das Spiel der Rolle zu verſuchen, die er für mich und Griechenland am erſprießlichſten hielt.

Er ertheilte mir dazu ſo guten Rath, und unterrichtete mich mit einer ſolchen ſcharfſinnigen Weisheit von den Mitteln zu meiner künftigen Glückſeligkeit, daß kein Gott mir einen beſſern Rath hätte geben können.

Mit Zähren in den Augen dankt' ich ihm. Dieſer Weiſe war einer von den weiſeſten Sterblichen, die ich dort unten angetroffen habe. Sein Geiſt war von allen Vorurtheilen befreyt; er kannte die Menſchen ſeines Jahrhunderts, und wußte jeden an die Stelle ſeiner Beſtimmung zu ſetzen, an den Ort, wo er nützen konnte.

Er liebte jeden Menſchen ohn' Eigennutz. So gar diejenigen, von welchen er wußte, daß ſie ſeine Feinde waren, ſucht' er zu verbeſſern.

Er redte mit jedem eine Sprache, die er verſtehen konnte. Ihm waren die großen Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit bekannt, und nicht minder gut die Quellen der Unglückſeligkeit. Sein Geiſt glich reinem Golde, wie Sappho von dem Geiſt' eines Weiſen ſagt, an welchem weder Motte, noch Roſt zu nagen wagt.

Sein einziger Fehler war vielleicht, daß er zu ſanftmüthig nicht Muth genug hatte, ſeinen Feinden die Spitze zu bieten; und ſeine wahren Geſinnungen deßwegen von vielen Dingen verbarg, welche ohne Zweifel viel zur Glückſeligkeit der Menſchen ſeines Zeitalters und der nachfolgenden würden beygetragen haben. Vielleicht hab' ich auch Unrecht; der Mann war viel zu weiſe, als daß er dies nicht bedacht haben ſollte. Geſetzt auch, es ſey ein Fehler geweſen, ſo war es der Fehler einer ſchönen Seele. Die ſchönen Seelen ſind ſchüchtern, und haben keinen Muth, Jemanden zu beleidigen. —

Ich wünſche zur Glückſeligkeit meiner armen Schweſtern und Brüder auf der Erde, daß ſich jeder Jüngling, der ſich der Weisheit widmet, beſtreben möge, auf dieſe Art weiſe zu werden, wie dieſer Mann es war; und nicht der närriſchen Weisheit nachjage, die da lehrt, wie mögliche Dinge — möglich ſeyen, und dadurch ein ſo weitſichtiger Narr werde, daß er die wirklichen Dinge nicht mehr ſehen, und folglich auch nicht beurtheilen, und Plane zu deren Verbeſſerung machen kann.

Ende des zweyten Buchs.

Drittes Buch.

Το ῥοδον το των Ερωτων
Αναμιζωμεν Διονυσῳ —
Το ῥοδον το καλλιφυλλον
Κροταφοισιν ἁρμοσαντες,
Πινωμεν ἁβρα γελωντες. —

Anakreon.

Erſtes Kapitel.

Vorrede.

Ich nahm den zärtlichſten Abſchied von dem Weiſen, und wanderte nach Korinth. Ich mußte mein Glück daſelbſt machen, wenn ich nach dem Rathe des weiſen Mannes lebte; und ich wurde auch wirklich binnen wenig Monaten das Wunder, die angebetete Schönheit aller Griechen.

Im Frühlinge des zweyten Jahrs, ſeitdem ich zu Korinth war, ging ich einſt, nach meiner Gewohnheit, als ein Jüngling gekleidet ſpatzieren. Es war noch ſehr früh am Tage. Wenn ich dichteriſche Augen gehabt hätte, ſo würd' ich an dieſem Morgen den Lenz vom Himmel haben herab ſchweben, und den Apoll auf ſeiner Sonn' alle neun Muſen nach Auroren herauffahren, und Dianen in ihrem Hayne, in welchem ich eben wandelte, jagen ſehen können. Der ganze Hayn war voll Muſik und Gerüche.

Ich machte Betrachtungen über die Liebe, und brachte endlich den Schluß von allen meinen tiefſinnigen Betrachtungen heraus, daß die Geiſterliebe vortheilhafter — dem männlichen, als dem weiblichen Geſchlechte ſey. Unterdeſſen hab' ich jetzt wenig einzuwenden, wenn ein ſtrenger Weiſer mir dawider erinnern ſollte, mein Prieſteramt hab' einen kleinen Einfluß in meine Urtheile gehabt.

Ich will die Auflösung des Problems andern klügern, und einsichtsvollern Damen, als ich bin, überlassen.

Zweytes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

Unter diesen Selbstgesprächen war ich bis an die Quell' im Hayn der Diana gekommen. Auf einmal sah ich einen schönen Jüngling, an einen Lorbeer gelehnt, in einer tiefsinnigen Stellung, die Hand vor den Augen, da sitzen. Schon war ich bey ihm; aber er saß unbeweglich, wie versteinert. —

— Schwimmt Dein Geist in Melancholie, oder Entzückung? — fragt' ich ihn in einem liebkosenden Tone — laß mich Theil an beiden nehmen, schöner Jüngling! Mein Herz fängt bey Deinem Anblick an, zu schmelzen; Traurigkeit und Entzücken können darinnen wohnen. —

Jetzt wacht' er aus einem schweren Traum' auf, ließ die Hand von den Augen herab sinken, und die größte Schwermuth war in Gestalt zweyer Zähren in den schönsten Augen zu sehen. —

Das zärtlichste Mitleiden erhob sich in meinem Busen. —

Ach, sprach er schwerathmend, wenn Dir Deine Ruh, wenn Dir die heitre Freude, das höchste Gut der Sterblichen am Herzen liegt, schöner Jüngling, so fliehe schnell mich Unglückseligen! Dein Geist lächelt zu heiter aus Deinen Mienen, als daß ich ihn betrüben sollte. Forsche nicht länger nach der Ursache meiner Betrübniß, Du würdest sie dadurch noch mehr vergrößern. —

O verbirg mir die Quellen Deiner Traurigkeit nicht! Dein Stillschweigen wird mich mehr ängstigen, als die Entdeckung derselben.

Es iſt eine ſüße Empfindung, wenn man Theil an dem Kummer eines Andern nimmt. —

Warum ſind wir neugieriger nach traurigen Begebenheiten, als nach fröhlichen? O Sympathie, Du biſt die allgemeine Arzney für die menſchliche Unglückſeligkeit! die Empfindungen, die Du in unſerm Buſen erweckſt, ſind wollüſtiger, edler, als alle Arten von Empfindungen, die die Freude ſchafft. Bey dem Anblick einer unglücklichen Perſon zeigt ſich die Menſchheit in ihrer ganzen Würde. Es fließt ein wehmüthiges, ſüßes Gefühl durch alle unſere Nerven, ohne die Sinnen zu ermüden. Es zwingt Barbaren zum Beyſtande.

Eine unglückliche Schönheit iſt allmächtiger, als die Götter — Du biſt zu liebenswürdig, Deine Geſtalt läßt eine zu ſchöne Seele ſehen, als daß ich Dich mit Entdeckung meines Geheimniſſes unglücklich machen könnte. Ich kann Dir die Quellen meiner Betrübniß nicht entdecken. Ich bitte Dich um aller Götter willen, überlaß mich hier der Einſamkeit! —

Dieſe Worte zogen mich zu ihm auf die Erde nieder. Ich nahm ſeine Hand in meine, und beſchwor ihn bey allen Göttern, mir die Urſachen ſeiner Schwermuth nicht zu verhelen. Ich weinte mehr, als er. —

Nichts iſt anſteckender, als Traurigkeit; es ſcheint, als wenn die Menſchen mehr zur Traurigkeit als Freude geboren würden. Sie weinen, ohne zu wiſſen, warum? und zur Freude können ſie nicht genug Urſachen haben. —

Und Du willſt mich dazu zwingen, Dir eine immerwährende Urſache zur Betrübniß zu geben, die Dich ſelbſt in Deinen größten Freuden anwandeln wird? —

Die Schwermuth machte hier der größten Zärtlichkeit in ſeinen Augen, und in ſeiner ganzen Seele Platz. —

Drittes Kapitel.

Von der Freundſchaft.

— Ich hatt' einen Freund; er war der beßte, der liebenswürdigſte, der edelſte Jüngling, dergleichen ich, ſo lang' ich lebe, in Griechenland noch nicht gefunden habe. In ſeinem Kopfe wohnte kein menſchenfeindlicher Gedanke, und ſein Herz war kein Land für unreine Begierden; in allen ſeinen Adern wallte Liebe.

Schon in unſrer zarten Kindheit vereinigte uns eine gleiche Empfindlichkeit. Unſere Freundſchaft wuchs mit unſerm Verſtand', und mit allen Leidenſchaften unſers Herzens.

Nur dieſer Unterſchied war zwiſchen uns, daß er mehr zum tiefſinnigen Denker geboren war, als ich; denn in ſeinen Nerven floß viel Melancholie. Ich war flatterhaft; der kleinſte angenehme Eindruck auf meine Sinnen war eine hinlängliche Urſache für mich zur Freude; und nicht ſelten wandelte mich eine dichtriſche Begeiſterung an. Ich warf meinen Blick auf einzelne ſchöne oder rührende Gegenſtände; mein Freund aber konnte ſie alle auf einmal überſchauen, und ihre weſentlichen Beſtandtheile ausgrübeln. Kurz; er war zum Weiſen geboren, wie ich vielleicht zum Maler oder Dichter.

Er war einige Jahr älter, als ich; und da er die berühmten Schriften der größten Weiſen Griechenlandes faſt alle geleſen hatte, und ſelbſt mit einigen von den beßten Weiſen unſerer Zeiten umgegangen war, ſo waren unſere häufigen freundſchaftlichen Unterredungen ſo unterhaltend, ſo lehrreich, ſo angenehm, und unſere Umarmungen

ſo ſehr entzückend, daß die Götter ſelbſt ihre Freundſchaft nicht beſſer ausüben können, als wir ſie ausübten.

Keine leere Worte machten unſere Geſpräche aus; wir hatten nicht nöthig, die Langeweile mit den Verſicherungen zu unterbrechen, oder noch — langweiliger zu machen, daß wir uns liebten. Wir hatten nicht nöthig, bisweilen von einander uns zu entfernen, damit unſere lau gewordene Freundſchaft wieder Feuer ſammle.

Viertes Kapitel.

Philotas hatte nunmehro das vier und zwanzigſte Jahr erreicht; noch keine von den heftigen Leidenſchaften war Meiſter von ſeiner Seele geworden. Er ſuchte in einer ungeſtörten Ruh immer weiſer zu werden.

Jetzt ſah er Glycerion; er hatte das Glück mit ihr zu ſprechen, ihr zu gefallen; und ſie bezauberte mit allen Tugenden der Grazien ſeine weiſe Seele. Die Liebe ſchlug Wurzel in der ganzen Maſſe der Leidenſchaften ſeines Herzens; und da es weiter keine Leidenſchaft zu ernähren hatte, ſo wuchs die Liebe ſchnell empor. Glycerion liebte eben ſo heftig, wie er, da er der erſte Jüngling war, welchen ſie liebte.

Es ſetzten ſich Hinderniſſe ihrer Lieb' entgegen, aber ſie war ſo ſtark, daß ſie allen widerſtehen konnte.

Niemals hat die Göttin der Liebe und Amor mit mehr Glückſeligkeiten zwey Perſonen beſeligt, als dieſe. Ich war ihr gemeinſchaftlicher Freund — O reizender Jüngling! die Wonn' iſt unausſprechlich, welche ich bey den Freuden dieſer liebenswürdigen Sterblichen empfand! Ich genoß all' ihre Vergnügungen mehr, als ſie.

Beynahe mögt' ich gleich einem Timon ausrufen: Die Freuden der Menschen sind Vorbereitungen, damit sie die Schläge des Unglücks desto heftiger fühlen können!

Fünftes Kapitel.

Glycerion, die angebetete Göttin des Philotas, und die Grazie und Muse, die beßte Freundin des Pausanias starb, indem sie das Pfand der zärtlichsten Liebe der Welt geben wollte. Ein Schlag war noch nicht heftig genug! der zweyte folgte nach; Glycerion nahm den Sohn der Liebe mit sich in Elysium.

Ein fürchterliches Ungewitter in Kopf und Herzen entstand bey diesen zwey Schlägen in mir. Blut und Geist stürmten. —

So vermischt sich in einem Sturme Meer und Himmel. —

Allein mein Freund — ach! schreckliche Erinnerung! der Tod seiner Glycerion und seines Sohns hatten ihn zu Boden geschlagen, und seine Weisheit, statt ihm wieder aufzuhelfen, trieb ihn zur Verzweiflung, jemals wieder aufstehen zu können.

Ich raffte alle meine Vernunft zusammen, meinem geliebten Philotas beyzustehen; ich suchte alle Gründe auf, ihn zu trösten: allein ich erfuhr, daß es unmöglich sey, einen Weisen zu trösten.

Die Krankheiten unsrer Seelen haben große Aehnlichkeit mit den Krankheiten unsrer Leiber. Wenn ein Leib, der von seiner Jugend an immer eine blühende Gesundheit genoß, von einer Krankheit angefallen wird, so tobt sie viel heftiger in ihm, als in einem kränklichen Leibe. Eben so ist es auch mit den Leidenschaften bey der Seele.

Sechstes Kapitel.

Der Verſtand wurde meinem Freunde am erſten Tage der ſchrecklichen Begebenheit beynahe gänzlich verfinſtert. Ich glaubte, daß der Schmerz und die Traurigkeit ihn nach und nach weniger foltern würden; allein bey ſolchen Herzen und Seelen, dergleichen mein Freund hatte, geſchieht das Gegentheil von dem, was bey gewöhnlichen Menſchenkindern zu geſchehen pflegt. Schmerz und Traurigkeit wuchs Tag auf Tag immer mehr, da ſeine Weisheit Nahrung zum Wachsthum gab. Sein Leib genoß, natürlicherweiſe, ſo wenig der Ruhe, wie ſeine Seele. Ich konnte beynahe eben ſo wenig Ruhe finden, als er.

Vor wenig Tagen erhob ich mich bey Anbruch der Dämmerung von meinem Lager, welches meine Unruhe noch vergrößert hatte. Aurora ſchien weinend mich anzublicken, als ich in den Garten trat, der von meinem Freunde ſeit einigen Jahren der Freundſchaft und Liebe ganz geheiligt war. Die Göttin der Liebe ſchien leibhaftig mit ihren Grazien darinnen zu wohnen. Jede Blume, Pflanze, Staude, und jeder Baum, und jede Grotte, und jede Quelle waren Zeugen, daß ihn die Götter der Freude in ihren Schutz genommen hatten.

Hier fand ich meinen Freund unter zwey Lorbeerbäumen, welche ihre Zweige weit von ſich breiteten. Hierunter war das Lieblingslager der beyden Geliebten geweſen. Der Anblick ſeiner rührenden Stellung, und die Erinnerung daran, waren für mich ſo erſchütternd, daß ich ihn unmöglich anreden konnte.

Ich ſchlich traurig an ſeiner Seite vorbey, ohne daß er mich ſah. Die heftige Schwermuth hatte ſeine Augen trübe gemacht. Ich ſetzte mich hinter die Zweige eines Lorbeerbaums nieder; und der

Jammer, das Mitleiden über meinen Freund — und der Schmerz, die Traurigkeit über meinen eignen Verluſt ſchwollen ſo ſehr in meinem Buſen an, daß ſie mir die Bruſt zerſprengen wollten. O wär' es geſchehen! denn für mich ſind alle Freuden des Lebens verloren! —

Siebentes Kapitel.

Wie ich hinter den Lorbeerzweigen ſaß, meinem Freunde verborgen, ſo fing er an auszurufen: — Ach! ihre Augen werden Dich nicht wieder ſehen, Aurora! und ich werde ſie nie wieder ſehen. Niemals wird mich Glycerion im Schatten dieſer Zweige wieder küſſen! Niemals werden hier unſre Lippen den Schwur der Liebe wieder erneuren! Ach! niemals werden hier meine Lippen Deine Seele aus Deinem Buſen auf Deine Lippen ziehen! — O ſchrecklicher Gedanke! — An keinem Orte im Himmel und auf Erden und unter der Erden, werd' ich meine Glycerion wieder ſehen, wieder küſſen, und umarmen. —

Dieſer Buſen, unter welchem das zärtlichſte Herz ſchlug, wird eine Speiſe der Würmer und Staub werden! — Dieſe Augen, aus welchen die lieblichſten Blicke floßen, werden nie wieder das Licht des Tages — nie wieder ihren Philotas ſehen! und dieſer Mund, um welchen das holdſelige Lächeln ſchwebte, aus welchem die ſchönſten Gedanken in Muſentönen floßen, wird ewig verſchloſſen bleiben! ſich nie wieder eröffnen! —

O ihr allmächtigen Götter! warum müſſen wir armen Sterblichen eure Kunſt, eure Geſchicklichkeit mit unſrer Ruhe, mit unſrer Glückſeligkeit bezahlen? Warum habt ihr ein ſo vortreffliches Meiſterſtück aus Staube gemacht? Ach! warum muß eben dieſe Vortrefflichkeit zu deſſen Unglückſeligkeit gereichen? —

Ich ſoll ſie nie wieder ſehen? —
Hier ſprang ich hervor, und bat ihn, um unſrer zärtlichen Freundſchaft willen, dieſe Betrachtungen zu unterbrechen, ſich zu zerſtreuen, und den Gedanken vom Verluſte ſeiner Glycerion nicht den tyranniſchen Despoten von allen übrigen ſeyn zu laſſen. —
Er antwortete mit dem wilden Blicke der tiefſten Melancholie: Ich ſoll ſie nie wieder ſehen? geliebter Freund! nie wieder ſehen? So wie wir uns einmal auch nie wieder ſehen werden. O Menſchheit, wie armſelig biſt Du, für Menſchen, die Augen haben!

Achtes Kapitel.

Hier verließ er mich. Ich konnt' ihm unmöglich folgen. Die Empfindungen des heftigſten Schmerzens machten, daß ich mir nicht mehr ſelbſt bewußt war. Dieſen ganzen Tag ſah ich ihn nicht wieder, den ich in einer ſinnloſen Betäubung zubrachte.
Am folgenden Morgen rafft' ich wieder alle Vernunft in mir zuſammen, ſo viel ich deren habhaft werden konnte, und ging in den Garten, bey deſſen Anblick ehedem mein Herz ſchon fern vor Wonne überfloß, jetzt aber alle meine Sinnen weinten.
Alles war ſtille in ihm. Die Blumen beugten traurig ihre Häupter zur Erden; und die Nachtigallen, welche ſonſt die zärtlichſten Lieder der Liebe Auroren entgegen ſangen, ließen keinen Ton von ſich hören: die ganze Natur um mich ſchien den Verluſt der reizenden Glycerion zu beklagen und zu betrauren.
Schwermüthig kam ich endlich unter die Lorbeerbäume. Meine Blicke ſuchten meinen Freund, aber ſie fanden ihn nicht. Wie ein Pfeil fuhr mir die Angſt in's Herz. Ich fiel nieder auf die Raſenbank an den Lorbeerbäumen, und ſah daſelbſt — ach wären meine

Augen blind geworden, ehe ſie es geſehen hätten! — ein Blatt liegen. Ich hob es auf, und las — o hätt' ich es nie geleſen! —

— Lebe wohl Pauſanias! Hätte Dein Philotas auch zwanzig Jahre nach den Kräften der Natur länger leben können, ſo würd' er eben nicht glücklicher geſtorben ſeyn, als er jetzt ſterben wird. Vielleicht ſtirbt er jetzt glückſeliger, wenn ein zwanzigjähriger Mangel von Trübſalen einen glückſeligen Tod macht.

Dein Freund iſt völlig überzeugt, daß ihm die Erinnerung an mehrere oder wenigere Freuden des Lebens nach ſeinem Tode nichts nützen wird. Er glaubt, daß der Tod im zwanzigſten Jahre des Lebens im geringſten nicht unterſchieden ſey, von dem Tod' im hunderten. Der Tod iſt immer einerley.

Das iſt der einzige Unterſchied, daß eine Roſe mehrere Düfte von ſich haucht, wenn ſie am Stocke verwelkt, als wenn ſie kaum halb aufgeblüht abgebrochen wird. Nur für lebendige Weſen, welche ihre Düfte trinken, iſt das der Unterſchied; aber der Roſe ſelbſt iſt es gleichgültig. Sie ſtirbt eines ſchönern Todes, wenn ſie abgebrochen wird, als wenn ſie verwelkt. — Ich hoffe, Du wirſt das glauben. —

Alles, was ich von den Gütern der Erde beſitze, iſt Dein. —

Lebe wohl Pauſanias! und grüße mir die Göttin der Liebe und ihre Grazien, wenn Du ſie auf Erden ſehen wirſt.

Suche meinen Leib nicht auf. Ich werde ſchon dafür ſorgen, daß die Natur alle möglichen Vortheile von deſſen Auflöſung erhalte, ſo wie von dem Leibe meiner Glycerion. — O ihr Götter! —

Lebe wohl Pauſanias! —

Neuntes Kapitel.

— Und ich, was ſoll ich thun, Jüngling? — fragt' er mich mit ſtarren Augen. Du ſollſt leben, antwortet' ich ihm, und die edle, melancholiſche Seele Deines Freundes bewundern. Es iſt ein Unglück, daß eine edle Seele Griechenland verließ, und nicht länger die Geiſter der Einwohner deſſelben mit Roſendüften entzücken wollte. Es würde noch einmal vergrößert, wenn die zweyte Seele eben ſo menſchenfeindlich denken wollte. —

— Menſchenfeindlich? fragte der Jüngling. Ja, menſchenfeindlich! antwortet' ich ihm. Das menſchliche Geſchlecht würd' ein Haufe von Barbaren werden, wenn alle edlen Seelen den Tod der abgebrochnen Roſe für ſchöner halten wollten, als den Tod der Verwelkung. Ein erhabner Geiſt muß das ſchöne Nützliche dem ſchönern Schädlichen*) vorziehen.

Komm, ſchöner, edler, liebenswürdiger Jüngling, und begleite mich in meine Wohnung. Der Menſch iſt ein Selbſtpeiniger, welcher immer einerley Gedanken denken will, die ihn foltern, und den übrigen, die ſeinen Geiſt aufheitern, und vergnügen würden, den Eingang in ſeinen Kopf und ſein Herz, mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte verriegelt. Noch rief ich ihm aus dem Alkaios zu:

Kein hoher Geiſt läßt Marter im Buſen ſeyn,
Die keinen Tropfen Wonne verſchaffen kann:
Gott Bacchus lehrt das beßte Leben leben
Und Venus — ſo ſingen die weiſen Muſen.

— Ich zwang ihn beynahe mit mir zu gehen.

*) Dem Unwiſſenden dient zur Nachricht, daß der Selbſtmord bey den Griechen und Römern als die Handlung einer erhabnen Seele betrachtet wurde.

Zehntes Kapitel.

Der Brief.

Pauſanias hatte die göttlichſte Bildung von der Natur erhalten. Sein Leib hatte den vollkommenſten Wuchs, und eine Schönheit, an welcher von den größten Kennern faſt nichts konnte getadelt werden.

Nun ſtellt Euch das Gemälde der Leidenſchaften in allen ſeinen Mienen vor, welches ich an ihm ſah, als ich ihn antraf — und den Geiſt Eurer Laidion dazu! — Ich werd' Euch nicht erſt ſagen dürfen, daß er den größten Grad der Liebe bey mir erregte.

Die traurige Schönheit iſt um viele Grade liebenswürdiger, als die freudige. Ich ſuchte die Ungewitterwolken wegzujagen, in welche ſein Geiſt gehüllt war. Es gelang mir endlich auch nach und nach. Die Traurigkeit mußte in ſeinem Buſen der zärtlichen Liebe weichen. Die Traurigkeit heftet ſich leicht an einen Gegenſtand, bey welchem ſie ihre Klagen ausſchütten kann. Ich heilte mit dem Oele der Liebe ſeine Wunden. Allein, es war mir doch nicht möglich, die Schwermuth gänzlich auszurotten. Wir blieben über ein Jahr bey einander, und liebten uns binnen dieſer Zeit auf das zärtlichſte, ſo daß ich zu Korinth eine Prieſterin der Göttin der Liebe nur dem Namen nach war. Ich hielt mich an einſamen Oertern mit meinem Geliebten auf, und verbarg mich vor der ganzen Welt. Ich hatte Mühe, dieſes zu thun. Ganze Heere von Liebhabern ſuchten mich auf, und tauſend Spionen wurden täglich ausgeſendet, mich auszukundſchaften. Der Ruf von meiner mehr als göttlichen Schönheit, wie man ſie zu benennen die Gütigkeit hatte, und von meinem übermenſchlichen Witze und übermenſchlicher Weisheit, war weit und breit erſchollen.

Einſt überraſcht' ich meinen geliebten Pauſanias, als er über dem hinterlaßnen Briefe ſeines Freundes ſich wieder die Seele ausweinen wollte. Ich riß ihm denſelbigen aus den Händen, und ſagte voll zorniger Liebe zu ihm: Nein! er ſoll nicht die ewige Urſache Deiner Schwermuth ſeyn! —

— O! ſagt' er, Lais, wenn Du deßwegen mir ihn rauben willſt, ſo iſt Deine Abſicht umſonſt. Jeder Buchſtabe deſſelben iſt in Kopf und Herz eingegraben, beide haben eine Kopie davon genommen! —

— Wenige Tage darnach war keine Spur mehr von meinem Geliebten anzutreffen. Ich ſelbſt ſucht' ihn auf, und ließ ihn aufſuchen. Nirgends war er zu finden.

Eilftes Kapitel.

Von dem höchſten Gute.

Ich hielt ihn für verloren, und überließ mich einige Zeit ganz dem Gram. Endlich kam ich wieder zu mir ſelbſt; ſuchte mich zu zerſtreuen, und meinen Geiſt wieder aufzuheitern.

Nach dieſer heftigen Liebe macht' ich zehn Jahre lang die heitre Freude zum höchſten Gute meines Lebens. In meiner Seele war lauter Scherz, Witz, und die gefällige, menſchliche, ſublunariſche Weisheit. Sie war binnen dieſer Zeit nie ein Raub von irgend einer heftigen Leidenſchaft. Ich reiſte durch ganz Griechenland, unterhielt mich mit den größten Weiſen und Narren, und ließ jenſeit des Grabes — jenſeit des Grabes ſeyn; nach dem weiſen Rathe der Amme der Phädra.

Ich kam von dieſer Reiſe wieder nach Korinth zurück; und nach

und nach wurde mir auch Witz und Scherz, und die gefällige, ſublunariſche Weisheit ſo gewöhnlich, daß ſie mir erlaubten, das Selbſtgeſpräch zu machen, welches ich Euch vorhin erzählte.

Zwölftes Kapitel.

Fortſetzung des ſiebenzehnten Kapitels des zweyten Buchs.

Allein ich bin beſonders zur Glückſeligkeit geboren worden.

Pauſanias, dieſer ſo zärtlich geliebte Pauſanias, erſchien wider alles Vermuthen, wider alle Hoffnung. Die Liebe machte einen Sturm in der Seele, und ſetzte alles in Bewegung.

Pauſanias hatte in ſeiner Schwermuth den unveränderlichen Vorſatz gefaßt, ſich gänzlich der Weisheit zu widmen, und es darinnen ſo weit zu bringen, als es ein Menſch bringen könnte.

Ueber zehn Jahre lang hatt' er unermüdet dieſen Endzweck zu erreichen geſucht, worüber ich erſtaunte, als er mir es erzählte; ob ich gleich nicht ſo leicht über etwas zu erſtaunen pflege. Er würde auch immer in dieſer rühmlichen Laufbahn fortgeſchritten ſeyn, wenn er nicht mit einem — ſoll ich ſagen, elenden oder vortrefflichen? — Weiſen, der von der beliebten, ſtoiſchen Secte war, ſich einſt über die menſchliche Beſtimmung unterhalten hätte.

Dreyzehntes Kapitel.

Ein Geſpräch über die Sphärenmuſik nach dem Cicero.

— Schmerz iſt kein Uebel, und Wolluſt kein Gut — ſagte der Weiſe.

— Und was nützen die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften — was nützet die Weisheit dem Menſchen? fragte mein Geliebter. —

— Sie ſollen ihn die Tugend lehren, und ſie ihm liebenswürdig machen, antwortete der Weiſe. —
— Und was nützt die Tugend dem Menſchen? ich will Dich nicht fragen, was Du unter Tugend verſtehſt; fragte mein Geliebter. —
— Auf dieſer Erde nützt ſie ihm nichts, ſondern erſt nach dieſem Leben. Der Menſch, der Weiſe ſoll nicht für ſein Glück, ſondern für das Glück des Vaterlandes, und ſeiner Nebenmenſchen ſorgen. Wenn er das thut, ſo handelt er tugendhaft; und dies ſollen ihn die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, dies ſoll ihn die Weisheit lehren. Deßwegen trinkt Herkules und Theſeus, Lykurg und Solon, und der, welcher ſie alle darinnen übertraf, Zeno an dem Tiſche der Götter den Nektar der Unſterblichkeit; da eſſen ſie dafür zum Lohn Ambroſia, indeß die Sphären die erhabne, begeiſternde — zu großen Thaten begeiſternde Tafelmuſik machen.

Vierzehntes Kapitel.

Fragen.

Sprich menſchlicher mit mir, weiſer Freund, damit ich Dich verſtehen könne, ſprach hierauf mein Geliebter zu ihm.
Alſo können die Menſchen nicht alle tugendhaft ſeyn, da es immer Narren geben muß, für welche die Weiſen ſorgen können? Weßwegen iſt denn das ganze menſchliche Geſchlecht auf der Erde? warum wurden nicht alle Menſchen gleich im Himmel geboren? Muß man den Göttern nothwendig die Glückſeligkeit mit Unglückſeligkeit bezahlen? Sollen wir nicht auch glückſelig auf der Erde ſeyn? Und worinnen beſteht die Glückſeligkeit der Unſterblichen — der Götter, wenn Schmerz kein Uebel, und Wolluſt kein Gut iſt?

O guter Freund, alles lockt uns auf dieser Erde zur Freude. Wofür reiften die Trauben in der Sommersonne, und die köstlichen Früchte, wenn wir lauter Wasser trinken, und Brodt essen sollten? wofür würde das weibliche Geschlecht so schön, so reizend für uns gemacht, wenn es zu weiter nichts, als zum Kinderzeugen bestimmt wäre? Wie viel Wonne gewährt Amor, das schönste Kind des Himmels, dem Menschen! Herkules und Theseus haben es empfunden — Wofür ist die Erde mit so vielerley Arten von Thieren bevölkert, wenn wir sie nicht zu unserm Vergnügen gebrauchen sollten? Wofür wachsen so viel Arten von schönen und wohlriechenden Blumen, wenn sie nicht zu den Vergnügungen der Sinne bestimmt wären? und weßwegen singen die Nachtigallen? —

— Götter! rief der weise Mann, wie tief steckst Du noch im Schlamme! —

— Das glaub' ich Dir nicht auf Dein Wort, sagte mein Geliebter. Ich glaube beynahe so weit in der Weisheit gekommen zu seyn, als ein Mensch kommen kann. —

— Und Du bist so gar noch ein Sklave der Weiber? der Medeen? fragte der Weise. —

— Wenn ich der Sklav eines reizenden Mädchens bin, antwortete mein Pausanias; so ist es zur Belohnung auch wieder meine Sklavin; und das ist gar eine liebliche Art von Sklaverey; sie fesselt ihre Sklaven mit Rosenketten. Die wahre Lieb' ist eine Sklaverey ohne Herrschaft.

Wer ist so sehr Thor, daß er den weisen Simonides widerlegen wolle, wenn er singt:

Wer wünscht wohl ohne Wollust sich ein Leben?
Und wollt' ein Volk zum König mich erheben,

Mir Jupiter die hohe Gottheit geben —
Doch ohne Wolluſt auch zugleich —
Bedankt' ich mich für Himmelreich
Und Erdenreich,
Und wählt' ein unberühmtes Leben,
Und ſäng' am Buſen einer Charitin:
Seht, Götter, Könige, wie ich ſo glücklich bin! —
Berauſcht vom Geiſte ſüßer Chier Reben.

Funfzehntes Kapitel.

Eine Widerlegung des Bürgers von Genf.

Die Dichter, antwortete der Weiſe, müſſen oft den Menſchen ſchmeicheln, ihren Durſt nach thieriſcher Wolluſt ein wenig ſtillen — kurz; die weiſen Dichter müſſen die Menſchen mit der Lockſpeiſe der ſinnlichen Vergnügungen zur Weisheit, zur Wahrheit fangen; dies that augenſcheinlich auch hier Simonides, welchen leider nur zu oft die Lobſprüche wollüſtiger Tyrannen vom Pfade der Wahrheit, wie Sirenen-Melodien, verführten. Nie war er aber ein Sklave der Weiber, wie Du. Zu viel Erfahrungen hatten ihn belehrt, daß dieſe ſich nie von dem thieriſchen Zuſtande der Menſchheit entfernen, zu Göttinnen ſich erhöhen können. Der Bau ihres Leibes, die Heftigkeit ihrer wollüſtigen Empfindungen erlauben ihnen keinen erhabenen Gedanken zu denken; ihre ſinnlichen Begierden, ihr unaufhörliches Beſtreben, ſie zu befriedigen, vermiſchen ſich entweder mit ihm, oder verſcheuchen ihn gänzlich aus ihrem Geiſte. Der feinſte Geiſt ſitzt ihnen auch nicht im Kopfe, in der Werkſtätte des Verſtandes, ſondern lebt in den Theilen, mit welchen die Damen

nur wissen, daß sie leben. Daher ermüdet sie gleich jeder Gedanke, bey welchem man die Nerven scharf anspannen muß; daher hat noch kein Frauenzimmer ein großes Werk des Genies hervorgebracht, selbst das Genie der Sappho war nur ein wildes Feuer, das sich wie eine Sündfluth aus benannten Theilen in ihren Kopf ergoß; es ergriff nur Kleinigkeiten, und zog das Wesen daraus. Die Sapphoen sind äußerst selten.

Simonides denkt ganz anders von dem weiblichen Geschlecht, als Du. Er sagt, die Weiber stammen von verschiednen Müttern*). Ein Weib schuf der Schöpfer von einer Sau, und deren Töchter wälzen sich wie ihre Mutter im Kothe herum: das andere von einem Fuchse; dieses wußte Gutes und Böses, that aber nur das Böse nach Art der Füchse: das dritte von einem Hunde; die Töchter von ihm bellen und beißen: das vierte von Erde; deren Töchter legen sich im Frühling an die Sonn' und im Winter hinter den Ofen, und sind, so lang sie leben, faul und träge, und ihren Männern eine schwere Last: das fünfte von dem Meere; und deren Kinder scherzen und wüthen, wie das Meer, ihnen ist nie zu trauen: das sechste, kurz, die übrigen aus Eseln und Affen. Nennst Du Stutzerchen den Simonides nun noch den Weisen? —

— Wenn dieses Gedicht Wahrheit enthalten soll, so ist es die Satyre eines Menschenhassers auf das ganze menschliche Geschlecht; denn wir Männer sind von eben diesen Müttern geboren, als unsre Damen; und wahr ist es, daß das Uebel in dieser sublunarischen Welt zahlreicher ist, als das Gute; aber Simonides sagt doch noch in diesem possierlichen Gedichte, wenn ich mich recht entsinne:

*) Man verzeihe diese übeln Stellen dem Uebersetzer; er war zu gewissenhaft, etwas an dem Originale zu verändern.

Zevs, der Vater des Schönenguten, ſchuf aus Einer Vien' auch ein Weib, an welchem Momus was zu tadeln zu finden ſelbſt nicht konnte,

Was die Töchter von ihm berühren, wandelt
Sich in Blüthe, ſie machen ihre Männer
Selig, machen ihr Haus zur Götterwohnung,
Zeugen reizende Heben und Bathylle,
Worte, Blicke, Gebehrden, was ſie handeln,
Schmelzt mit Grazie jeden rauhen Buſen.
Damen, welche Priapen-Metten feyren,
Fliehn ſie, lechzen nicht nach der Wolluſt Hefen,
Und verachten, was nicht gleich ſchön und gut iſt.
Selig, Gott, iſt der Mann, der eine Tochter
Dieſer Mutter zur Gattin hat erworben!
Selig iſt er auf Erden! wandeln wird er
In Elyſium ſüß mit ihr entſchlummernd.

Dies iſt noch das beßte im ganzen Gedichte, welches ich für kein Meiſterſtück des Simonides halte, „denn die Grazien haben ihn gewiß nicht dabey begeiſtert." —

Der Gottheit iſt es auch unanſtändig, Uebel zu ſchaffen, und abgeſchmackt iſt es, von dem Schöpfer zu ſagen, er hätte Schweine, Füchſe und Hunde zur Schöpfung ſeines ſchönſten Werkes gebraucht. Simonides mußte vermuthlich kurz vor Verfertigung dieſes Gedichts mit einem einfältigen ägyptiſchen Prieſter umgegangen ſeyn, denn dieſe haben dergleichen krumme, ſchiefe Gedanken in ihren Köpfen, mit denen ein heitrer Grieche nicht einmal Scherz machen kann, ſo ekelhaft ſind ſie.

Und was nennſt Du ein großes Werk des Genies? Eine Iliade?

es iſt wahr, noch hat keine griechiſche Dame eine Iliade, oder einen Oedip hervorgebracht, aber das iſt noch kein Beweis, daß keine Dame ein großes Werk des Genies hervorbringen könne. Sappho und die übrigen großen Dichterinnen Griechenlandes, Aspaſia, die Amazonen haben dem männlichen Geſchlechte gezeigt, was das weibliche thun könne. Die Damen haben ſo gut Köpfe und Geiſter darinnen, als die Männer; dadurch iſt ihr Geſchlecht ja nicht von dem männlichen unterſchieden. Geſtehen muß ich zwar, daß die Seelen der Damen auch ſo eine gewiſſe Weiblichkeit an ſich haben, wie ihre reizenden Leiber, aber eben dadurch machen ſie das männliche Geſchlecht glückſeliger.

Ueberhaupt glaub' ich, daß die Damen ſich beſſer auf die Glückſeligkeit der armen Erdenbewohner verſtehen, als die Männer; ſie wiſſen wohl, daß alle die abgezogenen Wahrheiten, die ſchwärmeriſchen Begriffe von Wolluſt und Schmerz, die platoniſchen Ideale der Gottheit, die ſophiſtiſchen Begriffe von Recht und Unrecht, die Sokratiſchen Zänkereyen über die Unzertrennlichkeit aller Tugenden, den Menſchen nicht ſo glückſelig machen, als der Schlummer der Liebe nach guten Thaten in dem Schooß' einer Lais.

Die Empfindung macht glückſeliger, als der abgezogene Begriff davon; und die Kunſt, das Genie, Wolluſt, Liebe, alle Leidenſchaften im höchſten Grad' ihrer Seligkeit zu empfinden, beſitzen die Damen unſtreitig in größerm Maaß', als die Männer. Ich wünſche zum Wohl Griechenlandes, daß ſich alle Mädchen nach einer von den Grazien, und nicht nach der Pallas, und die Männer nach ihnen, wenn ſie aus den Sokratiſchen Schulen kommen, bilden mögen. —

— Was? rief der kleine Zeno, die Leidenſchaften der Herkuleſſe,

der Achille könnten die Damen im höchſten Grad' ihrer Seligkeit empfinden? Sie könnten glückſeliger, als Zeno machen? —
Mein Pauſanias macht' ihm eine tiefe Verbeugung, und gab ihm zur Antwort: Ich will nach Korinth gehen, mein Geiſt und Herz ſoll die ſchöne Lais deßwegen um Rath fragen. —
Zu dieſer kam er denn auch, und empfing in der Scene, die ich Euch beſchrieben habe, die Antwort auf ſeine Frage von meinen Lippen. —
Ich erzähl' Euch dieſes lange Geſpräch nur deßwegen, damit Ihr Eure Laidion über dieſe Sachen beſſer belehren möget. — Und Dir, mein geliebter Ariſtipp, damit es Dir Gelegenheit gebe, die Zenonen zu belehren.

Sechszehntes Kapitel.

Von einer beſondern Todesart.

Nun genoß ich noch zwey Jahre des entzückenden Umgangs meines Pauſanias. Nach dieſem verſchwand er wieder; ich weiß nicht, warum? und ich habe nie wieder das Glück gehabt, ihn auf Erden zu ſehen.
Ich machte wieder, um meine Traurigkeit über dieſen Verluſt zu zerſtreuen, einige Reiſen durch Griechenland; zu Theſſalien blieb ich einige Zeit; um die Schönheiten des Frühlings daſelbſt zu empfinden.
Einſt wandelt' ich an einem der ſchönſten Abende, die je von dem Theſſaliſchen Himmel die zärtlichſten Geſtirne herabgeleuchtet haben, in das zur Liebe von den Grazien und unſerer wohlthätigen Göttin gepflanzte Tempe. Das ſüßeſte Leben ſchwebte in meinem ganzen Weſen. Ich legte mich auf das ſanfteſte Moos an die Quelle, die,

nach der Sappho, den Nachtigallen Harmonie zu wollüſtigen Melodien durch die Zweige murmelte, wo die Charitinnen des Praxiteles ihre Gottheit den Mädchen mittheilen, in welchen die Liebe anfängt, mit einem ſüßen Schrecken zu zittern — um mich in Elyſium zu träumen, und war ſo voll von Wonne, wie ein Mädchen, in deſſen Buſen die Liebe zum erſtenmal ihr ſüßes Schrecken zittert.

Es konnte wohl Mitternacht ſeyn, als ich den erſten Traum nach unſerm Elyſium ſchlummerte. Auf einmal floh er, wie ein leichter Weſt, davon; die Tön' einer Laute, ſo rein, wie die Tropfen in unſerm Bache der Jugend, weckten mich auf. Ich lauſcht' auf eine Erſcheinung der Charitinnen, und hört' einen Apollo ſingen:

O wie manches ſchöne Kind,
Dem zur Lais nur Korinth,
Oder Smyrna fehlen,
Wird in dieſer Mitternacht,
Wenn voll Feuer es erwacht,
Sich mit Wünſchen quälen!

O wie manche Leda wird
Girren, wie ein Täubchen girrt,
Selbſt ſich Küſſe geben,
Wenn ihr Mann vom Schlaf beſiegt,
Wie dahin geſtorben liegt,
Ohne Geiſt und Leben!

Liebe ſingt die Nachtigall:
Liebe rauſcht des Baches Fall:
Blüthen düften Liebe:

Und am heitern Himmel blitzt
Sanft aus allen Sternen itzt,
Wie aus Augen, Liebe:

Und ich Armer muß allein
Wachen, und verlaſſen ſeyn,
Blicken nach den Sphären!
Will mich keine Charitin,
Muſe, Nymphe, Schäferin!
Will mich keine hören?

Ach! wo wird Dione ſeyn?
Werd' ich ſie nie wieder küſſen?
Werd' ich ewig ſchmachten müſſen,
Aphrodite? ſage nein!

Melodie und Stimme, die gegenwärtigen Charitinnen, mein Herz entdeckten meinen Hyppolochus; ich hing an ſeinen Lippen, wie an einer Bildſäule des ſtaunenden Entzückens. Ich bin Deine Dione! ich lebe, und bin Deine Dione! küßt' ich ihm auf die Lippen. Sprachlos ſank er mit mir auf das ſanfteſte Moos an die Quelle, und — hier riß mein Geiſt ſich aus der Hülle, ſchwebt' empor, ſank wieder hernieder, blickte den ohnmächtigen Hyppolochus noch einmal mit dem Blicke der höchſten Lieb' an, weint' eine Zähre der Betrübniß über ſeine künftigen Klagen, daß dies nur ein Traum geweſen ſey, verweilte ſich noch in den Schatten des Tempe, bis er erwachte, und wallte wieder zur Muſe der Liebe geboren in die Höhe, und hatte die unausſprechliche Glückſeligkeit, von Euch als Tochter und Freundin im Himmel umarmt und geliebt, und der Göttin der Liebe, und den Grazien geküßt zu werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Unvermuthete Neuigkeiten.

— Ach geliebte Laidion, ſagte hierauf Aspaſia; Du kannſt den zärtlichen Philotas mit ſeiner Glycerion, und Deinen Pauſanias und Deinen Hyppolochus in unſerm Himmel finden und umarmen! Der letztere hat gleich ſeine Reiſe nach Dir in Elyſium angetreten. Freue Dich, daß Philotas wider ſein Vermuthen, und wider ſeine völlige Ueberzeugung, ſeine Glycerion wieder gefunden hat! Unausſprechlich — Götterzungen unausſprechlich war das Entzücken des Philotas, als er ſeine Glycerion umarmte! —

Und unausſprechlich — Götterzungen unausſprechlich, war das Entzücken Deiner Lais, geliebter Ariſtipp, als ſie ihren Hyppolochus wieder küßte! —

Achtzehntes Kapitel.

Widerlegung eines göttlichen Satzes des göttlichen Plato; nebſt einer Ode der Sappho, und noch etwas vom heiligen Sokrates.

Es dachte nun Niemand mehr daran, die Richtigkeit des Beweiſes zu bezweifeln, welchen ich mit meinem Selbſtgeſpräche wider die Lehre des Perikles und der Aspaſia von der Seele hatte machen wollen; nämlich, daß die genaue Unterſuchung unſrer Vergnügungen: ob ſie auch wahre, und hinlängliche Urſachen uns zu freuen ſeyen? ſie ganz und gar verſchwinden mache; und daß deßwegen die Götter, aus Vorſorge für unſre Glückſeligkeit, der Ausgrüblung der Beſtandtheile unſrer Seele ſo viel Hinderniſſe in den Weg gelegt hätten.

Der Satz wurde von allen für richtig anerkannt, daß der Schein ſelbſt in allen Himmeln mehr wollüſtige Empfindungen verurſache, als die Wahrheit, und daß ferner, wider den göttlichen Plato, die Unterſuchung des Scheins eines wahren Weiſen würdiger ſey, als der Wahrheit. — Wie der göttliche Plato durch ſein eignes Beyſpiel ſeinen großen, falſchen Satz hinlänglich widerlegt hat. —

Die ganze Familie vertrank nach dieſer langen Unterredung die Lehre von den Beſtandtheilen der Seele an der Quelle der Vergeſſenheit; deren Eigenſchaften ich Dir, Freund Ariſtipp, nun bald beſchreiben werde. Vorher geſtand uns aber Aspaſia, daß ſie durch den Beweis von der Unmöglichkeit zu denken — hätte zeigen wollen, wie lächerlich es ſey, wenn einige Sophiſten nach mathematiſcher Methode philoſophiſche Sätze beweiſen wollten, indem man auf dieſe Art die widerſprechendſten Dinge beweiſen könnte. —

Die beßte Weisheit iſt freylich die Weisheit der Erfahrung. Ich allein trank nicht von der Quelle der Vergeſſenheit, weil ich mir ſchon vorgeſetzt hatte, Dir meine Begebenheiten alle im Himmel zu beſchreiben.

Wie dies geſchehen war, kam die wunderſchöne Helena, und die göttliche Sappho, vom Sokrates und Alcibiades begleitet, uns entgegen. Wir umarmten einander; und ich empfand, was keine Sprache auszudrücken vermag.

Alcibiades ward bald zärtlich gegen mich und traulich; und Sappho ſchien dabey etwas von den Empfindungen zu fühlen, die ſie bey jenem Mädchen hatte, von deſſen Zauber entflammt ſie das bewunderte Lied ſang:

„Gleich den Göttern ſcheint mir der Mann zu ſeyn, der
deiner Schönheit Pracht gegenüber ſitzet,

und zu dem du beugeſt den Nacken, der dein ſüßes Geflüſter
höret, und das Lächeln voll Luſtbegierde.
Ha, mir hat's das Herz in der Bruſt erſchrecket!
denn ſo bald ich dich nur erblickte: kam auch nichts mir von Laut mehr,
ſondern war gebrochen die Zung; ein feines
Feuer unterlief mir die Haut urplötzlich;
vor den Augen wird es mir dunkel; und mir brauſt's in den Ohren;
kalte Schweiße rinnen herab auf einmal;
ganz ergreift ein Zittern mich; blaſſer bin ich
wie Heu, und als ſtürb ich in wenig, bleibet aus mir der Athem.
Alles muß gewagt ſeyn — —"

Wir wandelten zuſammen in einen Hayn auf übertempiſchen Blumenpfaden. Hier lagerten wir uns unter Roſen an eine Quelle, die ihre Wellen mit zärtlichen mütterlichen Stößen in den Bach der Jugend murmelt.

Hier war es, wo Sokrates lächelnd zu der Verſammlung ſprach — ich will Dir, weiſer Ariſtipp, nur was weniges von dem Inhalte dieſes Geſpräches beſchreiben, aus welchem Du Dir das Uebrige leicht wirſt hinzu denken können.

Sokrates. Laidion kann uns ſonder Zweifel ſchöne Gedanken über die Liebe ſagen. Ein Wunder von Schönheit und Grazie, das, ſo lang' es lebte, geliebt hat, muß viel davon wiſſen. Bitten wir ſie darum, meine ſchönen Damen und Freunde!

Laidion. Du magſt wohl darüber noch ſchön're Gedanken ſagen können, weiſer Sokrates. Ihr Weiſen genießt die göttliche Glückſeligkeit, die Liebe denken zu können, Laidion konnte ſie nur empfinden.

Sokrates. Und kann man die Empfindungen nicht bey der Erinnerung denken?

Laidion. Nein! noch einmal empfinden.

Sokrates. Sollt' es nicht möglich ſeyn, daß Laidion dieſe Empfindungen in Gedanken verwandeln könnte?

Laidion. Wenn Laidion Sokrates wäre, und in ihrem Leben mehr gedacht, als empfunden hätte.

Alcibiades. So wird Laidion dem Sokrates wohl ihre Empfindungen zu empfinden geben müſſen, wenn wir etwas von ihr über die Liebe hören ſollen.

Laidion. Sokrates hat vermuthlich dieſe Empfindungen ſchon in einem höhern Grade bey dem Sohne des Klinias empfunden.

Sokrates. Dämon! wo biſt Du? Hier hab' ich Deiner Hülfe nöthig. Kann man bey der Liebe gar nichts denken? muß man Alles empfinden?

Laidion. Deine Weiſen behaupten, daß man beym Genuß ihrer höchſten Wonne nichts denken könne, und verachten ſie deßwegen, wie Xenokrates.

Alcibiades. Glückſelige Lais! deßwegen haſt Du die Liebe immer nur empfunden?

Laidion. Ich glaube, ſchöner Alcibiades, daß wir beide die glückſeligſten Perſonen unſers Zeitalters waren.

Sokrates. Du haſt nicht nöthig, Lais, bey uns einen Sophiſten zu machen.

Laidion. O könnt' ich zu Deinem Vergnügen einen vorſtellen! In dieſem Elyſium wirſt Du Mangel daran leiden. Die Widerlegung der Sophiſten war eine der vornehmſten Glückſeligkeiten

Deines Lebens; Schnee und Eis können hier Deine Fußſohlen auch nicht mehr entzücken: dieſes Elyſium —

Aspaſia. Geliebte Tochter, die Bitte des Sokrates war keine Ironie; er macht hier nicht mehr ſo viel Gebrauch davon, als auf Erden, und verdienet Deinen Spott nicht. Ich mögte ſelbſt was Neues von Dir über die Liebe hören.

Helena. Die Lieb' iſt ein Verlangen nach Vereinigung; und der Genuß der Liebe die Vereinigung des geliebten ſchönen Gegenſtandes mit unſerm Weſen. Könnt Ihr ſie beſſer beſchreiben, Du weiſer Sokrates, und Du reizende Schweſter, und Ihr weiſen Freunde, ſo thut es.

Laidion. Sokrates lehrte dort unten nach ſeiner Diotima, ſie ſey ein Verlangen nach Unſterblichkeit; ein Verlangen entweder nach der Unſterblichkeit des Leibes oder des Geiſtes. Sokrates beſchrieb die gedachte Liebe, und Helena die empfundene.

Sokrates. Ich glaube, daß uns der rechte Anfang zu unſerm Geſpräch' über die Liebe fehle. Wir müſſen zuerſt die Entſtehung der Liebe unterſuchen, und bis zu ihren äußerſten, verborgenſten Quellen zurückgehen.

Aspaſia. Und was werden dieſe anders ſeyn, als das ewige Verlangen in dem Menſchen, das glückſeligſte Leben zu empfinden?

Laidion. Als das ewige Verlangen, Alles was ſchön und gut iſt, oder welches einerley, uns zu ſeyn ſcheint, mit unſerm Weſen zu vereinigen?

Perikles. Als das Verlangen nach der beßten Selbſterhaltung?

Alcibiades. Als das Verlangen nach Unſterblichkeit? lehrte Sokrates oder Diotima was anders?

Laidion. Als die Vereinigung unſers Weſens mit dem weſent-

lichen Schönen? als der Beſitz des höchſten Ideals der Schönheit? der Schönheit, die ewig iſt, nicht geboren wird, und nicht ſtirbt: weder wächſt, noch abnimmt: die durchaus ſchön, an der nichts häßliches iſt: die überall und Allen ſchön zu ſeyn ſcheint: die weſentlich ſchön iſt, nicht wie ein ſchön Geſicht, eine ſchöne Hand, ein ſchöner Leib, eine Iliade, eine Rede vom Perikles, eine Venus vom Praxiteles: die weder in einem Geſchöpfe, weder im Himmel, noch auf Erden liegt; ſondern immer durch ſich ſelbſt, und mit ſich ſelbſt harmoniſch einförmig iſt: ohne welche nichts ſchön iſt: ohne welche keine Liebe erhaben, die Leidenſchaft eines edlen Geiſtes ſeyn kann. War das nicht der Begriff der Liebe Deiner Diotima, Sokrates?

Den Beſitz dieſes weſentlichen Schönen hab' ich auf Erden geſucht; deßwegen hab' ich von Kindheit an mein Vergnügen an der Betrachtung ſchöner Körper gefunden, und je mehr mein Ideal von Schönheit ſchöner, vollkommner geworden iſt, je mehr ich Flecken davon gewiſcht habe, „je weniger hab' ich meine Liebe auch auf eine geliebte ſchöne Perſon allein einſchränken können." Darauf wandt' ich meine Betrachtung auf die Schönheit des Geiſtes, und endlich wurde das höchſte Ideal, ich weiß ſelbſt nicht, wie? vom ewigen, geiſtigen, weſentlichen Schönen für die Augen meines Geiſtes, gleich der allerhöchſten Gottheit in allen unermeßlichen, gränzenloſen Räumen der Natur verkörpert, in meine Phantaſie hineingezaubert. Der Beſitz dieſes Ideals, die Vereinigung mit ihm, goß einen allmächtigen Reiz, einen Zauber über Alles aus, was an meinem Leibe zu ſehen war, daß ich zur leibhaften Göttin der Grazien auf Erden dadurch verkläret, vergöttert wurde, und Alles, was nur Schönheit empfinden konnte, unwiderſtehlich, wie das Schickſal, nach Korinth zu mir zog. Dieſes weſentliche Schöne war das Netz, in welchem

ſich alle Herzen fingen, und in welchem endlich ſelbſt das meinige von zwey Jünglingen, nach dieſer Schönheit gebildet, gefangen wurde.

Sappho. Ich verſtehe Dich nicht, ſchöne Laidion, ſo aufmerkſam ich auch zugehört habe.

Laidion. Bitte nur den Sokrates, Dir es zu erklären; denn das kann ich ſelbſt nicht; er wird Dir unvergleichliche Sachen darüber ſagen.

Sokrates. O Laidion! ich werde mich bey Dir in der Geduld üben können, ohne daß ich nöthig habe, vier und zwanzig Stunden lang auf einem Fuße zu denken, bey einer Xantippe zu leben, und baarfüßig auf dem Eiſe herum zu laufen.

Die platoniſchen Perioden von dem weſentlichen Schönen klingen prächtig; nur Schade, daß ein vernünftiger Mann nicht viel dabey denken kann. Dergleichen unverſtändliche Gedanken ſind weder in meinen, noch in den Kopf der Diotima gekommen. Es ſoll was Erhabenes darinnen verborgen liegen, das ich nicht finden kann.

Es iſt immer am beßten, man bleibt bey der nackenden Wahrheit, die freylich ſchwerer zu finden iſt, als die erhabenſten Worte. —

Darauf baten wir den weiſen Mann insgeſammt, uns die nackende Wahrheit zu ſagen, welches er denn auch that. Meine Flüchtigkeit aber, geliebter Ariſtipp, erlaubt mir nicht, die vielen Fragen und Antworten nach der Ordnung aufzuſchreiben; ich werde Dir alſo nur den trocknen Inhalt der Abhandlung des Sokrates über die Liebe mittheilen; Du kannſt leicht hinzudenken, wie Dein Lehrmeiſter geſprochen hat; denn, die Kunſt zu fragen, hat er in Elyſium noch nicht vergeſſen.

— Der Geiſt ſucht, wie Helena und Laidion ſchon geſagt, Alles mit

ſich zu vereinigen, was ſchön und gut iſt, und der höhere Grad des Schönen und Guten ſchwächt das Verlangen nach der Vereinigung mit dem minder Schönen und Guten. Der Leib folgt hierinnen dem Geiſte. Dieſe Triebe, dieſes Verlangen hat jedes lebendige Weſen, der Schöpfer gab ihm dieſe anziehende Kraft, damit es ſich ſelbſt erhalten, und ſeine Gattung fortpflanzen, ewig machen könnte.

Das Verlangen eines Leibes, ſich mit einem andern ſchönen Leibe zu vereinigen, iſt die thieriſche Liebe. Das Verlangen des Geiſtes, ſich mit einem andern ſchönen Geiſte zu vereinigen, die geiſtige: und das Verlangen des Geiſtes und Leibes, in eine Leidenſchaft zuſammengefloſſen, ſich mit einer ſchönen Perſon zu vereinigen — iſt die dritte Art von Liebe. Die Mittel zur Vereinigung ſind verſchieden, die Weiſen unter den Griechen haben ſie ſehr vervielfacht, um den Nektar aller Art von Wolluſt zur höchſten Süßigkeit aufzuſchäumen. Daher iſt das philoſophiſche Mährlein entſtanden: Im Anfange wäre der Menſch ein Zuſammengewächs von Mann und Weib geweſen; Zevs hab' es geſpalten, damit er nicht mehr hochmüthig ſeyn ſolle, und nun ſuchte jeder Menſch, ſich wieder mit ſeiner Hälfte zu vereinigen.

Noch iſt eine vierte Art von Liebe: das Verlangen nämlich, ſich mit der Gottheit zu vereinigen. Dieſe Art von Liebe haben viele Menſchen nicht, hingegen einige andre in ſo hohem Grade, daß ſie Schwärmer, und ihres geſunden Verſtandes gänzlich beraubt werden; das iſt die Liebe, die Sokrates ein Verlangen nach Unſterblichkeit nannte.

Ich antwortete dem weiſen Manne — Man kann nichts wahrers mit dem größten Tiefſinn über die Liebe ſagen, als Du geſagt haſt, und es iſt das nämliche, was Helena ſchon geſagt, und was wir

Alle empfunden haben; aber wir ſchämen uns faſt, die Wahrheit ſo nackend zu ſehen, und mögten ſie lieber in einem reizenden Gewand' erblicken, in der Gottheit des himmliſchen Amors, und des Amors von Paphos, wie ſie die Sophiſten und Dichter uns zeigen. —

Darauf ſang Sappho eine Einladung an dieſe beiden Brüder; noch hatte ſie ihre Ode nicht ausgeſungen, als ſchon der Amor von Paphos auf meinem Schooße ſaß, und ſein Bruder am Nacken des Sokrates hing. Es währte nicht lange, ſo wurden die ſchönſten Griechen von ihrer Gottheit herbey gezogen, und wir alle wandelten zum Bad' in dem Bache der Jugend.

Neunzehntes Kapitel.

Daß Dinte keine Farbe ſey.

Ich will Dir die übrigen Geſpräche nicht erzählen, die mit mir ſind gehalten worden; Du kannſt Dir das mehrſte davon, geliebter Ariſtipp, da unten ſelbſt mit Deiner Phantaſie lebhaft genug vorſtellen, da ſie die Bilder von allen ſchönen Gegenſtänden, welche man auf der Erde haben kann, in ſich enthält.

Ich ſollte Dir nun billig eine Beſchreibung von unſerm Elyſium im Abendſterne machen; allein, Dir ihn ganz mit allen ſeinen Theilen anſchaulich vorzumalen, iſt eine Unmöglichkeit.

Mache Dir ein Ideal aus den Beſchreibungen der ſchönſten Gegenden aller Dichter vom Homer an, bis auf den Plato, und aus allen ſchönen Gegenden, die Du jemals auf Erden geſehn haſt. Weiter kann ich Dir nichts von dem Ganzen ſagen. Ein Gemälde Dir davon mit griechiſchen Worten machen wollen, da Du von tauſend

Theilen kaum einen von einer Sache mit Deinen Sinnen empfunden haſt, wär' ein eben ſo lächerliches Unternehmen, als wenn Damon einem Blindgebornen ein Gemälde von der ſchönen Phryne mit ſeinen bezaubernden Tönen hätte machen wollen. Du kannſt hieraus ſehen, welche Glückſeligkeit Deiner erwartet.

Ich habe oft über die berühmten Weiſen gelacht, und geſpottet, die uns poetiſche Gemälde von Dingen gemacht hatten, die unmöglich in die Sinnen eines Menſchen fallen konnten. Wir Menſchen, ehe wir geſtorben, und wenn wir geſtorben ſind, können uns unmöglich eine Sache vorſtellen, von welcher keine Seite in die Sinnen fallen kann, oder noch nicht gefallen iſt, wenn ſie auch in die Sinnen fallen könnte.

Ich will nicht den nämlichen Fehler begehen; es iſt ſchwer, ihn zu vermeiden. Wir ſchließen gar zu leicht: Was Du ſiehſt kann ein Andrer auch ſehen; ob er es gleich nicht ſieht, und wirklich nicht ſehn kann, ſo kannſt Du es ihm doch mit Worten zeigen, wie er es machen ſoll, daß er es ſieht. Daher kommen die verworrenen, einfältigen, raſenden Declamationen von den Nichtſen, welche verrückte Geiſterſeher geſehen — wirklich mit ihrer Phantaſie geſehen haben; denn man kann auch Nichts mit der Phantaſie in ein Gewand kleiden.

Die Götter können keine unmögliche Dinge thun, die Menſchen haben allein das Vermögen, dieſe zu verrichten. Der Menſch auf Erden iſt in der That ein Geſchöpf, über welches man erſtaunen muß; denn man kann ihn wahrhaftig dazu bringen, daß er ſich eine Vorſtellung davon machen kann, wie ein Cirkel, als ein Dreyeck ausſehe, und Nichts wie Etwas.

Ich will Dir ſo viel von unſerm Himmel ſagen, als ich glaube, daß

Du Dir vorſtellen kannſt. Sollt' ich wider Willen in den ebenangeführten Fehler der Schwärmer verfallen, ſo wirſt Du mir es verzeihen, da mich lauter Gegenſtände umgeben, von welchen noch kein Bild in eines Menſchen Kopf dort unten gekommen iſt.

Zwanzigſtes Kapitel.

Widerlegung des Beweiſes, daß Dinte keine Farbe ſey.

Eben jetzt ſchreib' ich Dir in einer Laube aus Schasmin, Geißblatt, Reben und noch einigen andern Dir unbekannten Stauden geflochten, oder vielmehr gewachſen; und dieſe Laube ſelbſt iſt auf einem Hügel, der ſich nach und nach, aus einer weiten Entfernung, über die Horizontallinie unſerer Sphär' erhebt.

Auf dem Gipfel dieſes Hügels iſt ein Pommeranzenwäldchen, welches an den Gränzen der wollüſtigen Gärten unſrer Göttin liegt.

In deren äußerſten entſpringt die Quelle der Jugend; aus dieſer wird ein Bach gegoſſen, der am Nachmittage — und eben zu dieſer Zeit ſchreib' ich Dir — wie Sonne ſchlängelnd ſich den Hügel hinab durch mancherley Büſche und Blumen windet. In der Ferne ſteigen hohe Bäume mit weiten, ſchattichten Zweigen gen Himmel; auf der Erde würden die Poeten von ihnen ſagen, daß ſie die Wolken ſtützten; aber hier oben haben wir keine Wolken, außer bisweilen in einer einzigen Gegend, aus welcher ſie aber nicht weiter kommen können, ohne gleich geſchmolzen zu werden.

In dieſe Gegend gehen wir, um Gewitter zu betrachten, und donnern zu hören. Für uns da oben iſt dieſes ein erhabnes Vergnügen. Ohne Furcht können wir die Donner um uns her ziſchen ſehen, und hören, da unſere Leiber ihnen heilig, und unzugänglich ſind.

Der ganze Abendſtern beſteht aus ſo gutartigen Theilen, daß auch keine einzige ſchädliche Art von Maſſe ſich darunter befindet. Die Dünſte, welche von den ſchönen Früchten ausgedüftet werden, fallen in einem wohlriechenden balſamiſchen Thau immer nach und nach aus der Höhe wieder herunter, und verurſachen am Abend und am Morgen uns nichts deſtoweniger die ſchönſtfarbigen Abend- und Morgenröthen.

Doch ich darf nicht zu weitläuftig ſeyn, ſonſt könnteſt Du ſterben, eh' ich angefangen hätte, Dir etwas zu erzählen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Daß die Damen beſſer regieren können, als die Herren.

Alle Abende baden wir uns in der Dir ſchon beſchriebenen Quelle der Jugend.

Die Seligen hier oben ſind in kleine Republiken eingetheilt, und dieſe verändern alle Wochen ihren Aufenthalt. Eben jetzt wohn' ich in einer der ſchönſten Gegenden des Himmels, an den Gränzen der entzückenden Gärten der Venus.

Aſpaſia iſt jetzt das Oberhaupt unſrer Republik, und bey der nächſten Veränderung wird es Sappho ſeyn; nach dieſer Erato-Laidion und dann Helena, und ſo weiter.

Wir Frauenzimmer haben hier oben die Oberherrſchaft, ſo wie dort unten Ihr Männer ſie haben wollet. Da wir hier oben die Mängel nicht haben, davon wir dort unten, vermöge unſrer Natur, nicht befreyt ſeyn können, ſo gehört ſie uns ganz unwiderſprechlich; denn keine Mannsperſon iſt jemals einer Aſpaſia in der Feinheit der Betreibung und Behandlung der Geſchäffte gleich gekommen. Auch

aus der Geſchichte iſt klar, daß die Nationen beynahe mehrentheils zu der Zeit in einem ſehr hohen Grade von Glückſeligkeit ſich befanden, da ſie von einem Frauenzimmer beherrſcht wurden. Die Helden gehorchen einer ſchönen Frau eher, als dem größten Helden.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Warum?

Die große Kunſt und Geſchicklichkeit, Kleinigkeiten in ihrer größten Größe zu erhaſchen, iſt immer bey den mehrſten Frauenzimmern, die ſich ausgebildet haben, anzutreffen. Die Männer ſind zu ſtolz — oder faul dazu, ſich hiermit abzugeben, und deßwegen ſchlagen ihnen ihre oft ſo vortrefflich ausgeſonnenen Entwürfe in der Ausführung fehl.

So wie der Ausdruck einer Leidenſchaft im Geſicht nicht ſelten nur in ganz kleinen faſt unmerkbaren Zügen ſteckt, welche die Aufmerkſamkeit eines Apelles allein erhaſchen kann, ſo iſt es auch mit den Zügen der Charaktere der Menſchen. Nichts iſt ſchwerer — aber auch nichts leichter — als in geſitteten verfeinerten Ländern die unterſcheidenden charakteriſtiſchen Züge des großen ſowohl als des kleinen Mannes zu entdecken. Sie entſchlüpfen der Aufmerkſamkeit, wie ein Aalchen der Hand. Bey großen feyerlichen Handlungen ſind ſie gar nicht zu ſehen; bey dieſen putzt man die Seele, wie den Leib, und jeder nimmt dabey die Mienen an, von welchen er gehört hat, daß ſie edel ausſehen ſollen.

Man muß alſo im Vorübergehen, mit einer unaufmerkſam ſcheinenden Aufmerkſamkeit dieſe Leute belauſchen, ſie von ohngefähr mit nichtsbedeutenden Dingen zu zerſtreuen ſuchen, den Flatterhaften

ſelbſt machen, und ihnen keine Zeit laſſen, daß ſie ihre Lebensgeiſter immer wieder verſammeln können, wenn ſie ſich zerſtreuet haben; ihrer Eigenliebe unvermerkt ſchmeicheln, und ſie in das Netz locken, worinnen man ſie haben will.

In ſolchen Kleinigkeiten lernt man die Menſchen faſt allein völlig ausforſchen; und wenn man einmal eines Menſchen Charakter kennt, dann kann man ihn leicht in ſein Intereſſe verwickeln. Man kann ſeiner Leidenſchaft ſehr leicht immer eine Lockſpeiſe vorhängen, und ihn hinführen, wohin man ihn haben will; und eben dadurch, wenn man ein gutes Herz hat, viel zu ſeiner Glückſeligkeit beytragen.

Der große Fehler Eurer großen Geſetzgeber, Staatsminiſter und Oberhäupter der Republiken! war immer, daß ſie die Menſchen völlig zu kennen glaubten, und ſie entweder gar nicht, oder doch nur die unbedeutenden Züge ihrer Charaktere kannten.

Ich kenne ferner Damen, die ein wirkliches Ganzes beſſer überſehen konnten, als die größten Weiſen; ihre Natur ſcheint es ſchon mit ſich zu bringen, daß ſie ſich nicht von einem Gegenſtand' allein ſo leicht befriedigen laſſen. Sie können auch den großen Mann eher in einem unbedeutenden entdecken.

Unſere Republiken ſind immer ſo wohl eingerichtet, und befinden ſich immer in einem ſolchen Zuſtande von Glückſeligkeit, daß uns die Götter ſelbſt beneiden, wenn ſie unſere Venus beſuchen.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Von einer beſondern Art von Fiſchen.

In dieſer Quelle der Jugend baden wir uns jeden Abend, wenn die Sonne untergehen will; ein Schauer der Wolluſt fährt durch

alle Nerven, wenn man ſie berührt. Ueber Goldſand rollen ihre Wellen dahin, und ſie iſt ſo klar, daß man den Sand durch ſie deutlicher ſehen kann, als durch die Luft. So lauter und rein, und ſo geiſtig ſind ihre Tropfen, daß einer von Euren Dichtern beym Apoll und allen Muſen ſchwören würde, er entſpringe von den glänzenden Thränen, welche die ſchöne Aurora aus Mißvergnügen über ihren — alten Mann auf einen ganzen Wald von Roſen geweint hätte.

In dieſem Bache ſind einige Arten von Fiſchchen, welche unter den Fiſchen das ſind, was Turteltauben und Zeiſige unter den Vögeln. Wie ein ſchönes Turteltäubchen ein Mädchen, durch das muthwillige Picken ihres Schnäbelchen auf die Knoſpe ihres Buſens oder in die Ohrläppchen neckt, ſo fahren dieſe Fiſchchen, wenn man im Bach iſt, einem ganz kirre bald hiehin, bald dahin, und bald dorthin; und mit jedem plötzlichen Stößchen erregen ſie ein ſüßes Schrecken im ganzen Leibe; welches einige von unſern Mädchen ſo ſehr entzückt, daß ſie oft des Badens gar nicht ſatt werden können.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Ein Mittel, die Freygeiſtinnen nach dem Yorik fromm und zahm zu machen.

Dieſer Bach erſetzt alle Kräfte wieder, welche wir am Tage verloren haben, erhält die Jugend immerwährend, und beizt, wenn Du mir das Wort nicht übel nehmen willſt, die Roſen und Lilien unſerer Schönheit, welche den Tag über aufblühten, wieder in ihre halberöffneten Knoſpen zurück.

Ein entzückender Anblick iſt ein ſolch allgemeines Bad! Den Hügel

hinab ſeh' ich im Schatten einige tauſende der ausgeſuchteſten Schönheiten vom männlichen und weiblichen Geſchlechte ſtehen — in der unverhüllten Blüthe der jugendlichen Natur, als ob ſie ſich alle, gleich den drey Göttinnen, zum Wettſtreite der Schönheit rüſteten. Jetzt ſtehn ſie an den Ufern des Bachs —

Die Locken wallen herab von Nacken bis zu Hüften,
Aus Nacken und Hüften ſtrahlt das junge Roſenblut —
Die Locken flattern noch und gaukeln in den Lüften —
Und jetzt umfänget ſie die klare Silberfluth,
Wie Balſam Wunden, kühlt ſie jeder Ader Gluth;
Zephyre ſchütteln auf ſie viel ſüße Ströme von Düften:
Die Wellen hüpfen hinauf an manche Roſenbruſt,
Und fachen Begierden an nach — größrer Luſt bey der Luſt.
Dort hat ſchon Paris ſich um Helenen geſchlungen —
Ach wie er ſie — ſie ihn, beynah mit Küſſen iſſt! —
Dort iſt's dem Sokrates beym Hiacinth gelungen,
O wie Anakreon ſo ſchön Bathyllen küßt! —
Ach Buſen ſchmiegen ſich an Buſen! alle Zungen
Beſeelen ſich! kein Sinn hat zu genießen Friſt!
Es tobt die Jugend — es hüpft die Seel' in alle Naſen
Und fängt zu ſchmelzen an bey Jedem in Ekſtaſen —
Apelles — und Andern auch — wär dies wohl Augenweide!
Nicht Augenweid' allein, vielleicht ein wenig mehr!
Beym Leſen wünſcheſt Du Dich ſchon befreyt vom Kleide —
Es zappelt wohl alles an Dir nach dieſem Himmel her! —
Hier heulte Heraklit von ſeinem ew'gen Leide
Kein Liedchen! — und Zeno ſänge, daß Wolluſt was gutes wär. —
O! wärſt Du hier, o Freund! — ſo ſollten aus den Lippen
Laidions alle Seelen flattern in Ariſtippen! —

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Von lauter unerhörten Dingen.

Weil ich Dir eben von der Quelle der Jugend etwas geſchrieben habe, ſo will ich Dir auch etwas von den übrigen Wunderquellen melden. Wir haben noch da oben eine Quelle der Vergeſſenheit — eine Quelle der Erinnerung und dann die Grazienquellen.

Von der Quelle der Vergeſſenheit quellen einzelne Tropfen aus einem großen Diamante hervor, der auf der Spitze eines kleinen Marmorfelſens ſeine Strahlen in den Roſengarten der Venus wirft. Wenn man einen von dieſen Tropfen, die außerordentlich bitter ſind, auf die Zunge fließen läßt, ſo fängt man gleich an, ein wenig Schleim von ſich zu brechen, und ſteht völlig, wie neugeboren, ohn' alle Ideen da, und weiß nicht, wo man hergekommen iſt, auch ſo gar vermißt man, daß dieſer Tropfen die Vergeſſenheit gewirkt hat. Allein ſehr ſelten bedient man ſich dieſer Verjüngung. Viel öfter aber braucht man die Quelle folgendermaßen:

Wenn man einen böſen Gedanken gern aus dem Kopf' oder Leibe — oder wenn man die Erinnerung einer außerordentlichen Wolluſt — nicht mehr zu haben wünſcht, um dieſe nämliche Wolluſt wieder in ſtärkern Zügen zu trinken, oder ſie reizbarer zu machen — ſo denkt man dieſe Erinnerung, oder den böſen Gedanken ſo lebhaft und deutlich, als man nur denken kann, und trinkt während der Zeit, da man ihn denkt, einen Tropfen dieſer Quelle. Dann iſt Erinnerung und böſer Gedanke verſchwunden, wenn man den Tropfen wieder von der Zunge wirft.

Dieſe Quelle wäre mit allen Schätzen der Erde nicht zu bezahlen, wenn ſie auf dem Erdboden zu haben wäre! Sie würde das ſchönſte

Mittel ſeyn, die vielen Narren dort unten ein wenig vernünftig zu machen; denn ihre Narrheit beſteht nicht darinnen, daß ſie wenig wiſſen, ſondern daß ſie alle zuviel wiſſen.
Venus ſelbſt bedient ſich ihrer faſt alle Wochen einmal.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Quelle der Erinnerung.

Die Quelle der Erinnerung iſt das Gegentheil von dieſer. Sie fließt aber nur alle Jahre ſechs Tage lang in dem Nachtigallen-Wäldchen der Göttin. Ich muß Dir hier im Vorbeygehen ſagen, daß wir in unſerm Himmel nur zwey Jahrszeiten haben, Frühling und Herbſt, und daß unſer Herbſt wenigſtens tauſendmal ſchöner, als Euer Frühling iſt. Jedes Jahr währt ſo viel Zeit, als drey Monate bey Euch ausmachen; und dieſe Zeit wird bey uns nur nach Tagen und Nächten gezählt.
Die Blumen verſchwinden nicht auf unſern Fluren, und die Blüthen an den Bäumen, und die Trauben an den Reben. Blüthe und reife Frucht iſt an vielen Bäumen zu gleicher Zeit anzutreffen.
Wenn man ſich aller Scenen ſeines Lebens, und aller Gedanken, die man darinn gehabt hat, binnen einigen Stunden wieder erinnern will, ſo geht man zu dieſer Quelle, und trinkt einen Becher voll von dieſem Nektar. Von dieſem trinken alle Verſtorbnen, wenn ſie ſollen gerichtet werden; ich habe Dir deſſen Wirkungen ſchon oben beſchrieben. Man kann dieſen Balſam auf einige Jahre in ſeiner ganzen Stärke erhalten; deßwegen liegen auch immer einige Fäſſer voll davon in den unterirdiſchen Kellern der Göttin, welche zu dieſem Gebrauche beſtimmt ſind.

Den Geſchmack davon kann ich Dir nicht beſchreiben, da er nichts mit keiner Art von den Speiſen und Getränken der Erde gemeinſchaftlich hat. Er ſchmeckt weder ſüß, noch ſauer, noch bitter; er hat einen beſondern, angenehmen, erfriſchenden Geſchmack, und wenn man einige Tropfen davon auf die Zunge bekömmt, ſo entzündet ſich deſſen Geiſt, und gaukelt, gleich einer ſchnellen entzückenden Beſtürzung, in allen Gliedern herum. Wenn Du wüßteſt, was Nektar wäre, ſo könnt' ich Dir ihn ſehr gut beſchreiben, wenn ich Dir ſagte, er wäre das unter den Nektarn, was Chier unter den Weinen iſt.

Man trinkt aber, ohnerachtet ſeines vortrefflichen Geſchmacks, ſehr ſelten von ihm. Wenn einer von den großen Weiſen der Erde zu uns herauf kömmt, ſo thun „Sokrates, Lykurg, Orpheus, Solon, Thales," um ihn mit Anſtand zu empfangen, einige Züge davon. Ferner erſetzt er alles wieder, was ein Tropfen Vergeſſenheit genommen und ausgelöſcht hat.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Vorrede zu den Grazienquellen.

Willkommen, ihr Quellchen! die ihr in jedem Tropfen einen ganzen Himmel hervorſprudelt! Ihr Seligkeitengeberinnen! Es ſind deren drey, ſo wie auch nur drey Grazien ſind. Sie entſpringen in dem magiſchen Garten der Göttin, in welchem ſie mehrentheils die Nacht zuzubringen pflegt. In einem kleinen Thale ſind ſie in den ſchönſten Roſenbüſchen, dergleichen in allen Himmeln keine mehr wachſen, unter immerblühenden Roſen in einem Myrthenwäldchen verborgen. Aus einem perlenfarbigen Felſen ſprudeln ſie alle drey neben

einander hervor, fließen kurz darauf zuſammen, und nachdem ſie eine kleine blumichte Wieſe durchlaufen haben, ſo rinnen ſie von einer Anhöhe in den Bach der Jugend herab.

Wenn man den Geiſt davon ganz einathmen will, ſo muß man ihren Nektar an den Quellen ſelbſt trinken; denn er verfliegt ſchneller, als alter Chier.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Erſtes Kapitel von den Grazienquellen.

Die erſte dieſer Quellen, welche Thalien geheiligt iſt, und ihren Namen führt, verbreitet, wenn man von ihr trinkt, eine heitre Zufriedenheit in unſer ganzes Weſen. Alle Leidenſchaften werden eingeſchläfert; ruhig wallt das Blut durch alle Adern; alle verdrüßlichen Gedanken entfliehn; und man wird ſo liebreich, ſo zärtlich, ſo gutherzig dadurch gemacht, daß man Leib und Leben wagte, um einem Unglücklichen zu helfen, oder einem eine Wohlthat zu erweiſen, den wir lieben.

Alle Saiten der Seele werden von ihrer Höhe herabgeſpannt, und zu der wolluſtvollen Sympathie gegen Alles, was Leben und Odem hat, geſtimmt.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Zweytes Kapitel von den Grazienquellen.

Nach dieſer ſchäumt milchfarbig die Quelle Paſitheens ihre Wellen empor.

Wenn man einen Becher aus dieſer gefüllt ausgetrunken hat, ſo fühlt man überall eine heimliche Freude — in allen Gliedern zittert in Wonne ein wollüſtiger Geiſt, und man empfindet in allen Theilen

der Seele und des Leibes ein ſüßes Bewußtſeyn von der ſeligſten Glückſeligkeit. Unſer ganzes Weſen wird in erhabene Gottheit gewandelt, höher werden alle Nerven geſpannt, und die Empfindungen klingen, wie himmliſche Töne, darinn herum.
Die ganze Natur lächelt uns dann entgegen, und wir wünſchen, von aller Hoffnung und Furcht entfernt, weiter nichts, als daß wir ewig in einem ſolchen Zuſtand' uns befinden mögen.

Dreyßigſtes Kapitel.

Drittes Kapitel von den Grazienquellen.

Und nun ſpritzt die Quelle Aglaiens einige feurige Strahlen von Lebensgeiſt an die Roſen empor.
Einige Züge von dieſem ſtechenden Nektar machen dieſes ſchalkhafte Lächeln (davon Du bisweilen dort unten einen Schatten an den Lippen Deiner Laidion haſt herumſchweben ſehen) in unſern Herzen, in unſern Augen, in unſern Köpfen — auf unſern Wangen, und um die Lippen, und in den Grübchen des Mundes entſtehen und lebendig. Und nebſt dieſem den naiven Scherz, und ſeinen leichtfertigen Bruder, den Witz.
Hieraus trinken unſere Dichter, wenn ſie uns ein neues Liedchen machen wollen. Hieraus trinken wir Mädchen, wenn wir an hohen Feſten mit Jünglingen uns verſammlen, und tanzen und ſingen, und uns mit allerhand artigen Tändeleyen unterhalten.
Hieraus holt unſre Göttin dieſe Reize hervor, durch welche ſie alle Götter und Göttinnen, und alle Weiſen, und ſterbliche Herzen überwindet, und zu ihren Sklaven und Sklavinnen machen kann, wenn ſie will.

O ſprudelt ewig hervor, ihr Quellchen! in deren jedem Tropfen ein ganzer Himmel iſt! Ihr Seligkeitengeberinnen!

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Hier bekennt ſich Laidion beynahe zur Sekte der Manichäer.

Ach warum — o Ariſtipp! entſpringen nicht ähnliche Quellen dort unten auf der Erde, wenn das menſchliche Geſchlecht zur Glückſeligkeit beſtimmt ſeyn ſoll?

Aus dieſen würden ſie die Vergeſſenheit aller der Uebel ſchlürfen, welche die armen Unglückſeligen, ohn' ihr Verſchulden, durch die Bosheit eines häßlichen Dämons vielleicht, büßen und dulden müſſen.

Vielleicht ſind auch ähnliche Quellen der Glückſeligkeit dort unten anzutreffen, allein ſie werden von menſchenfeindlichen Mißgeburten der Natur, denen Millionen Geſchöpfe, die beſſere Herzen und Geiſter haben, als ſie, als Sklaven dienen müſſen, ohne zu wiſſen, warum? — verſchloſſen, oder ſie ſind vielleicht gar verſchüttet worden, ſo daß keine Spur mehr von ihnen zu entdecken iſt, und entdeckt werden kann.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Entdeckung eines Geheimniſſes, worüber ſich vermuthlich Jedermann freuen wird.

Nach und nach lern' ich hier oben die Räthſel einſehen, welche mir dort unten kein Weiſer auflöſen konnte.

„Nicht alle Menſchen ſind zur Unſterblichkeit beſtimmt;" denn wo ſollten die Götter eine ſo unzählbare Schaar von Narren hinbringen?

Nur die weiſen Seelen, nur diejenigen, welche dort immer ſo heiter, ſo gutartig waren, welche jeden betrübten Menſchen, den ſie ſahen, aufzuheitern ſuchten, und jedem unverſchuldet Unglücklichen halfen, ſo viel es ihnen möglich war; welche Verbrechen, die aus den Geſetzen und Gewohnheiten entſtunden, die Tyrannen eingeführt hatten, verbeſſerten, und mit der Stärke, welche gewöhnlicherweiſe Seelen ohne Vorurtheile haben, zu Boden warfen — nur dieſe Seelen werden unſterblich; nur dieſe allein ſind der Unſterblichkeit würdig.

Sie ſtammen vom Himmel, und kehren wieder in ihr Vaterland zurück, nachdem ſie als wohlthätige Genien Ströme von Glückſeligkeit in die Ländereyen der Narren geleitet haben.

Die übrigen leben und ſterben, wie das Vieh; denn ſie waren von ihm durch nichts unterſchieden.

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Vom Leibe.

Eben jetzt ſeh ich unſere Nymphen und Amoretten die Tafel bereiten, an welcher wir alle Abende hier oben ſpeiſen, wenn wir vom Bade gekommen ſind; und eben jetzt ſeh ich Dich vor mir nachſinnen, wie unſere Leiber ohngefehr beſchaffen ſeyn mögten, da wir eſſen und trinken, ſchlafen, und alles thun, wozu Ihr dort unten Eure Leiber auch braucht. Ich wünſche, daß ich Dir einen Begriff davon geben könnte, allein, ich fühl' es, daß es mir beynah' unmöglich ſeyn wird.

Unſer Leib da oben iſt der Geiſt aus Euren Leibern von Leim; und unſer Blut darinnen, der Geiſt von Eurem Blut; und unſere Lebens-

geiſter, die Geiſter von Euren Lebensgeiſtern; aber bey dieſem allen haben wir ſo viel Geiſtermaterie während der Zeit, da wir geſtorben ſind, noch dazu empfangen, daß unſere Leiber — uns wenigſtens — denn in Rückſicht auf Euch können wir nichts mehr ſchließen, da wir nicht mehr Ihr ſind — antaſtlich, begreiflich, küßlich und dergleichen — eben ſo gut zu ſeyn ſcheinen, als ſie es dort unten waren; und alle Mängel und Gebrechen ſind von ihnen entfernt.

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Von den Speiſen.

Für Jeden von den Seligen werden Kränze aus Roſen und andern wohlriechenden Blumen gewunden, und für Alle verſchiedne Arten von Früchten und Getränken hingelegt; davon ſich jedes nach ſeinem Gefallen wählen kann.

Dieſe Mahlzeiten ſind nur Gelegenheiten zu allgemeinen Verſammlungen. Die balſamiſche Luft iſt allein hinlänglich, uns den nöthigen Erſatz der Lebensſäfte zu geben, die wir ausdünſten; und dann hat auch jeder die Freyheit, Früchte von allen Arten der Bäume und Pflanzen und Stauden zu ſeinem Genuß abzupflücken. Man kann Euch Menſchen dort unten weiter keinen Begriff machen, als wenn man Euch ſagt, ſie ſchmecken alle, wie Ambroſia und Nektar; denn bey dieſem Namen ſtellt ſich Jeder das angenehmſte vor, was er ſich vorſtellen kann. Ehe wir zur Mahlzeit gehn, baden wir uns, wie ich Dir ſchon geſagt habe, und alle Wochen bekömmt Jedes einmal einen Becher, von jeder Quelle der Grazien gefüllt, zu trinken.

Die Göttin ſelbſt iſt ſelten bey den Mahlzeiten, weil ſie immer viel

mit den Geſchäfften der Regierung im Himmel und auf Erden zu thun hat. Oft löſet ſie Aspaſia, oder Anakreon, oder Sappho davon ab, und dann iſt ein allgemeines Feſt im ganzen Himmel.

Fünf und dreyßigſtes Kapitel.
Von Abgeſandten, welche ſehr ſchnell reiſen.

Es werden immer Geſandten bald zum Jupiter, bald zum Neptun, und bald zum Pluto abgeſchickt. Schnell, wie ein Schall, eilen die Boten davon.

Bisweilen ſendet ſie auch Verwalter ihres Reichs auf Erden hinab, mit welchem ſich ihr älteſter Prinz, der tückiſche Amor, immer viel zu ſchaffen macht. Eben jetzt ſoll Sappho auf die Erde geſendet werden. Und dieſer, da ſie meine beßte Freundin iſt, geb' ich dieſen Brief an Dich mit; ich zweifle nicht daran, daß ſie ihn richtig beſtellen werde.

Du wirſt ſie aber nicht ſehn; denn uns iſt Allen, bey Strafe der Himmelverweiſung, nebſt einem Becher Vergeſſenheit, verboten, uns einem Sterblichen in ſeinem Leben auf Erden zu zeigen.

Auch dieſen Brief dürft' ich nicht an Dich ſchreiben, wenn nicht Venus mich neulich gefragt hätte: Ob ich den Weiſen in Griechenland, Ariſtippen, kenne? und da ich, wie Du leicht vermuthen kannſt, es bejahte, ſo ſagte ſie lächelnd zu mir: Ich wußte ſchon, Laidion, daß Du mit dieſem heitern Sohne des Himmels bekannt ſeyſt; ich mögt' ihm gerne kund und zu wiſſen thun laſſen, daß er ſich bald fertig zur Abreiſe in das Reich ſeiner Göttin mache. Wenn Du Gelegenheit haſt, kannſt Du es ihm ſagen laſſen, denn ich weiß wohl, daß er Dir ſehr am Herzen liegt; Du kannſt ihm mit ein Paar Worten die Furcht vor dem Tode benehmen.

Sechs und dreyßigſtes Kapitel.

Tiſchreden.

Nach den Abendmahlzeiten, bey welchen unſere großen Dichter und Weiſen, und unſere heitern Mädchen ganze Ströme von lachendem Witz' und ſchalkhafter Laune und Naivetät ausgegoſſen haben, wird geſungen und getanzt.

Hier zeigen ſich die Tonkünſtler und Tonkünſtlerinnen mit aller möglichen Zauberey ihrer allgewaltigen Kunſt: bald wiegen ſie die Seelen ihrer Zuhörer, mit den ſchmachtenden Tönen liebevoller Flöten, und zärtlicher Lauten, in die ſüßeſte Melancholie; indeß Sophokles oder Euripides bittere Wonne in unſere Herzen ſingen, und die Zähren der Ohnmacht, mehr zu empfinden, in unſere Augen locken.

Bald pflanzt Anakreon die Roſen der heitern und lachenden Freude, des aufgeweckten Scherzes, und der vergnügenden Naivetät in die Quellen der Grazien; und

Bald declamirt uns der verjüngte Homer eine Rhapſodie aus der Iliade, oder ein neues Göttergeſchichtchen, oder ſonſt ſo was Homeriſches vor, daß wir beym Zuhören zärtlich werden, lachen, weinen, uns verwundern, oder gar erſtaunen müſſen.

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Tänze.

Wozu unſer Achill, Narciß, Hyacinth, Hylas, Herkules, Theſeus, Paris, Hektor, Adon, Anakreon mit ſeinem Bathyll, und dergleichen ſchöne Herrn, und wir Mädchen, auch wohl ſelbſt Venus mit den Grazien, tanzen.

Die Muſik klingt gar entzückend dazu; denn die Luft, die unſre Sphär' umfließt, ſcheint ganz allein der Muſik wegen da zu ſeyn. Sie iſt ſo heiter, ſo rein, und ſo wohlklingend, daß die Nachtigallen ſich gar nicht ſatt darinnen ſingen können.

Unſre Tänze ſind ganz etwas anders, als was Ihr dort unten auf der Erde tanzen heißt. Wir können da oben ganze Geſchichtchen mit allen Leidenſchaften, die darinnen vorkommen, durch unſern Tanz und unſre Muſik ausdrücken und vorſtellen. Ferner haben wir auch, wie Du leicht vermuthen kannſt, eine bey Euch ungeſehene und unmögliche Leichtigkeit in den Bewegungen; wir können in der Luft ſchweben, wenn wir wollen. Und unſre Kleidung, — welche faſt keine Kleidung zu ſeyn ſcheint, indem ſie vielmehr nur eine Verſchönerung bey den leiblichen Reizen iſt — ſchickt ſich außerordentlich gut zum Tanze.

Acht und dreyßigſtes Kapitel.

Tourniere.

Die Helden haben nach Tiſche auch ihre Uebungen, die ſie auf Erden ſo ſehr geliebt haben. Sie laufen und ſchwimmen in die Wette, und ringen und kämpfen; denn auch hierinnen giebt es Grade der Geſchicklichkeit bey den Seligen.

Ferner haben ſie jetzt eine ganz neue Art von Leibesübungen, die ſie auf Erden unmöglich haben konnten. Dieſe beſteht darinnen: Sie fahren in die Luft hinauf, und wer der ſchnellſte darinnen war, erhält einen Preis, den ein Mädchen von uns, das zur Richterin erwählt wurde, austheilt. Dieſe Preiſe beſtehn in Küſſen, oder andern Liebkoſungen, die dem Sieger einige von uns ertheilen.

Neun und dreyßigſtes Kapitel.

Arbeiten.

Unſere übrigen Zeitvertreibe, denn Arbeiten haben wir nicht, beſtehn in Verſchönerungen der Gewächſe, der Blumen, Pflanzen und Stauden und Bäume, bey Bächen und Flüßen, in Verſchönerungen der Wäldchen und Roſenhecken und Quellen.
Wir verfertigen uns auch Gewänder, ſowohl für uns, als unſre Jünglinge, deßgleichen Bettchen, worauf man ſanft hinſchlummern kann. Du würdeſt erſtaunen, über die künſtliche natürliche Schönheit, womit wir ſie verfertigen, wenn Du ſie ſehen ſollteſt.

Vierzigſtes Kapitel.

Spaziergänge.

Wenn es einem oder einer von uns einfallen ſollte, einmal aus dem Himmel ſpatzieren zu wollen, ſo darf er, oder ſie nur bey unſrer Göttin um Erlaubniß bitten, und es wird Keinem abgeſchlagen.
Da ſchwimmen wir denn auf den Mond, oder in die übrigen Planeten unſers Sonnenſyſtems, und betrachten daſelbſt die Einwohner; denn jeder hat Einwohner.
Im Saturn befinden ſich einige Arten von weiſen Verbrechern; dorthin wandeln wir gar nicht. Wir können keine unglückſelige Geſchöpfe ſehen, auch wenn ſie ihr Unglück verdienen, ohne daß uns die Freuden des Himmels alle auf einmal ſollten verbittert werden. Deßwegen kommen wir auch ſelten auf die Erde; und wenn wir dahin kommen, nur nach Griechenland.

Bisweilen, wie ich Dir ſchon geſagt habe, werden wir als Geſandte in alle Himmel ausgeſchickt; und dieſer Auftrag der Göttin wird bey uns als eine ſehr große Belohnung angeſehn; denn wir lernen dadurch die ganze Welt in ihren Theilen immer beſſer kennen.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Xenokrates zum Beſchluß.

Neulich ſchon that ich eine Spatzierreiſe in den Mond, und erfuhr, daß eben Xenokrates gerichtet werden ſollte.

Sokrates war einer von den Richtern, und dieſer verurtheilte ihn zu der Strafe, drey Monate lang alle Tage — die Nächte wurden ausgenommen — in einem fort auf dem Rücken zu liegen, und die Hände auszuſtrecken, um ſich an einem unbeſchatteten Orte, dieſe Zeit hindurch, ein wenig von der Sonn' erwärmen zu laſſen, damit er in die Chöre der Seligen nur einigermaßen könnte zugelaſſen werden; denn er wäre gänzlich zur Vernichtung verdammt worden, wenn Sokrates nicht für ihn gebeten hätte.

Dieſe Strafe wurde ihm deßwegen beſtimmt, weil er — nicht wie ein Menſch, der Sinnen zum Empfinden hat, ſondern fühlloſer, wie Klotz und Stein — an der Felſen zerſchmelzenden Seite der reizenden Phryne die bekannte Nacht, welche ſeiner Weisheit ein ewiges Schandfleck aufgebrandmalt hat, zubrachte.

Ich hab' ihn mitleidend betrachtet, da wir, wie ich Dir ſchon geſagt habe, doch keinen Leidenden ohne Empfindungen ſeiner Empfindungen betrachten können.

Du wirſt wohl auch noch wiſſen wollen, trautes Ariſtippchen, ob wir da oben unſer Geſchlecht fortpflanzen? O guter Freund, Du

darfſt nicht alles wiſſen! ſonſt würdeſt Du nicht halb ſo ſehr entzückt werden, als ich, da ich anfing, die Seligkeiten der Götter zu genießen.

Ich hoffe Dich, wenn Du es nicht übel nehmen willſt! bald zu umarmen, zu ſehn und zu ſprechen. Empfang' in Gedanken einen Kuß von Deiner Laidion!

Anhang.

Im vorigen Sommer überſendete mir der Verfaſſer der Eleuſ. Geh. den erſten Geſang eines von ihm angefangenen Heldengedichts, das deren zwanzig haben ſollte. Ich bewunderte ſeinen Muth, der ſich nicht abſchrecken ließ, ein ſo ſchweres Werk, für nichts in Deutſchland, zu unternehmen, und pries ſeine ſchwärmeriſche Liebe zu den Muſen: befürchtete aber, da ich die Blumenpfade dieſes Lebens ſchon durchgewandelt bin, wenig mehr davon bey meinen Lebzeiten zu ſehen.

Der Verfaſſer hatte, vielleicht ohne Noth, ſich Schwierigkeiten dabey in den Weg gelegt, die mir unüberſteiglich ſchienen; er hatte die regelmäßige Form der italieniſchen Stanze, mit fünf weiblichen Reimen, dazu gewählt, und wollte noch überdies allezeit den Abſchnitt nach der vierten Sylbe bey den Stanzen beobachten, wo Perſonen in lyriſcher Begeiſtrung reden. Ich ſchrieb ihm, daß ich glaubte, die Natur unſrer Sprache werd' es ihm unmöglich machen, alle dieſe Schwierigkeiten zu überwinden.

Nichts deſtoweniger erhielt ich vor einigen Wochen ſchon die erſte Hälfte des fünften Geſangs von ihm. Er antwortete mir auf meine

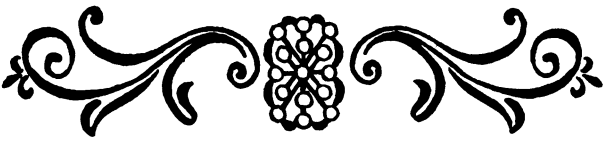
Bedenklichkeiten, daß die Geſetze, die er ſich dabey auferlegt, zwar ſchwer zu erfüllen, aber, ſeiner Meinung nach, bey einem ernſthaften epiſchen Gedichte, das in gereimten Verſen ſollte geſchrieben werden, unvermeidlich wären. Die ungleichen Jamben ſeyen ganz wider die Majeſtät deſſelben, und die ſchöne Einheit der Melodie, in welcher alle guten epiſchen Dichter geſungen, müſſe nothwendig beybehalten werden; und ohne den Abſchnitt könne die Stanze zwar den ſchönſten rhetoriſchen Wohlklang, aber nicht wohl, bey der deutſchen Sprache, den muſikaliſchen haben.

Bey komiſchen Gedichten hingegen ſey es ganz anders. Der in jeder Stanze veränderte Takt ſcheine hier bisweilen ſo gar nothwendig zu ſeyn, wie bey den Arien einer Opera Buffa, und ſchicke ſich unvergleichlich zu der verſchiedenen Abwechſelung von Scenen, die dieſe Art von Gedichten erfodre. —

Ich laſſe den Anfang des fünften Geſangs ſeines Gedichts an ſeine Laidion drucken, damit ihm die Kenner ihr Urtheil darüber ſagen mögen. Die Scenen darin ſind in die Zeiten Alexanders des Großen verlegt. Erſt nach zehn Jahren ſoll das Ganze erſcheinen, oder weiter nichts davon, als dieſe Stanzen, von welchen die erſten vierzig die einzigen ihrer Art im Ganzen ſeyn würden.

Im Februar 1774.

Der Herausgeber.



7. O ſchwebe doch nun auch zu mir hernieder,
Du ſchönſtes Kind der hellgeſtirnten Nacht!
Zum drittenmal hab' ich voll Feuer wieder
Den Morgenſtern mit mattem Blick erwacht.
Es locken dich der Nachtigallen Lieder,
Der Blüthen Duft, von Lunen angelacht
So ſüß, als ob im Schatten dieſer Bäume
Endymion von ihrer Liebe träume.

8. O könnt' auch ich des Wachens mich entladen
Und träumen ſo! Wie einſt an Lillo's Fall,
In Sommertracht, gleich einer der Najaden,
Almina kam — die Locken wallten all'
Um ſie herum: es ſchmachteten zu baden
Die Glieder ſich im kühlenden Kryſtall:
Ein höher Roth war auf den zarten Wangen,
Und lüftend Feu'r im Buſen aufgegangen.

9. Es lauſcht' ihr Ohr, ob hier auch Zeugen wären;
Mit ſcharfem Blick' im Auge ſtand ſie da,
Als wollte ſie mit Strahlen den verzehren,
Wie Mittagsſonn' im heißen Afrika,

Der hier erſchien, ihr Wonnebad zu ſtören.
Mir fuhr ein Pfeil in's Herz, als ich es ſah.
Es war ein Blick, wie Blitz und Schlag und Flammen
Auf einmal ſind, und Alles ſtürzt zuſammen.

10. Jetzt fing ſie an, die Bänder aufzuſchleifen.
Muthwillig ſprang der junge Buſen los.
Jetzt ſah ich ſie das Kleid hinauf ſich ſtreifen,
Und ſetzen ſich auf Blumen in das Moos.
Schon fangen an die Schenkel auszuſchweifen,
Hier wird der Fuß und dort die Schulter bloß —
Wie brennt mein Geiſt! im Herzen welch Getümmel —
Und alles nun — und aufgethan der Himmel.

11. Jetzt hüpft ihr Fuß empor, von friſcher Kühle
Süß angeſchreckt — ſchon ſteht ſie in der Fluth,
Und überläßt dem reizenden Gewühle
Der Wellen ſich — nun taucht ſie ganz die Gluth
Von ſich hinein; wollüſtige Gefühle
Durchſchauern ſie; es zittern Geiſt und Blut
Wie Wonn' in ihr; ſtill lächelt das Entzücken
Um ihren Mund, und taumelt auf den Blicken.

12. Wie Sonnenbild, bey einem Sommerregen,
Strahlt ihre Bruſt im klaren Quell hervor.
Jetzt wallet ſie von ſanften Wellenſchlägen
Gehoben aus der Perlenfluth empor —
Und jetzt der Leib, den Roſenfinger pflegen,
Wobey der Schwan den weißen Glanz verlor —

Und jetzt — o hätt' ich hundert tauſend Augen,
Um, was ich ſah, ſo vielmal einzuſaugen!

13. Und Lilien, Schaßmin, und Roſen bogen,
Ihr huldigend, beſchämt ſich hin zu ihr.
Die Weſte, die vorher in Wipfeln flogen,
Bewunderten der neuen Göttin Zier,
Und hatten ſich zu ihr herabgezogen.
Sie gaukelten um friſchre Roſen hier.
Es ſangen ſelbſt die kleinen Philomelen
Weit zärtlicher vor Lieb' aus leiſern Kehlen.

14. O! wenn einſt ſo, Praxitels Venus, Phryne
So zaubervoll im Bad ſich ſehen ließ,
Und Jugendglanz, und Charitinnenmiene
Olympien in höchſter Schönheit wies —
Zu größerm Reiz in ihrer Roſenbühne
Ein Zephyr ſo um ſie die Blumen blies —
Das Waſſer ſie aus blonden Locken ſchäumte
In Unſchuld ſo, als ob ſie lächelnd träumte —

15. Und lüſtern ſtand, den ſüßen Traum zu haſchen:
Erröthend ſich beſah, und ſchämend ſich
Bewunderte; mit Blicken, die nur naſchen,
Nicht ſicher gehn: vom Buſen furchtſamlich
Nun weiter ſah, und, plötzlich abzuwaſchen
Die Sünde, die ſie ſah, in Fluth entwich —
Ein Reiz, mit dem ſich oft Sirenen zieren,
Die Sünden thun, um reuend zu verführen —

16. Wenn Phryne ſo der Griechen Herz entführte,
So war ſie werth, nicht, daß Praxitels Hand
Mit ihrem Reiz der Venus Tempel zierte,
Der Stoiker zu Paphos überwand,
Anbetung war's, was Phrynen ſelbſt gebührte
Von Perſien und allem Griechenland —
Ein Schwärmer hat in den Verrückungsſtunden
Nur das gedacht, geträumt, was ich empfunden*).

17. Was hättet ihr, ihr ſtrengen Moraliſten —
Die Masken weg! — an meinem Platz gethan? —
Seyd Menſchen nur, und keine todte Büſten,
Und ſeht den Reiz mit allen Sinnen an,
Und laßt euch, ihn zu koſten, nicht gelüſten,
Und haltet ihn für einen eiteln Wahn!
Empfindung muß von angeſchwollnen Sinnen,
Wie Regen aus zerblitzten Wolken rinnen.

18. Ich lauſchte hier auf dieſe Himmelsſcene,
Und lag entzückt in Pommeranzenduft.
Es flüſterte der Nachtigall Getöne
Die Neuigkeit den Göttern durch die Luft;
Es ſang, ſo ſchien's — das weſentliche Schöne
Iſt hier zu ſehn, zu dem euch Plato ruft! —
Ein Genius aus ihrer ſüßen Kehle:
Kupido ſang's im Ton der Philomele.

*) Vermuthlich iſt dies eine Anſpielung auf — den Flecken, welchen man dem Lucian an der Venus des Praxiteles zu Paphos erklärte.

19. Ich ſah nach ihr, und aus den Lüften ſchweben
Ein Wölkchen, und urplötzlich eine Schaar
Von Kindern, ſchön, wie Polyklet gegeben.
Ein jedes ſchlau im blonden krauſen Haar
Verrieth, daß ſein Gewächs voll blühndem Leben
Die Quinteſſenz von Bacchus Räuſchen war.
Ein Lächeln zog, gleich einer ſchönen Schlange,
Sich um den Mund, und machte froh und bange.

20. Ein Theil der Schaar ſchlich zu Almina's Kleide,
Das ſtahl den Hut, und das die kleinen Schuh.
Das ſpannte ſich, zu aller andern Freude,
An's weiße Kleid, und zog es ihnen zu.
Dort flog ein Schalk, den ſchlaueſten zum Neide,
An ſeiner Bruſt das Hemd' — Aus ſüßer Ruh
Wurd' ich vom Schwarm der andern nun geriſſen,
Das hob die Hand, und das zog an den Füßen.

21. Schon wurde mir der Mantel weggetragen —
Im Augenblick war ich der Knaben Spiel.
Ey! ey! ſchien der mit Spott im Blick zu ſagen,
Dem noch zuletzt zum Loos das Hemde fiel —
So ſtark, und jung, und ſchön, und nichts zu wagen?
Zu dieſem Pfeil iſt dort das ſchönſte Ziel —
O Zauberin! Almina! — hingeſprungen
Hing ich an dir mit feſtem Arm umſchlungen.

22. Mit einem Blick, der keinem zu vergleichen,
Voll Schrecken, Schaam, und Zorn, und Sprödigkeit,

Riß ſie ſich los, und eilt' aus den Geſträuchen,
Um ihr Gewand, von dem ſie ſich zu weit
Im Wellenſpiel verirret, zu erreichen —
Allein das lag ſchon hier und da zerſtreut.
Als ob ein Strahl durch mich geblitzet habe,
Blieb ſtarr ich ſtehn, wie ein verlaßner Knabe,

23. Bey dieſem Blick. Doch währete nicht lange
Die Schüchternheit, und wich der Liebe Wuth.
Ich eilt' ihr nach — ergreife ſie, umfange
Den Nacken ſchon — ſie dreht ſich durch die Fluth
Von mir zurück — die Dornen hatten Wange
Und Buſen aufgeritzt, und göttlich Blut
Floß über Schnee zur Liebe Heiligthume,
Dies Opfer floß euch Grazien zum Ruhme.

24. Ich drehte mich ihr nach, und wollte ſpringen
In einem Sprung an's Ufer, ſtürzte hin
Und ſeh ihr nach — nun wird es ihr gelingen,
Mir zu entfliehn — aufflieg' ich, Götter! bin
Schon fern von ihr — in unſichtbaren Schlingen
Sah ich ſie jetzt, mit wonnevollem Sinn,
Sich winden, eil' auf Flügeln durch die Blüthen,
Um nun den Sturm der Lieb' aus mir zu wüthen.

25. O ſtehe ſtill! Almina! ſtehe ſtille!
O warte doch, dort liegt ja dein Gewand!
Wo läufſt du hin ſo nackend ohne Hülle!
Bedenke doch, Prinzeſſin, deinen Stand!

Zu ſtehlen dir's, war wahrlich nicht mein Wille —
Jetzt haſcht' ich ſie, hielt feſt, und überwand —
Auf Blumen hin in weiches Moos gefallen —
Die Thränen, die die Tauben wiederhallen

26. Der Venus in den ſchlanken, zarten Myrthen,
Worinn die Schaar der Amorn ſich verſteckt.
Sie kämpfte noch, und meine Seelen irrten,
Von dieſem Kampf zum höchſten Sturm geſchreckt
Voll Wuth herum, daß — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

27. Gleich Blitzen flammen um die Lippen Küſſe
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
Daß alles voll verzückter Seelen lag,
Vom Nektar der Empfindungen durchfloſſen,
Die Amor in die Flammen ausgegoſſen.

28. O hätteſt du, o Tod, uns hier gefunden!
So feſt umarmt uns in Elyſium
Gezaubert! — Ach! das Glück, das wir empfunden,
Kehrt wieder nie in unſerm Leben um!
Fortuna ſchlägt uns nun ganz andre Wunden!
Ach! ihre Gunſt iſt kurzes Eigenthum!

Schon läßt ſie mich dafür in bangen Mauren,
Herabgeſtürzt vom ſchönſten Himmel trauren.

29. Wir wachten auf voll Schaam, und um uns lagen
Die Götterchen der Charitinnen ſchon.
Sie hatten uns die Kleider hergetragen,
Und trippelten um meiner Göttin Thron.
Ein jeder ſchien ihr zärtlich anzutragen:
Almina! nimm mich an zu deinem Sohn!
Der überreicht' uns aufgeblühte Roſen,
Der Cypernwein, und jener Aprikoſen.

30. Almina ſah mit ſchwachen, feuchten Blicken
Voll Gnade, Zorn, und Lieb' und Ernſt mich an,
Und wand ſich los; geſchwind war Leib und Rücken
Und Bruſt und Hals in ſein Gewand gethan —
„Ich mußte dich die Blüthe laſſen pflücken,
Und ich verzeih's, weil ich's nicht ändern kann;
Doch ſchweigſt du nicht, von dem, was hier geſchehen,
Dann wehe dir! dann ſollſt du Rache ſehen."

31. Was that ich nicht, um ſie zu überzeugen
Von meiner Flamm'! an ihrem Herzen ſchwur —
Und feyerlich hielt Zephyr in den Zweigen
Die Flügel ſtill — den Göttern der Natur
Und ihr ich, ſie zu lieben, und zu ſchweigen.
Empfindung that den Eid, vom Himmel fuhr
Ein Glanz um uns, und von Orangenäſten
Sank Blüthenkranz, gewunden von den Weſten,

32. Um unſer Haupt. Der Liebe Zähren rinnen
Um unſern Blick, geſchmolzen aus der Bruſt.
Es ketteten ſichtbar die Charitinnen —
Des lauterſten Entzückens ſich bewußt,
Das taumelte, wie Gottheit, in den Sinnen
Von ihr und mir, herab von Herzensluſt
Gezogen — uns mit Mund an Mund zuſammen;
Und Amor ſchwung die Fackel voller Flammen.

33. Und im Triumph flog ſeiner kleinern Brüder
Muthwill'ger Schwarm, mit unſerm bängſten Ach
Belohnt, davon, und kehrt gen Himmel wieder.
Die Grazien entſchwebten ihnen nach;
Und Phöbus ſank auf Purpurwolken nieder.
Sein letzter Strahl, der ſich durch Blüthen brach,
Schien roſenroth noch unſer Glück zu fühlen;
Er ſtieg in's Meer, wie wir ſich abzukühlen.

34. Wir wandelten nun durch die friſchen Düfte,
Und ſchlürften ſie mit Küſſen ein, noch warm,
Wie Roſen ſind, wenn nun die ſchwülen Lüfte
Erſt kühlen ſich, umſchlungen Arm in Arm;
Und lächelten in ſpröder Nymphen Grüfte:
Beklagten hier Dianens ſpäten Harm,
Wie Phidias an ihres Schäfers Lippen
Ihn nachgeahmt aus Paros weichen Klippen.

35. Dort ſchwimmt in Fluth in einem Muſchelbecken
Mit Myrthen eingefaßt der Leda Schwan

Auf ihren Schooß — o! wie die Flügel decken
So schön sie zu! Wie zärtlich sie ihn an
Sich drückt! — und hier ergreift in Lorbeerhecken
Der Daphne Haar Apollo, die nicht kann
Entfliehn, und fleht mit ängstlichen Gebehrden —
Almina fing hier röther an zu werden.

36. Verzeiht ihr doch, ihr keuschen schönen Damen!
Und denket euch nur selbst in die Gefahr.
Ich bitt' euch drum in eurer Göttin Namen,
Die einst im Netz des Himmels Schauspiel war.
Als sie der Gott der Schmiede mit dem lahmen
Verrenkten Fuß — dem seinen dicken Staar
Herr Phöbus nicht gestochen haben sollte —
Ihr Ehemann, geschändet sehen wollte.

37. Beliebt euch auf die Probe selbst zu stellen,
Wenn sie gefehlt — und gehet in ein Thal
Voll Schatten hin an klare Rosenquellen.
Versuchet hier, darüber einen Aal,
Der, stark sich windend, nach den frischen Wellen
Zu schlüpfen kämpft, so mächtiglich einmal
Mit zarter Hand — auch ihr Verzeihungshasser —
Zu halten, daß er euch nicht schlüpft in's Wasser.

38. Nun mußt' ich mich von ihrem Busen reißen,
Der heftiger dabey zu klopfen schien;
Und aus dem Band des zarten sanften weißen
Umwundnen Arms — die süßen Blicke fliehn;

Noch lechzend, ab den wonnetrunknen heißen
Verirrten Geiſt von Nektarlippen ziehn —
Den letzten Blick — in den ſich aufzulöſen
Die Seele ſtrebt, in weinenden Getöſen.

39. Auf dieſen Tag ſtieg eine Nacht an Himmel,
Als wäre ſie des ſchönſten Tages Braut.
Was hat da nicht für Bilder im Gewimmel
Die Phantaſie im Land des Schlafs geſchaut!
Ich rief entzückt im Traum, in dem Getümmel
Der Herrlichkeit, vor Freuden überlaut.
Und dies, als ob mich ſelbſt beneidet hätten
Die Götter, war die Schuld an meinen Ketten.

40. Erinnerung — und dieſes iſt nicht wenig —
Kann Niemand mir entziehn von dieſem Glück.
Noch übrig bleibt davon ein großer König
Den Enkeln einſt, wenn ihn nicht ſein Geſchick
Als Kind verderbt, da er noch unterthänig
Pedanten iſt — O, ſchließe meinen Blick
Du Gott des Schlafs doch nur noch einmal wieder
So ſelig zu, und ſtärke meine Glieder.

41. So klagte Kleon hier in ſeiner Laute
Wollüſtig bange ſüße Harmonie;
Die noch allein die zärtliche Vertraute
Des Buſens bliebe, wenn Melancholie
Sein Herz verzehrte, Hoffnung auf es thaute,
Und Balſam gab der kranken Phantaſie,

Die ihm den Kerker zauberte zu Haynen,
Wo Roſen blühn und Paphos Sonnen ſcheinen.

42. O Glücklicher, den Erato Geſänge,
Terpſichore die Laute hat gelehrt!
Und wenn ſich ganz der Orkus um ihn dränge,
Die Furien mit Schlangenblut genährt —
Wenn Cerberus nach ſeinem Herzen ſpränge —
Die Laute tönt, er ſingt, und wird verehrt.
Und hätt' er ſelbſt der Venus Reiz verloren,
So wird dadurch ſie ſchöner ihm geboren.

43. O Jüngling, Du, dem aus dem Himmel Feuer
Die gnädige Natur zum Geiſte ſtahl,
Ergreife früh der Arioſte Leyer,
Und laß das Gold den Seelen, die ſchon ſchaal
Geboren ſind. Du feſſelſt Ungeheuer
Und Engel dann, und linderſt Deine Quaal,
Und zecheſt bey der Erde Donnerwettern
Stolz im Olymp den Nektar mit den Göttern.

44. Vor Kleons Blicken flattern ſchon die Träume,
Das Vorgeſpann des Knabens ſpröder Art.
Jetzt führt er ihn in jene Myrthenbäume,
Worinnen Zevs Elyſium bewahrt —
O ſey ſo gnädig doch auch meinem Gleime!
O ſey doch ihm kein Knabe ſpröder Art
Du Gott des Schlafes! laß ihn nicht ſo ſchmachten,
Und ſollteſt Du dafür auch mich verachten.

45. Aglaja, küſſ' es ihm doch in die Seele,
Wenn er ſich zärtlich an die Bruſt Dir ſchmiegt!
Geſtatte nicht, daß Dein Gemahl ihn quäle,
Den Genius, der Deinen Feind beſiegt,
Daß er gewichen iſt in ſeine Höhle
Voll Nacht zurück, und da gefangen liegt.
Fortunen hat ſein gutes Herz bezwungen,
Die Lieder weißt Du ſelbſt, die er geſungen.

46. Den Kleon fuhr er jetzt im Zauberwagen
In Labyrinthen durch die weite Welt.
Es ging dahin, wo tauſend Sonnen tagen,
Vorbey den Sirius, in's Sternenfeld,
Und höher als ſich Lamberts Blicke wagen,
Wenn er die Gläſer ſich vor's Auge hält,
Die Galiläi, von der Dummheit Pfaffen
Zum Lohn geſtäupet, zu Florenz erſchaffen.

47. Durch alle Sonnen bis in's Weſenleere
Hinauf geblitzt — die Gränze war's gewiß —
Erblickt er endlich eine heitre Sphäre,
So ſchön, als ob der Liebe Paradies
Den höchſten Göttern hier bereitet wäre
Von Grazien, ſo joniſch war der Riß
Der Gegenden, voll himmliſcher Rotunden
Und Sansſoucis, von Bächen durchgewunden.

48. Von Blumen wallte Duft, und blühnden Lauben
So ſtark empor, daß ſäuſelnd jeder Wind

Darinnen flog wie zartverliebte Tauben.
So ſchön, wie Amor, war hier jedes Kind,
Und jeder Mann ein junger Gott der Trauben,
Und jedes Mädchen, wie Sirenen ſind
Von auſſen, voll von Reizen, und von innen
Blickt' aus dem Auge Huld der Charitinnen.

49. Auf einem ſanftgeſtreckten Myrthenhügel
Verließ der Gott des Schlafes ihn, und frey
Von Feſſeln hoben ihn des Rückens Flügel,
Er ſchwebte leichter, als die Luft, den neu
Gebornen Geiſt hielt nun nicht mehr im Zügel
Der Erdenkörper; anfangs war er ſcheu,
Er wollte gehn und fliegen nach den Auen,
Als vor ihm ſtand die ſchönſte der Jungfrauen.

50. O ſähe Mengs im ſanfteſten Profile
So ſchön Geſicht — gedrungen zugeſpitzt,
So junge Bruſt, worauf, wie in der Schwüle
Des Sommers, reif der Unſchuld Knospe ſitzt —
In jeder Miene redende Gefühle,
Ein Aug', in welchem ſanfte Gottheit blitzt —
Dann würdet ihr davon zu tauſendmalen
Die Dämmrung ſehn — die kann Apelles malen.

51. Bewunderung und ſüßes Lächeln liefen
Durch Kleons Weſen, ein verliebtes Paar,
Und weckten die Ideen, welche ſchliefen
Seit jener Zeit, da er gefallen war

Vom Quell des höchſtens Lebens in die Tiefen
Der Dunkelheit; auf einmal war's ihm klar,
Was er geträumt, geſehn in Dämmerungen,
Wenn, ſich entrückt, Alminen er geſungen.

52. Vergebens warſt Du nicht heraufgehoben —
Klang ihre Stimm' in dieſem ſüßen Ton,
Der Stille bringt, wenn Leidenſchaften toben —
Du ſchwindelteſt, o Kleon, o mein Sohn,
Herauf zu mir durch tauſend Welten, oben
Die Räthſel einzuſehn, von welchen ſchon
Dort unten die etwas errathen haben,
Die Griechenland der Freuden Götter gaben.

53. Uranien — aus Perlenſchaum geboren,
Von Roſenduft nach Paphos hingeweht
Im Muſchelthron; entzückt in ſich verloren
Und außer ſich, voll ſüßer Majeſtät:
Indeſſen in des Himmels offnen Thoren
Das ganze Chor der großen Götter ſteht,
Mit naſſem Blick das Wunder anzuſtaunen;
Und unten ſtaunt das Volk der wilden Faunen,

54. Und zärtlich wird; und die Tritonen blaſen
Im Flötenton; und Himmel, Luft und Meer
Schwül werden, vor Entzücken heimlich raſen;
Und Feuer fängt der Aether, rings umher
Die Blumen blühn aus ſchnellverjüngten Raſen,
Und jeder Hayn von vollen Blüthen ſchwer

Sich taumelt, und die Menſchen voll Verlangen
Am Ufer ſtehn, den Himmel zu empfangen.

55. Die Grazien — die wilde Geiſter zähmen,
Und Gottheit, die in Donnerwolken liegt,
Entſonnen, ihr das Schreckende benehmen.
Thalien — die ſich an den Buſen ſchmiegt
So zärtlich, daß ſich Zorn und Rache ſchämen;
Aglajen — die mit ſanftem Witze ſiegt;
Und Paſithe'n, die Gift aus Amors Pfeilen
Mit Nektar zieht, daß ihre Wunden heilen.

56. Der Muſen Chor — neun ewig junge Schönen,
Die göttlicher im Aganippenhayn
Mit Saitenſpiel und Nachtigallentönen
Entzücken, als Laiden, wenn im Schein
Des Roſenmonds ſie küſſen — die Sirenen
Zur Tugend ſind bey Kampf und Lieb' und Wein.
Begeiſtrung blitzt von ſchwarzen Augenbranen —
Halb Grazien ſind ſie und halb Dianen. ꝛc.

Kleine Schriften

I. Aus der Iris

Leben des Torquato Taſſo.

Die Dichter Italiens haben unter den Dichtern aller Zeiten dem ſchönen Geſchlechte die meiſten, und vielleicht die ſchönſten Opfer gebracht; und da es eine der vornehmſten Abſichten bey dieſer Schrift iſt, unſere Leſerinnen mit demjenigen bekannt zu machen, was die ſchönſten Genieen für ſie geſchrieben, ſo hoff' ich, daß es ihnen nicht unangenehm ſeyn werde, wenn ſie hier nach und nach die beſten italieniſchen Dichter kennen lernen, und zugleich eine Ueberſetzung ihrer ſchönſten Stücke erhalten. Diejenigen unter ihnen, welche ſie ſchon aus ihren Gedichten ſelbſt kennen, werden dabey wenigſtens das Vergnügen empfinden, daß die andern dieſen ihren Vorzug vor ihnen dadurch ſchätzen lernen, und ihnen hierinnen gleich zu werden ſuchen.

Oft hab' ich Damen, wenn eine der Syrenen von Neapel ihnen ein Lied von Metaſtaſio ſang, ausrufen hören: o wie ſchön es iſt! ach! wer's verſtünde! wenn das Italieniſche doch nur zu kaufen wäre, damit man's nicht lernen müßte! — und dieſer Wunſch iſt ihnen nicht zu verdenken. Die italieniſche Sprache iſt eine der ſchönſten, die jemals menſchliche Zungen geſprochen. Die Gedanken und

Empfindungen ſchöner Seelen laſſen ſich mit den Wörtern der andern ſelten ſo lieblich ſingen und ſagen. Der Genius der Zärtlichkeit und Liebe ſcheint ſie gebildet zu haben.

Doch ich darf nicht fortfahren, meine Damen, Ihnen in dieſem Tone dieſe ſüſſe Sprache zu empfehlen; ich muß befürchten, daß Sie ſogleich Ihrer Bequemlichkeit, bey der Sie uns ſo glücklich machen, ſich begeben möchten, um ſie zu erlernen; nur denen unter Ihnen, die ſie zu verſtehen wünſchen, ohne ſie zu erlernen, wollt' ich hierbey den Rath ertheilen, die ſchönſten Stellen der Ueberſetzungen, die ihnen vorzüglich gefallen, in den Originalen ſich aufſuchen zu laſſen, und ſie damit zu vergleichen. Ich hoffe, daß ſie dann, wenn ſie ihnen daſelbſt, wie zu vermuthen iſt, noch beſſer gefallen, ſie ſo oft leſen werden, bis ihr Geiſt in ihrer Phantaſie oder ihrem Herzen ſie ohne Buch leſen kann. Wenn ſie, dieſem Rathe zu folgen, Belieben finden ſollten, ſo würden ſie bald das Italieniſche verſtehn, ohne daß ſie es zu lernen nöthig hätten. Ich werde deswegen ſo getreu überſetzen, als es unſere Sprache erlaubt; da auſſerdem die getreuen Ueberſetzungen die beſten ſind.

Die Italiener haben insbeſondere zween Dichter, welche ſie über die Dichter aller andern Nationen ſetzen; und dieſe ſind: Arioſto und Taſſo; und die Gedichte, weswegen ſie ihnen dieſen hohen Rang zuerkennen; der wüthende Roland, und befreyte Jeruſalem. Man nennt ſie epiſche Gedichte, weil Handlungen und Begebenheiten mit aller Zauberey der Dichtkunſt darinnen erzählt ſind, an welchen ein groſſer Theil des menſchlichen Geſchlechts Antheil genommen.

Ich mache mit dem Taſſo und ſeinem Gedichte den Anfang, weil er der Heilige unter den Dichtern Italiens iſt, und weil ich befürchte,

daß Sie mit weniger Vergnügen, ihn und ſeine Muſen kennen lernen würden, wenn Sie vorher die Syrenen des Arioſto hätten ſingen hören; dann zu dieſem Dichter, welchem die Damen in Italien den Beynamen des göttlichen geben, übergehn, und wenn ich Ihnen einige Kopieen ſeiner ſchönſten Perſonen gemacht habe, beyde mit einander vergleichen. Unter allen Dichtern, die ich kenne, läßt bey keinen der Unterſchied zwiſchen eigner und vollblühender Kraft und Stärke des Geiſtes und Fleiß und Kunſt ſo deutlich und mit ſo viel Vergnügen ſich zeigen, als bey dieſen. Nichts deſto weniger aber hoff' ich, daß Sie die Schönheit, die ich Ihnen aus dem befreyten Jeruſalem abzeichnen will, mit nicht weniger Vergnügen ſehen werden, als ſie nun ſchon zwey Jahrhunderte hindurch betrachtet worden iſt. Vorher aber will ich Ihnen aus dem Leben dieſes Dichters dasjenige erzählen, wovon ich glaube, daß es Ihnen angenehm zu hören ſeyn werde.

Torquato Taſſo ſtammte aus einem der edelſten Häuſer in Italien, von der Familie der Herrn della Torre ab.

Dieſe beherrſchten ehemals verſchiedene Städte der Lombardey, woraus ſie, während des allgemeinen Kriegs in Italien, da die Menſchen darinnen den Stand der Natur wieder zu erhalten ſich beſtrebten, die Visconti vertrieben. Sie flüchteten ſich darauf in die feſteſten Oerter des Bergs Taſſo, der zwiſchen Bergamo und Como liegt, nahmen endlich deſſen Namen ſtatt ihres Familiennamens an, lieſſen ſich zu Neapel, Rom, Venedig, in Spanien und Flandern nieder, und wurden daſelbſt die neuen Stämme von vielen edlen Familien.

Ich befürchte nicht, daß dieſe kleine genealogiſche Nachricht von den Ahnen des Taſſo unangenehm ſeyn werde; in dem Leben eines

Dichters hat ſie den Reiz der Neuheit, welcher ſonſt überall vom Vergnügen begleitet zu ſeyn pflegt.

Sein Vater war Bernhardt Taſſo; von deſſen Lebensumſtänden einige der wichtigſten in ſein Leben verflochten ſind, deren ich deswegen erwähnen muß. Dieſem hatten ſeine Vorfahren zwar ihren Adel, aber wenig von ihren Reichthümern und Herrſchaften hinterlaſſen. Er wurde daher ſehr früh überzeugt, daß, im Grunde, nur das perſönliche Verdienſt, der innere Gehalt und nicht das Gepräge, die Menſchen von einander unterſcheide; nährte und verſchönerte ſeinen Geiſt im Umgange mit Dichtern und Weiſen, und wurde dadurch einer der guten Dichter und geliebteſten Männer ſeiner Zeit. Der Fürſt von Salerno, Ferrante Sanſeverino, machte ihn zu ſeinem Sekretär, und er mußte deswegen zu Neapel wohnen. Er hielt ſich bey dieſer Stelle ſo lange darinnen auf, daß man ihn für einen Eingebohrnen anſah, und war ſo glücklich, die Tochter des Herrn von Roſſi, mit Namen Portia, aus einem der edelſten Häuſer von Neapel zu erhalten. Sie hatte noch zwo Schweſtern, Hippolita und Diana, die ſo, wie ſie, ihrer Schönheit und ihres Geiſtes wegen, von den beſten Geſellſchaften geliebt wurden, und an die edelſten Herrn vermählt waren.

Während ihrer zwoten Schwangerſchaft 1544 beſuchte er mit ihr ihre jüngere Schweſter Hippolita zu Surrento, wo dieſe mit ihrem Gemahle, dem Graf Curiale, lebte; und den 11ten Merz ſchien der Frühling vom Himmel ſchöner als jemals in dieſes Tempe*) herabzuſchweben, und unſern Dichter, von den Geſängen zärtlicher Nach-

*) Tempe war die ſchönſte Gegend in Theſſalien, und Griechenland; ein Thal zwiſchen den Bergen Olympus und Oſſa, durch deſſen Hayne und Paradieſe der Peneus floß.

tigallen begleitet, in die Arme der Liebe gezaubert zu haben. Surrento liegt am Meer, in der glückſeeligſten Gegend von Neapel; und ſchöner blühten die Blumen und die Wipfel der Bäume ſeinen erſten Blicken entgegen.

Sechs Monate lang war er in einem lieblichen Taumel von Erinnerungen der vorigen himmlichen Scenen*), und Empfindungen der Schönheiten dieſer Erde verlohren; und am ſiebenden fieng er an, in der Sprache ſeiner Mutter den Najaden, die ſeiner warteten, und ſeinen Geſpielen ſie mit Worten auszudrücken, die mit Süßigkeit die Herzen entzückten.

Ich bitte, meine Damen, dieſes nicht für dichteriſche Phantaſie zu halten, und ſich auch hier Ihrer uns ſo ſchätzbaren Leichtgläubigkeit nicht zu begeben; ich kann Ihnen mit der Treue des aufrichtigſten Geſchichtſchreibers beweiſen, daß dieſes alles beynahe buchſtäblich wahr iſt.

Aus den Briefen ſeines Vaters, eines Mannes, der ſeine Kinder nicht mehr liebte, als ein Vater ſeine Kinder lieben ſoll, wie Sie bald ſehen werden; die alle zu der Zeit geſchrieben wurden, da ſich dieſe wunderbaren Dinge zutrugen, und nicht lange darauf, da alle Augenzeugen noch lebten, öffentlich in Druck erſchienen; iſt zu ſehn, daß ſein Sohn Torquato nie geweint: im ſiebenden Monate ſeines Lebens vollkommen gut italieniſch geſprochen: gedacht: ſeine Gedanken erklärt: was er gewollt, gefodert: Schlüſſe gemacht: unbegreiflich ſcharfſinnig auf die Fragen, die man ihm that, geantwortet habe, und daß nichts kindiſches in deſſen Worten, als der Ton der Stimme geweſen ſey.

*) Nach der wahrſcheinlichen Lehre einiger Weiſen, die dafür halten, daß die Seelen, ehe ſie ihre Körper beleben, ſich im Himmel befinden.

Im dritten Jahre las und ſchrieb er mit dem größten Vergnügen; im vierten kam er unter die Aufſicht der Jeſuiten, die damals, nicht lange nach Entſtehung ihres Ordens, nur eine Kapelle und eine kleine Schule in Neapel errichtet hatten; zu Anfange des fünften hielt er ſchon Reden in der Sprache der alten Römer, und machte Verſe zu jedermanns Erſtaunen; und in ſeinem ſiebenden las er die Schriften der Griechen. Die Augen von ganz Neapel waren auf dieſes Wunderkind gerichtet.

In der Folge, wenn ich dieſen Dichter mit dem Arioſt vergleiche, werd' ich erklären, wie dieſe Menge von fremden Gedanken, die ſich, ohne empfunden werden zu können, in ſeine junge Sinnen prägten, ſeinen Geiſt, der mit Adlerfittichen gebohren war, beynahe zu Boden gedrückt habe. Die Gelehrten von Neapel glaubten, um die Nachwelt ſich verdient zu machen, wenn ſie dieſes edle Kind mit ihrer Weisheit bereicherten; und wußten nicht, daß ſie auf dieſe Weiſe, wenn ich mich folgenden Gleichniſſes bedienen darf, mit alten Bildſäulen, Gebäuden, regelmäßigen Gärten, und platoniſchen Menſchen ein Land beſetzten, das beſtimmt war, himmliſche Gewächſe für ſich hervorzubringen. Um mich deutlicher auszudrücken; man ſoll ein Kind Kind, einen Jüngling Jüngling, ein Mädchen Mädchen, einen Mann Mann ſeyn, und keine Stufe überſpringen laſſen, die Ordnung der Natur nicht verkehren wollen. Niemals kann daraus etwas gutes entſtehn. Obgleich die Jugenderzieher, mit der Ruthe in der Hand, dieſes beſtreiten, ſo leuchtet die Wahrheit davon doch beym erſten Blick in die Augen. Ein Kind mit der Weisheit eines Sokrates gleicht einem Amor mit den Muskeln des Herkules; es iſt und bleibt, ſo lang es lebt, ein unnatürliches Ding; als Jüngling wird es ein Greiß ſeyn, als Mann, gleich einer abgeſchiednen

Seele, auf dieſer Erde umhergehn; und zu keiner Zeit die Freuden des Lebens in der Fülle, die uns armen Sterblichen die Natur vergönnt, genieſſen können.

Im dritten Jahre ſeines Alters reiſte ſein Vater mit dem Fürſten von Salerno nach Deutſchland, an den Hof Kaiſer Karls des fünften, und übertrug die Sorge, ihn zu erziehn, einem ſeiner Freunde, dem Johann von Angeluzzo.

Die Veränderungen, die Luther in dem damaligen Religionsſyſteme der Chriſten gemacht hatte, fiengen an, ſich auszubreiten. Don Pedro von Toledo, ein ſtrenger Mann, war zu dieſer Zeit Vicekönig von Neapel, und ſuchte den Wirkungen, die ſie in dieſem Königreiche machen könnten, durch die Einführung der Inquiſition zuvorkommen. Das Volk, welches ſich der Strenge dieſes Gerichts nicht unterwerfen wollte, widerſetzte ſich derſelben aus allen Kräften, und beſchloß, vermittelſt einer Geſandtſchaft zu dem Kaiſer ſeine Zuflucht zu nehmen. Man wählte dazu den Fürſten von Salerno, der, durch ſein Anſehn und ſeine Reichthümer, allein dem Vicekönig das Gleichgewicht halten konnte. Ehre und Liebe für ſein Vaterland verpflichteten dieſen Herrn, es bey ſo dringenden Umſtänden nicht zu verlaſſen; und der Vater unſers Dichters beſtärkte ihn in ſeinem Entſchluſſe mit allem Feuer ſeines groſſen Geiſtes.

Ich weiß die ſchöne Seele dieſes Mannes, ſeine Grazie von Gemahlin, ihre Kinder und die ganze Familie Ihnen, meine Damen, nicht liebenswürdiger zu machen, ſie in ihrer Schönheit nicht richtiger darzuſtellen, als daß ich einen Brief überſetze, den er während ſeines Aufenthalts am kaiſerlichen Hofe an ſeine Gemahlin geſchrieben. Ich ſchmeichle mir, den Dank jeder zärtlichen Mutter unter Ihnen zu erhalten, daß ich ihn aus dem Staube hervorgeſucht habe. Hier

und da werd' ich das italieniſche wörtlich überſetzen, wo ich den Gedanken durch eine Umſchreibung wäſſern, oder gar weglaſſen müßte. Man ſoll's ihm anſehn, daß ihn ein Italiener im ſechszehnten Jahrhunderte ſchrieb.

Bernhardt Taſſo an ſeine Gemahlin Portia.

„Ich möchte, meine geliebteſte Seele, mich mit dem Leibe in dieſen Brief verwandeln können, ſo, wie ich mit der Seele mich in ihn verwandle, um deine und meine heiſſen Wünſche nur auf einige Zeit zu befriedigen. O wie oft eilen meine Gedanken auf den Flügeln der Liebe zu dir! Wenn deine den nämlichen Weg machen, wie ich hoffe und wünſche, ſo müſſen ſie ſich jeden Augenblick begegnen. Ich befürchte, daß du zu ſchwach ſeyſt, den Schmerz über meine Entfernung zu ertragen, und dieſe Furcht foltert meine Seele; ich weiß es, daß dein Herz von Liebe zu mir überfließt, und dafür lieb' ich dich auch in dem höchſten Grade, in dem man ein ſterbliches Ding lieben kann: aber beruhige dich; ich hoffe, daß wir uns eher wiederſehn werden, als wir glauben; und dann wird das Vergnügen darüber deſto größer ſeyn. Wir müſſen uns dem Willen Gottes unterwerfen und dabey beruhigen.

Unterdeſſen, da wir nicht wiſſen, wenn's geſchieht, will ich dir einige Lehren geben, wie du unſere lieben Kinder erziehen ſollſt, weil du noch zu jung biſt, deine Erfahrungen darüber zu Rathe zu ziehn.

Die Erziehung betrift Sitten und Wiſſenſchaften. Die Sitten zu bilden, iſt eine gemeinſchaftliche Pflicht des Vaters und der Mutter; den Unterricht in den Wiſſenſchaften zu beſorgen, gehört eigentlich für den Vater; deswegen will ich mit dir nur vom erſten Theile der Erziehung reden, und den zweyten bey unſerm Torquato für mich

aufbehalten. Jetzt erlaubt ſein kindliches Alter noch nicht, daß man ihm das Joch der Zucht auflegen könne.

Wenn die väterliche Liebe, und das zu zarte Alter meine Blicke nicht täuſcht, ſo ſind unſere Kinder gleich ſchön an Leib und Seele, und dieſe ſchönen Pflanzen können zur höchſten Vollkommenheit gelangen, wenn ſie in Pflege und Wartung nicht vernachläßigt werden: denn Fleiß und Kunſt kann ſogar ein rauhes hartes Erdreich fruchtbar machen, und wilde Stämme zwingen, vollkommnere Früchte zu tragen, als ein Baum von der beſten Art, den keine mitleidige Hand verſetzt, gepfropft, und beſchnitten hat. Die erſten Züge, womit die jungen Seelen und Herzen gebildet werden, wachſen, wie Buchſtaben, die man in die Rinde eines jungen Baums geſchnitten, mit dem Alter, und dauren immer fort.

Unſere Cornelia geht nun aus den Jahren der Kindheit in das Alter der Jugend über, ihr Leib wird größer, und ihr Geiſt ſchärfer und lebendiger. Man kann nun ſchon in ihn, wie in fruchtbar gemachtes Erdreich, einigen Saamen ſtreun, der unſrer würdig iſt.

Der Saame, aus welchem die beſten Früchte für unſer Leben voll Elend wachſen, iſt die Liebe Gottes, Religion. Präge der jungen Seele ein, das Weſen zu lieben, von dem ſie nicht allein das Leben empfangen, ſondern alles erhält, was den Menſchen in dieſer Welt glücklich, und in der andern ſeelig machen kann. Liebe und Ehrfurcht ſollen ſich zärtlich in ihrem Herzen umſchlingen, und dieſes erhabenſte gütigſte Weſen anbeten. Ihre Furcht ſey edel, nicht die Furcht eines Sklaven vor einem Tyrannen. Dieſe Art von Religion wird jedem Unkraute, jedem Laſter die Nahrung entziehn, daß es nicht zur Reife kommen und Frucht bringen kann.

Die Sitten ſind nichts anders, als eine gewiſſe Beſcheidenheit und Würde bey allen Dingen, die man ſagt; und bey dieſen, die man thut, eine gewiſſe Ordnung, und ein gewiſſer Anſtand, wobey Adel mit Grazie vereinigt ein ſo ſchönes Licht von ſich wirft, daß nicht nur die Augen und Herzen der Weiſen, ſondern auch der Unwiſſenden Vergnügen dabey empfinden, und bisweilen ſogar bezaubert werden. Einige von dieſen Sitten lernen die jungen Seelen bisweilen durch Nachahmung, und durch die Lehren derer, die mit ihnen umgehn; und einige von ſich ſelbſt mit der Zeit durch ihre eignen Urtheile und Betrachtungen.

Dieß iſt der Theil der Erziehung, meine Geliebte, der für dich gehört. Mit Lehren und Beyſpielen kann man dieſe Sitten den Kindern beybringen. Da aber der Sinn des Auges ſchneller und weit ſtärker iſt, als der Sinn des Ohrs, ſo mußt du unſern Kindern die Sitten ſelbſt zeigen, die ſie andern zeigen ſollen. Wenn du ſie Sitten lehren wollteſt, die du ſelbſt nicht beobachteſt, ſo würd' es eben ſo ſeyn, als wenn ein Freund einem andern den Weg nach einem Orte zeigte, wohin ſie beyde gehn wollten, und er ſelbſt einen andern gienge. Die Kinder betrachten alles und hören alles mit der größten Aufmerkſamkeit, was Vater und Mutter thun und ſagen. Die Bewunderung der Tugenden des Vaters iſt der ſtechendſte Sporn für den Geiſt des Sohns, das nämliche Ziel zu erlaufen.

Gieb deswegen wohl auf unſere Familie Acht, liebe Portia, damit kein ekelhaftes Wort vor die Ohren unſerer Kinder, und keine ſchändliche Handlung vor ihre Augen komme. Führe ſie in kein Haus, wo keine gute Erziehung iſt. Böſe Sitten ſtecken an, wie eine faule Luft, ſo wie von guten Sitten nur gute kommen. Wenn auch die Seelen der Kinder nur das Gepräge der Tugend dadurch

erhalten, ſo verwandelt ſich dieſes doch endlich durch den Lauf der Zeit, ſo groß iſt die Macht der Gewohnheit, in Geiſt und Leben, gleich der Bildſäule Pigmalions.

Hüte dich ja, in den Irrthum zu fallen, in welchen die meiſten Mütter fallen, die ihre Kinder zu ſehr lieben, um ihrem Willen und Verlangen nicht nachzugeben; die nicht erlauben, daß Jemand etwas thue, was ihnen zuwider iſt, und dadurch ihre Sitten verderben, und ſie der Wolluſt zur Beute überliefern, ſo, daß ſie dem Hang der Sinnen zum Vergnügen nicht mehr widerſtehen können. Man muß aber deswegen von dem einen äuſſerſten nicht zum andern gehn, und ſich der Schläge bedienen; vielmehr haſſe ich dieſe, welche die Kinder ſchlagen, gleich denen, welche ſich erfrechen, ihre Hände an das Ebenbild Gottes zu legen. Die Furcht iſt ein ſchwacher Wächter der Tugend. Man muß auch hier die bey allen unſern Handlungen ſo ſehr gerühmte Mittelſtraße beobachten. Der Vater darf nicht alles haſſen, was dem Kinde angenehm iſt, ſonſt reißt er ihm die kindliche Liebe dadurch aus dem Herzen; hingegen darf er ihm auch nicht in allem nachgeben, damit das Kind nicht dieſe Furcht, dieſe Hochachtung, dieſe Ehrerbietung verliere, die es ihm ſchuldig iſt. Begehn die Kinder Fehler, welches nach den ſchwachen Kräften der Kindheit nicht anders ſeyn kann, ſo muß man, wenn ſie klein ſind, ſie nicht ſehn; wenn ſie mittelmäßig ſind, mit mehr gefälligen, als ſtrengen Erinnerungen tadeln, nach Art eines guten Arztes, der einen zärtlichen Kranken nicht gleich mit den heftigſten Mitteln zu heilen ſucht. Sind die Fehler aber groß, dann darfſt du ihnen nicht die gewöhnliche Gefälligkeit zeigen, ſondern ein zorniges, ſtrenges, unerbittliches Geſicht; und wenn von ohngefehr irgend ein Bedienter den nämlichen Fehler begehen ſollte, dann kann, nach meiner

Meinung, der Bediente mit Worten und Schlägen beſtraft werden.*) Einen freygebohrnen Geiſt darf man nicht angewöhnen, die Strafen eines Sklaven zu erdulden. Das Kind, wenn es ſieht, daß ſeine Fehler an einem andern beſtraft werden, wird ſie erkennen, und einſehn, deine Gnade mit Recht vorlohren zu haben, während es von der Stärke der Empfindung ſich zu dieſem Irrthum hinreißen ließ.

Doch die Empfindung des wahren Guten und Schönen, die deiner Seele immer ſo eigenthümlich war, wird dir mehr ſeyn, was die Sitten betrift, als alles, was ich von den Weiſen und aus der Erfahrung gelernt habe. Cornelia wird alle deine Tugenden von dir lernen, und auch an Schönheit des Geiſtes dir gleich zu werden ſuchen. Auf den Unterricht in den Wiſſenſchaften unſers Torquato will ich ſchon bedacht ſeyn, wenn ſein Alter ihn erfordern wird.

Lebe wohl, und freue dich an unſern lieben Kindern! Sie mögen dir immer mein Ebenbild ſeyn, und die Abweſenheit des Gemahls dir einiger maaßen vergüten. Lebe wohl.".

Sie kamen wieder nach Neapel zurück, und hatten das glücklich erreicht, weswegen ſie waren abgeſendet worden. Die Hochachtung der Neapolitaner für den Fürſten, und ihre Liebe gegen Bernhardten wurde zwar dadurch verdoppelt, aber der Vicekönig fieng nun an, beyde heftig zu verfolgen. Er ließ nichts aus der Acht, was den Fürſten bey dem Kaiſer verdächtig zu machen fähig war; machte ihm das Zutrauen des Volks zum Verbrechen; vergrößerte die gefährliche Folgen davon, da der Beſitz der Krone von Neapel noch immer ſtreitig war; beobachtete das geringſte, was er that, und

*) Dieß bedarf zu unſern Zeiten, wo man keine Sklaven hat, einer kleinen Einſchränkung.

dichtete ihm Entwürfe an, die ihm nicht in Sinn gekommen waren. Endlich nöthigte er ihn auf seine Sicherheit zu denken. Der Fürst gieng aus Neapel, um sich den Verfolgungen seines Feindes zu entziehn, und bey dem Kaiser zu rechtfertigen, der damals in Spanien war. Er nahm seinen Aufenthalt zu Rom, und bat den Kaiser von hier aus um sicher Geleite. Dieser aber ließ ihm melden, daß dergleichen Unterhandlungen zwischen ihnen sich nicht schickten. Der Fürst sah nun wohl ein, daß für ihn keine Sicherheit mehr sey. Er entsagte allen Lehngütern, die er vom Kaiser besaß, um sich des Eids der Treue gegen ihn zu entledigen; und gieng nach Frankreich.

Bernhardt wollte seinen Herrn auch in seinem Unglücke nicht verlassen, und ihm nach Frankreich folgen, vorher aber seinen Sohn aus einem Lande nehmen, für dessen Feind er nun bald würde erklärt werden. Er ließ ihn nach Rom kommen, und übergab ihn daselbst seinem Landsmanne, Freund und Verwandten, dem Cataneo, einem Edelmann von Bergamo; der ein gutherziger gelehrter Mann, und Sekretär des Kardinals Albano war.

Die zärtliche Portia war trostlos, als sie ihren Gemahl, der sie so sehr liebte, und ihren geliebten, bewunderten Sohn sich von ihr entfernen sehen mußte; es ahndete ihr, daß sie sie nie wieder sehen würde. In den letzten Jahren seiner Trübsal beschrieb Torquato seinen wehmüthigen Abschied von ihr noch so rührend, daß man sich der Thränen dabey nicht enthalten kann:

— — — — Als Kind
Wurd' ich vom Schooße meiner Mutter weggerissen
Ach! unter Küssen,
Die unvergeßlich sind,
Um die des Schmerzes heiße Thränen rannen —

Ach! unter Flammenbitten, die von dannen
Die Winde trugen, daß ich wieder mein Geſicht
An ihren Buſen ſchmiegen ſollte nicht
Und nicht empfinden mehr das Glück, das ich empfunden,
Vom Arm der Zärtlichkeit umwunden.

Gleich darauf wurde der Fürſt, Bernhardt, und ausdrücklich ſein Sohn, und alle, die ihnen gefolgt waren, aus dem Königreiche Neapel verbannt und für Rebellen erklärt.

Vier Jahre darauf kam Bernhardt, nachdem ſein unglücklicher Fürſt gänzlich geſtürzt war, wieder nach Italien zurück, und begab ſich an den Hof des Herzogs von Mantua, Wilhelm Gonzaga, der ihn zu ſich gerufen hatte, und nun zu ſeinem erſten Sekretär machte. Hier erhielt er ſo gleich bey ſeiner Ankunft die Nachricht, daß ſeine Geliebte, ſeine Gemahlin Portia im Gram über ihr Schickſal geſtorben. Er rief ſeinen Sohn zu ſich, damit ſie einander bey dieſem ſchmerzlichen Verluſte zum Troſte dienen könnten.

Kurz vor ihrem Tode vermählte ſie ihre Tochter Cornelia mit einem reichen Edelmann zu Surrento, Martio Serſale.

Der junge Taſſo hatte das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften unter Anführung des Cataneo geendigt, und die beſten Schriften der Griechen und Römer geleſen. Sein Vater erhielt ihn wohl gebildet, ſchön und einnehmend von Perſon, und völlig fähig, das zu erlernen, was eigentlich das Glück ſeines Lebens machen ſollte, die Rechtsgelehrſamkeit. Er war 13 Jahr alt, als er ihn mit dem jungen Prinzen Scipio Gonzaga, der nachher Kardinal wurde, nach Padua gehen ließ, die Rechte zu ſtudieren. Sie fiengen hier an, einander ſo ſehr zu lieben, daß ihre Freundſchaft bis ans Ende ihres Lebens daurete.

Binnen kurzer Zeit war er durch öffentliche Vertheidigungen ſtreitiger Sätze aus der Philoſophie, dem bürgerlichen und geiſtlichen Rechte, und ſo gar der Theologie eins der berühmteſten Mitglieder dieſer Akademie; aber womit er ganz Italien mit Vergnügen überraſchte, war ein großes Gedicht Rinaldo, das er in ſeinen Nebenſtunden geſchrieben, und jezt in ſeinem achtzehnten Jahre herausgab. Er eignete es dem Kardinal Ludwig von Eſte zu, weil Arioſt den Genius dieſes Hauſes zum Schutzgeiſte der großen Dichter gemacht, und weil er mit ihm, als dem größten Dichter, den Italien jemals gehabt hatte, in Erhebung deſſelben wetteifern wollte.

Obgleich alle Kenner die vielen Schönheiten darinnen bewunderten, ſo war ſein Vater nichts deſtoweniger ſehr unwillig darüber, da er daraus vorher ſah, daß ſein Sohn zwar ein bewunderter Dichter werden, aber nie ſo viel Vermögen erhalten würde, um glücklich und unabhängig mit einer Familie davon leben zu können.

Dieſe allgemeine Bewunderung machte einen ſolchen Eindruck auf den Torquato, daß er auf einmahl der ganzen Rechtsgelehrſamkeit entſagte, und für ſeine Beſtimmung hielt, der größte Dichter Italiens zu ſeyn. Sein Vater reiſte ſelbſt nach Padua, als er es erfuhr, und machte, um das äuſſerſte zu verſuchen, ihm die bitterſten Vorwürfe deswegen. Er ſagte ihm, nach den härteſten Ausdrücken: „Wenn du mir nicht folgſt, ſo wirſt du nur ein geliehenes Daſeyn haben. Die Erde wird dir ein Waiſenhaus ſeyn. Neider werden deinen Ruhm brandmarken, welchen zu verdienen, du dich aller Freuden des Lebens berauben mußt, und dir augenblicklich Verdruß machen. Was iſt endlich Dichterruhm, junger Menſch? ein Wörtchen, eine ſchönfarbige Schaumblaſe, die Schmetterlinge für ein Blümchen anſehn, darauf flattern, vom Strom ergriffen werden und zu Grunde

gehn. Unglücklicher! ſage, was nützt dir deine eitle Weisheit und Poeſie?" „Alle die Beleidigungen, die ihr mir ſagt, ruhig anhören zu können"; antwortete ihm gelaſſen der von den Muſen bezauberte Jüngling. Kurz; er erfuhr, daß einen feurigen vollherzigen Knaben von ſeiner erſten Syrene bannen, und einen jungen bewunderten Dichter aus den Himmelreichen ſeiner Phantaſie treiben zu wollen, das vergeblichſte Unternehmen unter allen möglichen ſey.

Torquato widmete ſich nun ganz der Dichtkunſt und Weisheit, und Italien beobachtete ihn.

Die erſten Städte ſuchten ihn zu ſich zu locken, und endlich ließ er ſich bereden, von ſeinen Freunden aus Padua nach Bologna zu gehn, und daſelbſt die Philoſophie zu lehren. Er legte dieſes Amt aber bald wieder nieder, und gieng nach Padua zurück, da ſein liebſter Freund, der junge Prinz, Scipio Gonzaga, ohne ihn daſelbſt nicht leben konnte; und da auſſerdem ein bürgerlicher Krieg in dieſer Stadt entſtanden war, der ſeinen Geiſt in der Ruhe ſtörte, die er zu ſeinen Beſchäftigungen nöthig hatte.

Das Zeitalter, worinnen Taſſo lebte, war eins der ſchönſten in Italien für jede Kunſt und jede Wiſſenſchaft. Die Innwohner dieſes glücklichen Landes genoſſen jezt der Freuden des Lebens unter ihren Lorbeern und Myrthen ohne Furcht, daraus verſcheucht zu werden. Die böſen Geiſter, welche ſie bisher gepeinigt, die edelſten unter ihnen in Wüſteneyen verbannt, und die beſten geſchändet, und in Kerker geworfen hatten, waren nach und nach aus ihm gewichen. Bey jeder Stadt war den Muſen ein Elyſium geheiligt, wo ſie bey ihren Lieblingen und den ſchönen Seelen, die ſich hier unter Roſen verſammelten, ſichtbarlich zu ſeyn ſchienen.

Einige dieſer Zuſammenkünfte nennte man nach dem Orte, wo

Plato die jungen Griechen ſeine Weisheit lehrte, Akademieen. Wenn eine merkwürdige Schrift erſchien, ſo wurde ſie hier geleſen und beurtheilt; und wenn ſie viel Schönheiten darinnen empfunden, wenn der Verfaſſer derſelben ihnen eine neue ſüße Melodie in die Seele geſungen, oder ihr Herz gerührt, ſo bezeugten ſie ihm öffentlich ihre Dankbarkeit, hiengen ſein Bildniß in ihren liebſten Wohnungen auf, oder im Tempel der Freundſchaft. Sie hatten Einkünfte, theilten Belohnungen aus, und gaben einigen ihrer Mitglieder Gehalte. Auch zu Padua war eine ſolche Akademie, die den Namen Eterei führte; das iſt: ätheriſche, himmliſche Geſellſchaft, unſichtbare Kirche. Der Prinz war ihr Vorſteher, und Taſſo wurde als Mitglied mit allgemeiner Freude darinnen aufgenommen, und nahm den Namen Pentito, der Bereuer, an; weil er in Wahrheit bereute, ſeine Zeit nicht ganz der Dichtkunſt und Philoſophie gewidmet zu haben.

Er genoß hier der Ruhe, die er wünſchte, ſchrieb verſchiedne philoſophiſche Schriften und Gedichte, und machte den Plan zu dem großen Heldengedicht, welches ihn unſterblich macht, zu ſeinem befreyten Jeruſalem. Es ſollte ganz ein ewiges Denkmahl des Ruhms des Hauſes von Eſte werden.

Die Herrn von Eſte ſchätzten ihn hoch, als eins der größten Genieen ihrer Zeit, das ihnen ſo ſehr ergeben war. Der Kardinal Ludwig, dem er ſeinen Rinaldo gewidmet hatte, war ihm ins beſondre gewogen, und bat ihn, daß er zu ihm kommen, und bey ihm bleiben möchte. Alphons aber, Herzog von Ferrara, ſein Bruder, glaubte, als Herzog, ein größeres Recht zu haben, durch das Gedicht dieſes großen Dichters in Italien, und vielleicht auch bey andern Nationen und der Nachwelt berühmt zu werden. Endlich wurden ſie einig, den Ruhm mit einander zu theilen, und beyde Brüder

baten den Tasso zugleich, Ferrara zu seinem Wohnsitze wählen zu wollen.

Diese Bitten waren ihm so schmeichelhaft, daß er sich bewegen ließ, 1565 in seinem 22 Jahr, aus seiner Freyheit nach Ferrara zu gehen. Der Herzog gab ihm bey seiner Ankunft ein schönes Zimmer in seinem Pallast ein, das mit allen Bequemlichkeiten versehen war. Er lebte hier so glücklich, als man an einem Hofe lebt, und hatte kein andres Geschäft, als an seinem großen Gedichte zu arbeiten; wobey er aber doch nach und nach noch einen Band kleiner Gedichte verfertigte, wozu ihm die Feyerlichkeiten des Hofs erwünschte Gelegenheit gegeben. Diese Stadt war damals voll schöner Damen, voll Adel, und ein immerwährendes Frühlingsfest. Sein Leben fieng erst an, aufzublühn; jung und schön an Leib und Seele, und edel an Leib und Seele mußt' er von vielen geliebt und von vielen bewundert werden. Alles, was er machte, wurde mit der größten Freude aufgenommen, und die schönen Damen unterließen deswegen nicht, sich bey ihm in Gunst zu setzen. Der Herzog selbst hielt ihn für die schönste Zierde seines Hofs.

Nicht lange nach seiner Ankunft suchte dieser ihn zu bereden, sich zu vermählen. Tasso hatte noch weniger Lust, sich in den Stand der Ehe zu begeben, als seine Vorfahren Homer, Anakreon, Virgil, Horaz, Petrarka und Arioste, und weigerte sich, so sehr er konnte. Der Herzog drang darauf, und schickte die glattesten Zungen seines Hofs, ihn dazu zu bewegen; aber er wiederhohlte immer: ich will nicht. Es war nichts auszurichten.

Seine Lebensbeschreiber sagen nicht ein Wörtchen über die Ursache, weswegen der Herzog mit diesem Antrage so ungestümm ihn mitten in seiner Begeisterung überfiel, als ob es nicht werth wäre, bemerkt

zu werden, daß ein großer Herr bisweilen Sultan ſey. Sie wird ſich aber bald zeigen; ſie war die Quelle, aus welcher das Unglück ſeines übrigen Lebens floß.

Der Herzog ließ ihn darauf in Ruh; und er genoß einige der ſchönſten Jahre ſeines Lebens. Er wurde von den Prinzen und Prinzeßinnen geliebt, und dem ganzen Hofe; einen einzigen ausgenommen, der aber der Liebling des Herzogs war, und ihm ſo viel ſchadete, als die Liebe aller andern nicht vergüten konnte. Dieſer befürchtete, ſchon vor ſeiner Ankunft, ſein Herr möchte im Umgang mit ihm zu klug zu ſeinem Nachtheil werden, und mahlte ſelbſt den Hof ihm mit den widrigſten Farben ab, um ihn davon zu entfernen; da dem Herzog auf keine feine Art auszureden war, ihn zu ſich zu bitten.

1572 ſendete der Pabſt Gregorius 13 den Kardinal als Legaten nach Frankreich; und dieſer bat den Taſſo, ſein Begleiter zu ſeyn, worein er mit Vergnügen willigte. Er wurde zu Frankreich von den Herrn des Hofs ſo wohl, als den Gelehrten mit der größten Hochachtung aufgenommen; und der König ſelbſt, Karl 9 gab öffentlich zu erkennen, wie ſehr er ihn ſchätze; und hielt öftere Unterredungen mit ihm. Schade! daß er kurz vor ſeiner Ankunft die ſchöne Hugenottenjagd ſchon gehalten, das herrliche Feſt der Bluthochzeit gefeyert hatte; Taſſo hätte ſein Gemählde vom eroberten Jeruſalem mit einer treflichen Beſchreibung derſelben noch verſchönern können.

Dieſer allerchriſtlichſte König würde an unſerm Dichter gern eine Probe ſeiner Freygebigkeit abgelegt haben, ſagen deſſen Lebensbeſchreiber, wenn er ihn nur hätte bereden können, ihm Gelegenheit dazu zu geben. Aber Taſſo war zu ſtolz, von andern Wohlthaten

anzunehmen, geſchweige, daß er ſie mit Schmeicheleyen von einem grauſamen Knaben hätte verdienen ſollen.

Er kehrte das Jahr darauf mit dem Kardinale wieder zurück nach Ferrara, und die Bewunderungen, die er in Frankreich erhalten, und die zehn erſten Geſänge von ſeinem befreyten Jeruſalem, von denen er einige unterwegs gemacht hatte, und er ſelbſt wurde mit ſehr großen Gnadenbezeugungen von dem Herzog empfangen.

Den Winter darauf ſchrieb er ſeinen Aminta, der ſo gleich vorgeſtellt wurde.

Dieſer Aminta iſt ein Schäferſpiel, und eins von den Lieblingsſtücken der Italiener. Taſſo iſt der erſte Dichter, welcher idealiſierte Arkadiſche Menſchen, auf die Bühne gebracht hat; das iſt: Schöne wilde Jäger von ſo großer Blödigkeit, daß ſie dafür halten, ihre Sylvien nicht eher lieben zu dürfen, als bis dieſe es ihnen, nach der ſtrengſten bürgerlichen Etiquette, mit dem Geſtändniß ihrer Liebe erlaubt haben, und, da ſie dieſes Geſtändniß nicht erhalten können, ſich vor Liebespein von Felſen ſtürzen — Schöne Schäferinnen von ſo großer Unſchuld, daß ſie dieſen ſchönen ſchmachtenden wilden Jägern den Stich einer Biene mit Küſſen heilen, und zornig und dianenhaft davon laufen, wenn dieſe Herrn darauf das verhaßte: Ach! wie ich dich liebe! zu ſeufzen ſich erfrechen.

Der Hof von Ferrara, und insbeſondre die Damen hatten herzliche Freude an dieſen Menſchen; und nach ihnen das ganze Publikum von Italien: welches, wie jedes andre, gar groſſen Gefallen daran fand, was man ſo leicht in ſeinem Leben nicht zu ſehn und zu hören bekömmt. Man verglich, wie gewöhnlich, dieſes Stück mit den ſchönſten Schauſpielen, die uns von den Griechen noch übrig ſind, und alle wurden weit von ihm übertroffen.

Bey dieſem allen iſt dieſer Aminta voll von Schönheiten, und man muß geſtehn, daß Taſſo die Empfindungen der Liebe in vielen Stellen ſtark und wahr, und mit dichteriſchem Feuer in der ſchönſten Poeſie darinnen ausgedrückt habe; daß durchaus ſein Geiſt in ſeiner klaßiſchen Reife erſcheine, und ſelbſt in der höchſten Begeiſterung der Liebe bey deſſen Verfertigung geweſen ſey.

Am Ende jeder Handlung ſind Chöre eingeführt, von welchen die zwey erſten unter die ſchönſten Stücke der italieniſchen lyriſchen Poeſie gehören.

Er ſtellte ſich ſelbſt in einer Perſon des Stücks, im Tirſis vor, und macht eine ſchöne Beſchreibung vom Herzoge, ſeinem Hofe, ſich, und ſeinem Feinde, den er Mopſo nennt, und deſſen Charakter er in Gegenwart des ganzen Hofs, und ſeiner ſelbſt, ſo frey ſchilderte: Honigworte hat er auf der Zunge, und auf den Lippen ein freundliches Lächeln, aber den Betrug im Buſen, und den Dolch unter dem Mantel; und darauf noch erzählte, was er ihm ſagte, um ihn vom Hofe zu entfernen.

Das Vergnügen über dieſe Rache kam ihn in der Folge ſehr theuer zu ſtehn.

Sein Feind war einer von den feinen Menſchen, deren Geiſt von Natur zwar wenig Kraft und Stärke hat, aber im Hofleben von Kindheit an glatt und ſchlau wie eine Schlange geworden iſt; die jedes Ding, ſogleich bey ſeiner Erſcheinung, ganz im Auge haben, und ihm's ablauren, wo und wenn ſie's zu faſſen vermögen. Dergleichen Geſchöpfe ſind nicht zu verwunden. Man darf ſie nicht eher angreifen, als bis man ſie Streich auf Streich erſchlagen kann, ſonſt macht man ihre Biſſe giftiger.

An dem herzoglichen Hofe befanden ſich zu dieſer Zeit drey Leo-

noren, von denen jede Grazie und Syrene ſeyn konnte, wenn ſie wollte.

Die erſte war Leonora von Eſte, die jüngſte Schweſter des Herzogs; eine Dame, die mit ihren Reizen den Alcibiades bis an's Ende ſeines Lebens hätte feſſeln können. Sie hatte die größten Parthieen ausgeſchlagen, und vermählte ſich niemals; eine ſo unüberwindliche Abneigung hatte ſie vor der Ehe.

Die zwote; die Gräfin von S. Vitale und Sala, Gemahlin des Grafen von Scandiano; die man für die ſchönſte Frau ihrer Zeit hielt.

Die dritte war ein Fräulein im Dienſte der erſten.

Taſſo brannte vor Liebe gegen die Prinzeßin. Er war ein junger feuriger Mann, ſchön und voll Geiſt, bewundert von ganz Italien und Frankreich; und ſie noch jünger, reizender, hatte das Herz voll Zärtlichkeit, und eine Seele, deren Schönheit ein Lichtſtrahl des Himmels war: Er ein Dichter; und die Schwärmerey dieſer Menſchen ſoll bisweilen gefährlich ſeyn; und ſie liebte die Wiſſenſchaften, und erlaubte ihm, öfter ihr ſeine Aufwartung zu machen; aus dieſem allen iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er nicht ſo ganz und gar ohne Gehör geſeufzt, und daß ſie ihm einige kleine unſchuldige Freyheiten verſtattet habe. Er richtete deswegen die zärtlichſten Gedichte an ſie; beſang aber, damit man den wahren Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft nicht entdecken könne, die zwo andern Leonoren nicht weniger ſchön, machte ihnen eben ſo oft ſeine Aufwartung, und ſtellte ſich ungemein verliebt gegen ſie; und auch dieſe machten die Grauſamen nicht gegen ihn; wie es denn unmöglich iſt, daß ein zärtliches Geſchöpf ein ander zärtliches Geſchöpf, das vor gänzlicher Ergebung in alle ſeine Willen vergehen will, von ſich ſtoſſe, und aus den Augen gehen heiſſe, da wir

einander doch zur Hülfe und Geſellſchaft erſchaffen ſind. Er täuſchte auf dieſe Art nicht allein den ganzen Hof, ſondern auch die zwo andern Leonoren, und machte ſogar ſeinen Feind und den Herzog zweifelhaft.

Wenn die Damen und Herrn des Hofs wahre Liebe und wahren Ausdruck der Liebe ſo gut gekannt hätten, als das Lesbiſche Mädchen*) und der Einſiedler von Vauclüſe,**) ſo würden ſie ſich nicht haben täuſchen laſſen. Liebe, Eiferſucht und bisweilen Verzweiflung — als in einem Geſange, der bey der Gelegenheit gemacht wurde, da man ſagte, ſie würde ſich mit einem großen Prinzen vermählen — ergieſſen ſich, in den Gedichten an die Prinzeßin, aus der Seele, die nach dem Plato im Herzen lebt, da ſie in den andern nur ein Anflug der Phantaſie ſind.

Jeder Bewunderer des Taſſo muß die Aſche dieſer Prinzeßin ſegnen; denn ſie iſt die Schöpferin alles des Guten, was wir von ihm haben. Ihr allein, oder, welches einerley iſt, ſeiner Leidenſchaft gegen ſie haben wir die ſchönſten Stellen im Aminta, und die größten Reize ſeiner Armida zu verdanken. Sie war der Hauptgegenſtand in ſeinem Leben, den Geiſt und Herz in ihm in eine Maſſe von Feuer zerronnen in dem höchſten Grad empfunden haben, in dem ein Weſen empfinden kann; und nur dergleichen ſtarke Gefühle ſind die Quellen, woraus das Genie den Durſtigen Erquickung darzureichen vermag. Aus den andern ſchwächlichen Empfindungen iſt ſelten

*) Sappo eine griechiſche Dichterin, aus der Inſel Lesbos gebürtig, die mehr als weiblich Feuer im Herzen gehabt haben ſoll.

**) Petrarka, ein Italieniſcher Dichter, der ſich in die ſchöne Laura, die Gemahlin des Herrn von Sades verliebte, und ihre Schönheit, und ſeine höchſte Liebe gegen ſie in einem ſchönen Thale, Vauclüſe genannt, nicht weit von Avignon, beſang.

mehr herauszugrübeln, als Kleinigkeiten, Phraſen, ſchöne Worte, Traum und Schatten; höchſtens können ſich feine Köpfe ihrer bisweilen als Laternen bedienen, um die ſtarken Empfindungen der großen Geiſter, des Homer, Oſſian, Shakeſpear, und Arioſto, in den Dämmerungen ihrer Seele aufzuſuchen, und, wenn ſie irgend einmahl hernach in einem Anfalle von heftiger Begeiſterung ſich ein wenig verſtärken, eine anmuthige Kopie davon zu machen. Weswegen ſie denn auch alle Bewunderung verdienen, da man doch von einem Manne nicht mehr verlangen kann, als was er zu thun im Stand iſt; und da der ſchwachherzigen Menſchen, die ſie damit entzücken, ſo viel ſind; und da in deren Sphären jene großgeiſtige Herrn, gleich unglücklichen Kometen, nur Feuersbrünſte anrichten ſollen, wenn ſie den ſchrecklichen Muthwillen haben, mit ihren lodernden Schweifen ihnen zu nahe zu kommen.

In dieſer glücklichen Zeit, da er der Gegenſtand der Eiferſucht der ſchönſten und edelſten Damen, und der Geliebte der erſten unter ihnen war, und ihn jeder Mann wegen dieſes Vorzugs ſowohl, als wegen ſeiner perſönlichen Vollkommenheiten verehrte, vollendete er ſein groſſes Gedicht, wovon ihm ein Geſang nach dem andern, ſo wie er fertig geworden war, bis auf den letzten, entwendet wurde. Auf einmahl erſchien das Ganze, ohne ſein Wiſſen, in Druck, mit vielen Fehlern der flüchtigen Abſchriften; ohne daß man ihm Zeit gelaſſen hätte, es hier und da, in der wirklichen Gegenwart aller Theile, zu verbeſſern und zu verſchönern.

Niemals iſt ein Werk mit ſo groſſer Begierde, ſo voller Bewunderung aufgenommen worden, als dieſes. Man empfieng es, als ein Geſchenk des Himmels, als das Schönſte, was Gott jemals den Menſchen eingegeben. Es wurde ſogleich in die lateiniſche, franzö-

ſiſche und ſpaniſche, ja ſogar in die arabiſche, und, wovon man noch kein Beyſpiel hatte, in die türkiſche Sprache überſetzt. Alle Menſchen laſen es mit Entzücken. Die Gelehrten lernten es; und Mädchen und Knaben mit Nachtigallkehlen ſangen es den gewöhnlichſten Menſchen vor, und alle hörten dieſe ſüſſe Stanzen mit ſo groſſer Bewunderung an, als ob die Syrenen der alten Zeiten wieder aus den Sicilianiſchen Tiefen emporgeſchwommen wären. Der nachgemachte Donner Gottes hat nicht ſo groſſe und plötzliche Wirkung gethan, als dieſes Gedicht. Mehr als funfzig Schriften erſchienen in Verſen und Proſe zu ſeinem Lobe, und eine Auflage plötzlich nach der andern. Man ſetzte es über alles, was man geſehn und gehört hatte.

Glücklich, wer in einem Lande gebohren iſt, wo jede neue Schönheit bey ihrer Erſcheinung voll herzlicher Freude empfangen wird! Er kann die Wonne aus ihrer reinſten Quelle, einige der Seeligkeit entſchlüpfte Augenblicke, ein entzückendes Ebenbild der Empfindung Gottes genieſſen, als er ſeine ſchöne Welt gemacht hatte, und ſah, daß alles gut war; wenn ihm die Natur ſo viel Feuergeiſt in den Buſen gegeben, etwas ähnliches aus ſeiner Seele hervorzubringen, das ſeinen Menſchen Freude macht.

Armes, unglückliches Genie hingegen, das unter Gelehrten leben muß, die mißtrauiſch gegen ihr eigen Herz, gegen ihre Empfindung, eine himmliſche Venus aus den blauen Fluthen ſteigen ſehn, blödſinnig ſie heimlich anblinzen, und nicht wiſſen, was es bedeute; ob ſie das Ding ſchön oder häßlich nennen ſollen.

Verſchiedene italieniſche Fürſten boten nun dem Taſſo, von den Schönheiten dieſes Gedichts hingeriſſen, groſſe Summen an, wenn er ſich vom Hofe des Herzogs zu ihnen begeben wollte; allein er war

mit andern Reizen daran gefeſſelt; jetzt genoß er daſelbſt die höchſte Glückſeeligkeit ſeines Lebens. Seine Menſchen aber hätten ihre Menſchheit abgelegt haben müſſen, wenn ſie nur einige Zeit dieſen blendenden Glanz hätten ertragen können.

Der erſte Schlag, welcher ſein Glück traf, war der Tod ſeines Vaters, welcher in ſeinen Armen zu Mantua ſtarb. Er war der erſte von dem Ungewitter, das es verzehren ſollte. Die andern folgten plötzlich nach.

Er hatte unter den Herrn des Hofs einen Freund, den er ſo zärtlich liebte, daß er ihm ſein ganzes Herz anvertraute; ſeine Liebe allein ausgenommen. Er glaubte, daß ſie von jedes andern Blick entheiligt werden würde; und ohne Zweifel mit Recht. Freundſchaft und Liebe laſſen ſich, in ihren hohen Graden ſo leicht nicht vereinigen.

Ueberhaupt iſt die Liebe eins von denen Geheimniſſen, die nie entdeckt werden dürfen, wenn ſie nicht ihre ſchönſten Reize verlieren ſollen; eine Quelle der Seeligkeit, die jedes fremde Auge gleich einer Juliusſonne verzehrt, die die Natur ſchon mit einer ſtillen magiſchen Dämmerung überſchattet. Die Empfindungen der Liebe in ſchönen Seelen ſind Blumen des Paradieſes, die im Augenblick verwelken; ſo bald ſie in dieſe Wüſte von Welt verpflanzt werden.

Der Freund des Taſſo war keiner von denen Menſchen, die dieſes tiefe wildmenſchliche Gefühl der Freundſchaft im Herzen haben, das den Freund mit allen ſeinen Fehlern und Vollkommenheiten umwindet, und gegen jeden Fremdling vertheidigt, der ihn mit Recht oder Unrecht angreifen will. Dieſe edle Pflanze der erſten Menſchheit in ſeinem Herzen war in der feinen Luft, worinnen er lebte, von ihrer ſtarken Kraft ausgeartet, und zu einem artigen Bäumchen

emporgeſchoſſen, das ſich, nach jedermanns Wohlgefallen, von jedem Lüftchen hin und her bewegen ließ; oder vielleicht gar abgeſtorben; da ſie in einem Lande nicht Wurzel faſſen kann, das immerfort mit allerley ſchönen Sitten durchpflügt und durchackert wird.

Auſſer dieſem tiefen Gefühl hatte er alle Eigenſchaften, die die Philoſophen von einem Freunde verlangen; zum Beyſpiel eine gewiſſe Kaltblütigkeit, die Dinge in ihrem wahren Licht, in ihren richtigen Verhältniſſen zu beobachten, um dem Freunde ſagen zu können, wenn er fehle; wie man denn der beſte Menſch ſeyn würde, wenn man immer kaltes Blut im Herzen haben könnte, und Wärme und Feuer nicht zum Leben gehörte: ferner den herrlichen philoſophiſchen Geiſt, bey allen Dingen gelaßen zu ſeyn, oder ein fröhliches, gefälliges Geſicht zu machen, ſeine Empfindungen zu verbergen, wenn Leidenſchaft im Herzen Wellen wirft; und wie dergleichen ſchöne Dinge alle heißen.

Dieſer Freund nun wollte ſeine Liebe wiſſen, damit er ihm ſagen könne, wenn er dabey einen Fehltritt begehe, und hielt ſeine Zurückhaltung für ein Verbrechen wider die Freundſchaft. Er quälte ihn mit Fragen, und forſchte ſo lange nach, und beobachtete ſo lange alle ſeine Tritte mit ſeiner Kaltblütigkeit und ſeinem philoſophiſchen Geiſte, bis er endlich einige kleine Entdeckungen machte. Der Menſch iſt zur Geſelligkeit beſtimmt, und nicht dazu gemacht, etwas ſo ganz verſchweigen zu können; er muß ſich mittheilen, er kann nicht für ſich ſelbſt beſtehn, und das Geheimniß verwandelt ſich im Augenblick in ſein ganzes Weſen. Dieſes widerfährt den beſten Menſchen, und iſt oft ein Beweis ihrer Güte. Dieſer Freund machte alſo ſeine Entdeckungen ſeinen Vertrauten bekannt; dieſe mit einigen Zuſätzen, wie gewöhnlich, den ihrigen; und binnen ein Paar Tagen war die

häßlichſte Geſchichte daraus entſtanden, die im Vorbeygehn von ſeinem Feinde dem Herzog beygebracht wurde.

Taſſo erfuhr ſie den Morgen darauf auf einem Spaziergange, und war aus verſchiedenen Umſtänden ſo überzeugt, als von ſeinem Leben, daß ſein Freund der erſte Erfinder derſelben ſey, und eilte voll Zorn nach Hauſe. Zum Unglück traf er ihn eben in ſeinem Vorzimmer, und machte ihm ſogleich die bitterſten Vorwürfe. Dieſer wußte ſich nicht zu entſchuldigen, und beklagte ſich noch kaltſinnig über ſeine Zurückhaltung. Taſſo gab ihm, weil hierauf nichts zu ſagen war, eine Ohrfeige.

Dieß iſt das einzige Vergehen, ſagen die Lebensbeſchreiber des Taſſo, das er in ſeinem Leben in der Hitze begangen; und zur Entſchuldigung fügen ſie hinzu; er hab' es aus Klugheit gethan, damit er nicht zu befürchten ſcheine, daß er mehr verrathe. Ein Muſter von ſchöner tiefſinniger philoſophiſcher Unterſuchung.

Dieſer Herr wagte es nicht, im herzoglichen Pallaſte den Degen zu ziehen, und gieng voll Rachſucht fort. Taſſo erhielt gleich eine Ausforderung von ihm, vor das Leonhardts Thor zu kommen, wo er ihn erwarte. Er war da. Sie zogen. Sein Gegner fiel ihn wüthend an, und er vertheidigte ſich mit groſſer Unerſchrockenheit. Plötzlich erſchienen, in der Hitze des Kampfs, die drey Brüder ſeines Gegners, die dieſen Vorfall erfahren, und der Rache ihres Bruders beyſtehn wollten, und waren ſo niederträchtig, ihn insgeſammt anzufallen. Taſſo zagte nicht; Liebe, Zorn, und Rache ſchwellten ſeine natürlich große Stärke. Er war überall gegenwärtig, und wurde jede Blöße gewahr, da er von Jugend auf ſich in der Fechtkunſt geübt hatte. Ehe ſie ihn noch erreichen konnten, bracht' er ſeinem Gegner, den er bisher geſchont, eine große Wunde bey. Den erſten von ihnen, der

auf ihn losgieng, verwundete er mit dem erſten Stoſſe; und die andern wußt' er ſo zu führen, daß ſie nicht den geringſten Vortheil über ihn erhielten. Er würde ſein Leben ihnen theuer verkauft haben, wenn nicht eine Menge Menſchen ſich herzu gedrängt, und die Brüder von ihm weggetrieben hätte.

Taſſo blieb auf dem Kampfplatze ſtehen, und wollte ſich nicht wegbegeben. Ein Officier, der ſchon viele Proben ſeiner Tapferkeit abgelegt, und ihn liebte, rieth ihm, ſich zu entfernen, weil ſeine Feinde aus einem der beſten Häuſer von Ferrara ſeyen. O ſchämt euch, gab ihm Taſſo zur Antwort, mich furchtſam machen zu wollen, da ihr die Furchtſamkeit ſo ſehr aus eurem Herzen verbannt habt.

Die Einwohner von Ferrara erſtaunten über ſeine Tapferkeit, die ſie bey ihm ſo groß nicht vermuthet hatten. Sie lernten ihn auf einer Seite kennen, die ihm aufs neue ihre Bewunderung zuzog. Es wurde zu ihrem liebſten Gaſſenliede:

Wenn Taſſo unſer Feldherr wär
So ſchlügen zehne hundert.
Als Dichter und als Held ſey er
Von aller Welt bewundert.

Die vier Brüder lieſſen ſich nicht wieder ſehen, vor Schaam, von einem allein überwunden worden zu ſeyn; Schande, ihn ſo niederträchtig angefallen, und vor Furcht, ihn aus dem herzoglichen Pallaſt herausgefordert zu haben. Der Herzog verbannte ſie aus ſeinen Staaten, und zog ihre Güter ein; und dem Taſſo, welcher wieder auf ſein Zimmer gegangen war, gab er darauf Arreſt; nicht, um ihn zu beſtrafen, denn er pries und rühmte, was er gethan; ſondern bloß vor den Verfolgungen ſeiner Feinde, wie er ſeines großen Namens wegen öffentlich bekannt machte, in Sicherheit zu ſetzen.

Die Prinzeßin und Taſſo konnten ſich dadurch nicht blenden laſſen. Er ſaß einen Monat gefangen, wurd' es überdrüßig, und bat den Herzog, ihm ſeine Freyheit zu geben, er fürchte ſich vor der ganzen Welt nicht. Der Herzog ließ ihm ſagen: es geſchähe zu ſeinem Beſten. Er ſaß zween Monate, und flehte von neuem; es wurde das nämliche wiederhohlt. Er ſaß drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, und zehn Monate; und glaubte an jedem Tage, daß ein neuer Joſua der Sonne ſtille zu ſtehen befohlen, oder daß eins ihrer Pferde ein Bein zerbrochen habe; und jede Nacht, in den fabelhaften Zeiten der Griechen zu leben; wenn ich ſeinen Zuſtand in der Sprache des Arioſt beſchreiben darf. Nach jeder dieſer Ewigkeiten flehte er um ſeine Freyheit, und immer wurd ihm das nämliche wiederhohlt. Vom ſchönſten Himmel war er herabgeſtürzt, ſein Weſen eine Hölle von Verlangen, ſeine Geliebte zu ſehn; er brach durch, wie ein junger Löwe, und floh nach Turin.

Dieß iſt das Unbeſonnenſte, was Taſſo in ſeinem Leben gethan; und es läßt ſich durch nichts entſchuldigen, als daß man glaubt, der Miniſter und Herzog habe ſelbſt ihm Thür und Thor zur Flucht eröffnet, und durch einen Vertrauten, vielleicht mit Worten von Vergiftungen und dergleichen, wie ſich aus einigen Worten des Taſſo ſchlieſſen läßt, dazu beredet, da ſie keinen wahrſcheinlichen Vorwand mehr hatten, ihn länger ſeiner Freyheit zu berauben. Weder Herz noch Verſtand kann er auch nur einen Augenblick dabey zu Rathe gezogen haben. Es war ihm unmöglich, ohne ſeine Leonora zu leben; und dieſes konnte an keinem andern Orte der Welt, als zu Ferrara geſchehn, wenn ſie nicht Glück und Ehre der Liebe aufopfern, und eine zärtliche Umarmung, einen Kuß voll Seele, in einem Thal am Fuße des Aetna, unbekannt, unter dem Volke der Unſchuld, von der

Welt abgeſchieden, dem Nektar und Ambroſia des Hofs vorziehn wollten. Die Prinzeßin hatte vielleicht Feuer genug im Herzen, ein ſo verzweifelt romanhaftes Mittel zu ergreifen, aber zu viel Geiſt, Empfindung und Phantaſie.

Zu Turin nahm er einen andern Namen an, um nicht erkannt zu werden, welches er aber nicht vermeiden konnte. Der Herzog von Savoyen nahm ihn ſogleich in ſeinen Pallaſt, und begegnete ihm als ſeinem Freund, als ſeinem Vertrauten. Allein die Liebe verzehrte ſein Herz; er traute voll Melancholie keinem Fürſten; wußte nicht, wohin er irren ſollte, und hatte keine bleibende Stätte.

An einem Morgen reiſte er ab, ohne Jemanden was davon zu ſagen; und machte allein, ohne ſich irgendwo zu erkennen zu geben, ohne Reiſegeräthe, mit den geringſten Nothwendigkeiten nicht verſehn, die lange und beſchwerliche Reiſe nach Rom*). Nachdem er viel erduldet, kam er daſelbſt an, und gieng gerades Wegs in den Pallaſt des Kardinals Albano, zu ſeinem Lehrer Cataneo, wo er ſeine Kindheit ſo glücklich verlebt hatte. Dieſer gute Freund und gute Kardinal empfiengen ihn ſo zärtlich, mit dem rührenden Lallen der plötzlichen Freude, daß er auf einige Zeit ſeine vorige Ruhe wieder erhielt.

Seine Ankunft verbreitete ſich augenblicklich in dieſer großen Stadt, und Prinzen, Kardinäle, Gelehrten, Künſtler, alles Volk freute ſich inniglich, ſeinen Liebling wieder bey ſich zu haben. Er erhielt Beſuch auf Beſuch, man verſammelte ſich auf den Straßen und Plätzen,

*) Vor zweyhundert Jahren war das Reiſen ſehr beſchwerlich und gefährlich, theils wegen der ſchlimmen Wege und des Mangels an Poſten und guten Wagen, und theils wegen der vielen Straſſenräuber.

um ihn vorbeygehn zu ſehen. Aber er hatte keine bleibende Stätte. O Liebe! Liebe! wie viel koſten deine Freuden den armen Sterblichen.

Er ſagte an einem Morgen zu ſeinem Cataneo, er wolle ſich heute zu Frescati der Vergnügen ſeiner glücklichen Kindheit erinnern, und that einen Spaziergang dahin. Es war gegen Ende des Frühlings. Als es Abend wurde, ſtieg er auf die Berge von Velletri über unbekannte Wege. Die Nacht überraſchte ihn an einem abgelegenen Orte. Er begab ſich in eine der hier zerſtreuten Schäferhütten.

Die armen Inwohner derſelben bewirtheten ihn, ſo gut, als ſie konnten. Er verweinte die Hälfte der Nacht, und träumte den übrigen Theil derſelben Gift und Dolch. Bey Aufgang der Morgenröthe vertauſchte er ſein Kleid mit dem Rock eines Schäfers, und fand noch einiges Vergnügen daran, ſich in das Gewand der Unſchuld zu hüllen. Er gieng weiter zu Fuße, durch unbequeme Wege, drey Tage nach einander, über die Gräber und Ruinen der alten Könige der Welt, und wandelte voll trauriger Empfindungen der Hinfälligkeit der menſchlichen Glückſeeligkeit durch die verwilderten Hayne und Wälder, wo ſie ehemals im Stolz ihrer Größe, als Götter auf das menſchliche Geſchlecht herabſahn. Der Staub ihrer Gebeine war jetzt ein Spiel der Winde. Den vierten Tag kam er ganz erſchöpft nach Gajetta, und traf eben eine Jacht, die dahin abzuſeegeln im Begriff war, wohin er wollte. Er ſchifte ſich mit einigen Reiſegefährten ein. Sie hatten die ganze Nacht den beſten Wind, fuhren Neapel vorbey, kamen mit Anbruch des Tags den andern Morgen am beſtimmten Ort an, ſtiegen an's Land, und er gieng in ſeinem Gewande der Unſchuld, mit einem Geſichte voll betrübter Freude, in das Haus ſeiner geliebten Cornelia, ſeiner Schweſter zu Sur-

rento, die er ſeit 24 Jahren, ſeit ſeiner erſten Kindheit nicht wieder geſehen.

Er fand ſie allein, ihre zween Söhne waren ausgegangen. Er nähert ſich ihr, und überreicht ihr folgenden Brief von ihrem Bruder.

„Ich bin in Lebensgefahr, gute liebe Cornelia, vielleicht kannſt du mich retten. Der Bothe wird dir alles ſagen.“

Ganz beſtürzt über dieſe Nachricht, bat ſie, ihr das Unglück ihres Bruders zu erzählen.

Darauf machte er ihr eine Erzählung voll trauriger Begebenheiten, in ſo rührenden Ausdrücken, daß ſie den Schmerz darüber nicht auszuhalten vermochte, und in Ohnmacht fiel.

Er brachte ſie wieder zu ſich, verringerte die Gefahr, und als er die Saiten des Herzens nach und nach von ihrer Höhe herabgeſtimmt hatte, fiel er ihr um den Hals, und rief, ich ſelbſt bin dein Bruder; drückte ſie an ſeinen Buſen und küßte und ſeufzte: ach ich ſelbſt bin der unglückliche Torquato! Schweſter, geliebte Cornelia, mein Leben, meine Seele!

Entzückendes Erſchrecken zerriß ihr Weſen.

Bruder! Ihr? war alles, was ſie ſagen konnte; auſſer ihm hatte ſie nichts in der Seele.

Welche Freuden! Das Ungewitter wurde heitrer Frühlingshimmel in ihrem Geiſt, und das Herz Nachtigallengeſang. Sie liebte ihn mehr, als ihr Leben, er war ihr einziger Bruder, Vater und Mutter geſtorben, ihr von ganz Italien bewunderter Bruder; ſie die Geſpielin ſeiner Kindheit, die ſeine Gedichte ſang, und ſchmachtete, ihn nur einmal in ihrem Leben wieder zu ſehen.

Es wäre dem Taſſo nicht zu verzeihn, ſich in der Heftigkeit der Empfindung ihr nicht gleich, als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, in die

Arme geworfen zu haben, wenn dieses zärtliche Geschöpf nicht vor zu plötzlichem Entzücken auf den heftigsten Schmerz den Geist darüber hätte aufgeben müssen.

Tasso durfte sich, wegen seiner Verbannung von Neapel, nicht zu erkennen geben, und blieb einige Zeit unter dem Namen eines Verwandten von Bergamo bey ihr.

Sein erstes Leben schien auf einige Tage wie eine neue Morgenröthe wieder aufgegangen zu seyn, in diesem Elysium, wo er war gebohren worden.

Surrent ist das Tempe von Italien. Mit dem ersten Blick in diese himmlische Gegend übersieht man ein Paradies, und darinn stehende Gewässer und fliessende Krystallen; mannichfaltige Blumen und Gesträuche und verschiedenes Grün; sonnichte Hügel und schattichte Thäler; Wälder und Grotten; griechische Gebäude, Bildsäulen und schauderhaft schöne Ruinen von alten Tempeln; und auf der andern Seite, den unermeßlichen Ocean, Neapel, und die schönen Küsten von Italien.

Alles, was den Gaum erfreuen kann, ist hier in Ueberfluß; allerley Wildpret und Fische; die besten Früchte, das zarteste Obst zu jeder Jahreszeit, und Wein und Trauben, die in der ganzen Welt nicht besser sind; und Menschen vom schönsten Gewächse.

Welch ein Ort für einen Dichter im Arm der besten Schwester! Aber er hatte keine bleibende Stätte. O Liebe, Liebe, wie viel Seeligkeit kostest du den armen Sterblichen!

Er schrieb nach Ferrara, an den Herzog, an die Herzogin, an die Herzogin von Urbino Laurette von Este, die sich von ihrem Gemahl abgesondert hatte, und bey ihrem Bruder sich aufhielt, und an seine Prinzeßin, deren Schwester, die demüthigsten Briefe, und bat, wieder

aufgenommen zu werden; Ferrara ſey ſein Vaterland geworden; er könne ſeine Schriften und Bücher, die er da zurückgelaſſen, nicht mehr miſſen; nicht ohne ſeine Freunde daſelbſt, ohne die Geſellſchaften, in welchen er ſo liebreich aufgenommen worden, nicht fern von Ferrara, ſeinem Vaterlande leben.

Die Prinzeßin allein antwortete ihm, und gab ihm die Nachricht, daß der Herzog unerbittlich ſey, ſo ſehr hab' ihn ſeine Flucht, wie er ſagte, gegen ihn aufgebracht, und daß ſie insbeſondre ihm wenig Dienſte leiſten könne; rieth ihm aber doch in einem andern Briefe, den ſie gleich darauf ſchrieb, zurückzukehren, ohne auf Erlaubniß zu warten, und ſich auf die Großmuth des Herzogs, und, wenn ja Gefahr ſeyn ſollte, auf ſie zu verlaſſen.

Sein ganzes Weſen hatte ſich in Liebe verwandelt, und das edle Gefühl ſeiner ſelbſt, der Stolz mußte ihr weichen. Er beſchloß, ſich in die Hände des Herzogs zu überliefern, da alles Leben auſſer Ferrara ihm bittrer, als der Tod war.

Dieſer Fürſt hielt den aſiatiſchen Despotismus für eine der größten Glückſeeligkeiten des Lebens der großen Herrn, wie viele ſeiner Brüder; welches ihnen die Weiſen, die von dem Menſchen nicht verlangen, was ſeinem Weſen unnatürlich iſt, nicht übel nehmen können. Ein Despot iſt ein Menſch, der alles thun und gethan haben will, was ihm beliebt. Nach dieſem iſt der kleinſte Schullehrer ſo ſehr Despot, als der Monarch des großen Serails zu Konſtantinopel; jeder Menſch, wenn keine andre Macht ihn zwingt, gutherziger zu ſeyn.

Die Prinzeßin glaubte alſo, Taſſo werde die Gnade ihres Bruders am eheſten wieder erhalten, wenn er, ohne die geringſte Bedingung zu verlangen, zu ihm gieng, und ſich ſeinem Willen gänzlich unter-

würfe. Es hätte nicht fehlen können, wenn der Herzog nicht noch etwas gewollt hätte, welches zu erfüllen, nicht in ſeinem Vermögen ſtand: er ſollte, auſſer der gänzlichen Unterwürfigkeit gegen ihn, noch in ſeine ſchöne Schweſter nicht verliebt ſeyn; weswegen die Italiener, die dem Pasquino lieber als andern Göttern opfern, verſchiedene Urſachen angegeben haben, die uns aber nicht aufgezeichnet worden ſind.

Er verließ alſo ſeine zärtliche Cornelia, bey der er ſo glücklich hätte leben können. Sie fühlte, als er ſich aus ihren Armen wand, die Bitterkeit des Todes. Sie verließ die Freuden des Lebens. Sie hoffte nicht, ihn wieder zu ſehn.

Er reiſte über Rom, und traf daſelbſt den Geſandten des Herzogs, den Ritter von Gualengo, der ihn mit ſich nach Ferrara nahm.

Der Herzog wurde gerührt, wirklich, nicht aus Politik; als er ihn wieder ſah. Unglückliche Liebe, Gram über ſein Schickſal, und das zärtliche Mitleiden ſeiner Freunde hatten ſeinem ſchönen Geſichte dieſe unſchuldige Geſtalt voll Traurigkeit gegeben, die Thränen aus Felſenherzen ziehen kann. Der Herzog geſtand ſich ſelbſt, im erſten Augenblick der Empfindung, vielleicht von dem Gefühl einer gewißen Sympathie überraſcht, daß er grauſam gegen einen ſo guten jungen Menſchen geweſen ſey, den, oder deßen Phantaſie, wie ihm die Unſchuld und die Zaubereyen der Prinzeßin bewieſen, das jugendliche Feuer ſeines Genies, in einigen dichteriſchen Zerſtreuungen, aus ſeiner Sphäre geriſſen. Er verſprach ihm ſeine Gnade von neuem, nahm ihn, wie zuvor, in ſeinen Pallaſt, und alle Höflinge bezeugten ihm ihre Freude darüber, daß er der Liebling des Herzogs geworden ſey, und hielten ſeinen Feind für geſtürzt.

Dieſer Mann aber, deſſen Namen weder er, noch einer ſeiner Freunde

und Zeitverwandten für werth gehalten, von der Nachwelt ausgesprochen zu werden, hatte in der Kunſt, die großen Herrn zu beherrſchen, ausgelernt, die ihm gänzlich unbekannt war; weil man ſie, ohne eine Kleopatra zur Großmutter zu haben, aus Büchern nicht lernen kann, ſo ſehr ſie auch dazu die Herrn Litteratoren anpreiſen. Der Herzog konnte ihn nicht mehr miſſen. Er war die Seele ſeiner Regierung geworden, der Ausſpäher ſeiner Vergnügen.

Er ſammelte zuerſt, um ihm den Taſſo verächtlich zu machen, alle bittere Kritiken, die über das befreyte Jeruſalem, und ſeine andern Gedichte und Schriften, von Neidern gemacht wurden, und wußte, ſie gelegenheitlich, während ſeiner Gefangenſchaft und Abweſenheit, eine nach der andern, oder wenigſtens das bitterſte daraus, dem Herzoge mitzutheilen; und dieſer gehörte zu denen Kennern, die die Sprache gewöhnlicher Menſchen wohl verſtehn, aber wenig davon wißen, was Poeſie oder Genie ſey. Zu einer andern Zeit las er ihm darauf einige von den ſchönen Reimen des Meiſter Berni, oder des Erzbiſchoffs Della Caſa vor, oder einige Neuigkeit nach dem Boccaz erzählt, und ſtümpfte dadurch nach und nach den Sinn des Edeln und Schönen in ſeinem Herzen, der von Natur ſchon wenig Schärfe hatte.

Nach des Taſſo Ankunft erzählte er, wie von ohngefehr, er hab' ihn auch geſehn und geſprochen, als er eben von der Prinzeßin gekommen ſey, und Mitleiden mit ihm gehabt; und brachte darauf, nach einigen gutherzigen ſtechenden Wörtern, im beſten Ton, über ſeine traurige Geſtalt, dem Herzoge bey, daß er vor Liebespein ein wenig den Verſtand verlohren habe; er hoffe aber, in der ferrariſchen Luft ihn bald wieder hergeſtellt zu ſehn. Alles dieſes mußte ſeine Wirkung thun.

Auſſerdem war Taſſo ſchon vorher der Mann nicht für den Herzog,

obgleich ſeine Philoſophie ſich ſo ſehr nach deßen Charakter bequemt hatte, daß er Vergnügen daran gefunden, ſich oft mit ihm zu unterhalten. Dieſer war ein wilder Herr von ſtolzer Seele und ſtarkem Körper, der die Jagd liebte, und auf eben die Art, wie ſie, die Damen, und Tanz und Spiel; und an nichts anders dachte, als was auf dieſer kleinen Kugel Erde mit ſeinem halben Dutzend Sinnen zu finden und zu genießen war. Die höhern Freuden, die nur die ſchönen Seelen empfinden: das heimliche Entzücken des Herzens im Anſchauen des ſtillen ſtarken Lichts von Gottheit, das aus dem Irrdiſchen der Natur hervorblitzt, und ihm die Geſtalt der Schönheiten des Himmels giebt; dieſe Ahndungen zukünftiger Paradieſe, die in heitern Sommernächten bey Betrachtung der Geſtirne durch unſer Weſen in ſüßen Schauern zittern; die Ausflüge ſtarker Geiſter in Welten, die dort oben in Räumen von Wonne ſich drehen; die Gefühle überirrdiſcher Weſen, die hienieden ſich wieder finden, ſich erkennen, zuſammenfliegen und ſich vereinigen, ſo ſehr ſie auch Geburt und Stand von einander trennen will — dieſe ſüße jugendliche Schwärmerey, wobey der Himmel in ſeeligen Augenblicken ſich nieder läßt und mit der Menſchheit vermählt, wo der ganze Inbegriff ſeiner Wonne wie ein ſchweeres Gewitter von Entzücken auf unſerm Herzen liegt — dieſe Größe, dieſer Adel, dieſe Schönheit, die die Menſchheit aus der Natur heraushebt und über alles ſetzt, was wir ſehn und hören, war ihm gänzlich unbekannt; mit einem Worte: das verklärte Geſicht der gen Himmel ſchwebenden Madonna von Guido ein verkehrtes Auge, das er ohne Widerwillen nicht anſehn konnte. Plato würde ihn mit einem Wurm verglichen haben, der in einem guten Lande ſich befindet, und Tag und Nacht Nahrung daraus in ſich ſaugt, und weder über ſich noch unter ſich

ſieht, und nur da iſt, wo er iſt. Alles andre waren ihm Träume und ſchwärmeriſche Grillen; jenes Anſchaun, jene Ahndungen, jene Ausflüge, jene Gefühle — Schulſtaub, den er ſich auch von dem lieblichſten Zephyr, von dem ſüßeſten Sonett, der leiſeſten Stanze nicht ins Geſicht wehen laſſen wollte. Er wollte kommen, ſehn und ſiegen, bloß Menſch ſeyn, und glaubte, daß ihm Taſſo ſeine Damen damit verderbe, und wünſchte von ganzem Herzen, ihn bekehren, ſeinem Geiſt eine Kappe über die Augen ſetzen zu können, da er ihn doch noch bey dieſem allen ſchätzte, weil er ihm ſo ergeben war, und ſeinen Namen ſo weit und breit berühmt gemacht hatte.

Taſſo bat, ſo gleich bey ſeiner Ankunft, um ſeine Bücher und Schriften, die er zurückgelaßen; er wolle die letztern verbeßern, und auf die Kritiken darüber antworten.

Sie waren unter den Händen ſeines Feindes, welcher ſehr zu vermeiden ſuchte, ſie heraus zu geben, da er ihn ſeinen Ruhm nicht vertheidigen laßen wollte. Dieſer verſetzte alſo auf den Befehl des Herzogs, ſie ihm wieder zu geben, mit einem edlen Unwillen: „Ich liebe dieſen iungen Menſchen; ſeiner großen Fehler ohngeachtet hat er wirklich ſehr viel Talente; aber ſo, wie er iſt, kann man ihn zu nichts brauchen. Die Liebe hat ihm den Kopf verrückt, man muß ihn wieder zurecht ſetzen. Er iſt ein melancholiſcher Cato geworden, und ſieht uns alle für die größten Sünder an. In dieſem Zuſtande ſind Bücher Peſt für ihn. Er würde alles gute vernichten oder verderben, was er gemacht hat. Er muß ſich zerſtreuen, erſt geſund werden, ehe man ihn darüber laßen kann."

„Das iſt auch wahr, antwortete der Herzog; er ſoll auf die Jagd gehn, und ſeiner närriſchen Leidenſchaft ſoll ein Mädchen eine andre Richtung geben. Es iſt doch Schade um ſeine ſchönen Verſe."

„Dann wird er uns lauter Armiden und Satyrn machen!“ fügte lächelnd hinzu der Miniſter.

Taſſo erhielt alſo zur Antwort: der Herzog beſorge aus Liebe für ihn, daß er ſich bey ſeinen Büchern das Leben abkürzen werde, da er noch ſo kränklich ſey; er wolle daher durch allerley Vergnügen und Zerſtreuungen ſeine Geſundheit, auch wider ſeinen eignen Willen, erſt völlig wieder herzuſtellen ſuchen.

Der Herzog nahm ihn gleich darauf mit ſich auf die Jagd. Taſſo ſtand bey ihm, als er eben ein wildes Schwein von ſeltner Größe erlegte. Der Herzog fragte ihn: „Iſt das nicht ein ſchreckliches Thier? habt ihr wohl ie ein fürchterlichers geſehn?“ „O genug!“ verſetzte dieſer. „Und wo denn?“ fragte der Herzog weiter. „An dem Hof Eurer Hoheit;“ erwiederte er. „Ihr verſteht darunter doch nicht unſre Damen Torquato?“ „Nein! die Verläumder;“ antwortete er mit einem Blicke, der ein Blick des Zevs, ein Wetterſtrahl auf den Miniſter war, der eben dazu kam.

Aber auch dieſes war vergebens; deſſen Haß gegen ihn wurde dadurch noch bittrer.

Er verlangte gleich darauf ſeine Schriften und Bücher noch einmahl mit einiger Heftigkeit; und erhielt die nämliche Antwort.

Es war ein ſchöner Abend, als er ſie von einigen Herrn des Hofs auf einem Spaziergang erhielt. Sie giengen in ein Pommeranzenwäldchen, das, nicht weit von Ferrara, an einem klaren friſchen Bache lag. Sie ſetzten ſich in eine Raſenvertiefung an deßen Quelle nieder. Taſſo äuſſerte ſeinen Unwillen über die Ungerechtigkeit des Herzogs, und ſeinen Zorn gegen den Miniſter; er wolle ſeine Jugend nicht im Müßiggange verleben. Seine Begleiter entfernten ſich von ihm nach und nach, einer dahin, der andre dorthin, und er ſaß end-

lich allein, und die Zähren traten ihm über ſein Schickſal in die Augen. Als er einige Zeit in Wehmuth verſunken da geſeſſen hatte, hört' er in der Ferne eine Stimme; nun näherten ſich ihm die ſüßen Töne einer zärtlichen Melodie, und iezt hört' er die zwo entzückenden Strophen aus ſeinem Aminta ſingen:

Allor tra fiori, e linfe u. ſ. w.

und endlich erſchien ihm eine der ſchönſten Sängerinnen von Ferrara, im Glanze des aufgehenden Mondes, der mit dem Lichte der Liebe die Dämmerungen des ſtillen Hayns erfüllte.

Allein ſein Herz begeiſterte ein himmliſches Feuer, dem kein andres ſich zu nähern vermochte. Er begleitete das Mädchen, unter weiſen Geſprächen über die lyriſche theatraliſche Action, nach Hauſe, und klagte den andern Tag öffentlich: Man will mich von dem Parnaß in die Gärten des Epicurus führen, die nie Homer und Virgil betrat; und nennte den Miniſter einen laſterhaften Betrüger, wendete ſich in der erſten Hitze an die Prinzeßinnen, und ſo gar an den Beichtvater des Herzogs, um ſeine Schriften zu erhalten.

Dieſe thaten auch, was ſie konnten, den Herzog dazu zu bewegen; erhielten aber zur Antwort: Euer Torquato iſt närriſch geworden. Zugleich befahl er der Prinzeßin, keine Beſuche mehr von ihm anzunehmen.

Der Blitz traf ihn, als er dieß hörte. Er konnte die Quaalen des Tantalus, da er mit der Prinzeßin in dem nämlichen Pallaſte wohnte, nicht aushalten, und verließ Ferrara zum zweytenmahle; gieng nach Mantua, Padua, Venedig, und endlich zum Herzoge von Urbino. Man nahm ihn überall mit der größten Freundſchaft auf, aber niemand glaubte, etwas beym Herzoge gegen den Miniſter ausrichten zu können, zumahl da dieſer überall die Nachricht von ihm

ausgestreut, daß er bisweilen in den Anfällen seiner unglücklichen Leidenschaft den Verstand verliere. Der letztere beredete ihn, weil er den Herzog von Ferrara, seinen Schwager, zu beleidigen befürchtete, wenn er ihn bey sich behielt, wieder nach Ferrara zurückzugehen, um die Frucht der Dienste so vieler Jahre nicht einzubüßen.

Er folgte ihm, und kam zu einer Zeit daselbst wieder an, die ihm vortheilhaft hätte seyn können, wenn der Herzog nicht zu sehr wider ihn eingenommen gewesen wäre. Man feyerte eben dessen Vermählungsfest, da er zum drittenmahl mit der Prinzeßin Margaretha von Gonzaga, nach dem Tode seiner zwoten Gemahlin, sich vermählt hatte. So bald er angekommen war, wurde ihm aber ein Quartier im Hospital der heiligen Anna zubereitet. Man nahm ihn gefangen, führte ihn hinein, und die Aerzte bekamen den Auftrag, ihn als einen Wahnwitzigen zu behandeln. Er überzeugte sie, daß er klüger sey, als sie alle, und daß ihn der heftige Schmerz über sein Schicksal nur bisweilen traurig oder ungestümm mache; er wolle alle Proben bestehn, womit man einen Menschen prüfen könne, ob er Verstand habe; aber es half nichts, sie beklagten ihn, und brachten ihre Arzeneyen. Er bat den Herzog um seine Freyheit, und schrieb die rührendsten Briefe an ihn. Er würdigte nicht, sie zu lesen. Die Prinzeßinnen, die Hofdamen, seine Freunde baten mit Thränen für ihn. Sie erhielten platte Spöttereyen zur Antwort.

In diesem erbarmungswürdigen Zustande, mit dessen Beschreibung ich Sie, meine Damen, nicht martern will, mußte dieser unglückliche Dichter sieben Jahre lang, bis in sein zwey und vierzigstes Jahr sein Leben wegquälen. Ein Taugenichts und ein Sokrates hätte darinnen rasend werden müßen. Jede Lebenskraft in ihm war siedende Liebe, und endlich ohnmächtiges Schmachten nach freyer

Luft. Sein Herz, durchaus brennende Wunde, lechzte nach Kühlung. Seine Melancholie wurde ſchwärzer; ſeine Nerven ſchwächer; er hatte fieberhafte Zufälle; bekam Erſcheinungen; ſah Geſpenſter.

Sein Feind triumphierte. Er verkleidete ſich ſelbſt, um den Genuß ſeiner Demüthigung deſto ſinnlicher zu haben, in einen Kobold, und beſuchte ihn, wenn die Hitze des Fiebers ihn überfiel, und warf ſeine Nahrungsmittel, Bücher, Papiere, und alles ſein Geräthe unter einander.

O Land, das die Natur zu einem Paradieſe macht, welch ein Schickſal, daß ſo viel Teufel unter deinen ſchönen Seelen wohnen müſſen!

In dieſer elenden Lage wußt' er ſich noch ieder lichten Stunde zu bedienen; er widerlegte nicht allein die Kritiken ſeiner Feinde mit vielem Scharfſinn und in der gefälligſten Schreibart, ſondern machte auch noch Gedichte, worinnen ſein Geiſt von ſeiner Stärke nichts verlohren zu haben ſcheint. Er diente zum Beweiſe, daß gewiſſe fieberhafte Anfälle zu den Eigenſchaften der großen Genieen gehören.

Die ganze Rache, die er am Herzoge nahm, war eine kleine Elegie.

Es fehlte dem bewunderten vergötterten Verfaſſer des befreyten Jeruſalems Licht zu ſeinem Studieren, da man ihn nicht viel beßer, als einen gewöhnlichen Gefangnen behandelte. Er ſchrieb deswegen ein Sonett, worinn er eine Katze bat: die ſich bisweilen bey Nacht, vor dem Gegitter ſeines Fenſters, zu ihm geſellte: öfter doch ihn zu beſuchen, und ihm mit ihren ſchönen Augen zu leuchten. Einige ſeiner Freunde machten Abſchriften davon, und verſtreuten ſie unter die Damen.

Alle Mächte von Italien, an die er ſich wendete, bis auf den Pabſt, bemühten ſich, ſeine Freyheit zu erhalten; aber vergebens. Nur in dem letzten Jahre ſeiner Gefangenſchaft erlangten ſie ſo viel, daß er mit einer Wache an ſchönen Tagen ausgehn durfte.

Im Sommer von 1586 führte Cäſar von Eſte ſeine neue Gemahlin Virginia von Medicis nach Ferrara; und unter den großen Feyerlichkeiten, die bey dieſer Gelegenheit angeſtellt wurden, gelang es endlich dem iungen Prinzen von Mantua, Vincens von Gonzaga, einem der ſchönſten, edelſten und geiſtvolleſten Herrn, die damals in Italien lebten — nachdem er den Taſſo verſchiedenemahl ins Geheim beſucht hatte, und ſeinen Zuſtand nicht mehr ertragen konnte — von dem Herzog in einem Rauſche von Freude ſeine Freyheit abzuzwingen; doch unter der Bedingung; daß er ihn bey ſich zu Mantua behalten ſollte.

Taſſo gieng alſo aus ſeinem Gefängniſſe, Licht und Freuden ſcheu, und brachte den Herbſt, ſo lange die Feyerlichkeiten währten, noch in Ferrara zu. Der Herzog gab ihm das Zimmer in ſeinem Pallaſte wieder ein, das er vorher bewohnte.

Das erſte, was er that, war, daß er ſeine Freylaßung ſeiner geliebten Schweſter und ſeinem Cataneo meldete.

Welch ein Blick, welche Herzen, als er und ſeine Leonora ſich wieder erblickten! Taſſo ſah in die Sonn', es wurd' ihm dunkel vor den Augen; tauſend Blitze ſchlugen auf einmahl ihre Flügel in ihm, und alle Fiebern ſeines Herzens lechzten in ſtechendem Feuer; der Engel des Todes führte ihn weg; und ſie — ergriff eine kalte Hand. Es gieng ihr eiskalt durchs Herz und heiß und glühend. Sie ſah ihn gehn, und weinte; weinte Liebe aus dem Innerſten ihrer Seele ihm nach.

Der iunge Prinz nahm ihn mit ſich nach Mantua, und führte ihm die ſchönſten Freuden des Lebens unter Roſen und Myrthen entgegen. Aber er konnte ſie nicht mehr genießen, konnte dem Vergnügen keinen Aufenthalt mehr in ſich geben; es war alles ſchwach und finſter in ihm geworden.

Der Vater des Prinzen ſtarb, und dieſer wurde Herzog. Taſſo fürchtete ſich vor dem Namen Herzog, und bat, ihm ſeine gänzliche Freyheit zu verſchaffen. Auch dieſe verſchafte er ihm, aber ſie war mit der Verbannung aus den Staaten von Ferrara verbunden.

Dafür aber wurde ſeine Verbannung von Neapel aufgehoben, und er reiſte unter furchtſamen Freudenſeufzern wieder nach ſeinem Vaterlande. Sein beſter Freund, der Ritter Manſo, faßte ihn hier mit Innbrunſt an ſeinen Buſen, und bey dieſem brachte er ſeine übrige Lebenszeit zu.

Dieſer ehrliche Mann, welcher ſein Leben beſchrieben, und aus deſſen Lebensbeſchreibung ich, nach den Briefen und Gedichten unſers Dichters und ſeines Vaters, als der einzigen guten Quelle, die wenigen trocknen hiſtoriſchen Nachrichten habe ſchöpfen müßen, erzählt noch einige ſonderbare Dinge von ihm, mit deren Nacherzählung ich Ihnen, meine Damen, nicht viel Vergnügen zu machen hoffe, da ich Ihnen ſchon Langeweile gemacht zu haben befürchte, ſo ſehr ich auch, kurz zu ſeyn, mich beſtrebt habe.

Nur noch ein paar Blätter.

Die Begebenheiten dieſes Dichters an dem Hofe zu Ferrara ſind ſchwer ins richtige Licht zu ſetzen. Aus allem, was davon in ſeinen Briefen und Gedichten übrig iſt, und was Manſo davon erzählt, bricht nur, und wider ihre Abſicht, einiger Schimmer hervor, bey deſſen ungewiſſem Licht auch ein ſchnelles und ſcharfes Auge die

Urſachen in ihrer augenblicklichen Erſcheinung kaum gewahr werden, vielweniger als einen Stoff zur Geſchichte betrachten kann. Ich habe ſie auch nur in dieſem ungewißen Lichte darzuſtellen geſucht, ohne ſie entwickeln zu wollen; weil ich mich dadurch des Namens eines gründlichen Deutſchen verluſtig zu machen befürchtete. Ich überlaß' es Ihnen, meine Damen, ſie zu empfinden, da Sie gewohnt ſind, die Geheimniſſe aus den Herzen hervorzulocken.

Taſſo war zu unſchuldig, zu ſchweizeriſch aufrichtig, hatte zu wenig Verbergung ſeiner ſelbſt, zu wenig andre Perſon in ſich, zu wenig Biegſamkeit und Langmuth, den ſorgloſen zu machen und aufzulauern, hatte zu viel Adel im Herzen, um an einem Hofe glücklich zu ſeyn, wo weder ein Alexander, noch ein Mäcenas herrſchte; und die Prinzeßin war vielleicht — wie ſich das nicht anders denken läßt, wenn die Beſchreibung ihrer Reize wahr iſt, woran man nicht zweifeln kann, und ſie unter die erſten Perſonen ihres Geſchlechts gehörte — auf eine andre Art zu unſchuldig, zu iung, zu unerfahren, zu wenig Italienerin, um ſich ihrer Macht zu bedienen, mit der ſie Miniſter und Herzog in Sklavenfeſſeln zu ihren Füßen hätte müſſen um Barmherzigkeit ſeufzen ſehn. Doch trau' ich mir zu wenig Kenntniß des weiblichen Herzens, wenigſtens bey einer ſchönen iungen italieniſchen Prinzeßin zu, um mein Urtheil hierüber für wahr zu halten; die Aſpaſien mögen es berichtigen.

Taſſo iſt einer der unglücklichſten Menſchen, die ich in der Geſchichte kenne. Alles vereinigte ſich, das große Genie zu erſticken, mit welchem er war gebohren worden.

Ich muß, wegen verſchiedener Urſachen, eine Stelle aus der Vergleichung ſeiner mit dem Arioſt herausnehmen, und hierher ſetzen, ob ſie gleich einigen unſrer Leſerinnen zu früh kommen könnte.

Seine Kindheit, ſein Aminta, ſeine Armida insbeſondre, ſein Rinaldo, ſein Tancred, und ſeine Clorinda*) zeugen, daß er — faſt möcht' ich ſagen, wenn ich ſie leſe, beynah in dem hohen Grade, wie Arioſto — den zarten ſcharfen Sinn; dieſe volle Seele; dieſes allmächtige Gefühl, das gleich einem fürchterlichen Zaubrer die Leidenſchaften aus den Tiefen der Hölle und den Höhen des Himmels in den Kreis ſeines Herzens fordert; den Blick voll Kraft, der in ein Alles auf einmahl ſieht, und alles darinnen gegenwärtig hat; das Feuer, das die Bilder der Dinge zuſammen ſchmelzt, und in ihrer ſchönern Geſtalt, von ihren Schlacken gereinigt, wieder hervorbringt: das mit der Geſchwindigkeit des Blitzes den Empfindungen nachfliegt, in ihrer höchſten Wuth ſie erreicht, ergreift, und feſthält und darſtellt — daß er den Rieſengeiſt hatte, der mit den Adlerſchwingen einer ſtarken Phantaſie über Wolken fliegt, und über den Mond, und, die Sonne vorbey, in die Geſtirne, und in einem Paradieſe der Milchſtraße ſich niederläßt, frohlockend die Pfade ſeines Flugs betrachtet, und iugendlich lüſtern durch das Weltſyſtem rund um ſich her ſieht, hell und heiter erblickt alle Sterne in grenzenloſem Raume ſchwebend mit ihren Planeten und übermenſchlichen Weſen, und in einem lyriſchen Augenblicke — größer, als die Unermeßlichkeit — Gott, und ſich in ſeinem Herzen.

Statt, daß er in ſeiner Kindheit und Jugend mit dieſem Genie ſein Italien von den Tiefen der Scylla an bis auf den Keſſel des Aetna hinauf hätte ſehen, hören und empfinden ſollen: die himmliſchen Gegenden darinnen, und Gras und Baum und Bildſäule und Gebäude, Quelle und Fluß und Strom, und alle Geſchöpfe der

*) Perſonen aus ſeinem befreyten Jeruſalem.

Natur und Kunſt, Kehlen und Inſtrumente, Landmädchen und Grazien und Syrenen und Göttinnen und ehrwürdige Matronen, und Räuber, Ritter und Kardinäle, alt und iung in allen Auftritten des Lebens, gleich meinem lieben Meiſter Arioſto; umringten ihn einfältige Gelehrten, alberne Erziehungsmänner, und beläſtigten dieſes göttliche Genie mit einer ſo großen Laſt von griechiſcher und römiſcher, ägyptiſcher und ebräiſcher, und Hunnen und Gothen und Longobarden Weisheit, daß es davor nicht gehen, ſtehn und ruhen konnte, ſondern zu Boden gedrückt werden mußte; und als es endlich ſeine Stärke, hier und da gelähmt, wieder aufriß, in die Höhe richtete, und es betrachtete, was es für Sachen getragen, und das beſte davon auslas, ſo hatte es doch nichts neues; dieſe Schätze gehörten dem Homer, iene dem Plato, dieſe dem Virgil und iene dem Horaz; bis denn endlich die Prinzeßin ihm die Augen eröffnete, und es ſah, daß es ſich deſſen nicht anmaſſen könne, was ſchon ein andrer von den Reichthümern der Natur in Beſitz genommen. Sie zeigte ihm das Schönſte, was es noch binnen der kurzen Zeit, die ihm offen ſtünde, aus ihrem heiligſten Heiligthume ſich zu eigen machen könne, und trug es ihm ſelbſt in griechiſchen Tänzen mit Küſſen, zärtlichen Umarmungen und lieblichen Geſängen zu, und ſeine Kinder Amint, Armida und Clorinda lernten ihre Sprache, und erhielten dieſe ſchönen Koſtbarkeiten zum Erbtheile.

Wenn ich einigen unter Ihnen, meine Damen, hier unverſtändliche Dinge ſollte geſagt haben, ſo bitte ich Sie demüthiglich, mir es zu vergeben; ich weiß dieſes große Genie, das nur einzelne wenige Menſchen, ſeit dem das menſchliche Geſchlecht in der Geſchichte bekannt iſt, haben ausbilden und zeigen können, nicht deutlicher in der Kürze zu beſchreiben. Ich hoffe, wenigſtens Ihnen Gelegenheit da-

durch zu geben, ſich von Ihren jungen Herrn ſehr viel ſchöne Dinge über die Erſten der Menſchen ſagen zu laſſen.

Nur noch einige Worte von dem letzten Leben unſers unglücklichen Taſſo.

Die vielen Martern, welche er erduldet, hatten alle Kraft aus ſeinem Geiſte verzehrt; er war ſo ſchwach, aber auch ſo gut, ſo folgſam, wie ein Kind geworden; zumahl, da er unter Freunden lebte, deren Seelen auch ſo unſchuldig und rein waren; ſo rein, wie das lauterſte Waſſer, ohne Kraft und Stärke und Geſchmack. Er that in der Folge ſeines Lebens alles, was man wollte, ſo gut ers nur zu machen wußte.

Seine Reiſe nach Neapel that er über Loretto, um zu unſrer liebe Frau zu wallfahrten, und ihr für die Befreyung aus ſeiner Gefangenſchaft und von einem hitzigen Fieber zu danken, welches ihn plötzlich verlaſſen hatte, als er ſie um Hülfe rief.

Nicht lange nach ſeiner Ankunft zu Neapel fieng er ein neues epiſches Gedicht an, welchem er den Namen: das eroberte Jeruſalem gab. Er wollte hierinn die Fehler vermeiden, die die Kunſtrichter an ſeinem befreyten Jeruſalem gerügt hatten, nämlich er habe hier und da nicht nach den Regeln gearbeitet, die einige Philoſophen den Dichtern vorzuſchreiben für gut befunden; welches wohl das wenigſte war, was ihm fehlte. Als es erſchien, ſo ſprachen ihn auch die Kenner von dieſen Fehlern frey, und bewunderten den Reichthum und die Kühnheit ſeines Geiſtes, ein ſo ſchweres Werk vollendet zu haben. Sie fanden viel große Zeichnungen darinn, und glänzende Gedanken; vermißten aber dieß beſeelende Feuer, ohne welches Poeſie ohne Leben iſt; das ſtarke Gefühl bey den Empfindungen, und den Reiz, den unwiderſtehlichen Zug, der den Leſer mit

sich fortreißt, bey der Handlung. Keine Person hatte den Jugendgeist, den er seinem Aminta, seiner Armida, und seinem Rinaldo gegeben. Die Erinnerung an das Entzücken, an die Gluth der ersten Gefühle der Leidenschaften, wo er alles in und ausser der Natur im Zauberlicht', in einem neuen Leben sah, war, während seiner Trübsal, aus seiner Seele verschwunden. Er hätte aufhören sollen, zu dichten, als er merkte, daß die Stärke der Empfindungskraft von ihm gewichen. Wenn diese einen Dichter verläßt, dann kann er keine Gedanken und Empfindungen mehr hervorbringen; durch die ein Gedicht länger als Erzt und Marmor dauret; und wenn ihm auch noch einige übrig wären, die er in seinen glücklichen Tagen erschaffen und gefühlt hat, so kann er ihnen doch diese blühende Gestalt, diese erste junge Wärme nicht wieder geben, die sie sogleich nach ihrer Enstehung verlieren.

Als dieses neue Gedicht wenig Beyfall fand, so fieng er noch ein neues an, in welchem er alles das vereinigen wollte, was in dem ersten war bewundert worden, und in dem zweyten gefallen hatte. Welch eine Güte der Seele!

In den letzten Jahren seines Lebens hielt er sehr häufige Unterredungen mit einem gewissen Geiste, der ihm noch sichtbarlicher, als dem heiligen Sokrates sein Dämon, erschien, und seine Freunde hörten diesen Unterredungen mit großer Andacht zu, wovon der Ritter Manso ein erbauliches Beyspiel von sich selbst erzählt.

Verschiedene große Herrn, Fürsten und Kardinäle wollten sich von ihm noch allerley Zweifel vor seinem Ende heben lassen, und schrieben Briefe auf Briefe, daß er zu ihnen kommen möchte. Der gutherzige Mann that alles, was man verlangte, und machte, ganz erschöpft an Kräften, noch die beschwerlichsten Reisen. Ich würd'

ihrer nicht erwähnen, wenn ich nicht zu ſeinem Ruhme ſagen müßte, daß auch die Straſſenräuber, die damals ganz Italien unſicher machten, Hochachtung für ihn hatten, ſo, daß ſie ihn und ſeine Begleiter und Gefährten nicht allein in Frieden ziehen lieſſen, ſo bald ſie ſeinen Namen hörten, ſondern ihm ſo gar eine Bedeckung gaben, bis er an einen ſichern Ort gekommen war.

Ein Paar Kardinäle glaubten, ſich das Roth der Unſterblichkeit aufzulegen, wenn ſie ihn noch vor ſeinem Ende öffentlich auf dem Capidoglio krönten, und beriefen ihn deswegen nach Rom. In ſeinem Herzen wallte noch die letzte heftige Empfindung des Ruhms auf, wie ein Licht, das verlöſchen will, noch den letzten Tropfen Nahrung auf allen Seiten ergreift. Die Herrn des Hofs vom Pabſte ſo wohl, als der zween Kardinäle, und eine Menge von Rittern und Prälaten giengen ihm, von dem Volke begleitet, entgegen, und führten ihn im Triumph durch die Thore Roms bis in den Pallaſt des Pabſts, der ihn mit dieſen Worten empfieng: „Ihr werdet der Lorbeerkrone ſo viel Ehre ertheilen, als ſie den andern gegeben hat.“ Dieſe Ehre war damals der höchſte Ruhm, nach dem ein Genie ſtreben konnte; man hatte kaum ein Paar Beyſpiele von ſolchen öffentlichen Krönungen auf dem Capidoglio.

Es wurden alle Anſtalten zu den prächtigſten Feyerlichkeiten gemacht, aber er entſchlief den Tag vor dem Feſte, den 15ten April 1595, in dem 51ſten Jahre ſeines Lebens, ſo ſanft und heiter, als ob er in einem ſüſſen Traume vor Wonne nicht mehr Athem hohlen könne.

Sein Geiſt gieng ſo rein und ſchön, wie die ſchönſte Frühlingsſonne, auf, zog mit ſeinen heißen Strahlen ein Gewitter um ſich her, das er in ſeiner Mittagshöhe kaum durchbrennen konnte,

wurde darauf von ihm verſchlungen und verfinſtert, und gieng, als ob er ſeine Kraft verlohren hätte, in leichten roſenfarbnen Wolken unter, die Bewohner einer beſſern Welt zu erfreuen.

Die Italiener ſegnen dieſes groſſen Dichters Aſche, und Mädchen und Jüngling, Frau und Mann und Greis ſingt noch jezt an dem Po und der Tyber und auf dem adriatiſchen Meere ſeine Stanzen mit Entzücken.

Erziehung der Töchter.

Ich freue mich, der Natur und Einfalt, der Unſchuld und Liebe, dem Schönſten und Angenehmſten, was in der Schöpfung iſt, ein Wort zum Beſten zu reden. Zwar für wenige nur geredet! Viele werden mich nicht verſtehen, viele nicht verſtehen wollen. Aber es giebt Mütter, welche voll Wahrheit und Wärme, auf das kleine Geſchöpf ſehen, das in ihren Arm fiel, ſeinen einzigen Ruheplatz in der ganzen Welt. Sie drücken es an ſich, und auf ſeinen Mund den Seegen: Möchteſt du der Freuden viel haben! O könnten ſie die reine Seele ſo heilig erhalten! Oefter ſuchen ſie den Blick eines Gutherzigen, daß er bey dem Kinde verweile. Sie fragen: „Was ſollen wir mehr thun, als ernähren und bewachen? Es ſoll glücklich und unſchuldig ſeyn!“ Dieſen ehrwürdigen Müttern will ich weniger einen Rath geben, als ſie aufmuntern, beſtändig das zu thun, was ihr eignes Herz ihnen befiehlt.

Zu meiner erſten Unterredung mit denſelben wünſcht' ich keins von denen Gemächern, welche in- und ausländiſche Kunſt nach unſern Sitten geziert und mit unſern Vorurtheilen übermahlt hat. Lieber

ſpräch ich in einer einfältigen Hütte, von einer alten Eiche beſchattet. Um die Eiche müßte ſich Epheu winden. Schwaches Epheu um den harten Stamm, der es nicht beſchädigt. Es biegt ſich, und wird aufgenommen, und das Holz an der Eiche grünt, und grünt noch im ſpäten Herbſte, wenn die Blätter des Baums abfallen. Das iſt Natur! So erhält ſich ihr groſſes Werk! Ueberall Schwaches neben dem Starken. Ueberall Bedürfniß und Verbindung.

Stärke und Schwäche. Bey der Schwäche Schönheit, Reitz und Lenkſamkeit, dem Starken zu gefallen, ihn zu gewinnen, von ihm nicht unterdrückt zu werden. Muth und Furchtſamkeit; bey der Furchtſamkeit Liſt, um der Gewalt zu entgehen. Gewalt und Gehorſam; Strenge und Geduld; Schutz und Treue; Tiefſinn und Scherz; Arbeit und Hülfe und Erquickung; Leiden und Troſt; Begierde und Gegenbegierde mit Schaam, welche ſich mäßigt, damit der Herrſcher die unterworfene Schönheit verehre, und ſich entwaffne zu ihren Füſſen. Liebe zwiſchen beyden; und ein neues Geſchlecht, wofür ſich ihre Sorge vereinigt: das iſt Mann und Weib.

Der Mann in der Wildniß übt ſeine Stärke; das Weib gebraucht ſeine Schönheit. Er trägt die Käule; ſie putzt ſich mit Federn und Muſcheln, hebt einen rohen Geſang an, bewegt ſich in Tänzen; und verſucht, wodurch ſie gefalle. Dennoch flieht ſie vor ihm. Er muß bitten, ehe ſie das erſte Zeichen der Gunſt ihm gewährt. Dann ſagt er: Du biſt mein; und ſie folgt unter ſein Dach, und demüthigt ſich unter ſeinen Willen. Dagegen ſchützt er die Wohnung, geht aus auf Beute; indeß ſie, mit geringerer Mühe den Trank auf ſeine Wiederkunft, und das Lager von Blättern und Fellen ihm bereitet. Will er zürnen, ſo kann ſie die Käule nicht aus ſeiner Hand reiſſen; aber ſie liebkoſt dem zürnenden, und es wird Friede. Muß

er in den Kampf; ſo gedenkt er an ſie. Er iſt muthiger um ihretwillen, denn ſie jauchzet, wenn er zurückkömmt, über das, was er gethan, betrübt ſich über das, was er gelitten hat, und heilt ſeine Wunden. So bedarf einer des andern; ſo haben ſie alles gemein. Es bedeutet viel bey ihnen zu ſagen: unſre Hütte, unſer Heerd, unſre Freunde, und Feinde; noch mehr, hinzuſetzen: unſre Kinder. Nichts däucht ihnen ſo gänzlich ihr Eigenthum. Zu ihrer Wohnung gab der Baum ſeine Aeſte, das Thier ſeine Hülle; aber hier iſt ihr Kuß, ihr Athem, ihr Fleiſch und Blut, ihr zweytes Leben. Als ein ſolches, empfängt die Mutter ihr Kind. Es liegt auf ihrem Schooße, wird an ihrem Buſen geſäugt und gewärmt. Einerley Trieb, einerley Wolluſt mit dem Vogel in den Gebüſchen! Der Vogel weicht von ſeinen ungefiederten Jungen nicht; er ſitzt auf dem Neſte, bedeckt ſie mit ſeinen Flügeln; hohlt ihnen Speiſe, oder füttert ſie mit der, welche der Gatte bringt. Darauf lockt er das kleine Volk, wenn die Luft ohne Sturm, und in der Nähe kein Räuber iſt, hervorzukommen; er lehrt es den erſten Flug. Und das Weib erzählt den Söhnen die Thaten ihrer Voreltern, damit ſie denſelben gleich werden. Ihre Töchter lernen ihr Lied, ihre Tänze, dienen dem Vater, ſchmücken ſich mit Federn und Muſcheln, gefallen, und ſind in kurzem, was ihre Mutter war. Das iſt die Beſtimmung des Weibes.

Allmählich geht der Mann aus ſeiner Wildniß, und die Gattinn ihm nach. Seine Sinne werden geübter. Die Sonne ſchenkt ihm mehr, als Licht und Wärme; ſie ſpielt, in mannigfaltigem Glanz', auf Hügeln und Flächen, und ſtrahlt in ſeine Seele. Das Waſſer ſtillte nur ſeinen Durſt; es fängt an, wie Silber zu fließen, ein Spiegel den Blumen und Bäumen; es murmelt ihm Frieden in ſein Innerſtes. Auch der Geſang in Wäldern bekömmt einen ſüßeren Schall, und

mehrere ſich unterſcheidende Töne. Der Geiſt des Mannes erwacht zu einem helleren Morgen, zu einer neuen Schöpfung. Er unterſucht, entdeckt, unterſucht wieder, vergleicht, erfindet. Kenntniß und Wißbegierde nehmen zu; ſein Herz erweitert ſich, er muß Gedanken ausreden, Gefühle mittheilen. Der Bund mit ſeinen Nachbarn, zur bloßen Wehr gegen die Feinde geſchloſſen, iſt ihm nicht genug. Er knüpft engere Bündniſſe, deren geſellige Freuden er zu erhalten und zu vervielfältigen wünſcht. Daher Sitten, Tugenden, Begriff vom Schönen und Anſtändigen, edler Ausdruck, in Worten und Gebehrden. Zugleich wird die Hütte geräumiger, der Heerd größer, die Koſt zuſammengeſetzter, das Lager bequemer, der häuslichen Geſchäfte werden mehr; an ſtatt der Kinder, läßt man von Sclaven ſich bedienen; die Gaſtfreyheit iſt weiter ausgedehnt; und es giebt eine Menge von Pflichten und Verhältniſſen. In dieſer Geſellſchaft, unter dieſen Veränderungen, bleibt die Beſtimmung des Weibes immer dieſelbe. Sie muß dem Stärkern gefallen, die Gehülfinn ihres Gatten, und die Verpflegerinn ihrer Kinder ſeyn. Aber iene gröbere Geſtalt, iener bunte Schmuck kann das Auge, welches feiner geworden iſt, forthin nicht befriedigen. Es iſt nöthig, daß ſie die Kunſt zu Rathe ziehe, den Körper geſchmeidiger, den Geſang wohlklingender, den Tanz leichter zu machen, und die Form und die Farben ihres Putzes angemeſſener und übereinſtimmender zu wählen. Auch an dem weiblichen Geiſte will der männliche ſeine Luſt haben. Daher entwickeln, ſchärfen, und erhöhen ſich nach und nach die eigenthümlichen Fähigkeiten und Reitze deſſelben: iene Behendigkeit, das Schöne aufzufaſſen, iene Leichtigkeit, es darzulegen, iene Blüthe der Einbildung, iener Witz, iener Zauber, welcher todtes belebt, und dürres befruchtet; iener ſchnelle tiefe Blick in die Herzen andrer, und

die unnennbare, unwiderſtehliche Gewalt, die ſich ihrer bemächtigt. Jedoch, wozu wäre die Verbeſſerung des Körpers und Geiſtes, wenn nicht die weibliche Seele mit ihren Empfindungen, dem ſchönſten Theil' ihrer ſelbſt, an die Seele des Mannes ſich anſchmiegen wollte? Sie thut es. Die Empfindung wird ſanfter, zärtlicher, mannichfaltiger; ihre Sprache leiſer, und beredter. Ein Wink, ein Lächeln, ein Kuß, ein Druck der Hand, ein Seufzer, das Haupt auf die Schulter des Geliebten hingelegt, ein ſchweigendes Niederſchauen, wenige Thränen: hierdurch erklärt ſich die liebende Schönheit, und der Gatte vernimmt es. Hierdurch erweicht ſie den, welcher Gewalt über ſie hat, verſöhnt den Ungerechten, tröſtet den Leidenden, ruft des Wankelmüthigen Herz, indem es ſich entfernen will, zurück, und bindet es von neuem an das ihrige. Wie könnte ſie wohl, in ihrer vorigen Wildheit, dem geſitteten Manne gefallen, mit ihm reden, mit ihm fühlen, deſſen unzertrennliche Begleiterinn ſeyn?

In iene Hütte, wo Bogen und Spieß, und die Haut eines Raubthiers beynahe der einzige Schmuck und Reichthum waren; bey ienem kleinen Heerde, wo der tägliche Trank gekocht wurde, zwiſchen den zur Arbeit aufwachſenden Kindern, hatte das Weib nur wenig Erfahrung, nebſt Gehorſam und Dienſtfertigkeit nöthig, um alles zu thun, was ihr oblag. Je mehr aber Haus und Hof ſich erweitern, mit Geräth und Geſinde ſich anfüllen, und die Bequemlichkeiten des Lebens zunehmen, deſto mehr Klugheit, Kenntniſſe, Tugenden gebühren derjenigen, welche darüber walten ſoll. Ohne Wiſſenſchaft in häuslichen Dingen, ohne Sparſamkeit, Mäßigung, Herablaſſung zu den Unteren, Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit, wird ſie nie, eine Gehülfinn des Mannes, ihm ſeinen Wohnplatz neben ihr angenehm machen.

So lange die Wilde von der Geſellſchaft abgeſondert, auf den Laut ihres Gebieters achtete, mehr Sclavinn, als Freye, ſo lange mußte ſie dem ſeltnen Gaſte den Becher ſo darreichen, wie iener es befahl. Nun erfordert die Glückſeeligkeit des Geliebten von ihr gefälliges Weſen für andre; doch in der keuſchen Tracht, mit dem niederſehenden Auge, denen ſchaamhaften Gebehrden und der beſcheidenen Stimme, wodurch ſie iedem Verwegenen unverletzlich bleibt. Sie muß das Zutrauen ihres Gatten in ſeinem Herzen, und die Ehre deſſelben vor ihrem Volk heilig bewahren. Jenes hängt an zarten Fäden; ein unvorſichtiges Wort, ein Blick zerreißt es; und dieſe befleckt ſogar ein falſcher Argwohn gegen die Tugend der Gattinn.

Was die Hütten-Bewohnerinn, als Mutter, gethan, wiſſen wir. In ihrer ietzigen Lage, muß ſie die Verpflegung ihrer Kinder zum Theil einer fremden Hand überlaſſen; nichts deſto weniger iſt von allen übrigen Sorgen ihr noch immer dieſe die erſte. Zuvor wurden die Kinder mehr abgerichtet, als erzogen. Jetzt werden ſie unterwieſen und bey ieder Empfindung gelenkt, aber nicht auſſer dem Wege, den ihr eigner Geiſt, ihr eignes Gefühl andeuten, dem einzigen, auf welchem freygebohrne Menſchen fortgehen können. Der Sohn wird gelehriger am Buſen ſeiner Mutter, deren Seele unvermerkt in den Töchtern ſich abdrückt: und dies iſt gebildete Natur.

Kann ein Mädchen obigen Pflichten unbeſchadet, ſeiner kleinſten Bewegung einen beſondern Reiz; ieder Falte ſeines Putzes Anmuth; iedem Ton ſeiner Stimme Wohlklang, und dem geringſten Gedanken Lieblichkeit geben; kann es diejenigen Künſte lernen, die mit den Fähigkeiten ſeines Geſchlechts übereinſtimmen; dabey iene Pflichten dergeſtalt ordnen und ſich erleichtern, daß es in Ausübung derſelben

ſich nur zu beluſtigen ſcheint; wohl dem Mädchen! Es folge ſeinem höheren Beruf. Seine Biegſamkeit wird ihm die Seele nicht entnerven; der Schleyer, den es über die Wahrheit wirft, um niemanden zu beleidigen, iſt von keinem Betrug darüber geworfen; und dem mit Kenntniſſen geſchmückten Geiſt' eckelt vor ſeinem häuslichen Tagewerke nicht. Es iſt Vervollkommung, Verſchönerung; aber noch immer Natur.

Daß man, bey Erziehung des Menſchen nicht weniger, als in den übrigen Werken der Kunſt, die Natur auf einen hohen Grad verſchönern könne, ohne ſie zu verſtellen: hievon ſind die alten Griechen ein überzeugendes Beyſpiel. Ihre Mädchen ſponnen und würkten, und ſpielten die Laute. Sie ſchmückten ſich mit einer ſo edlen Gefälligkeit, daß an ihren Bildſäulen noch heut zu Tage der Wurf eines einfachen Gewandes nicht allein das Auge, ſondern auch den Geiſt des Kenners und Künſtlers ergötzt und beſchäftigt. Dabey ſorgten ſie für ihren Gatten; und in dem Buſen, welcher auf dem Gürtel der Huldgöttinnen ruhte, ſchlug ein mütterliches Herz. Ihr Gruß war lieblich zu hören; aber deswegen kein bloßer Schall. Aus ihrer Seele gieng Wohllaut in die Worte über; ſo, daß unter angenehmen Reden Wahrheit der Gedanken und Empfindungen zum Grunde lag; und ſo leicht ihre Handlungen ſchienen, ſo thaten ſie dennoch, was ſie thun mußten, mit Eifer und Nachdruck.

Alles, was ich bisher von roher Natur, von Bildung, und Vervollkommung geſagt, und was ich noch zu ſagen habe, kan ich, in ſeiner Verbindung, meinen Leſerinnen am deutlichſten darſtellen, wenn ſie zuerſt in eine wilde Landſchaft, nachher in eine von Men-

ſchen bearbeitete Gegend, und aus dieſer in unſre künſtliche Gärten mich begleiten.

Jene Bäume des freyen Waldes, welch ein ehrwürdiger Anblick! wie ſie kühn empor wachſen, ihre Wurzel tief in die Erde ſchlagen, unbeweglich da ſtehen; und keines Dinges bedürfen; denn ſie haben Sonne, Thau, Wind und Regen! Nicht weit davon ſtürzt ein Felſenſtrom nieder, bricht ſeine Bahn, wo er will, reißt alles mit ſich fort, und rauſcht in die Ferne. Auch kommen mancherley Blumen, von niemanden gepflegt. Ihre hellen, dauerhaften Farben achten des heißen Mittages nicht; ihre Blätter nicht der Herbſtluft. Alles iſt groß, und mächtig, voll Saft und Leben. Aber wiederum ſtirbt eine Menge von Sprößlingen im allzudichten Walde. Wo Kräuter ſtanden, werden Sümpfe, weil kein Sonnenſtrahl hineinfällt. Das Waſſer überſchwemmt die Thäler; und viele Blumen erſticken im Dorngebüſch. Ueberdem können ohne Wartung die Bäume, welche die lieblichſten Früchte bringen, nicht gedeihen.

Nun aber gebe man der Wildniß gute, fleißige Bewohner. Dieſe werden nach und nach die Waldung reinigen; der Sprößlinge warten; den Bach um eine Wieſe führen, damit ſein kleevolles Ufer die Heerden weyde; ſüße Trauben am Geländer erziehen; ihr Garten wird reich an Obſt ſeyn, und von Roſen und Nelken duften, welche zuvor nicht geſehen wurden.

Vielleicht gehen die Enkel dieſer Bewohner in ihren Arbeiten noch weiter. Da, wo ein klares Waſſer rieſelt, und ein überhängender Baum deſſen Quelle bedeckt, hauen ſie einen Sitz in den Felſen, als hätte die Natur ſolchen Ruheplatz für den Wanderer angelegt, um ihn gemächlicher zu kühlen und in den Schlaf zu murmeln. Oder ſie bereiten ſich künſtliche Grotten, in welchen, auf ihren Wink, ein

Bad ſich aufthut. Ihre Weinſtöcke wölben ſich zu Lauben, die gerundeten Kronen ihrer Bäume, von geraden Stämmen getragen, vereinigen ſich, und beſchatten grüne Gänge. Wohin ſich das Auge wendet, iſt alles ſchön; dennoch läßt man alles wachſen, und reifen, und blühen, wie die Beſtimmung eines ieden es verlangt.

Endlich theilt man den verſchönerten Garten in abgemeßene Beete, pflanzt die Blumen, nach der Ordnung, herum, zeichnet inwendig allerhand Figuren, und ſtreut Kohlen, Sand, und Muſcheln hinein. Die gezirkelten Bäume geben keinen Schatten. Große Plätze liegen ungebraucht, weil bunte Bilderchen da ſtehen müßen; und das wenige Waſſer, das ein goldner Adler in die Höhe ſprützt, und ein auf demſelben reitender Engel wieder in ſeine Schaale fängt, iſt eine Kurzweil, an welcher man ſich müde ſieht, ohne davon erquickt zu werden. So gar könnt' ich Sie, meine Damen, in ein chineſiſches Cabinet führen, worinn das Getäfel mit italieniſchen Larven, die Decke mit griechiſchen Gottheiten bemahlt iſt. Rings umher ſtehen in- und ausländiſche Gewächſe, iene mit vieler Mühe verſtümmelt, dieſe kränklich und klein, weil ſie der vaterländiſchen Luft, und des eigenthümlichen Bodens entbehren. So iſt alles mehr zum Anſchauen, als zum Nutzen da; mehr zierlich, als ſchön; dasienige, was nicht wachſen kann, herausgetrieben, was hervorkommen will, zurückgehalten; lauter gezwungnes, verdrehtes, und die einzelnen Theile dergeſtalt aus mehreren Welt-Gegenden zuſammengetragen, daß man kein vollſtändiges Ganzes hoffen darf, und beynahe zweifelhaft wird, in welchem Lande man lebt.

Aber es iſt Zeit, unſren Spatziergang zu endigen, damit wir nicht über dem Gleichniße die Hauptſache vergeßen. Meine Damen erinnern ſich, daß von der Beſtimmung ihres Geſchlechts und von

deſſen Abrichtung oder Erziehung, unter einem wilden, einem geſitteten, und einem bis zu höherer Vollkommenheit gelangten Volke, die Rede war. In der wüſten Landſchaft, in der gebauten, und in der verſchönerten haben Sie meine Gedanken errathen. Sollt' ich in dem wohlgeputzten, bunten Gärtchen, mit ſeinen gedrechſelten, zerſchnittenen, oder von den Nachbarn hergehohlten Bäumen, zuſammt den roth und weiß und ſchwarz geſtreuten Beeten, dem chineſiſchen Dach, und den Gyps-Bildern, welche ſo vielen Platz einnehmen; ſollt' ich nur in dieſem Ihnen unverſtändlich ſeyn? Dieienigen, denen ich es bin, wünſcht' ich in die Häuſer ienes gutartigen Leute bringen zu können, welche den Bach um ihre Wieſe leiten, dafür ſorgen, daß ihre Wälder Luft und Sonne genießen, der fruchtbaren Bäume vorzüglich warten; überall der Natur helfen, ohne ſie iemals zu ſtören; und eben das gegen ihre Kinder beobachten. Wenn ſie dann ſähen die vollblühenden Töchter, mit ihrem leichten ungezwungenen Gang, mit ihrem offenen Auge voll Wahrheit, wie daraus die Seele des Mädchens in die unſrige ſieht, ohne Furcht, erkannt zu werden, und ohne den Argwohn, daß wir ſelber uns verbergen wollten, wenn ſie hörten den herzlichen Gruß, gleich einem Seegen, in Gegenwart deſſen geſprochen, der ihn erfüllen kann; ſie wären Zeugen von der Süßigkeit der Ruhe, nach Arbeit, von den ſeltnen, deſto mehr ergötzenden Spielen; von dem Blick' einer getreuen Gattin auf ihren Gatten, mit dem ſie Freuden, und Sorgen, und Thränen; alles gemein hat, bis auf das kleinſte Geheimniß; von dem Blick' einer Mutter auf ein Kind, welches ihr Arm getragen hat; nachher kehrten meine Leſerinnen in ihre ietzigen Geſellſchaften zurück; ich bin verſichert, meine Rede wär' Ihnen kein Räthſel mehr. Sie würden bekennen, daß unter ihnen die Be-

ſtimmung des Weibes kaum ſichtbar geblieben; daß die Verſorgerinn des Hausweſens in fremden Häuſern faſt eben ſo viel, als in ihrem eignen, wohnt; die Anſtalten, um ausgehen zu können, den größten Theil ihres Tagewerks ausmachen; daß ſie vom Spiel, wie andre von Geſchäften, ausruht; und Gemahl und Kinder ihrem Herzen von Tage zu Tage fremder werden. Die liebevolle Gattinn, die zärtliche Mutter; die Ehrwürdige, von welcher das Vaterland gute Bürger fordert, hüpft, ein artiges, beluſtigendes Geſchöpf, aus einem Zirkel in den andern; und ihre Töchter ihr nach. Und woher alles dies? Man hat die Natur verſchönern wollen, und ſo zierlich ſie gemacht, daß ſie unter dem Flitterſtaate verſchwunden iſt. Mit ihr entfloh die Wahrheit. Kein Gefühl gieng ferner aus der Seele, wie es darinn gebohren war, das zarte Mädchen mußte ieden Gruß, iede Dankſagung auswendig lernen; bey ieder Neigung auf den Wink ſeiner Lehrerinn paßen. Lauter vorgeſchriebne Formeln und Figuren! Einfalt, iungfräuliche Schaam, erröthende Beſcheidenheit, Offenherzigkeit wurden lächerlich. Alles gut und ſchön, oder böſe und ſchändlich durch Verabredung. Alles glänzend von außen, und dazu das mehrſte geborgt. Franzöſiſche Sitten auf deutſchem Boden — aber ich darf wohl nicht allzu lang' in dieſem Tone fortreden. Konnte doch eine Pariſerinn dem größten Apoſtel ſo gar nicht verzeihen, daß er die Unhöflichkeit begangen, und gelehrt hatte: Die Weiber ſollten ihren Männern unterthan ſeyn!

Armida, oder Auszug aus dem befreyten Jeruſalem des Taſſo.

Dieß iſt die Schönheit, die ich im Leben des Taſſo aus ſeinem befreyten Jeruſalem unſern Leſerinnen abzuzeichnen verſprach. Ich will ſie denſelben nicht empfehlen. Jede Empfehlung dieſer Art iſt unangenehm; ſie raubt den Reiz der Neuheit, und ſchadet immer. Zwar wiſſen ſie ſchon, daß ſie die Venus ſey, welcher ganz Italien huldigte, als ſie aus den blauen Fluthen ſtieg; aber es konnte ſich, vom ſüſſen Ton ihrer Worte verführt, täuſchen laſſen.

Ich wünſchte, daß der Raum unſrer Blätter erlaubte, ſie Ihnen, meine Damen, auf einmahl ſo, wie ſie iſt, zu zeigen; und doch, ein Reiz nach dem andern verlängert den Genuß, und zeigt am beſten, ob die Schönheit ächt ſey, oder nicht.

Der Innhalt des ganzen Gedichts iſt die Eroberung von Jeruſalem.

Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts war der allgemeine Glaube der ganzen Chriſtenheit, daß der jüngſte Tag nicht fern mehr ſey, und das Gericht Gottes über das menſchliche Geſchlecht an der Stätte, die der Erlöſer mit ſeinem Leiden und Sterben geheiligt,

ſeinen Anfang nehmen werde. Die Chriſten thaten deswegen haufenweiſe Wallfarthen nach dem heiligen Grabe. Kurz vorher hatten die Türken, ein Volk der Tartarey, dem Reiche der Kalifen, der Nachfolger Mohameds, ein Ende gemacht, und Paläſtina und Kleinaſien war ihnen unterworfen. Dieſe begegneten den Pilgrimmen nicht ſo freundſchaftlich, als ihnen zuvor die Kalifen begegnet waren; ſie nahmen ſie gefangen, und machten ſie zu Sklaven. Die Helden der Chriſten, durch die Klagen der Entronnenen, und den Eifer der Prieſter zur Rache gereizt, rüſteten ſich, und zogen gen Aſien, die heiligen Oerter von dieſen Ungläubigen zu ſäubern. Sie kamen an, und Jeruſalem wurde unter Anführung Gottfrieds von Bouillon erobert.

Ich bitte die Leſerinnen, welche ſich hierbey an die Beſchreibung des Herrn von Voltaire und Robertſon von den Kreuzzügen erinnern, mir den Ernſt zu verzeyhn, mit welchem ich ihrer Erwähnung thue; das befreyte Jeruſalem iſt ein Gedicht von der feyerlichſten Gattung.

Dieſe Eroberung, den Zug und die Anſtalten dazu, die Begebenheiten dabey, und den Widerſtand der Helden beyder Partheyen ſtellt dieß Gedicht im Ganzen dar. Die Seele davon iſt Gottfried; das Herz, Armida und Rinaldo. Doch erhält es ſein Leben und ſeine Unſterblichkeit von dem Mädchen allein; dieſem wollte Taſſo alle die Reize geben, mit denen Leonora das Herz ſo oft in Entzücken ihm aufgelöſt.

„Gottfried wird von den Fürſten zum Heerführer erwählt. Darauf zieht die Armee vor Jeruſalem. Dieſes beherrſcht ein alter grauſamer Tyrann, mit Namen Aladin. Die heilige Stadt wird belagert. Die Belagerten thun Ausfälle; es bleiben auf beyden Seiten

Helden. Der König von Aegypten verſpricht den Feinden Hülfe; und der König von Damascus, ein großer Zauberer, Namens Idraot, ſucht mit aller Liſt, und mit Hülfe der böſen Geiſter die Macht der Chriſten zu ſchwächen.

Er hatte eine Nichte,*) welcher der Orient den höchſten Ruhm der Schönheit gab, und die ſo klug und liſtig war, als ein Mädchen oder eine Zauberin ſeyn kann.

Dieſe rief er zu ſich, und ſagte zu ihr: Meine Geliebte, die du unter blonden Haaren, und unter ſo zarten Gebehrden einen grauen Verſtand und ein männliches Herz verbirgſt, und ſchon in meinen Künſten mich ſelbſt übertrifft, ich habe was Groſſes im Sinn, und wenn du mir beyſtehſt, ſo werden meine Hofnungen ihr Ziel erreichen.

Geh in das feindliche Lager, und bediene dich daſelbſt jeder weiblichen Kunſt, zur Liebe zu reizen. Bade ſüſſe Bitten in Thränen; unterbrich und vermiſch die Worte mit Seufzern; troſtloſe leidende Schönheit beuge die rauheſten Herzen nach deinem Willen; verhülle die Kühnheit in Schaam, und bekleide die Lüge mit dem Gewande der Wahrheit.

Locke, wenn es geſchehen kann, Gottfrieden ſelbſt mit ſüſſen Blicken und lieblichen Worten in die Schlinge, ſo daß ihm von Liebe bezaubert der angefangne Krieg zuwider werde, und er davon abſtehe. Wenn du das nicht kannſt, ſo fange ſeine größten Helden, und führe ſie dahin, von wannen keiner jemals wieder zurückkehren ſoll.

Darauf gab er ihr noch beſondern Unterricht, und ſagte zum Beſchluſſe: Religion und Vaterland machen alles erlaubt.

Die ſchöne Armida, ſtolz auf ihre Geſtalt, und die Gaben des Geſchlechts und des Alters, nahm es über ſich; und reiſte gegen Abend

*) Geſang 4. Stanze 23.

ab, und gieng durch unbekannte verborgne Wege, und hofte, in fliegenden Locken und der Tracht eines Mädchens, unüberwundne Völker und bewafnete Heere zu überwinden. Von ihrer Abreise wurden klüglich unter das Volk verschiedne Gerüchte verstreut.

Sie kam nach wenig Tagen in den Zelten der Christen an. Bey der Erscheinung der neuen Schönheit entstand ein Murmeln, und Jedes Blick war auf sie gerichtet, als wie dahin, wo ein Komet oder ein Stern am Himmel glänzt, der nie gesehen worden. Alles drängt sich zu sehn, wer die so schöne Fremde sey, und wer sie sende.

Argos sah niemals, und niemals Cypern oder Delos, eine so angenehme Form von Schönheit oder Gewande. Ihr Haar war blond, und leuchtete bald durch den weissen Schleyer, und erschien bald unbedeckt. So heitert sich zuweilen der Himmel auf, jezt scheint die Sonne durch eine weisse Wolke, jezt geht sie aus der Wolke hervor, verbreitet die Strahlen heller um sich herum, und verdoppelt den Tag.

Die Luft macht neue Kräuselungen in dem herabhangenden Haare, das die Natur für sich in Locken kräuselt. Sie stand den geizigen Blick in sich gesammelt, und verbirgt ihre Schätze und die Schätze der Liebe. Süsse Farbe von Rosen floß und vermischte sich auf diesem schönen Gesicht in Elphenweiß; nur in dem Munde, woraus der Athem der Liebe geht, blüht die Rose in Einfalt allein.

Der schöne Busen zeigt seinen nackenden Schnee, wovon das Feuer der Liebe sich nährt und erwacht. Ein Theil desselben erscheint, den andern bedeckt das neidische Gewand; zwar neidisch, aber ob es gleich den Augen den Uebergang verwehrt, so hält es doch den verliebten Gedanken nicht zurück, der, lüstern von der äussern Schönheit, auch noch in die verborgnen Geheimnisse dringt.

Wie ein Strahl durch Kryſtall oder Waſſer geht, ohn' es zu trennen oder zu theilen, ſo wagt der Gedanke durch die Hülle ſich in den verbotnen Theil. Hier irrt er umher, hier betrachtet er das Wahre von ſo viel Wundern von Theil zu Theil. Darauf erzählt er es der Begierde, und beſchreibt es ihr, und macht deren Flammen lebendiger.

Gelobt und geliebkoſt geht Armida durch die gierige Menge, und wird es gewahr. Sie läßt es ſich nicht merken, ob ſie gleich darüber im Herzen lacht, und hohe Siege und Beuten ahndet. Während ſie, ein wenig in Gedanken, um einen Führer bittet, der ſie zum Feldherrn leite, kömmt ihr deſſen Bruder Euſtatius entgegen.

Wie der Schmetterling dem Lichte, ſo nähert er ſich dem Glanze der göttlichen Schönheit, und wollt' in der Nähe die Augen betrachten, die ſie holdſeelig-ſittſam niederſchlug. Groſſe Flamme zog er daraus, und empfieng ſie, wie Zunder das nahe Feuer zu empfangen pflegt. Die Wärme der Jugend und der Liebe machten ihn kühn und muthig.

Schöne Dame, ſagt' er zu ihr, wenn ſich dieſer Name für dich ſchickt; denn du ſcheinſt kein irdiſches Weſen zu ſeyn, keiner Tochter Adams hat der Himmel ſo viel von ſeinem heitern Licht ertheilt: Was verlangſt du, und wo kömmſt du her? Was für ein Glück führt dich zu uns? Mache, daß ich wiſſe, wer du ſeyſt, mache, daß ich keinen Irrthum in der Art dich zu verehren begehe, und wenns Pflicht iſt, vor dir niederfalle.

Sie antwortete: Dein Lob ſteigt zu hoch, unſer Verdienſt reicht nicht bis dahin. Herr du ſiehſt nicht nur ein ſterbliches Weſen, ſondern ein Weſen, das ſogar, dem Vergnügen todt, dem Schmerz allein noch lebt. Mein Unglück treibt mich an einen ſolchen Ort. Ich bin

eine fremde flüchtige Jungfrau. Zu dem guten Gottfried nehm' ich meine Zuflucht, und ſetz' auf ihn mein Vertrauen; ſo weit verbreitet ſich umher der Ruf von ſeiner Güte.

Verſchaffe mir den Zutritt bey ihm, wenn du, wie es ſcheint, eine edle und mitleidige Seele haſt. Und er: Es iſt billig, daß ein Bruder dich zu dem andern führe, und dein Vorſprecher bey ihm ſey. Schöne Jungfrau, nicht vergebens wendeſt du dich an mich. Meine Empfehlung iſt nicht unbedeutend bey ihm. Ueber alles kannſt du gebieten, wie es dir gefällt, was ſein Scepter oder mein Schwerd vermag.

Er ſchwieg, und führte ſie hin, wo fern vom Volke der gute Gottfried unter den großen Helden ſaß. Ehrerbietig machte ſie ihm eine Verbeugung, und ſprach darauf ſchamhaftiglich nicht ein Wörtchen. Aber wegen dieſes Erröthens, wegen dieſer ihrer Furchtſamkeit, ſprach ihr der Krieger Muth ins Herz, und tröſtete ſie, ſo daß ſie den erſonnenen Betrug endlich ausſagte, in einer Stimme, welche mit Süſſigkeit die Sinnen band.

Unüberwundner Fürſt, ſagte ſie, deſſen groſſer Name mit ſo glänzendem Ruhme durch die Erde fliegt, daß Provinzen und Könige zur Ehre ſichs rechnen, von dir im Krieg überwunden zu ſeyn; deine Tapferkeit und Tugend iſt überall bekannt, und ſogar deine Feinde gewinnen das Zutrauen dadurch, dich aufzuſuchen, und um Hülfe zu bitten.

Auch ich, die ich in ſo verſchiednem Glauben gebohren worden bin, daß du ihn erniedrigt haſt, und jezt zu unterdrücken dich beſtrebſt, hoffe durch dich den edlen Sitz und das königliche Scepter meiner Vorfahren zu erhalten; und wenn ein andrer wider die Wuth fremder Horden von ſeinen Freunden Hülfe verlangt, ſo ruf' ich, da kein

Mitleiden bey ihnen mehr Stätte findet, das feindliche Schwerd wider mein Blut an.

Ich rufe dich, und hoff' auf dich; du allein kannſt auf den Thron mich ſetzen, wovon ich vertrieben worden bin; und deine Rechte kann nicht weniger rühmlich ſich's achten, zu erheben, als zu Boden zu ſchlagen: nicht weniger das Mitleiden ſchätzen, als den Triumph über ihre Feinde; und da du vielen das Reich haſt nehmen können, ſo wird es dir gleich rühmlich ſeyn, mich in mein Reich jezt wieder zu ſetzen.

Wenn aber dich unſer verſchiedner Glaube bewegt, meine ehrbare Bitten vielleicht zu verſchmähn: ſo verſichert mich der zuverſichtliche Glaube, den ich an deine Tugend habe. Es ſcheint nicht recht zu ſeyn, daß er hintergangen werde. Dieſer Gott iſt Zeuge, der allen das höchſte Weſen iſt, daß du niemals einem andern gerechtere Hülfe gegeben. Allein damit du von allem völlige Kenntniß habeſt, ſo höre jezt meine Unglücksfälle, und zugleich eines andern Betrug.

Ich bin die Tochter des Arbilans, der das Reich des ſchönen Damascus hatte. Er war in geringerem Glück gebohren, erhielt aber die ſchöne Cariclia zur Gemahlin, welcher es gefiel, ihn zum Erben ihres Reichs zu machen. Dieſe kam mit ihrem Sterben gleichſam meiner Geburt zuvor; todt lag ſie da, als ich zuerſt das Licht erblickte, und dieſer unglückliche Tag, der ihr den Tod gab, gab mir das Leben.

Kaum aber war das fünfte Jahr vorbey, ſeit dem Tage, da ſie die ſterbliche Hülle ablegte, als mein Vater dem Schickſal wich, und mit ihr, vielleicht im Himmel, ſich wieder vereinigte. Die Sorge für mich und den Staat hinterließ er dem Bruder, den er mit ſo großen

Eifer liebte, daß er, wenn die Tugend in einem ſterblichen Buſen wohnt, ſeiner Treue gewiß ſeyn durfte.

Dieſer nahm alſo die Sorge auf ſich, mich zu erziehn; und zeigte ſo großen Eifer für meine Glückſeeligkeit, daß er den Ruhm der ungeheuchelten Treue, der väterlichen Liebe, und einer grenzenloſen Redlichkeit erhielt; entweder, weil er damals ſeinen geheimen böſen Vorſatz unter der entgegengeſetzten Maſke verbarg, oder weil ſeine Abſichten noch aufrichtig waren, da er dem Sohne mich zur Gemahlin beſtimmte.

Ich wuchs, und der Sohn wuchs auf, und niemals lernte er weder die Sitten eines Ritters, noch irgend eine edle Kunſt; niemals gefiel ihm etwas ſchönes oder etwas edles, und ſeine Wünſche giengen niemals auf etwas hohes; in einem ungeſtalteten Leibe hatte er eine niedrige Seele, und in einem ſtolzen Herzen niederträchtige Begierden. Grob war er in Handlungen, und eben ſo in Sitten, und in den Verbrechen ſich ſelbſt nur gleich.

Nun war der Vorſatz meines guten Wächters, mich mit einem ſo würdigen Manne durch die Ehe zu vereinigen, und ihn meines Bettes und meines Reiches theilhaftig zu machen. Er ſagte mir es oft mit klaren Worten, und bediente ſich der Beredſamkeit, der Kunſt, und aller möglichen Liſt, den gewünſchten Endzweck zu erreichen; aber niemals konnt' er eine Einwilligung aus mir bringen, und widerſpenſtig ſchwieg ich immer dazu, oder ſchlug es ihm ab.

Endlich verließ er mich mit einem finſtern Blick, in welchem ſein treuloſes Herz deutlich zu ſehen war; und es ſchien mir, als ob ich die Geſchichte meines künftigen Unglücks auf ſeiner Stirne läſe. Meine nächtliche Ruhe wurde darauf immer von ſeltſamen Träumen und Geſtalten geſtört, und ein unüberwindliches Grauen prägte ſich

meiner Seele ein, und prophezeihte mir ausdrücklich meine Gefahren.

Oft ſtellte ſich mir der Schatten meiner Mutter dar, ein blaſſes Bild in ſchmerzlicher Stellung. Ach! wie ſehr verſchieden war ihr Geſicht von dem, welches ich zuvor in einem Gemählde geſehen. Flieh Tochter! ſagte ſie, flieh einen ſo böſen Tod, der dir nunmehr bevorſteht. Geh ſchleunig von dannen, ſchon ſeh' ich Gift und Schwerd von dem treuloſen Tyrann dir zubereitet werden.

Aber ach! was half es, daß mein Herz die bevorſtehende Gefahr nunmehr gewiß vorausſah, da die Furcht mein zartes Alter unentſchloſſen machte, einen Rath zu finden. Durch die Flucht eine freywillige Verbannung zu ergreifen, und nackend aus meinem väterlichen Reiche zu gehn, war mir ſo hart, daß ich für ein geringeres Uebel hielt, die Augen zuzuſchlieſſen, wo ich ſie zuerſt eröfnet hatte.

Ich fürchtete, ach ich Elende! den Tod, und hatte, wer würd' es glauben? den Muth nicht, ihm zu entfliehn. Ich fürchtete ſogar, meine Furcht zu entdecken, um die Stunde meines Tods nicht zu beſchleunigen. So bracht' ich mein Leben voll Angſt und Beklemmung in einer beſtändigen Marter zu; wie ein Menſch, der wartet, daß nun und jezt das Beil auf den entblößten Hals falle.

In dieſem Zuſtande entdeckte mir, das Schickſal mag mir nun günſtig geweſen ſeyn, oder mich zu etwas ſchlimmern aufbewahren; einer von den erſten Bedienten des königlichen Hofs, den der König mein Vater als Kind ſich erzog; daß die Zeit, die der Tyrann zu meinem Tode beſtimmt, nahe ſey, und daß er ſelbſt dieſem Grauſamen verſprochen habe, mir das Gift noch dieſen nämlichen Tag zu reichen.

Und fügte darauf hinzu, daß die Flucht allein den Lauf meines Lebens verlängern könnte; und erbot ſich bereitwillig ſelbſt, mir beyzuſtehn, da ich nirgend anderswo Hülfe hofte; und ſprach mir durch ſeinen Troſt ſo viel Muth ins Herz, daß die Furcht mich nicht zurückhielt, mich zu entſchlieſſen, bey Einbruch der Dunkelheit Vaterland und Oheim zu fliehen, und mit ihm zu gehn.

Die Nacht ſtieg auf ungewöhnlich dunkel, und verbarg mich unter ihre freundliche Schatten; ich gieng mit zwey Mädchen heraus, die ich zu Begleiterinnen in meinen Unglücksfällen mir auserleſen; aber doch wandt ich die Blicke mit Thränen benetzt auf meine väterlichen Mauern zurück, und konnte nicht genug an dem Anblicke meines mütterlichen Landes mich ſättigen.

Aug' und Gedanke machten den nämlichen Weg, und der Fuß gieng vorwärts wider ſeinen Willen; ſo wie ein Schiff, das ein unvermutheter wilder Sturm von dem geliebten Ufer löſt. Wir giengen die Nacht und den folgenden ganzen Tag durch Oerter, wo keines Menſchen Fußtapfen erſchien; endlich erreichten wir ein Schloß, welches an der Grenze meines Reichs liegt.

Das Schloß des Aronte; ſo hieß der getreue Diener, der mich der Gefahr entriß, und begleitete. Als nun der Verräther merkte, daß ich ſeinen tödtlichen Nachſtellungen entflohen war, ſo wurd' er von Wuth gegen uns beyde entzündet, und ſchob ſeine Schuld auf uns zurück, und machte uns beyde dieſer Verbrechen ſchuldig, die er ſelbſt an mir begehen wollte.

Er ſagte, ich habe den Aronte mit Geſchenken gereizt, Gift unter ſeine Speiſen zu miſchen, damit niemand mehr, wenn er geſtorben wäre, mir Geſetze vorſchreibe, oder mich im Zügel halte, und damit ich meinen wollüſtigen Begierden folgen, und tauſend Liebhabern

mich Preis geben könne. Ach! eher ſteige die Flamme vom Himmel auf mich herab, heilige Ehrbarkeit, eh' ich deine Geſetze beleidige.

Daß der rohe Menſch einen geizigen Hunger nach Gold, und Durſt zugleich nach meinem unſchuldigen Blute hatte, kränkt mich ſehr; aber weit mehr drückt mirs das Herz, daß er meine reine Ehre beflecken wollte. Der Böſewicht, der den Aufruhr des Volkes fürchtet, webt ſeine Lügen ſo zuſammen, und ziert ſie ſo gut aus, daß die Bürger, der Wahrheit ungewiß, ſich noch nicht empört und die Waffen zu meiner Vertheidigung ergriffen haben.

Und ob er gleich nunmehr auf meinem Throne ſitzt, und die königliche Krone ſchon ihm auf der Stirne glänzt, ſo macht er doch meinem groſſen Unglück und meiner Schande kein Ende; ſo weit ſpornt ihn ſeine Wildheit. Er droht dem Aront, ihn in ſeinem Schloſſe zu verbrennen, wenn er nicht freywillig ſich gefangen giebt, und kündigt mir und meinen Freunden nicht allein den Krieg an, ſondern Schmach und Tod.

Er müſſe dieſes thun, ſpricht er, um ſo die Schaam ſich vom Geſichte zu waſchen, und die Ehre des Blutes und des königlichen Throns wieder in den Grad zu ſetzen, woraus ich ſie genommen habe. Allein die Furcht, daß ihm das Scepter, deſſen wahre Erbin ich bin, nicht wieder entriſſen werde, iſt die Urſache; denn bloß mit den Ruinen meines Falls kann er ſeine Herrſchaft ſtützen.

Und dieſe grauſame Begierde wird das Ziel erreichen, welches der Tyrann in ſeiner Seele ſich vorgeſetzt hat; und ſeine Wuth wird in meinem Blute ſich kühlen, die meine Thränen nicht löſchen werden, wenn du es nicht verwehrſt. Zu dir, o Herr, nehm ich meine Zuflucht, ich armes, verwaiſtes, unſchuldiges Kind: und dieſe Thränen,

womit ich deine Füſſe benetzet habe, mögen ſo viel vermögen, daß ich hernach mein Blut nicht vergieſſe.

Bey dieſen Füſſen, womit du die Stolzen und die Böſewichter niedertrittſt, bey dieſer Hand, die dem Rechte hilft, bey deinen hohen Siegen, und bey dieſen heiligen Tempeln, denen du geholfen, und denen du zu helfen ſuchſt; erfülle mein Verlangen, du, der du allein es kannſt; dein Mitleiden rette mir mit dem Reiche zugleich das Leben. Allein Mitleiden wird nichts helfen, wenn dich nicht auch das Recht bewegt.

Du, dem der Himmel vergönnte und zum Looſe gab, das Gerechte zu wollen, und das zu können, was du willſt; du kannſt mir das Leben retten, und dir den Staat erwerben; dir ſoll er gehören, wenn ich ihn wieder erhalte. Unter einer ſo groſſen Zahl von Helden ſey mir vergönnt, zehn der tapferſten mit mir zu führen. Dieſe werden hinlänglich ſeyn, mich wieder auf meinen Thron zu ſetzen; denn die Vornehmſten ſind mir zugethan, und das Volk iſt mir treu.

Ja, einer der Erſten, deſſen Treue die Wache des geheimen Thors anvertraut worden iſt, verſpricht es zu eröfnen, und uns bey Nacht ſelbſt in das königliche Schloß zu bringen, und ermahnt mich nur, einige Hülfe bey dir zu ſuchen. Er verläßt ſich mehr auf ſie, ſo klein ſie auch ſey, als wenn er ſonſt woher, ein ganzes Heer erhielt, ſo ſehr ſchätzt er deine Fahnen und bloß den Namen.

Hier ſchwieg ſie, und erwartete die Antwort in einer Stellung, die im Stillſchweigen Stimm' und Bitten hatte. Gottfried hat das Herz voll Zweifel, und ſchwebt zwiſchen verſchiedenen Gedanken, und weiß nicht, wohin er ſich wenden ſoll. Er fürchtet die Tücke der Feinde, und begreift wohl, daß der Menſch keinen Glauben ver-

diene, der Gott ihn versagt: aber auf der andern Seite erwacht eine mitleidige Regung in ihm, die in einem edeln Busen nicht schläft.

Und nicht allein seine gewöhnliche angebohrne Güte will, daß er sie seiner Gnade würdige, sondern auch noch der Nutzen bewegt ihn dazu; denn es würd' ihm zu grossem Vortheil gereichen, wenn der Beherrscher von Damascus von ihm abhieng, ihm den Weg eröfnete, seinem Vorhaben den Fortgang erleichterte, und ihn mit Truppen, Waffen, und Geld unterstützte, wenn die Aegypter und ihre Bundsgenossen anrücken würden.

Während er so in Zweifeln verlohren seinen Blick auf den Boden richtet, und in Gedanken sich herum windet, betrachtet ihn Armida mit unverwandten Augen, heftet sie auf sein Gesicht, und beobachtet alle seine Bewegungen; und weil er über ihr Vermuthen zu lange die Antwort verzögert, so fürchtet sie, und seufzet. Endlich schlug er ihr die verlangte Hülfe ab, gab ihr aber eine sehr gnädige und sanfte Antwort.

Wenn wir unsere Schwerdter hier nicht zum Dienste Gottes brauchten, der uns dazu auserlesen, so könntest du ohne Bedenken deine Hofnung auf sie stützen, und Hülfe, nicht allein Mitleiden, finden: allein, so lange diese seine Heerde und diese unterdrückten Mauren nicht wieder frey sind, ist es nicht gerecht, mit der Schwächung der Truppen den Lauf unsers Siegs aufzuhalten.

Dabey versprech ich dir aber, und nimm zum edeln Unterpfande meine Treue, und lebe sicher darauf, daß wir Sorge tragen werden, so wie es das Mitleiden heischt, dich wieder in dein verlohrnes Reich einzusetzen, sobald wir diese heiligen und von dem Himmel geliebten Mauren dem unwürdigen Joche werden entzogen haben.

Jezt würde das Mitleiden wider meine Pflichten seyn, wenn ich Gott vorher nicht erweisen wollte, was ihm gebührt.

Bey dieser Antwort schlug sie die Augen nieder, heftete ihre Blicke auf den Boden, und stand eine Weile unbeweglich; feucht erhob sie dieselben wieder, und sprach mit kläglichen Gebehrden: ich Elende, welcher andern hat der Himmel ein so hartes und so unveränderliches Leben vorgeschrieben? Eher muß eines andern Herz und Charakter sich ändern, als daß mein so hartes Schicksal sich ändert.

Keine Hofnung ist mehr übrig: vergebens ist mein Schmerz: Bitten vermögen nichts mehr über eine menschliche Seele. Vielleicht darf ich hoffen, daß meine Marter, die dich nicht bewegt, den grausamen Tyrannen beugt. Ich will dich hier mit der Härte nicht anklagen, weil du mir eine so kleine Hülfe versagst; aber den Himmel klag' ich an, woher mein Unglück kömmt, daß er das Mitleid in dir unerbittlich macht.

Herr, weder du, noch deine Gütigkeit ist von dieser Art, mein Schicksal allein versagt mir die Hülfe. Hartes Schicksal, grausames unerbitterliches Schicksal bring einmahl dieses verhaßte Leben um. Ach! meiner zärtlichen Aeltern in ihrem blühenden Alter mich beraubt zu haben, war dir ein zu kleines Uebel, wenn du mich nicht noch meines Reichs beraubt, gefangen, als ein Opfer zur Schlachtbank hättest gehen sehn.

Da das Gesetz der Ehrbarkeit, und der Eifer nicht will, daß ich hier so lange verzögere, zu wem soll ich indessen fliehn? wo mich verbergen? was für Zuflucht werd' ich vor dem Tyrannen haben? Kein Ort ist unter dem Himmel verschlossen, der sich ihm nicht eröfne; aber warum so langen Aufschub? Ich sehe den Tod, und wenn es vergebens ist, ihm zu entfliehn, so will ich mit dieser Hand ihm entgegen gehn.

Hier ſchwieg ſie; und ein edler königlicher Zorn ſchien ihr Geſicht zu entflammen: ſie drehte den Fuß, und macht' ein Zeichen fortzugehn. Verachtung und Traurigkeit war in allen ihren Bewegungen. Die Thränen floſſen ohne Aufhalt, wie Zorn mit Schmerz vermiſcht ſie hervorzubringen pflegt: ſie quollen hervor in den Strahlen der Sonne, wie Kryſtallen und Perlen.

Die Wangen von dieſer lebendigen Feuchtigkeit benetzt, die von dem Kleide bis auf deſſen Saum herabtröpfelte, ſchienen röthliche und weiſſe Blumen zu ſeyn, die bey Aufgang der Morgenröthe den verſchloſſenen Kelch den frohen Lüften enthüllen, und die ein Regen von Thau befeuchtet; bey deren Anblick Aurora lüſtern wird, ihr Haar damit zu bekränzen.

Dieſe lichte Feuchtigkeit aber, die mit ſo häufigen Tropfen das ſchöne Geſicht und den Buſen ſchmückte, that die Wirkung des Feuers, welches heimlich in tauſend Herzen ſchleicht, und jede Fieber ergreift. O Wunder der Liebe! die Funken aus Thränen zieht, und die Herzen im Waſſer entzündet;*) ihre Macht ſteigt immer über die Natur; aber mit dieſer übertrift ſie ſich ſelbſt.

Dieſer geheuchelte Schmerz lokt aus vielen wahre Thränen, und zermalmt die härteſten Herzen. Jeder betrübt ſich mit ihr, und ſagt bey ſich ſelbſt: wenn ſie nun keine Gnade von Gottfrieden erhält, ſo hat ihn ein wüthender Tieger geſäugt, ein gräßlicher Stein in einer rauhen Alpe hervorgebracht, oder eine Woge, die im Meere ſich

*) Dergleichen Stellen nennen wir Greiſe von Europa, wie uns Deutſchen der Herr von Voltaire benamt, einen Ueberſinn, Spitzfindigkeiten; und die alten Gelehrten von Italien ein Concetto; und jeder Unſinn, der keine ſo ſüdliche Phantaſie hat, ſo was empfinden zu können. Taſſo glaubte gewiß, hier die feinſte Empfindung zu ſagen.

bricht und ſchäumt. O der Grauſame! der eine ſolche Schönheit betrübt und verzehrt.

Aber indeß ieder andre murmelt und ſchweigt, tritt der junge Euſtatius, in welchem die Fackel des Mitleidens und der Liebe brennender iſt, hervor, und ſpricht voll Kühnheit: O Bruder und Herr, zu hartnäckig iſt dein Geiſt bey ſeinem erſten Vorſatze, wenn er nach der allgemeinen Empfindung, die wünſcht und bittet, nicht ein wenig nachgiebig nun ſich beugen läßt.

Ich will nicht ſagen, daß die Fürſten, unter deren Befehl die Regimenter ſtehn, den Fuß von den belagerten Mauren ſetzen, und ihre Pflichten verabſäumen ſollen: aber es iſt dir wohl erlaubt, aus uns, die wir irrende Ritter, ohne irgend eine eigene Pflicht, und weniger den Geſetzen der andern unterworfen ſind, zehn Vertheidiger einer gerechten Sache zu erwählen.

Der Mann wird dem Dienſte Gottes nicht entzogen, der eine unſchuldige Jungfrau vertheidigt, und die Beute, die man von einem erlegten Tyrann als Siegeszeichen aufhängt, ſind dem Himmel angenehm; und wenn zu dieſem Unternehmen nicht die gewiſſen Vortheile, die daraus entſtehn, mich verpflichten, ſo erfodern die Geſetze unſers Ordens, unglücklichen Damen Hülfe zu leiſten.

Ach! bey Gott, es werde nicht wahr, daß man in Frankreich, oder wo der Adel im Werthe ſteht, wieder ſagen möge, daß wir bey einer ſo gerechten, ſo guten Sache Gefahr und Mühe ſcheuten. Ich für mich lege hier Helm und Panzer, hier leg' ich das Schwerdt nieder, nie wieder will ich Waffen und Roß unwürdig gebrauchen, oder nur der Name eines Ritters ſeyn.

So ſpricht er, und in vernehmlichen Tönen murrt einſtimmig ſein ganzer Orden mit ihm, und nennt den Rath nützlich und gut, und

umgiebt den Feldherrn mit Bitten und dringt in ihn. Ich gebe nach, sagt er darauf, und bin, bey der übereinstimmenden Vereinigung so vieler zusammen, überwunden. Sie habe, wenn es euch so dünkt, das verlangte Geschenk nach eurem aber nicht nach meinem Rathe.

Allein wenn Gottfried nur ein wenig Zutrauen bey euch findet, so mäßigt eure Leidenschaft. Nur dieses gab er zur Antwort; und dieses war ihnen genug, weil jeder das thun wollte, was er erlaubte. Was können nun nicht die Thränen eines schönen Weibes, und die süssen Worte auf einer lieblichen Zunge? Aus ihren reizenden Lippen gieng eine goldne Kette, die die Seelen nach ihrem Willen ergriff und fesselte*).

Eustatius ruft sie zu sich, und sagt: Besänftige schöne Prinzeßin deinen Schmerz nunmehr. In kurzem wirst du so viel Hülfe von uns erhalten, als deine Furcht nur immer verlangen kann. Armida heiterte nun ihre trüben Blicke auf, und ihr Gesicht wurde so lächelnd, daß sie den Himmel mit ihrer Schönheit zärtlich machte, indem sie die Augen mit dem schönen Schleyer sich troknete.

Sie sagte ihnen darauf in süssen gefälligen Worten für die hohe vergönnte Gnade Dank, und bezeugte, daß sie der Welt ewig bekannt, und immer ihrem Herzen eingeprägt seyn werde; und was die Zunge nicht wohl auszudrücken vermag, das drückte die stumme Beredtsamkeit ihrer Gebehrden aus; und so verbarg sie unter verstelltem Gesicht ihre Gedanken, daß niemand Argwohn schöpfte.

Als sie nun sah, daß das Glück den großen Anfang ihres Betrugs begünstigt hatte, so beschloß sie, ein so gefährliches Unternehmen zu

*) Wieder ein Concetto für diejenigen, die so was bey keiner Kleopatra empfunden haben.

Ende zu bringen, eh es ihr vereitelt würde; und mit holdſeeligen Bewegungen, mit dem ſchönen Geſichte mehr zu thun, als Circe oder Medea mit ihren Zauberkünſten; und mit den Melodieen ihrer Syrenenſtimme die aufgewachteſten Seelen einzuſchläfern.

Sie bedient ſich ieder Kunſt, um immer einen neuen Liebhaber in ihrem Netze zu fangen; weder bey allen, noch bey dem nämlichen behält ſie immer einerley Geſicht, ſondern verändert, bey gelegner Zeit, Mienen und Gebehrden. Jezt hat ſie ſchaamhaftig den Blick in ſich gezogen, jezt ſchweift ſie begierig mit ihm herum; der Peitſche bedient ſie ſich bey dieſen, bey jenen des Zügels, nachdem ſie dieſelben langſam oder feurig in der Liebe ſah.

Bemerkt ſie einen, der die Seele von ſeiner Liebe zurückzieht, und ſeine Leidenſchaft mißtrauiſch im Zügel hält, ſo thut ſich ihr Mund mit einem holden Lächeln auf, und ihre Blicke ſchweben heiter und vergnügt in ſüſſen Kreiſen um ihn; und ſo ſpornt ſie die trägen und die furchtſamen Begierden, und beſtärkt die zweifelhaften Hofnungen, entflammt die Neigungen der Liebe, und ſchmelzt das Eis, das die Furcht zuſammenzieht.

Bey einem andern aber, der zu verwegen über das Ziel ausſchweift, von einem blinden und kühnen Führer geleitet, iſt ſie karg mit angenehmen Worten und gefälligen Blicken, und treibt ihn zur Furcht und Ehrerbietung. Doch mitten unter dem Zorne, der ihre Stirn umwölkt, leuchtet auch noch ein mitleidiger Strahl, ſo daß er fürchtet, aber nicht verzweifelt, und feuriger wird, je ſtolzer ſie erſcheint.

Bisweilen geht ſie ein wenig bey Seite, und macht verſchiedene Gebehrden auf ihrem Geſicht, und thut als ob ſie Schmerzen empfände, und zieht öfters ſogar die Thränen bis in die Augen, und treibt ſie wieder zurück. Und mit dieſer Kunſt zu weinen hat ſie in-

deſſen viele tauſend unerfahrne Seelen an ſich gefeſſelt. In dem Feuer des Mitleidens härtet ſie die Pfeile der Liebe, und erlegt mit dieſen ſtarken Waffen die Herzen.

Darauf geht ſie, als ob ſie dieſen Gedanken entfliehen wollte, und neue Hofnung in ihr entſtünde, ihren Liebhabern entgegen, und redet ſie an, hüllt ihre Stirn in Freude, und läßt den hellen Blick und das himmliſche Lächeln auf die Nebel des dunkeln und dichten Schmerzes, der ſich vorher um ihren Buſen gelagert, gleichſam als eine doppelte Sonne ſtrahlen.

Und während ſie lieblich ſpricht und lieblich lächelt, und mit doppelter Süßigkeit die Sinnen berauſcht, ſtielt ſie ihnen gleichſam das Herz aus dem Buſen, das dieſer unmäßigen Wonne nicht gewohnt war. Ach! grauſame Liebe, Wermuth und Honig, das du unter uns austheilſt, verwundet mit gleicher Stärke, und zu jeder Zeit ſind deine Arzeneyen und Uebel tödtlich.

Mit ſo verſchiedenen Verſtellungen, mit Eis und Feuer, mit Lächeln und Weinen, mit Furcht und Hofnung verſichert ſich ihrer Armida, und treibt ihr Spiel mit ihnen. Und wenn einer mit zitternder heiſrer Stimme ihr einen Wink von ſeinen Martern zu geben wagt, ſo ſtellt ſie ſich, als ob ſie ein unſchuldiges unerfahrnes Mädchen in der Liebe ſey, und nicht einſehen könne, was er mit ſeinen Worten ſagen wolle.

Oder ſie ſchlägt voll Schaam die Augen nieder, und die Sittſamkeit giebt ihr eine neue Zierde; und verbirgt den friſchen Reif unter den Roſen, die auf ihrem ſchönen Geſicht aufblühen: wie in den früheſten Morgenſtunden am Himmel Aurora erſcheint; und die Röthe des Zorns bricht zugleich mit der Schaam hervor, und beyde flieſſen auf ihren Wangen in einander.

So bald ſie gewahr wird, daß einer ſeine Flammen zu entdecken verſuchen will, ſo entweicht und entflieht ſie ihm jezt, und kömmt jezt wieder, und giebt ihm Gelegenheit zu reden, und entfernt ſich im Augenblick wieder. So verführt ihn den ganzen Tag ein eitler Irrthum, und abgemattet und hintergangen begiebt er ſich endlich der Hofnung und bleibt zurück, wie ein Jäger, der endlich ſpät gegen Abend die Spur des verfolgten Thiers verliehrt.

Dieſes waren die Künſte, mit welchen ſie verſtohlner Weiſe tauſend und tauſend Seelen einzunehmen wußte. Ja, es waren die Waffen vielmehr, womit ſie dieſelben raubte, und mit Gewalt zu Sklaven der Liebe machte. Was Wunder nunmehr, daß der tapfre Achilles Amors Beute wurde, und Herkules und Theſeus, da der Böſewicht auch dieſe ſogar, die für Jeſum das Schwerdt umgürten, zuweilen in ſeine Schlingen zieht.

Während*) Armida die Ritter auf dieſe Weiſe mit ihren Nachſtellungen zur Liebe lockt, erwartet ſie nicht allein die ihr verſprochnen zehn, ſondern hat das Zutrauen, noch andre heimlich mit ſich zu führen. Gottfried überlegt bey ſich, wem er dieſes gefährliche Unternehmen übergeben will, bey welchem ſie die Anführerin ſeyn ſoll. Die Menge der irrenden Ritter, das Verdienſt und Verlangen eines ieden, machen ihn unentſchlüßig.

Endlich hält ſeine Vorſicht für's beſte, daß ſie auf ſeinen Befehl einen unter ſich dem großmüthigen Dudone**) zum Nachfolger erwählen,

*) Fünfter Geſang. Stanze 1.

**) Dieſer war ihr voriger Heerführer, und verlohr in einem Ausfalle der Feinde das Leben.

der die Ernennung der zehn Ritter über ſich nehme. So werd' er keinem unter ihnen Gelegenheit geben, ſich über ihn zu beſchweren, und zugleich zeigen, daß er dieſes auserleſene Heer nach ſeiner Pflicht zu ſchätzen wiſſe.

Er rief ſie alſo zu ſich, und ſagte: Ihr habt meinen Ausſpruch gehört, nämlich; der Prinzeßin die Hülfe nicht zu verſagen, aber ſie auf eine gelegnere Zeit zu verſchieben. Ich trag' ihn euch von neuem vor, und euren Beyfall könnt' er immer noch erhalten; denn oft iſt in dieſer veränderlichen unbeſtändigen Welt die Veränderung ſeiner Meinung Beſtändigkeit.

Aber wenn ihr noch dafür haltet, daß es eurer Ehre zuwider ſey, die Gefahr zu vermeiden; und wenn euer edler Muth das verachtet, was ihm zu vorſichtig ſcheint, ſo will ich euch wider Willen nicht zurück halten, und es bleibe bey dem, was ich ſchon geſagt habe. Unſere Herrſchaft über euch ſey ſanft und leicht.

Es hange von eurem Willen alſo ab, ob ihr bleiben oder gehen wollt; allein ich will, daß ihr vorher eurem vorigen Heerführer einen Nachfolger ernennt, der für euch ſorge, und zehn nach ſeinem Gutdünken aus euch wähle, doch dieſe Zahl nicht überſchreite; hierinn behalt ich mir die Oberherrſchaft vor.

So ſprach Gottfried; und ſein Bruder gab ihm, nach Jedes Einwilligung, zur Antwort. So wie dieſer behutſame Geiſt, der weit in die Ferne ſieht, für dich ſich ſchickt, ſo wird der Muth des Herzens, und die Tapferkeit der Hand, als Pflicht, von uns erfordert; und dieſe reife Langſamkeit, die Vorſicht bey andern iſt, würde bey uns Feigheit ſeyn.

Und dann da die Gefahr ſo leicht iſt gegen den Nutzen, der in der andern Schaale liegt, ſo werden mit deiner Erlaubniß die zehn er-

wählten Ritter mit der Prinzeßin zu dem rühmlichen Unternehmen gehn. So beſchließt er, und mit ſo täuſchendem Betruge ſucht er ſeinen entflammten Geiſt unter einem andern Feuer zu verbergen, und eben ſo geben die andern das für Verlangen der Ehre aus, was Verlangen der Liebe iſt.

Mit eiferſüchtigem Auge ſah er den Rinaldo an, und beneidete deſſen Tapferkeit, die in einem ſo ſchönen Körper noch höher geſchätzt wurde*). Er mocht' ihn nicht zum Begleiter haben, und ſeine liſtige Eiferſucht gab ihm vorſichtige Gedanken ein. Er zog daher ſeinen Mitwerber bey Seite, und ſagte liebkoſend zu ihm:

O du, der du gröſſer, als dein groſſer Vater biſt, und ſchon in deiner erſten Jugend den höchſten Preis in den Waffen erhälſt, wer ſoll der Führer unſers ſiegreichen Heeres werden? Ich, der ich kaum dem

*) Von dieſem wird geſagt, als Gottfried die Armee durch die Muſterung gehen ließ: „Aber der iunge Rinaldo iſt über alle, die durch die Muſterung gehn. Lieblich wild hätteſt du ihn die königliche Stirn erheben, und Aller Blick auf ihn allein gerichtet geſehn. Er kam dem Alter zuvor, und der Hofnung. Die Blüthen ſchienen frühzeitig zu ſeyn, als ſchon die Früchte kamen. Wenn du ihn von den Waffen umgeben blitzen ſiehſt, ſo hältſt du ihn für den Mars, und für den Amor, wenn er das Geſicht entdeckt.

Ihn hatte Sophia dem Bertoldo an den Ufern der Adiſch gebohren, Sophia die ſchöne dem mächtigen Bertoldo; und eh er noch gleichſam als Kind von der Bruſt genommen war, wollt' ihn Matilda, und erzog ihn, und unterrichtete ihn in den königlichen Künſten; und immer war er bey ihr, bis die Trompete, die von Oſten erſchallte, ſeine iunge Seele bezauberte.

Da floh er allein davon, und noch hatte er das funfzehnte Jahr nicht zurück gelegt, und gieng über unbekannte Wege. Er ſchifte durch die egeiſchen Fluthen, die Ufer Griechenlands vorbey, und erreichte das Schlachtfeld in entfernten Regionen. Die edelſte Flucht! Nun ſind es drey Jahre, daß er im Krieg iſt; kaum brach der Pflaum aus ſeinem Kinn hervor.

berühmten Dudone, und nur aus Ehrerbietung gegen ſein Alter, unterwürfig war, ich, Gottfrieds Bruder, ſehe nicht, wem ich nunmehr weichen dürfte, wenn du nicht wäreſt.

Dir, deſſen Adel iedem andern gleich iſt, giebt der Ruhm und das Verdienſt deiner Thaten den Vorzug vor mir; und Gottfried ſelbſt würde ſich nicht weigern, dir ihn, was den Kampf betrift, zuzugeſtehn. Dich alſo wünſch' ich zum Heerführer, wenn du nicht lieber ein Begleiter dieſer Syrerin ſeyn willſt. Aber ich glaube nicht, daß du dieſen Ruhm achteſt, der aus nächtlichen und dunkeln Thaten entſpringt.

Deiner Tapferkeit wird es hier nicht an glänzendern Thaten fehlen. Wenn du nicht entgegen biſt, ſo will ich es dahin bringen, daß dir die andern die höchſte Ehrenſtelle ertheilen. Aber, weil ich nicht weiß, wohin ich mein unentſchloßnes zweifelhaftes Herz wenden ſoll, ſo begehr' ich von dir, daß ich nach meinem Belieben entweder bey dir bleibe, oder der Armida folge.

Hier ſchwieg er, und dieſe letztern Worte bracht' er nicht, ohne zu erröthen, vor. Rinaldo bemerkte ſeine übel verhehlte Leidenſchaft wohl, und lächelte ein wenig; aber da ihm die Pfeile der Liebe den Buſen nur aufgeritzt hatten, ſo war er weder ſehr ungeduldig über einen Mitwerber, noch beeiferte ſich, dem Mädchen zu folgen.

Tief in ſein Herz war der bittere Tod des Dudone gegraben, und er rechnet' es ſich zur Unehre, daß ihn der kühne Argante*) lang' überleben ſollte; und dann gefiel ihm auch dieſe Sprache, die ihn zur verdienten Ehre einlud; ſein iugendliches Herz hatte ſeine Luſt daran, und genoß den ſüſſen Ton des wahrhaften Lobes.

Er gab ihm alſo zur Antwort: Ich verlange die erſten Stellen mehr

*) Der größte Held der Belagerten, der ihn erlegt hatte.

zu verdienen, als zu erhalten; und ich darf, wenn mich nur mein Herz erhebt, die Hoheit der Scepter nicht beneiden. Da du mich aber zur Ehre rufst, und mich ihrer würdig hältst, so werd' ich mich nicht dawiderſträuben. Es muß mir angenehm seyn, daß ich ein so schönes Merkmahl von eurer Achtung erhalte.

Also verlang' ich sie nicht, und schlage sie nicht ab. Sollt' ich aber ja der Heerführer werden, so wirst du unter der Zahl der Ausgewählten seyn. Darauf verließ ihn Eustaz, und suchte die Leidenschaften der andern Ritter nach seinem Willen zu beugen. Allein der Fürst Dschernando verlangt die nämliche Stelle, und ob ihn gleich die Pfeile der Armida treffen, so vermag doch die Liebe zu einer Dame weniger in seinem stolzen Herzen, als der Geiz nach Ehre, der sich dessen bemeistert.

Er stammte von den grossen Königen von Norwegen ab, die viele Provinzen beherrschten; und so viel Kronen und königliche Scepter seiner väterlichen und mütterlichen Ahnen machten ihn stolz. Der andre war stolz mehr auf seine eignen Thaten, als diese, welche seine Vorfahren gethan, ob diese gleich seit fünf Jahrhunderten, und länger, in Krieg und in Frieden gläuzend sich hervorgethan hatten.

Dieser barbarische Fürst, der nur mißt, was Gold und Herrschaft ist, und jede Tugend für dunkel achtet, die der königliche Titel nicht erhellt, kann nicht erdulden, daß in dem, was er vermag, an Verdienst mit ihm Rinaldo sich in einen Wettstreit einlasse; und kreuzigt sich deswegen so, daß Zorn und Unwille ihn gänzlich der Vernunft beraubt.

Als der böse Geist der Hölle einen so breiten Weg in ihm offen sieht, so schleicht er ihm sich heimlich in den Busen, und setzt sich liebkosend

an das Ruder ſeiner Gedanken; und macht den innerlichen Zorn und Haß immer bittrer, und reizt und verwundet das Herz, und macht, daß mitten in der Seele immer eine Stimme wiederhallt, die ſo zu ihm ſpricht:

Rinaldo kämpft mit dir. Aber vermag denn ſeine leere Zahl von Ahnen ſo viel? Er, der ſich dir gleich machen will, er zähle ſeine ihm unterworfnen Völker, ſeine Lehnsträger; er zeige die Scepter und ſeine in königlicher Würde verſtorbnen Ahnen gegen deine lebendigen. Ha! wie viel unterſteht ſich ein Herr von einem elenden Staat, ein Herr, der in dem ſklaviſchen Italien gebohren iſt.

Er ſieg' oder verliehre nunmehr, er war Sieger ſeit dieſem Tage, da er dein Mitwerber wurde. Was wird die Welt ſagen? und dies wird ihm zur höchſten Ehre gereichen! er ließ ſich einſt mit dem Dſchernand in einen Wettſtreit ein. Die edle Stelle, welche Dudone hatte, konnte dir Ruhm erwerben, aber nicht weniger Glanz von dir erhalten; dieſer hat ihren Werth vermindert, da er um ſie anhielt.

Und wenn auch niemand hierunten etwas hierüber ſpricht, wie muß der alte gute Dudone nicht oben im Himmel ſich erzürnen, wenn er ſeinen Blick auf dieſen Verwegnen richtet, der als ein unerfahrner Knabe, Alter und Verdienſt verachtend, ſich ihm gleich zu ſchätzen ſich erfrecht.

Und ſtatt dafür gezüchtigt zu werden, trägt er noch Ruhm und Ehre davon. Einige rathen ihm dazu, und muntern ihn dazu auf, und, o allgemeine Schande! andre geben ihm ihren Beyfall. Aber wenn Gottfried es ſieht, und zugiebt, daß er um das, was dir gebührt, dich betrüge, ſo leide du es nicht, du darfſt es nicht leiden. Zeige, was du kannſt und wer du biſt.

Bey dieſer Rede fängt ſein Zorn an zu brennen, und wächſt in ihm, wie eine geſchüttelte Fackel. Das angeſchwollne Herz kann ihn nicht mehr faſſen, er tritt in die Augen hervor, und ſchießt in die Zunge. Alles, wovon er glaubt, daß es am Rinaldo zu tadlen ſey, verſchweigt er zu ſeiner Unehre nicht. Er nennt ihn hochmüthig und eitel, und ſeine Tapferkeit närriſche, raſende Verwegenheit.

Alles, was großmüthiges, ſtolzes, erhabnes und edles aus ihm hervorſtrahlt, giebt er, ſehr ungeſchickt, für Fehler aus, und ſchimpft und tadelt es; und wird darüber ſo laut, daß Rinald es hört. Nichts deſtoweniger fährt er fort, ohne ſeine blinde Wuth im Zügel zu halten.

Der böſe Dämon begeiſtert ſeine Zunge, giebt ihr iedes Wort, und der entflammten Bruſt immer neue Nahrung, und macht, daß er die ungerechten Beleidigungen ieden Augenblick wiederhohlt. Im Lager iſt ein geräumiger Platz, wo ſich immer eine Anzahl von auserleſnen Rittern verſammelt, um ihre Glieder im Ringen und Turnieren zu üben und zu ſtärken.

Und eben hier klagt er, da die Verſammlung am zahlreichſten iſt, als ob es ſo ſein Schickſal ſey, Rinalden an, und ſeine Zunge, von dem Gifte der Hölle beſeelt, iſt gleichſam ein ſcharfer Pfeil. Dieſer iſt in der Nähe, und hört es, und kann ſeinen Zorn nicht mehr verſchloſſen halten, ſondern ſchreyt: du lügſt; und drängt ſich nach ihm, und faßt das bloße Schwerd in die Rechte.

Die Stimme war ein Donner, und das Schwerd ein Blitz, der den Schlag verkündigt. Dſchernand zitterte, und ſah weder Flucht noch Rettung vor dem gegenwärtigen unvermeidlichen Tode. Da aber das ganze Lager Zeuge iſt, ſo macht er den Starken und Uner-

ſchrocknen, und erwartet den groſſen Feind; zieht das Schwerd, und ſetzt ſich ſtandhaft in die Lage, ſich zu vertheidigen.

In einem Augenblick ſah man auf einmahl tauſend brennende Schwerdter flammen. Ein Haufe von unvorſichtigen Leuten läuft rings umher hier zuſammen, und ſtößt ſich, und drückt ſich. Von ungewiſſen Stimmen und vermiſchtem Geſchrey ſchwirrt und ſauſt durch die Luft ein Hallen, gleich dem Getöſe, das man am Ufer des Meeres hört, wo der Wind ſein Sauſen mit dem Rauſchen der Wogen vermiſcht.

Allein der ungeſtümme Zorn des beleidigten Ritters läßt ſich durch kein Zurufen mäßigen. Er verachtet das Schreyen, das Aufhalten, und alles, was ihm den Weg zu verſchließen ſich beſtrebt; und trachtet nach Rache, und dringt durch Mann und Waffen weiter, und ſchwingt das blitzende Schwerd, ſo daß er den Weg ſich räumt, und allein, zur Beſchämung von tauſend Vertheidigern, Dſchernanden anfällt.

Und richtet mit der Hand, die auch im Zorn ihre Kunſt nicht vergißt, tauſend Stöße gegen ihn. Jezt ſucht er ihm die Bruſt, jezt den Kopf, jezt die rechte, jezt die linke Seite zu treffen. So ſchnell und heftig iſt ſeine Fauſt, daß ſie Kunſt und Augen täuſcht. Unverſehn und unerwartet triſt ſie, wo's am wenigſten zu befürchten iſt.

Er hörte nicht eher auf, als bis er einmahl und zweymahl das ſchreckliche Schwerd ihm in den Buſen geſtoßen hatte. Der Elende ſtürzt nieder, und vergießt Seel' und Geiſt aus doppelter Wunde. Noch blutig ſteckt der Sieger das Schwerd in die Scheide, und zögert nicht länger bey ihm; er wendet ſich anderswohin, und beſänftigt den wilden Geiſt, und die entflammte Begierde.

Indeſſen ſieht, vom Lerm herbeygezogen, der gute Gottfried ein ent-

ſetzliches unerwartetes Schauſpiel; Dſchernanden hingeſtreckt, Haar und Gewand von Blute naß, und voll Tod das Geſicht. Er hört das Seufzen, Anklagen und Weinen von vielen über den erlegten Ritter. Staunend fragt er: Wer war ſo verwegen, und that das hier, wo es am wenigſten geſchehen ſollte?

Arnald, einer der vertrauteſten des erlegten Prinzen, erzählt, und macht den Vorfall im Erzählen um vieles ſtraffälliger; daß Rinald ihn ermordet, daß ſeine närriſche Hitze von einer leichten Urſache gereizt worden, und daß er das Schwerd, das für Chriſtum an ſeiner Hüfte hange, wider deſſen Ritter gezogen, daß er ſeine Herrſchaft verachtet, und den Befehl übertreten, welchen er kurz vorher gegeben habe, und iedermann wiſſe.

Daß er nach dem Geſetze des Todes ſchuldig ſey, und, nach Ausſage des Verbots, beſtraft werden müße; theils wegen der Größe des Verbrechens ſelbſt, und theils weil es an dieſem Orte begangen worden. Wenn er Verzeyhung erhalte, ſo würde ieder andre ſich des nämlichen nach ſeinem Beyſpiel erfrechen, und die Beleidigten würden die Rache ausüben wollen, die den Richtern zuſtehe.

Daraus würde denn Zwiſt und Feindſeeligkeit auf dieſer und iener Seite entſpringen. Er erwähnt der Verdienſte des Erblaßten, und ſagt alles das, was Mitleiden oder Zorn erweckt. Tancred aber ſetzte ſich dagegen, widerſprach und bewies, daß die Ehre den Rinaldo zu dieſer That habe zwingen müßen. Gottfried hört zu, und ſeine ſtrenge Miene flößt mehr Furcht als Hofnung ein.

Darauf fügte Tancred hinzu: Herr, bedenke, wer und was Rinaldo ſey, was ihm für ſich ſelbſt für Ehre gebühre, und wegen ſeines berühmten königlichen Stammes, und wegen Guelfen, ſeines Oheims. Wer herrſcht, darf nicht alle mit gleicher Strafe belegen. Das näm-

liche Vergehn verändert ſich nach dem Grade der Perſonen, und nur bey denen, die einander gleich ſind, iſt die Gleichheit der Strafe gerecht.

Von den oberſten, antwortete der Feldherr, müßen die unterſten gehorchen lernen. Tancred giebt einen böſen Rath, und irrt, wenn er will, daß ich den groſſen alles erlauben ſoll. Was würde aus meiner Herrſchaft werden, wenn ich nur den unterſten, ein Heerführer des Pöbels der Armee, befehlen dürfte? Ich mag den ohnmächtigen Commandoſtab, dieſe beſchämende Herrſchaft nicht, wenn ich ſie auf dieſe Bedingung erhalten habe.

Aber frey und heilig hab' ich ſie erhalten, und keiner ſoll ihr Anſehn verringern. Was die Verſchiedenheit der Strafen und Belohnungen betrift, ſo weiß auch ich ſehr wohl, wenn man ſie anwenden, und wenn man die oberſten und unterſten gleich behandeln müße. — Tancred antwortete nichts hierauf, von Ehrerbietung zurückgehalten.

Reymund, ein Verehrer der alten ſtrengen Zucht, lobte, was er ſagte. Dadurch, ſagte er, macht ein guter Heerführer ſeinen Untergebnen ſich ehrwürdig. Das iſt ſchon keine gute Zucht, wo man Verzeyhung, und nicht Strafe erwartet. Jede Regierung fällt, und iede Güte hat ihren Ruin in ſich, ohne die Grundſäule der Furcht.

Tancred merkte die Worte, hielt ſich nicht länger bey ihnen auf, und ſprengte mit einem ſeiner Pferde, welches Flügel zu haben ſchien, unverzüglich zum Rinaldo, der in ſein Zelt gegangen war, nachdem er ſeinen Feind des Stolzes und des Lebens beraubet hatte. Hier traf ihn Tancred, und ſagt' ihm den Inhalt von allem, was war geſagt und geantwortet worden.

Er fügte darauf hinzu: ob ich gleich die äuſſere Miene nicht für einen wahrhaften Zeugen des Herzens halte, denn der Gedanke der Sterblichen liegt in einem zu tiefen, zu innern Theile verborgen; ſo getrau' ich mir doch nach dem, was ich an unſerm Feldherrn wahrgenommen, der es auch nicht gänzlich verſchweigt; zu verſichern, daß er dich, wie einen gemeinen Strafbaren, behandeln, und in ſeine Macht bringen will.

Rinaldo lächelte, und mit einem Geſichte, worinn der Zorn ins Lachen blitzt, gab er zur Antwort: wer ein Sklav iſt, oder werth iſt, ein Sklave zu ſeyn, vertheidige ſein Recht in Ketten. Ich bin frey gebohren, habe frey gelebt, und will es ſterben, eh' ich Hand oder Fuß ſchimpflichen Feßeln darreiche. Dieſe Rechte iſt des Schwerds gewohnt, iſt der Siege gewohnt, und verachtet ein elendes Band.

Wenn Gottfried meinen Verdienſten dieſen Lohn giebt, und mich in's Gefängniß ſetzen will, als ob ich ein Menſch aus dem Pöbel wäre; wenn er glaubt, mich in einen niedrigen Kerker gebunden zu ſchleppen, ſo komm' er, oder ſende; ich werde feſten Fuß halten. Schickſal und Waffen ſollen unter uns Richter ſeyn. Er will ein wildes Trauerſpiel zur Beluſtigung der Feinde vorſtellen ſehen.

Nach dieſen Worten fodert er die Waffen, bekleidet Haupt und Bruſt mit dem feinſten Stahl, nimmt den großen ſchweren Schild in den Arm, und hängt das unglückliche Schwerd an die Seite; und in einer Gebehrde voll Großmuth und Maieſtät ſtrahlt er, wie das Wetter zu leuchten pflegt, in den Waffen. Mars, er gleichet dir, wenn du vom fünften Himmel herunter ſteigſt, von Eiſen und Grauen umgeben.

Tancred verſucht indeſſen die wilden Geiſter, und das empörte Herz zu beſänftigen. Unüberwundner Jüngling, ſagt er, ich weiß, daß

deiner Tapferkeit iedes rauhe und harte Unternehmen eben ſeyn wird: ich weiß, daß dein erhabner Muth unter den Waffen und unter dem Schrecken immer am ſicherſten iſt; aber GOtt wolle nicht, daß er ſich heute auf eine ſo grauſame Weiſe zu unſerm Schaden zeige.

Sage mir, was gedenkſt du zu thun? willſt du alſo die Hände dir mit deinem bürgerlichen Blute beſudeln? und mit den unwürdigen Wunden der Chriſten Chriſtum durchbohren, deſſen Glieder und Theile ſie ſind? Soll eitles Anſehn einer vergänglichen Ehre, die wie eine Meereswelle kömmt, und wieder geht, mehr über dich vermögen, als Treu und Eifer nach dieſem Ruhme, der ewig im Himmel iſt?

Ach! nein bey GOtt! überwinde dich ſelbſt, und bezähme deinen wilden ſtolzen Geiſt. Weiche, nicht aus Furcht, ſondern Religion; dafür wird dir ein Siegszeichen aufbewahrt werden.

Und wenn du Gefängniß und Feſſeln als eine unedle Laſt verweigerſt, und den Meinungen und Sitten folgen willſt, welchen die Welt, nach den Geſetzen der Ehre, ihren Beyfall giebt, ſo laß mich hier, dich bey dem Feldherrn zu entſchuldigen, und gehe nach Antiochien zum Boemund, bey dieſem wirſt du Sicherheit genug vor Gottfrieden haben.

Bald wird deine höchſte Tapferkeit, wenn das ägyptiſche, oder ein ander heidniſches Heer uns angreifen wird, in deiner Entfernung noch glänzender erſcheinen. Unſer ganzes Schlachtfeld wird ohne dich gleichſam ein Körper zu ſeyn ſcheinen, dem Arm oder Hand abgehauen iſt. Hier kömmt Guelfo dazu, und billigt den Rath, und will, daß er ohne Verzug ſich entferne.

Ihren Bitten giebt das erzürnte Gemüth des kühnen Jünglings nach, und er ſchlägt es ſeinen getreuen Freunden nicht ab, ſo gleich

aus dem Lager zu gehn. Indeſſen iſt vieles Volk herbeygelaufen, das ihn liebt, und ieder erbietet ſich, und bittet, ihn begleiten zu dürfen. Er dankt allen, nimmt nur zween Schildträger mit ſich, und ſteigt auf's Pferd.

Er geht mit einem Verlangen nach ewigem und erhabnem Ruhme, der unaufhörlich ſein edles Herz treibt und ſpornt. Sein Geiſt iſt auf groſſe Thaten gerichtet, und er beſchließt, ungewöhnliche Dinge zu thun; unter die Feinde zu gehn, und daſelbſt entweder eine Cypreße oder einen Palmkranz für den Glauben zu erobern, deſſen Ritter er iſt; Aegypten durchzulaufen, und bis an des Nils unbekannte Quellen zu dringen.

Guelfo ſucht darauf Gottfrieden auf, und beyde unterhalten ſich über die That des Rinaldo. Der Feldherr beklagt ſich über deſſen ungeſtümmen Zorn, und trägt dem Guelfo auf, ihn zu bereden, daß er freywillig in Verhaft komme, und ſich vertheidige. Dieſer aber verkündigt ihm, daß er ſchon fern vom Lager ſey, und vertheidigt ſeine gerechte Sache, als ein zärtlicher Oheim.

Kein edler Geiſt, ſagt er, kann Schimpfwörter anhören, ohne darauf zu antworten, und hat er den Beſchimpfer erſtochen, wer kann einem gerechten Zorne Ziel und Maaß vorſchreiben? Wer zählt die Streiche, wer mißt oder wägt die Beleidigung ab, mitten im Feuer des Kampfs. Mit Recht, ſag' ich, hat er dem ſchwülſtigen Dſchernand die Hörner ſeines hochmüthigen Stolzes abgebrochen. Der einzige Fehler war, wenn er ia einen begieng, daß er den Befehl, ſich nicht zu ſchlagen, vergaß; und das iſt mir herzlich leid, und ich will es gar nicht loben. Gottfried antwortet darauf, er mag herum irren, und Zank und Streit anderswo hinbringen.

Indeſſen ließ die ſchlaue Betrügerin nicht nach, um Beyſtand anzu-

halten. Den Tag brachte ſie mit Bitten zu, und wendete alles an, was Liſt, Verſtand und Schönheit vermochte. Und breitete die Nacht ihren dunkeln Schleyer aus, und verſchloß den Tag in Weſten, ſo begab ſie ſich mit zweenen von ihren Rittern, und zwo Frauen bey Seite in ihr Zelt.

Allein ob ſie gleich Meiſterin in der Kunſt zu betrügen, und reizend in ihren Sitten, und holdſeelig in ihren Begegnungen, und ſo ſchön iſt, daß, weder vor ihr, noch nach ihr, der Himmel einer andern eine größere Schönheit zum Looſe gegeben, ſo, daß ſie die berühmteſten Helden im Lager unauflöslich gefangen hält; ſo kan ſie doch nicht den frommen Gottfried damit zur Wolluſt locken.

Vergebens ſucht ſie, ihn zu bezaubern, und mit tödtlichen Süſſigkeiten in's verliebte Leben zu ziehn. Gleich einem geſättigten Vogel, der ſich nicht herab läßt, wo ihm der Vogler mit der Speiſe lockt, verachtet er die vergänglichen Vergnügen, der Welt überdrüßig, und ſteigt auf dem einſamen Wege zum Himmel; er macht alle Nachſtellungen fruchtlos, die ihm der hinterliſtige Amor auf ihrem ſchönen Geſichte bereitet.

Kein Hinderniß konnte ſeine heiligen Gedanken von dem Pfad ableiten, welchen GOtt ihm vorgezeichnet. Sie verſuchte tauſend Künſte, und erſchien in tauſenderley Geſtalten, gleich einem neuen Proteus, vor ihm. Ihre Begegnungen, ihre Gebehrden voll der ſüſſeſten Reize würden die Liebe geweckt haben, wo ſie am kälteſten ſchläft; aber iede Bemühung, ieder neue Verſuch wurd' ihr vereitelt.

O wie verlohr nunmehr die ſchöne Prinzeßin, die mit einem Winke das keuſcheſte Herz zu verbrennen glaubte, ihren Stolz und Uebermuth, wie groß war ihr Zorn und ihre Verwunderung darüber!

Endlich beſchloß ſie, ihre Macht da anzuwenden, wo ſie keinen ſo ſtarken Widerſtand fände; gleich einem Feldherrn, der ein unüberwindliches Land abgemattet verläßt, und ein andres mit Krieg überzieht.

Aber nicht weniger unüberwindlich erzeigte ſich das Herz des Tancred wider ihre Waffen. Sein Buſen war mit einem andern Verlangen angefüllt,*) und eine neue Liebe konnte daſelbſt keinen Platz haben. Dieſe allein überwand ſie nicht, die andern aber alle, dieſer mehr, iener weniger, brannten von ihrer ſchönen Flamme.

Ob es ſie gleich ſehr ſchmerzt, daß ihr Vorhaben und ihre Liſt ihr nicht ſo völlig von ſtatten gehe, ſo tröſtet ſie ſich doch wieder, da ſie eine ſo edle Beute von ſo vielen Helden gemacht hatte; und gedenkt, ehe noch iemand ihre Betrügereyen gewahr werde, ſie in Sicherheit zu führen, wo ſie dieſelben mit andern Ketten feſſeln könne.

Als die Zeit herbeygekommen war, wo der Feldherr ihr einige Hülfe zu geben verſprochen, ſo kam ſie ehrerbietig zu ihm, und ſagte: Herr, der feſtgeſetzte Tag iſt ſchon vorbey, und wenn der Tyrann von ohngefehr hörte, daß ich meine Zuflucht zu deinen Waffen genommen, ſo würd' er ſich zur Vertheidigung vorbereiten, und das Unternehmen nicht mehr ſo leicht ſeyn.

Eh alſo ein ungewißes Gerücht, oder eine gewiße Nachricht ihm dieſes verkündigt, ſo wolle doch deine Gütigkeit unter deinen tapferſten einige wenige wählen, die mich nunmehr begleiten. Wenn der Himmel die Dinge der Sterblichen nicht mit mißgünſtigen Augen anſieht, und der Unſchuld nicht vergißt, ſo werd' ich wieder in mein

*) Das reizende Geſicht der Clorinda, einer Kriegerin unter den Feinden, hatte ſein Herz bezaubert.

Reich eingesetzt werden, das dir immer in Krieg und Frieden zinsbar seyn soll.

Der Feldherr konnt' es ihr nicht abschlagen, ob er gleich, bey Beschleunigung ihrer Abreise, die Wahl zu sich zurückkehren sah. Jeder verlangte mit ungewöhnlicher Heftigkeit unter der Zahl der zehn Gewählten zu seyn, und der Eifer, der daraus entstund, machte sie noch ungestümmer.

Sie sah nun die Herzen in ihnen offen, und nahm daher ein neues Augenmerk; sie bediente sich zu grösrer Stärke und Marter der schlimmen Furcht der Eifersucht, da sie wohl wußte, daß endlich die Liebe ohne diese Künste veraltert, und langsam und träge wird; gleich einem Roße, das weniger flüchtig läuft, wenn kein andres ihm folgt, oder zuvor läuft.

Sie theilte Worte, zärtliche Blicke, und das süsse Lächeln so aus, daß keiner ist, der den andern nicht beneidet; und Furcht und Hofnung war bey keinem von ihnen getrennt. Sie liefen ohne Zügel herum, und die Schaam hielt sie nicht zurück, von der Kunst eines betrügerischen Gesichts gereizt; und der Feldherr konnte sie nicht mehr aufhalten.

Er war unentschlüßig, und wünschte, ieden gleich zufrieden zu stellen, ob er gleich zuweilen ein wenig hitzig wurde; bald vor Schaam, bald vor Zorn über den Wahnsinn der Ritter. Endlich ersann er ein neues Mittel, sie zu vereinigen. Schreibt eure Namen auf, sagte er, und werft sie in ein Gefäß, und der Zufall sey Richter.

So gleich wurden die Namen geschrieben, in eine kleine Urne gelegt, durcheinander geschüttelt, und gezogen. Der erste war der Graf von Pembrock Artemidor; darauf las man den Namen Ger-

hardt; nach dieſen kam Wenzel, ein ernſthafter kluger Mann vorher, iezt ein graues Kind, und ein alter Liebhaber.

O wie froh war ihr Geſicht, und die Augen von dieſer Wonne ſo ſchwanger, von welcher das volle Herz überläuft! dieſen dreyen war das Glück der Liebe zuerſt günſtig. Die andern, deren Namen die Urne noch verbirgt, geben ihr ungewißes Herz und ihre Eiferſucht zu erkennen. Sie hangen an deſſen Munde, der die Looſe zieht, und die Namen lieſt.

Guaſco war der vierte; darauf kam Rudolph; dieſem folgte Ulrich; darauf las man Wilhelm Rußilion; den Bayer Eberhardt; und Heinrich den Franken. Rambald war der lezte. Dieſer veränderte aus Liebe ſeinen Glauben, und wurde Chriſti Feind.

Die andern brennen vor Zorn, Eiferſucht und Neid, und nennen das Glück boshaft und ungerecht, und klagen dich Amor an, daß du zugeben kannſt, daß es in deinem Reiche Richter ſey. Da es aber ein Inſtinkt der menſchlichen Seele iſt, das heftiger zu verlangen, was man ihr verbietet, ſo beſchließen viele, dem Glücke zum Trotz, der Prinzeßin zu folgen, ſo bald der Himmel ſich verdunkle.

Sie wollen ihr immer folgen, im Schatten, und in der Sonne, und im Kampfe für ſie das Leben wagen. Sie ſagen ihr etwas davon, und ſie ladet ſie mit abgebrochnen Worten, und ſüſſen Seufzern dazu ein; und es thut ihr bald bey dieſem, bald bey ienem leid, daß ſie ohne ihn abreiſen müße. Indeſſen hatten ſich die zehn Ritter gerüſtet, und nahmen von Gottfrieden Abſchied.

Dieſer kluge Feldherr giebt iedem insbeſondre eine Ermahnung, und ſagt ihnen, was für ein ungewißes, leichtes, und unſichres Pfand die heidniſche Treue ſey, und mit welcher Kunſt man die Nachſtellungen und unglücklichen Zufälle vermeiden könne; aber ſeine

Worte waren in den Wind geſtreut, die Liebe nimmt keinen guten Rath an. Endlich ließ er ſie von ſich; und die Prinzeßin erwartete nicht den andern Morgen zur Abreiſe.

Die Siegerin reiſt ab, und führt dieſe Helden, ſchon als Gefangene, im Triumpf auf, und läßt den Haufen der andern Liebhaber unter unendlichen Martern zurück. Sobald aber die Nacht hervorkam, und unter ihren Fittichen das Stillſchweigen, und die leichten herumirrenden Träume mit ſich führte, folgten viele heimlich der Spur der Armida, wie ſie ihnen die Liebe zeigte.

Der erſte war Euſtaz, und kaum konnt' er die Dunkelheit der Nacht abwarten; eilig geht er dahin, wohin ihn durch die Finſterniß ein blinder Führer leitet. Er irrte die Nacht umher, die lau und heiter war; und bey Erſcheinung der Morgenröthe, erſchien ihm zugleich Armida, und ihr Geleite, in einer Burg, wo ſie die Nacht ihr Quartier gemacht hatten.

Er reitet geſchwind auf ſie zu, und ſo gleich erkennt ihn Rambald an ſeinem Schild, und ruft: was er bey ihnen ſuche, und weswegen er komme? Ich folge der Armida, antwortet er; meine Dienſte werden ihr nicht weniger nützlich ſeyn, als die eurigen, wenn ſie dieſelben nicht verſchmäht; und iener: wer hat dich zu dieſer Ehre erwählt? und er: die Liebe.

Mich die Liebe, und dich das Glück. Was hältſt du für den gerechteſten Erwähler? Darauf antwortet Rambald: Ein falſcher Titel hilft dir nichts, und du bedienſt dich unnützer Künſte. Du biſt ein unrechtmäßiger Diener, und wirſt dich nicht unter uns rechtmäßige Vertheidiger der Prinzeßin miſchen können. Und wer verwehrt es mir? erwiedert der iunge Ritter ärgerlich.

Ich werde dir's verbieten, antwortete dieſer; und gieng ſo gleich auf

ihn los; der andre eben so aufgebracht auf ihn. Aber hier streckte die Tyrannin der Seelen mitten im Zorne die Hand aus, und legte sich dazwischen, und sagte zu dem einen: O! laß es dir doch nicht zuwider seyn, daß du einen Begleiter mehr erhältst, und ich einen Ritter.

Wenn dir meine Rettung am Herzen liegt, warum willst du mich einer neuen Hülfe berauben, da ich ihrer so sehr bedarf? und zu dem andern: du bist mir willkommen! sey ein Vertheidiger meines guten Namens und meines Lebens. Es wird nie geschehen, und die Vernunft will es nicht, daß ich eine so edle, so gefällige Gesellschaft verachten sollte. Indem sie so sprach, kam immer wieder ein neuer Ritter dazu.

Der hieher, der dorther; und keiner wußte was von dem andern, und sah ihn mit scheelen Augen an. Sie nahm sie alle mit Vergnügen auf, und bezeugte iedem Dank und Freude über seine Ankunft.

Bey Anbruch des Tages hatte Gottfried schon Nachricht von ihrer Abreise. Sein Geist wahrsagte ihnen ihr Unglück, und er schien wegen eines zukünftigen Uebels in Kummer zu seyn.

Nunmehr war er von seinen größten Helden verlaßen. Nach einiger Zeit wurd' ihm auch noch seine größte Stütze, der tapfre Tancred, durch einen sonderbaren Zufall entführt, und kam in die Gewalt der Armida. Im Lager war großer Mangel an Lebensmitteln. Die Belagerten thaten öftere Ausfälle, bey welchen die besten Ritter blieben, die ihm noch übrig waren.

Um das Uebel zu vergrößern, verbreitete sich die falsche Nachricht unter die Armee, Rinaldo sey ermordet worden; und einige Italiener glaubten, Gottfried selbst habe Banditen nach ihm ausgesendet, und

ſuchten iedermann wider ihn zu empören. Nachdem er lange vergebens ſich bemüht, die Sachen auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, überfiel ihn endlich Soliman, einer der größten Helden, unverſehens bey Nacht, mit einem Heer von Türken und Arabern, und richtete ein entſetzliches Blutbad an. Die Belagerten thaten zu gleicher Zeit einen Ausfall.

Alle Hofnung zur Rettung war verſchwunden, als bey Anbruch des Morgens eine Wolke von Staub ſich näherte, welche die Donner des Kriegs in ihrem Schooße hielt. Funfzig Helden giengen daraus hervor, und breiteten das triumphirende purpurne Kreuz im weiſſen Silber in die Luft, und thaten Wunder der Tapferkeit. Weder Araber noch Türke konnt' ihnen widerſtehn. Der Tod gieng in verſchiednen Geſtalten auf dem Schlachtfeld umher, das zu einem See von Blut wurde.

Endlich mußten die noch übrig gebliebnen Feinde weichen, die Chriſten verfolgten ſie, machten die Wege frey, und erhielten den Sieg.

Dieſe funfzig Ritter waren die Gefangnen der Armida. Nachdem man vom Kampf ausgeruht, die Todten begraben, und das Lager gereinigt hatte, und die Anſtalten, den folgenden Tag die Stadt zu beſtürmen, waren gemacht worden; ſo verſammelte Gottfried die funfzig Ritter um ſich, und bat, daß einer unter ihnen ihm ihre Begebenheiten erzählen möchte, die ſie bey der Prinzeßin gehabt hätten; und wie es gekommen ſey, daß ſie bey einer ſo groſſen Gefahr ihm ſo plötzlich ſo groſſen Beyſtand hätten leiſten können.

Beſchämt ſchlugen ſie die Augen nieder; ein kleines Vergehn war ihren Herzen ein bittrer Biß. Endlich brach der berühmte Sohn des Königs von Engelland das Stillſchweigen, hob ſeine Stirn empor, und ſagte:

Wir,*) deren Namen nicht aus der Urne gezogen wurden, reiſten ab, ieder für ſich, verborgen; und folgten, ich leugn' es nicht, dem betrügriſchen Geleite des Amors, und eines verführeriſchen ſchönen Geſichts. Sie zog uns durch alte krumme Wege, uneinig untereinander, und ieden voll Eiferſucht. Unſrer Liebe und unſerm Zorn, ach! zu ſpät erkenn' ich es, gaben jezt Wörtchen, jezt Blicke Nahrung.

Endlich langten wir an, wohin nunmehr die Flamme vom Himmel geſtiegen iſt, und die Beleidigungen, welche ſo böſe Menſchen der Natur anthaten, gerächt hat. Damals war es ein fruchtbar ſchönes Land, jezt iſt es ſchweflicht heißes Gewäſſer, eine dürre Lache; und rund herum eine ſchwere Luft, und eine Schwüle von Fäulniß.

Dieß iſt der See, in welchen man nichts ſchweres wirft, das bis zur Tiefe gelange; ſondern Menſch und Eiſen und Stein ſchwimmt darauf, wie Tanne, oder leichte Buche. In ihm liegt ein Schloß, und eine ſchmale kurze Brücke erlaubt den Fremden den Eingang. Hier nimmt ſie uns auf, und ich weiß nicht, durch welche Kunſt, reizend und lächelnd iſt darinn ieder Theil.

Hier iſt die Luft gelind, und der Himmel heiter, und froh die Bäume und die Wieſen, und rein und ſüß die Fluth, wo zwiſchen den lieblichſten Myrthen ein Quell entſpringt, und ein Flüßchen verbreitet. Sanfter Schlummer ſenkt ſich in den Schooß der Blumen herab mit einem angenehmen Geflüſter der Zweige. Die Vögel ſingen. Von Marmor und Gold will ich ſchweigen, Kunſt und Arbeit iſt wunderbar daran.

Sie läßt in's Grüne, da, wo der Schatten am dichteſten iſt, nahe bey dem Murmeln des klaren Waſſers, eine prächtige Tafel zu-

*) Geſang 10. Stanze 60.

bereiten, und mit ausgegrabenen Gefäßen, und auserlesenen und theuren Speisen besetzen. Hier war das, was iede Jahrszeit giebt; das, was die Erde schenkt oder das Meer uns schickt; das was die Kunst vermag; und hundert schöne schlaue Mädchen warteten auf.

Sie flößte, in süsser Sprache und schönem Lächeln, Gift und Tod einem ein. Während ein ieder noch am Tische sitzend mit langen Flammenzügen eine lange Vergessenheit trinkt, stand sie auf, und sagte: ich komme wieder; und kehrte mit nicht so ruhigem unschuldigem Gesichte zurück. Mit einer Hand schüttelt sie eine kleine Ruthe, die andre hält ein Buch, und sie liest in unvernehmlichen Tönen; die Zauberin liest, und ich fühle Gedanken und Willen sich in mir verändern, Leben verändern, und Wohnung. Seltsame Kraft! Neues Verlangen ergreift mich. Ich spring' in's Wasser, tauche mich hinein, und geh' in die Tiefe; weiß nicht, wie iedes Bein in's andre kömmt, ein Arm und der andre in den Rücken geht. Ich verkürze mich und ziehe mich zusammen, auf der Haut wachsen Schuppen, und aus einem Menschen bin ich ein Fisch geworden.

Eben so wurde ieder von den andern noch verwandelt, und schlüpfte mit mir in dieses lebendige Silber. Was ich mir damals war, erinnr' ich mich jezt, wie eines unruhigen aberwitzigen Traums. Endlich gefiel es ihr, uns wieder unsre eigne Gestalt zu geben; aber stumm waren wir zwischen Wunder und Schrecken, als sie, zornig im Gesicht, auf diese Weise droht, und uns traurig macht.

Seht! meine Macht ist euch bekannt, sprach sie, und welche gänzliche Herrschaft ich über euch habe. Es hängt von meinem Willen ab, daß dieser elend in ewigem Gefängniße den heitern Himmel verliere; der andre ein Vogel werde; iener Wurzel in die Erde schlage und

keime, oder in einen Kieſelſtein ſich härte, oder in eine flüßige Quelle zerrinne, oder in einem rauhen Fell einhertrabe.

Wohl könntet ihr meinen harten Zorn vermeiden, wenn es euch gefällig wäre, meinem Verlangen zu folgen; eure Religion zu verlaſſen, und für unſer Reich wider den tückiſchen Gottfried die Schwerdter zu ziehn. Alle weigern ſich, und verabſcheuen den unwürdigen Vertrag. Den Rambald allein beredet ſie dazu; und uns, da keine Vertheidigung gilt, treibt ſie, von Banden umwunden, in ein Loch, wo nicht iſt, das leuchte.

In dieſes nämliche Schloß kam von ohngefehr Tancred, und auch er wurd' ein Gefangner. Aber die treuloſe Zauberin behielt uns kurze Zeit im Gefängniß, und, wenn ich die Wahrheit gehöret habe, erhielt ein Geſandter des Herrn von Damascus von dieſer Betrügerin, uns aus ihrer Gewalt zu nehmen, daß er uns, zwiſchen hundert gerüſteten Männern, waffenlos und in Ketten, dem Könige von Aegypten zum Geſchenke zuführe.

So wanderten wir denn auch fort. Nach dem hohen Rathſchluße der Vorſicht des Himmels begegnet uns der gute Rinaldo, der ſeinen Ruhm mit erhabnen und unerhörten Thaten immer erhöht; fällt die Ritter, unſre Wächter, an, und thut, was er gewohnt iſt, erlegt ſie und überwindet; und wir kleideten uns in ihre Rüſtung, die uns zuvor gehörte.

Ich hab' ihn geſehn, und dieſe haben ihn geſehn; er hat uns ſeine Rechte gereicht, und wir haben ſeine Stimme gehört. Das Gerücht iſt falſch, das hier umherläuft, und eine ſo ſchlimme Neuigkeit verbreitet. Er lebt, und befindet ſich wohl. Heut' iſt der dritte Tag, da er, im Geleit' eines Reiſenden, von uns Abſchied genommen, um

nach Antiochien zu gehn. Er legte zuvor ſeine Waffen ab, die zerhauen und blutig waren.

Jeruſalem wird nunmehr mit der größten Tapferkeit beſtürmt, aber nicht eingenommen, da die Feinde den heftigſten Widerſtand thun, und Gottfried von der tapfren Clorinda mit einem Pfeil in die Hüfte verwundet wird. Der Geiſt des Hugo, eines verſtorbnen Helden, erſcheint ihm darauf im Traum, und ſagt ihm, daß er die Stadt nicht eher erobern werde, als bis er dem Rinaldo verziehen, und ihn zurückberufen habe.

Nachdem er aufgewacht, und aufgeſtanden iſt, kömmt der Oheim des Rinaldo, Guelfo, zu ihm, und bittet überdieß noch um ſeine Zurükberufung. Sie wird beſchloſſen. Zween Ritter erbieten ſich, ihn aufzuſuchen.

Der eine war Dano, einer der tapferſten Helden im Heere; der andre Ubaldo, ein liſtiger, verſchlagner und vorſichtiger Mann, der in ſeiner Jugend die ganze Welt durchgereiſt war, und Sprache, Sitten und Gebräuche vieler Menſchen wußte. Sie waren im Begriff, abzureiſen, und ihn zu Antiochien bey Boemunden aufzuſuchen, als Peter, der Einſiedler, der zuvor wußte, daß dieß ihr Unternehmen vergebens ſeyn würde, unter ſie trat und ſagte:

Ihr werdet einen vergeblichen Weg machen, und Rinalden hier nicht finden. Geht an das benachbarte Ufer von Askalon; da, wo ein Fluß ſich in's Meer ergießt, wird euch einer von unſern Freunden erſcheinen. Glaubt ihm, und thut, was er euch ſagt. Sie gehorchten ſeinen Worten, die ihm immer der Geiſt Gottes einzugeben pflegte, und nahmen Abſchied.

Sie kamen nach Askalon, und an den Fluß, der von Regenwaſſer

angeſchwollen war, ſo daß er nicht alles in ſein Bett faſſen konnte; ſein Lauf gieng ſchneller, als ein Pfeil. Während ſie da ſtanden, und nicht wußten, was ſie thun ſollten, erſchien ihnen auf der andern Seite deſſelben ein ehrwürdiger Alter, in einem langen weiſſen leinenen Gewande, mit Buchenlaube bekränzt. Er ſchüttelt eine Ruthe, betritt den Fluß troknes Fußes, und eilt über deſſen Lauf, wie in Norden die Landmädchen über die Flüße zu laufen pflegen, wann der Winter ihre Gewäſſer gehärtet hat. Und plötzlich war er da, wo die Ritter mit auf ihn gehefteten Augen ſtanden, und ſagte:

Meine Freunde, euer Vorhaben iſt gefährlich und mühſam; ihr ſeyd eines Führers höchſt bedürftig. Der Ritter, den ihr ſucht, iſt, weit von hier entfernt, in einem unwirthbaren unſichren Lande. Ihr müßt ihn auſſer den Grenzen der bekannten Welt aufſuchen.

Es*) ſey euch gefällig, mit mir in dieſe verborgnen Grotten zu gehn, wo ich meinen geheimen Sitz habe. Ihr werdet daſelbſt keine geringe Dinge von mir hören, und das erfahren, woran euch viel gelegen ſeyn muß. So ſprach er, und befahl dem Waſſer zu weichen; und es tritt ſo gleich zurük, und weicht, und hängt hier und da, wie ein ausgehöhlter Berg, und erſcheint in der Mitte getheilt.

Er nahm ſie bey der Hand, und führte ſie in die innerſten Tiefen unter dieſem Fluße. Sie ſahen hier bey einem ſchwachen unſichren Lichte, gleich dem Scheine des Monds im Gebüſche, wenn er noch nicht voll iſt; weite Höhlen mit Waſſer angefüllt, von welchen auf der Erde iede Ader entſteht, die entweder in eine Quelle aufſprudelt, oder in ein angenehmes Flüßchen läuft, oder ſich in einen See verbreitet.

*) Vierzehnter Geſang. Stanze 36.

Sie können sehn, wo der Po entsteht, der Idaspes, Ganges, Euphrat, und die Donau, und der Nil verbirgt hier seine unbekannten Quellen nicht. Tiefer finden sie einen Bach, der sich in lebendigen Schwefel und schönes Silber ergießt. Dieses verfeinert darauf die Sonne, und härtet diese flüßige Feuchtigkeit in weisse Massen, oder güldne Schollen.

Rings um den reichen Fluß sehn sie das Ufer von Edelsteinen bemahlt, wovon dieser Ort wie mit Fackeln erhellt, und die grauenhafte Dunkelheit vertrieben wird. Hier funkelt der himmlische Saphir mit seinem bläulichen Lichte, und der Hyacinth, und dort flammt der Karfunkel, und leuchtet der feste Diamant, und lachet froh der schöne Schmaragd.

Die Ritter gehen staunend umher, und ihr Gedanke ist so ganz auf die neuen Dinge verwendet, daß sie kein Wort hervorbringen. Endlich bewegt Ubald die Stimme, und bittet: O Vater! sag' uns doch, wo wir sind, und wo du uns hinführst, entdeck' uns, wer du seyst; denn ich weiß nicht, ob ich was wirkliches sehe, oder Traum, oder Schatten, so großes Erstaunen verwirrt mir das Herz.

Er antwortete: Ihr seyd in dem ungeheuren Schooße der Erde, die alles in sich hervorbringt; ohne mich würdet ihr nie in das Innre ihrer Eingeweide haben dringen können. Ich führ' euch zu meinem Pallaste, den ihr bald von einem wunderbaren Licht entzündet sehen werdet. Ich wurd' als ein Heyde gebohren, aber durch die Gnade Gottes in der heiligen Taufe wieder gebohren.

Meine wunderbaren Verrichtungen geschehen nicht vermittelst der Kraft der unterirrdischen Geister. Gott verhüte, daß ich mich der Zaubereyen bediene, die Hölle zu meinen Befehlen zu haben. Fern von ihnen späh' ich die Kräfte der Kräuter und Quellen aus, und

betrachte die andern unbekannten Geheimniße der Natur, und die verſchiednen Bewegungen der Sterne.

Nicht immer wohn' ich fern vom Himmel hier in unterirrdiſchen Höhlen. Oft wähl' ich zu meinem Aufenthalte den Libanon, oder den Karmel. Daſelbſt entdecken ſich mir Venus und Mars in allen ihren Geſtalten ohne Hülle; und ich ſehe, wie ieder andre Stern ſchnell oder langſam rollt, ob er wohlthätig oder drohend blickt.

Und unter meinen Füßen ſeh ich die Wolken bald dicht' und bald dünne, bald ſchwarz und bald vom Regenbogen bemahlt. Ich betrachte, wie der Regen und wie der Thau entſteht, und wie der Wind ſich wendet; wie der Blitz ſich entzündet, und durch welchen Schlangenpfad er herab ſich dreht. Ich entdecke die Kometen, und die andern himmliſchen Erſcheinungen ſo in der Nähe, daß ich oft an mir ſelbſt meine Freude hatte.

An mir ſelbſt, der ich dafür hielt, daß mein Wiſſen ein gewißes untrügliches Maaß alles deſſen ſey, was der hohe Schöpfer der Natur hervorbringen könne. Allein als euer Peter mit dem heiligen Waſſer das Haar mir beſprengte, und die unreine Seele badete, da richtete ich meinen Blick weit höher hinauf, und wurde gewahr, daß er für ſich ſelbſt dunkel und kurz iſt.

Dann ſah ich ein, daß unſer Geiſt, was ein Nachtvogel gegen die Sonne, gegen die Strahlen des erſten Wahren iſt. Ich lachte über mich ſelbſt, und über den Wahn, der mich vorher ſo ſtolz gemacht hatte. Dabey folgt' ich doch, nach deſſen Willen, der gewöhnlichen Kunſt, und trieb meine vorigen Beſchäftigungen; doch bin ich zum Theil ein ganz andrer Menſch gegen das, was ich geweſen bin. Jezt häng' ich von ihm ab, und wende mich zu ihm,

und beruhige mich in ihm. Er befiehlt und lehrt, iſt Meiſter, und

höchſter, oberſter Herr zugleich, und verſchmäht nicht, durch mich Dinge zu thun, die zuweilen ſeiner eignen Hand würdig wären. Jezt aber wird meine Sorge ſeyn, daß der unüberwindliche Held aus ſeinem entfernten Gefängniße wieder in's Lager komme. Er hat es mir befohlen, und ſchon ſeit langer Zeit erwart' ich eure Ankunft, die mir von ihm vorher geſagt worden iſt.

Indem er ſo mit ihnen ſprach, gelangt er an den Ort, wo er ſeine Wohnung hat. Dieſe hatte die Geſtalt einer weiten geräumigen Höhle, die Kammern und Säle in ſich enthielt. Alles koſtbare, das theureſte, was die Erde in ihren reichen Adern nährt, glänzt daſelbſt, und ieder Zierrath iſt gebohren, und nicht mit Händen gemacht.

Hier fehlt es nicht an hundert und hundert Bedienten, die bereit waren, den Gäſten aufzuwarten. Ein prächtiger ſilberner Tiſch wurde mit großen Gefäſſen von Kryſtall und Gold beſetzt. Nachdem ſie ſich geſättigt, und ihren Durſt gelöſcht hatten, ſo ſagte der Zaubrer zu den Rittern, nun iſt es wohl Zeit, daß ich euer größres Verlangen befriedige.

Hier fieng er an: Die Thaten und Betrügereyen der böſen Armida ſind euch zum Theil bekannt; wie ſie ins Lager kam, und auf was für Art ſie viele Ritter daraus zog, und wegführte. Ihr wiſſet noch, mit welchen unauflöslichen Feſſeln die treuloſe darauf ſie belegte, und daß ſie nachher mit vielen Wächtern ſie nach Gaza ſendete, und daß ſie unterwegs befreyet wurden.

Nun will ich euch erzählen, was nach dieſem allen ſich zugetragen; eine wahre Geſchichte, die ihr noch nicht gehöret habt. Nachdem die böſe Zauberin ihre Beute, die ſie mit ſo viel Liſt erhalten, ſich wieder genommen ſah, ſo biß ſie ſich vor Schmerz in die Finger, und ſagte

von Zorn entflammt: ach! es werde niemals wahr, daß er ſich rühme, ſo viele meiner Gefangnen befreyt zu haben.

Wenn er den andern die Feſſeln abgenommen, ſo ſey er Sklave; er allein ertrage den langen Verdruß und die Martern, die den andern aufbewahret wurden. Auch dieſes iſt mir noch nicht genug. Ich will, daß ſich das Unglück über alle die andern verbreite. So ſagte ſie zu ſich ſelbſt, und beſchloß den boshaften Betrug auszuführen, den ihr hören werdet. Sie kam dahin, wo Rinald ihre Krieger im Kampf überwunden, und einen Theil davon erſchlagen hatte.

Hier lagen ſeine Waffen noch, die er mit der Rüſtung eines Heyden vertauſchte, vielleicht weil er unerkannt unter einer weniger berühmten zu reiſen wünſchte. Dieſe nahm die Zauberin, bekleidete einen Körper ohne Kopf mit ihr, und legte dieſen an das Ufer eines Flußes, wo ein Trupp Franken vorbeykommen und ihn ſehen mußte.

Dieſes konnte ſie wohl vorher wiſſen, da ſie tauſend Spionen ringsherum auszuſenden pflegte, von denen ſie öfter Nachricht erhielt, wenn einer im Lager angekommen, oder daraus abgereiſt war; und auſſerdem auch immer mit ihren Geiſtern ſprach, und ſich lange mit ihnen unterhielt. Sie ſetzte alſo den todten Körper an einen Platz, der ihrem Betruge ſehr zu ſtatten kam;

Und nicht weit davon einen der ſchlaueſten Bedienten in einem Schäferkittel, und richtete ihn in allem ab, was er thun und ſagen ſollte; und es gieng nach ihrem Willen. Dieſer ſprach mit den eurigen, und ſtreute den Saamen des Verdachts in ſie, welcher aufgieng, und Zank und Streit hervorbrachte, der endlich in einen bürgerlichen Krieg hätte ausſchlagen können.

Denn, nach ihrer Abſicht glaubte man, Rinaldo ſey auf Gottfrieds Anſtiften ermordet worden; obgleich ſehr bald ſich zeigte, daß der unbillig gehegte Verdacht ſich von der Wahrheit entferne. Dieſes war der erſte liſtige Streich der Armida; nun höret noch, wie ſie darauf dem Rinaldo gefolgt, und was daraus entſtanden ſey.

Da, wo der Orontes ſich theilt, und mit ſeinen Armen ein Inſelchen umwindet, erwartete ſie ihn beym Uebergange, gleich einer klugen Jägerin. Er kam, und ſah am Ufer eine Säule aufgerichtet ſtehn, und nicht weit davon einen kleinen Nachen. Er betrachtete gleich die ſchöne Arbeit an dem weißen Marmor, und las in goldnen Buchſtaben:

O du, wer du auch ſeyſt, den Zufall oder Wille an dieſe Ufer führt! vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne hat die Welt kein größres Wunder in ſich, als dieſe Inſel. Fahre hinüber, wenn du es ſehen willſt. Der Unvorſichtige beſchließt ſo gleich, über den Fluß zu ſetzen, und da der Nachen zu klein war, ſeine Schildträger zu faßen, ſo ließ er ſie zurück, und fuhr allein hinüber.

Als er angeländet iſt, ſo blickt er lüſtern umher, und findet nichts, auſſer Grotten, Gewäſſern, Blumen, Gras und Geſträuchen; er glaubte daher hintergangen zu ſeyn. Aber es iſt doch alles ſo ſchön, und hat ſo viel Reize für ihn, daß er bleibt und ſich niederläßt. Er zieht den Helm von der Stirn, und die lieblichen Lüfte wehen lind und erquickend um ſeine Schläfe.

Indeſſen ertönt im Fluß ein ungewöhnliches Murmeln. Seine Blicke eilen dahin, und er ſieht, mitten in der Fluth, einen Wirbel ſich bewegen; darauf kam etwas von einem blonden Haar hervor, und darauf ein Mädchengeſicht, und darauf der Buſen, und die Brüſte, und die ſchönſte weibliche Geſtalt bis dahin, wo die Schaam ſie verbirgt.

So pflegt eine Nymphe, oder eine Göttin in der Abenddämmerung ſichtbar zu werden. Sie ſchien eine von denen Syrenen zu ſeyn, die ehemals das unſichre tyrrheniſche Meer bewohnten; nicht weniger ſchön war ihr Geſicht, und ſüß der Ton ihrer Stimme, ſo ſang ſie, und über ihr hiengen Luft und Himmel im Entzücken.

O laſſet doch, ſo lang' auf euren Wangen
Des Lebens May in friſchen Roſen blüht,
Von eitlem Ruhm nie eure Seelen fangen!
Der iſt ein Thor, der das Vergnügen flieht,
Und Kämpfe ſucht mit Räubern oder Schlangen,
Und durch die Gluth von Wüſteneyen zieht.
Der Liebe Hayn iſt nur der Jugend offen!
Iſt die vorbey, ſo habt ihr nichts zu hoffen.

Unglückliche! wenn ihr ſie nicht genoſſen;
Denn, wie ein Bach durch iunge Blumen rinnt,
Nie wieder kehrt, ſo ſchnell iſt ſie verfloſſen.
Preis, Tapferkeit, des Sieges Lorbeern ſind
Nur Namen, für den Klugen leere Poſſen.
Der Ruf, ein Wort von ſüſſem Ton, gewinnt
Euch Stolzen, und er iſt ein Traum, ein Schatten
Von Traume nur, mit dem ſich Schwärmer gatten.

In Sicherheit im Schooß der Ruhe ſitzen,
Von Grazien bedient, mit Cypernwein
Und Saytenſpiel den Erdenſinn erhitzen,
Der Liebe ſich und ieder Freude weyhn,
Nichts fürchten, es mag ſtürmen oder blitzen;

Heißt ſeelig gleich den hohen Göttern ſeyn.
Und den Genuß durch keine Grille ſtören —
Lehrt die Natur, und ſind der Weisheit Lehren.

Mit ſo lieblichen Tönen und Worten ſingt die Betrügerin den Jüngling in Schlummer. Nach und nach ſchleicht ſich der Schlaf in ſeine Sinnen, und bemächtigt ſich ihrer ſo ſtark, daß nicht der Donner, viel weniger etwas anders, ihn dieſem ruhigen Bilde des Todes entreißen kann. Nun geht die Zauberin aus ihrem Hinterhalt hervor, und nähert ſich ihm, nach Rache lüſtern.

Allein als ſie den Blick auf ihn richtet, und ſieht, wie gefällig er Athem hohlt, und die ſüſſe Miene um die Augen, die, ob ſie gleich verſchloßen ſind, doch lächeln — was wird dann geſchehn, wenn er ſie bewegt? — So hält ſie zuerſt unentſchloßen ſich zurück, ſetzt darauf ſich ihm zur Seite nieder, und fühlt ieden Zorn ſich legen, während ſie ihn betrachtet. Sie hängt ſo über ſeinem reizenden Geſichte, daß ſie Narciß an der Quelle zu ſeyn ſcheint.

Sänftiglich nimmt ſie den lebendigen Schweiß, der daraus hervordringt, in einen ihrer Schleyer auf, und mäßigt die Hitze der Sommergluth mit einem gelinden Fächeln. So löſt das ſchlummernde Feuer der verſchloßnen Augen, kaum werdet ihr es glauben, dieſes Eis auf, das härter als Diamant um ihrem Herzen geworden war; und ſo zerrinnt die Feindſchaft in Liebe.

Von Lilien und Roſen, welche in dieſer angenehmen Gegend blühten, machte ſie auf eine neue Weiſe ſanfte aber unzerreißliche Ketten, und wand ſie ihm um den Hals, die Arme und die Füße, und hielt ihn ſo gefangen; und läßt ihn, während er ſchläft, auf einen Wagen bringen, und fährt im Flug durch den Himmel.

Kehrt aber weder in ihr Reich nach Damascus zurück, noch dahin, wo ihr Schloß in den Gewässern liegt, sondern verbirgt sich, voll Eifersucht auf eine so geliebte Beute, und voll Schaam über ihre Liebe, ausser den Grenzen der Welt in den ungeheuren Ocean, wo kein Schiff, oder selten, von unsern Ufern landet, und erwählt daselbst eine von den glückseeligen Inseln zu ihrer einsamen Wohnung.

Hier steigt sie auf den Gipfel eines Bergs, der unbewohnt und voll dunkler Wälder ist, und macht durch ihre Zauberkünste dessen Schultern und Seiten voll Schnee, und dessen Scheitel grünend und lieblich anzusehen; und gründet nah an einen See einen Pallast,

wo ihr Geliebter mit ihr in einem immerwährenden Frühling ein weichlich und verliebtes Leben führt. Aus diesem so entfernten und so verborgnen Gefängniße sollt ihr den Jüngling ziehn, und die Wachen der furchtsamen und eifersüchtigen, die den Berg und die Wohnung vertheidigen, überwinden. Es soll euch aber nicht an Geleit und Beystand bey dem grossen Unternehmen fehlen.

Ihr werdet, so bald ihr aus dem Fluße seyd, eine Dame finden, die zwar iugendlich im Gesicht, aber alt an Jahren ist, und sie an den langen Haaren erkennen, die an der Stirne sich kräuseln, und an dem farbenwechselnden Gewande. Diese wird euch schneller über's hohe Meer bringen, als die Flügel des Adlers und der Blitze sind; und bey eurer Rückkehr wird sie nicht weniger eure getreue Wegweiserin seyn.

Am Fuße des Bergs, wo die Zauberin wohnt, werdet ihr Drachen zischen, und Eberte die Borsten ihres Rückens sträuben, und Bären und Löwen den grossen Rachen eröfnen sehn; allein ich werd' euch

eine Ruthe geben, bey deren Drohen ſie ſich fürchten ſollen, euch nahe zu kommen; darauf aber wird bey Anfang des Gipfels die Gefahr ſich vergrößern.

Hier entſpringt eine Quelle, deren Wellen ſo rein und lieblich ſind, daß deren Anblick den Durſt erregt; aber in ihren kalten Kryſtallen verbergen ſie ein geheimes Gift, das ungewöhnlich ſchlimme Wirkungen hervorbringt; ein wenig von ihrem klaren Waſſer macht ſo gleich die Seele von Vergnügen trunken, und bewegt den Menſchen zum Lachen, das endlich ſo heftig wird, daß er davon todt zur Erde fällt.

Mit dieſer tödtlichen Fluth benetzt eure Lippen nicht; und laßt euch von den Speiſen nicht reizen, die ihr auf dem grünen Ufer zubereitet finden werdet, noch von den treuloſen Nymphen, die eine ſchmeichelnde wollüſtige Stimme haben, und ein ſüſſes Anſehen voll Huld und Lächeln. Seyd ſpröde gegen ihre Blicke und ihre glatten Wörtchen, und geht getroſt zu den hohen Thoren ein.

Darinn iſt ein Labyrinth von Mauren, die ſich in tauſend Kreiſen durchwinden; aber bey dem kurzen Abriße, den ich euch davon gemacht habe, werden ſie euch nicht irre führen. In deren Mitte liegt ein Garten, wo aus iedem Zweige die Liebe zu wehen ſcheint. Hier wird der Ritter und das Mädchen im Schooße des iungen grünen Raſens liegen.

So bald Armida ihren geliebten Rinaldo wird verlaſſen, und auf die andre Seite ſich entfernt haben, ſo entdeckt euch ihm, und haltet ihm einen diamantnen Schild, den ich euch geben werde, vor die Augen, daß er darinn ſich ſpiegle, und ſeine Geſtalt betrachte, und das weiche Gewand ſehe, das um ihn ſchwimmt. Schaam und Zorn werden bey dieſem Anblick die unedle Liebe aus ſeinem Buſen verjagen.

Ich hab' euch nun nichts mehr zu ſagen, als daß ihr ſicher gehen, und in die innerſten, geheimſten Theile des Labyrinths dringen könnt, weil keine Zaubermacht euren Lauf verzögern, oder den Durchgang euch verwehren wird. Selbſt Armida, eine ſo große Kraft hat euer Geleite, kann eure Ankunft nicht vorher ſehn.

Nicht weniger ſicher werdet ihr aus ihren Wohnungen zurück kehren. Aber die Stunde des Schlafs iſt herbeygenaht, und ihr müßt bey Anbruch des Tags aufſtehn. So ſprach der gute Alte, und führte ſie darauf in ein Zimmer, wo ſie die Nacht zubringen ſollten; verließ ſie froh und voll Gedanken, und begab ſich zur Ruhe.

Schon*) weckte der ſchöne iunge Strahl der Sonne iedes Thier, das auf der Erde wohnt, als der Weiſe zu den zween Rittern kam, und die Zeichnung, den Schild, und die goldne Ruthe brachte. Rüſtet euch zur groſſen Reiſe, ſprach er zu ihnen, ehe der Tag, der ſchon anbricht, höher ſteigt. Hier iſt alles, was ich euch verſprochen habe, und was die Zaubereyen der Armida überwinden kann.

Sie waren ſchon aufgeſtanden, und hatten die Waffen um die ſtarken Glieder gelegt, und folgten ſogleich dem Alten durch Wege, die der Tag nicht erhellt. Es waren die nämlichen, die ſie bey ihrer Ankunft betreten. Als ſie an das Bett des Fluſſes gelangten, ſagt er: Freunde, ich nehme von euch Abſchied, reiſet glücklich.

Der Fluß nimmt ſie in ſeinen Schooß, und die Fluth treibt ſie ſanft in die Höhe, wie eine leichte Staude zu heben pflegt, die mit Gewalt herabgebogen worden, und ſetzt darauf ſie ans weiche Ufer. Hier erblicken ſie das verſprochne Geleite; ſie ſehen das kleine Schiff, und an deſſen Borde die Jungfrau, welche ſie führen ſollte.

*) Funfzehnter Geſang. Stanze 1.

Sie zeigt eine behaarte Stirn, freundliche, gefällige und ruhige Blicke, und an der Miene gleicht ſie den Engeln, ſo viel Licht leuchtet daraus hervor. Ihr Gewand iſt jezt himmelblau, und jezt röthlich, und verändert ſeine Farben auf tauſenderley Weiſe, ſo daß man es immer anders ſieht, wenn man es wieder betrachtet.

So mahlt die Sonne zuweilen mit verſchiednen Farben den Pflaum um den Hals einer ſchönen zärtlichen Taube; bald ſcheint es ein Band von brennenden Rubinen zu ſeyn, bald von grünen Schmaragden, und jezt fließen ſie in einander, und ſind auf hunderterley Art lieblich anzuſehen.

Geht herein, ſagt ſie, o ihr Glücklichen, in dieſes Schiff, mit dem ich ſicher über den Ocean fahre. Jeder Wind iſt ihm günſtig, ſtill ieder Sturm, und leicht iede ſchwere Laſt. Mein Herr, der mit ſeiner Gnade nicht ſparſam iſt, ſendet mich euch zur Führerin. So ſprach ſie, und fuhr darauf mit dem Nachen näher ans Ufer.

Nachdem ſie das edle Paar aufgenommen, ſo ſtößt ſie davon ab, und überläßt das Schiffchen der Fluth, breitet die Seegel den Lüften aus, ſetzt ſich an's Steuerruder, und regiert deſſen Lauf. Der Fluß iſt ſo angeſchwollen, daß er dießmahl wohl Schiffe auf ſeinem Rücken tragen könnte; und dieſes ſo leicht, daß ieder Bach es würde fortgetragen haben.

Die Winde treiben übernatürlich ſchnell die Seegel fort, und die Fluth ſchäumt und murmelt gebrochen nach. Nun kommen ſie dahin, wo der Fluß den Lauf ſeiner Gewäſſer in einem gröſſern Bette beſänftigt, und, in die weiten Abgründe des Meers verfloſſen, nichts mehr iſt, oder verſchwunden iſt.

Kaum hat das wunderbare Schiff den Saum des jezt beunruhigten Oceans berührt, als die Wolken entfliehn, und der ſchwere Süd-

wind weicht, der Regengüße drohte. Eine gelinde Luft macht die Berge von Wogen eben, und kräuſelt nur den ſchönen himmelblauen Schooß. Der Himmel verbreitet lächelnd eine ſo ſüſſe Heiterkeit, dergleichen noch nie geſehen worden.

Sie kommen Aegypten vorbey, und ſehen an den Ufern von Gaza ein unzählbares Heer ſich rüſten, um den Belagerten in Jeruſalem beyzuſtehn, fahren immer, längſt den Küſten von Afrika, durch das mittelländiſche Meer, laſſen die Säulen des Herkules hinter ſich, und ſehen ſich endlich nach vier Tagen auf dem weiten Oceane, wo nur der Himmel die Grenze der Fluth, und die Fluth die Grenze des Himmels iſt.

Nun entdeckten ſie die Inſeln, die die Alten die glückſeeligen nannten. Sieben davon waren bewohnt, und drey gaben nur den wilden Thieren auf Bergen und in Wäldern eine ſichere Wohnung.

An einer von den unbewohnten iſt ein Ort, wo das Ufer ſich krümmt, und zwey lange Hörner in das Meer ausſtreckt, und damit einen weiten Buſen umfaßt, den ein Felſen, deſſen Stirn und Rücken der Fluth entgegen ſteht, und woran ſich die Wogen brechen, zu einem Hafen macht. Auf beyden Seiten ragen zwo Klippen hervor, die den Schiffern zum Zeichen dienen.

Darinn iſt ewiger Friede, und die Schiffe bedürfen des Ankers oder Seils nicht, um ſtille zu liegen. Rings umher iſt das Ufer mit ſchwarzen Wäldern beſetzt, in deren Innern eine Vertiefung liegt, die Epheu, Schatten, und friſche Quellen zu einem angenehmen Aufenthalt machen. Hier zog die Dame die Seegel ein, und ländete in dieſer einſamen und ruhigen Gegend an.

Seht ihr, ſagte ſie darauf, dieſen groſſen Pallaſt, der hier oben auf der Spitze des Berges liegt? Hier bringt der Vertheidiger des

chriſtlichen Glaubens ſein Leben unter Feſten, Scherzen, und Poſſen im Müſſiggange zu. Morgen werdet ihr unter dem Geleite der aufgehenden Sonne die rauhe Anhöhe hinauf ſteigen, und keine Verzögerung darf euch aufhalten, denn iede andre Stunde, als dieſe, würde unglücklich ſeyn.

Jezt könnt ihr noch, eh es Abend wird, den Fuß des Bergs erreichen. Nun nahmen ſie Abſchied von der edlen Führerin, und traten an das gewünſchte Ufer. Sie fanden den Weg, der zum Berge führte, ſo anmuthig, daß ihre Füße nicht müde zu gehen wurden; und als ſie daſelbſt ankamen, ſtand die Sonne noch hoch über dem Oceane.

Sie ſehen, daß man durch Klippen und zwiſchen Ruinen zu dem hohen und ſtolzen Gipfel des Berges ſteigt, und daß bis dahin ieder Weg mit Schnee und Reif bedeckt iſt, weiter aber es Gras und Blumen giebt. Nahe bey dem grauen Kinne deſſelben wallt das grüne Haar, und das Eis iſt den Lilien und den zarten Roſen getreu; ſo viel vermochte Zauberkunſt über Natur.

Die zween Ritter bleiben am Fuße des Bergs an einem ſchattichten einſamen Orte; und als die Sonne, die ewige Quelle des goldnen Lichts, mit neuem Strahl den Himmel erquickte, riefen beyde: auf! auf! und ſetzten ihren Weg voll Feuer und Muth weiter fort. Hier aber kömmt, ich weis nicht, woher, eine gewaltige, entſetzliche, fleckichte Schlange hervor, und legt ſich ihnen in den Weg.

Sie reckt den goldnen Kamm und den Kopf in die Höhe, ihr Hals ſchwillt von Zorn, und ihre Augen brennen; mit ihrem Bauche bedeckt ſie den Weg, und athmet Gift und Dampf. Jezt krümmt ſie ſich zuſammen, und jezt dehnt ſie ihre verſchlungnen Kreiſe von einander, und zieht ſich nach ſich. So zeigt ſie ſich auf ihrem Poſten. Allein ſie hält die Schritte der Krieger nicht auf.

Schon zieht Karl das Schwert, und fällt ſie an; aber der andre ruft: was machſt du? Willſt du ſie mit dieſen Waffen überwinden? Und ſchüttelt die goldne unſterbliche Ruthe, ſo, daß das Ungeheuer ſie ziſchen hörte. Erſchreckt von dem Tone begiebt es ſich plötzlich auf die Flucht, überläßt dieſen Paß ihnen frey und verkriecht ſich.

Etwas höher hinauf ſteht ein gewaltiger Löwe vor ihnen, und brüllt, und blickt wild um ſich, ſträubt die Mähnen empor, und reißt die ungeheuren Höhlen ſeines gefräßigen Rachens auf, peitſcht ſich mit dem Schweife, und reizt ſich zum Zorne. Doch, die Ruthe iſt ihm nicht ſo bald gezeigt, als ein geheimes Schrecken ſeine angebohrne Kühnheit im Herzen erſtarrt, und zur Flucht ihn treibt.

Eilend verfolgen ſie ihren Weg. Allein nun haben ſie ein fürchterliches Heer von kriegriſchen Thieren vor ſich, an Stimme, Bewegung, und Gebehrden verſchieden. Jedes Ungeheuer, das zwiſchen dem Nil und Atlas herumſchweift, was Ercynien in ſeinem Schooße hat, und die hyrkaniſchen Wälder, ſcheint hier verſammelt zu ſeyn.

Indeſſen kann ihnen doch eine ſo ſchreckliche und dicke Armee keinen Widerſtand thun; vielmehr wird ſie, ein unerhörtes Wunder! von einem kleinen Ziſch, von einem kurzen Anblick in die Flucht getrieben. Die nunmehr ſiegenden Helden gewinnen den Rücken des Bergs ohne Anſtoß, auſſer daß das Eis und die Steilheit der Pfade ihren Gang ein wenig verzögert.

Als ſie aber den Schnee durchgewadet, und die ſteilen Klippen zurückgelegt hatten, fanden ſie einen ſchönen lauen Frühlingshimmel, und die Ebne auf dem Berge weit und offen. Immer friſche geruchreiche Lüfte wehen hier unveränderlich; ihr Hauch wird nicht, wie anderwärts, von der verſchiednen Bewegung der Sonne eingeſchläfert oder aufgeweckt.

Und nicht wie anderwärts wechſeln Kälte und Hitze, Wolken und Heiterkeit in dieſen Fluren ab; immer kleidet ſich der Himmel in den reinſten Glanz, entflammt ſich nicht, oder wintert, und nährt den Wieſen das Gras, dem Graſe die Blumen, den Blumen den Geruch, und verewigt den Geſträuchen den Schatten. An dem See liegt der ſchöne Pallaſt, und überſieht rings umher die Berge und die Meere.

Die Ritter fühlen ſich, nach erreichter Höh', etwas müde, und gehen daher langſam auf dieſem beblümten Wege, und ſtehen hier und da ſtille, als ſie eine Quelle, die ſie einladet, die trocknen Lippen zu baden, hoch von Felſen fallen, und aus einer vollen Ader in tauſend Springbrunnen das Gras mit Tropfen beſprengen ſehen.

Darauf vereinigt ſich zwiſchen grünen Ufern in einem tiefen Kanal das Waſſer, und rinnt murmelnd dahin unter dem Schatten beſtändiger Zweige, kalt und braun, aber ſo klar, daß es nicht den geringſten Reiz auf dem Grunde verbirgt, und an ſeinen Ufern erhebt ſich hoch das iunge Gras, und macht da einen friſchen und weichen Sitz.

Sieh da den Quell des Lachens, und den Bach, der die tödtlichen Gefahren in ſich enthält! Hier müſſen wir unſer Verlangen bezähmen, und ſehr vorſichtig ſeyn. Verſchließen wir unſre Ohren vor dem ſüſſen böſen Geſange dieſer falſchen Syrenen des Vergnügens. So giengen die Ritter weiter bis dahin, wo der liebliche Fluß in einem größern Bette ſich ausbreitet, und einen Teich bildet.

Hier iſt am Ufer ein Tiſch mit koſtbaren und theuren Speiſen zubereitet, und durch das klare Waſſer ſchwimmen ſcherzend zwey geſchwätzige wollüſtige Mädchen, die ſich jezt das Geſicht beſpritzen, und jezt wetteifern, wer am erſten an ein beſtimmtes Ziel gelange.

Zuweilen tauchen ſie ſich unter, und zeigen endlich Kopf und Rücken nach dem verborgnen Laufe.

Die zwo nackenden ſchönen Schwimmerinnen bewegten ein wenig die harten Herzen, ſo, daß ſie ſtille ſtanden, ſie zu betrachten; und ſie verfolgten ihre Spiele und ihre Vergnügungen. Eine indeſſen richtet ſich in die Höh', und zeigt die Brüſte, und alles das, was den Blick an ſich lockt, weiter hin vom Buſen, offen in freyer Luft; und der Teich war den andern Gliedern ein ſchöner Schleyer.

Wie der Morgenſtern aus den Waſſer geht, von Thau tröpfelnd, oder wie aus dem fruchtbaren Schaume des Oceans bey ihrer Geburt die Göttin der Liebe hervorkam, ſo erſcheint ſie; ſo tröpfelte die kryſtallene Feuchtigkeit von ihren blonden Haaren; darauf drehte ſie die Augen, und ſtellte ſich, nun erſt dieſe zween zu ſehen, und zog ſich ganz in ſich zuſammen.

Und löſte das Haar, das ſie am Wirbel des Kopfs in einen einzigen Knoten gewunden hatte, augenblicklich auf, welches in der größten Länge herab fiel, und dicht mit einem goldnen Mantel das weiche Elphenbein umhüllte. O welch ein reizend Schauſpiel iſt ihnen genommen! aber nicht weniger reizend war, was es ihnen nahm. So in Waſſer und Haar verſteckt, wendete ſie ſich zu ihnen, froh und ſchüchtern.

Sie lächelte zugleich, und zugleich erröthete ſie, und im Erröthen war das Lächeln noch ſchöner, und im Lächeln das Erröthen, welches das zarte Geſicht bis ans Kinn bedeckte. Darauf bewegte ſie die Stimme ſo ſüß und gut, daß ieder andre davon würde überwunden worden ſeyn: o glückliche Fremdlinge, denen vergönnt iſt, in dieſe hohe glückſeelige Wohnung zu gelangen!

Dieß iſt der Hafen der Welt, und hier empfindet man die Erquickung

ſeiner Mühſeeligkeiten, und dieſe Wonne, die das freye Volk ohne Zügel des goldnen Zeitalters empfand. Ihr könnt nun die Waffen, die bisher euch nöthig waren, ſicher ablegen, und ſie der Ruh in dieſem Schatten heiligen, denn ihr werdet hier allein Ritter der Liebe ſeyn.

Der weiche Raſen der Wieſen, und ein ſanftes Lager werden euch zum Vergnügen einladen. Wir wollen euch vor den königlichen Anblick derjenigen führen, die hier ihre Diener ſeelig macht. Sie wird euch in die ſchöne Zahl derer aufnehmen, die ſie zu ihren Freuden beſtimmt. Aber vorher ſey es euch gefällig, den Staub in dieſem Gewäſſer abzulegen, und euch der Speiſen dieſer Tafel zu bedienen.

So ſagte die eine; die andere begleitete einſtimmend die Einladung mit Bewegungen und Blicken, ſo wie nach dem Ton der klingenden Saiten jezt ſchnell und jezt langſam ſich die Schritte richten. Aber die Ritter haben verhärtete und taube Seelen gegen dieſe treuloſen lügenden Reize, und der liebkoſende Anblick und das ſüſſe Reden flattert nur von auſſen um ſie, und fächelt allein die Sinnen.

Und wenn auch von ſolcher Süßigkeit ein Theil eindringt, wovon die Begierde ſproßt, ſo rottet ſogleich die in ihre Waffen eingeſchloſſene Vernunft es aus, und ſchneidet das entſtehende Verlangen ab. Das eine Paar bleibt überwunden und verſpottet zurück, und das andere geht von dannen, und nimmt nicht einmahl Abſchied. Sie gehen in den Pallaſt, und die Mädchen tauchen ſich unter, ſo ſehr mißfiel ihnen der Widerſtand.

Sechszehnter Geſang.

Rund iſt das reiche Gebäude, und im verſchloſſenſten Schooße deſſelben, gleichſam Mittelpunkt im Zirkel, hat es einen Garten, der

ſchöner iſt, als alle, die iemals als die berühmteſten geblühet haben. Ringsumher hatten die Geiſter eine unbemerkbare und verwirrte Ordnung von Zimmern gebaut, und zwiſchen den krummen Wegen dieſer betrügeriſchen Windung liegt er undurchdringlich.

Sie giengen durch den größern Eingang. Die weite Wohnung hatte derer hundert. Die Thore waren von ausgearbeitetem Silber, und rauſchten auf Angeln von leuchtendem Golde. Sie hefteten ihren Blick auf die Geſtalten daran, denn die Materie iſt von der Arbeit übertroffen. Es fehlt die Sprache, mehr Leben verlangſt du nicht, und auch dieſe fehlt nicht, wenn du den Augen trauſt.

Man ſieht hier den Herkules mit dem Rocken unter den Mäoniſchen Mädchen Mährchen erzählen. Er beſtürmte die Hölle, trug den Himmel, und jezt dreht er die Spindel. Amor, wenn er es ſieht, ſo lacht er. Man ſieht hier die Jole mit der unkriegeriſchen Rechten zum Spott die mördriſchen Waffen behandeln; auf dem Rücken hat ſie die Löwenhaut, die allzurauh für ſo zarte Glieder ſcheint.

Auf der andern Seite iſt ein Meer, und von grauer Fluth ſiehſt du ſeine blauen Gefielde ſchäumen, ſiehſt in der Mitte eine doppelte Schlachtordnung von Schiffen und Waffen, und aus den Waffen Blitze gehn. Von Gold flammt die Welle, und es ſcheint, daß ganz Leucate von einer kriegriſchen Feuersbrunſt lodre. Hier führt Auguſtus die Römer an, und dort Antonius den Orient, Aegypter, Araber, und Indianer.

Du würdeſt geſagt haben, die ausgerißnen Cycladiſchen Inſeln ſchwämmen durch die Gewäſſer, und Berge ſtießen mit großen Bergen, ſo mächtig iſt der Anfall, mit welchem dieſe und iene mit den thürmenden Schiffen auf einander losgehn. Schon ſiehſt du Fackeln fliegen und Pfeile, und das unglückliche Meer mit neuer Niederlage

beſtreut. Sieh! und noch neigt ſich der Sieg auf keine Seite, ſiehe die ſchöne Königin fliehn.

Und Antonius flieht, und kann die Hofnung der Herrſchaft der Welt verlaſſen, wonach er trachtet. Er fliehet nicht, nein! er fürchtet ſich nicht der Tapfre, er fürchtet ſich nicht! er folgt nur ihr, die da flieht, und ihn nach ſich zieht. Du würdeſt ihn geſehen haben, gleich einem Menſchen, der zu gleicher Zeit vor Liebe raſet, und Schaam, und Zorn, ihn wechſelsweiſe jezt nach dem grauſamen zweifelhaften Gefecht, jezt nach den fliehenden Seegeln haben blicken ſehen.

In den Schlupfwinkeln des Nils ſcheint er darauf in ihrem Schooße den Tod zu erwarten, und das harte Schickſal ihn in der Wonne an einem ſchönen reizenden Geſichte zu tröſten. Dergleichen Figuren waren in das Metall der königlichen Thore gegraben. Nachdem die zween Krieger von dem angenehmen Gegenſtande die Augen gewendet, ſo giengen ſie in die täuſchende Wohnung.

Wie der Mäander zwiſchen krummen und ungewißen Ufern ſpielt, und mit zweifelhaftem Laufe bald ſteigt und bald fällt, dieß Waſſer zu den Quellen und dieß zum Meere wälzt, und, während er kömmt, ſich trift, da er zurücke kehrt; ſo, und noch unfindlicher und verwundner, ſind dieſe Wege. Allein der Abriß derſelben, den ihnen der Zauberer gegeben, löſt den Knoten auf, und zeigt ihnen den Ausgang.

Nachdem ſie die verwickelten Pfade verlaſſen, eröfnet ſich ihnen der Garten in froher Geſtalt. Sich dämmende Gewäſſer, bewegliche Kryſtallen, mancherley Blumen und mancherley Geſträuche, verſchiedene Pflanzen, ſonnichte Hügelchen, ſchattichte Thäler, Wälder, und Tiefen bietet er in einem Blicke dar, und was die Schönheit und den Werth erhöht, die Kunſt, die alles macht, entdeckt ſich nirgends.

Du hältſt, ſo vermiſcht iſt das Gezogne mit dem Nachläßigen, die Auszierungen und die Lagen für bloß natürlich; es ſcheinet Kunſt der Natur, die zum Vergnügen ihre Nachahmerin ſpielend nachahme. Die Luft, nichts anders, iſt die Wirkung der Zauberin, die Luft, die die Bäume blühend macht. Ewig dauret die Frucht mit ewiger Blüthe, und während die eine hervorbricht, reift die andre.

Auf dem nämlichen Stamm, und zwiſchen den nämlichen Blättern altert die Feige über der entſtehenden Feige. An einem Zweige hangen, einer mit goldner Schaale, der andre mit grüner, der neue und der alte Apfel. Ueppig ſchlingt ſich die gekrümmte Rebe, und ſchoßt in die Höhe, wo der Garten am meiſten der Sonn' entgegen liegt; hat hier die Traube in herber Blüthe, und hat ſie hier von Gold und Feuerfarbe, und ſchon von Nektar ſchweer.

In den grünen Zweigen ſingen ſchöne Vögel um die Wette wollüſtige Töne. Die Luft murmelt, und macht die Blätter und die Wellen geſchwätzig, worauf ſie verſchieden ſtößt. Wann die Vögel ſchweigen, antwortet ſie laut, wann die Vögel ſingen, bewegt ſie ſich leichter. Es ſey Zufall, oder Kunſt, der harmoniſche Wind begleitet ſie jezt, und antwortet jezt ihren Geſängen.

Unter den andern fliegt einer, der bunte Federn und einen purpurnen Schnabel hat, und die Zunge breit auflöſt, und die Stimme ſo theilt, daß ſie unſrer Sprache gleicht. Dieſer fuhr hier damals mit ſolcher Kunſt zu reden fort, daß es ein wunderbares Ungeheuer war. Die andern ſchwiegen, aufmerkſam, ihn anzuhören, und in der Luft hielten die Winde ihr Säuſeln ein.

O ſiehe, ſang er, aus ihrer Grüne die Roſe beſcheiden und iungfräulich knoſpen, die, noch halb eröfnet, und halb verborgen, deſto ſchöner iſt, je weniger ſie ſich zeigt. Sieh! darauf enthüllt ſie ſchon

muthig bloß den Busen. Sieh! darauf schmachtet sie, und scheint nicht diese, diese nicht zu seyn, die vorher von tausend Mädchen und tausend Jünglingen verlangt wurde.

So vergeht beym Vergehn eines Tags die Blüthe und die Grüne des sterblichen Lebens, und es gewinnt nie wieder Blüthe, noch wieder Grüne, obgleich der May wieder zurücke kehrt. Pflücken wir die Rose an dem schönen Morgen dieses Tags, der bald die Heiterkeit verliert! Pflücken wir die Rose der Liebe! Lieben wir jezt, da man im lieben wieder geliebt seyn kann!

Er schweigt. Und einstimmig fängt das Chor der Vögel, als ob sie ihm Beyfall gäben, nun wieder zu singen an. Die Tauben verdoppeln ihre Küsse, iedes Thier fühlt die Liebe, die harte Eiche, und der keusche Lorbeer, und die ganze zweigigte weite Familie, Erde und Wasser scheint die süssesten Empfindungen der Liebe zu athmen und zu vermischen.

Unter so zärtlicher Melodie, und unter so viel lockenden und schmeichelnden Lieblichkeiten geht dieses Paar, und verhärtet sich selbst, streng und standhaft, gegen die Reize des Vergnügens. Siehe! zwischen Zweig und Zweig dringt ihr Blick hervor, und sieht, oder scheint zu sehen, und sieht denn gewiß den Verliebten und die Geliebte, denn er ist ihr im Schooße, und sie im Grase.

Vor dem Busen hat sie den Schleyer zertheilt, und das Haar streut sie nachlässig dem Sommerwind hin. Sie schmachtet vor Liebe, und ihr entflammtes Gesicht macht blässend der schöne Schweiß lebendiger. Wie Strahl in Wasser funkelt ihr ein Lächeln in den feuchten Augen, zitternd und wollüstig. Sie hängt über ihm, und er hat in den weichen Schooß ihr den Kopf gelegt, und hebt das Gesicht nach dem Gesichte.

Und die hungrigen Blicke gierig in ihr weidend verzehrt er ſich und zerſchmilzt. Sie neigt ſich, und athmet öfter die ſüſſen Küſſe jezt von den Augen, und ſaugt ſie jezt von den Lippen. Und in dieſem Augenblicke hört man ihn ſo tief ſeufzen, daß du denkſt, jezt flieht die Seele, und wandert aus ihrer Wohnung in ſie. Verborgen betrachten die zween Ritter die verliebten Bewegungen.

An der Seite des Jünglings hieng ein ſonderbares Geräth, ein leuchtender glatter Kryſtall. Er ſtand auf, und gab ihr dieſen in die Hände, zum Diener bey den Geheimniſſen der Liebe auserleſen. Sie mit lächelnden Augen und er mit entbrannten betrachten in verſchiedenen Gegenſtänden einen einzigen Gegenſtand; ſie macht das Glas ſich zum Spiegel, und er macht ſich ihre heitren Augen zu Spiegeln.

Der eine rühmt ſich der Sklaverey, die andre der Herrſchaft, ſie in ſich ſelbſt, und er in ihr. Richte, ſagte der Ritter, o richte auf mich dieſe Augen, mit welchen du ſeelig ſeelig machſt! denn, wenn du es nicht weißt, der wahre Abriß deiner Schönheit ſind meine Flammen. Ihre Geſtalt, all' ihre Wunder zeigt mein Buſen mehr, als dein Kryſtall.

O könnteſt du, da du mich verſchmähſt, wenigſtens, wie reizend es iſt, dein eigen Geſicht ſehen! dein Blick, der an nichts anderm Vergnügen findet, würde ſeeligen Genuß in ſich gerichtet haben. Ein Spiegel kann von einem ſo ſüſſen Bilde keinen Abriß machen, ein kleines Glas kein Paradies in ſich faſſen. Der Himmel iſt ein würdiger Spiegel für dich, und in den Sternen kannſt du deine ſchöne Geſtalt betrachten.

Armida lachte bey dieſer Sprache, unterließ aber indeſſen nicht, ihm liebzukoſen, oder ihre ſchöne Arbeit zu vollenden. Nachdem ſie das

Haar geflochten, und mit reizender Ordnung ihre verliebten Verirrungen unmerklich gemacht, ſo drehte ſie die kleinen Haare in Locken, und vertheilte Blumen darauf, wie in Gold geätzt, und vereinigte die vorübereilenden Roſen mit den Lilien des ſchönen Buſens, und zog den Schleyer zuſammen.

So reizend verbreitet der ſtolze Pfau die Pracht der augenvollen Federn nicht, und nicht ſo ſchön übergüldet und überpurpurt Iris den gewölbten und thauichten Schooß im Lichte. Aber ſchön über ieden Schmuck zeigt ſie den Gürtel, den ſie auch nackend nicht abzulegen pflegt. Als ſie ihn machte, gab ſie Dingen Körper, die keinen hatten, und vermiſchte Maſſen, welche zu vermiſchen, andern nicht vergönnt iſt.

Zärtlichen Zorn, und gefällige und ruhige Weigerungen, angenehmes Locken und frohen Frieden, gelächelte Wörtchen, und ſüſſe Tropfen von Klage, gebrochene Seufzer und ſanfte Küſſe: ſolcherley Dinge zerſchmolz ſie, und vereinigte darauf und härtete dieſelben im Feuer von langſamen Fackeln, und bildete davon dieſen ſo wunderbaren Gürtel, von dem ſie die ſchöne Seite umgürtet hatte.

Nachdem ſie ihren Liebkoſungen ein Ende gemacht, ſo nimmt ſie von ihm Abſchied, küßt ihn, und geht weg. Den Tag geht ſie gewöhnlich heraus, und ſieht nach ihren Geſchäften, lieſt ihre Zauberbücher. Er bleibt zurück, denn ihm wird nicht erlaubt, den Fuß in eine andre Gegend zu ſetzen, oder einige Zeit da zuzubringen; und ſpaziert zwiſchen Wild und Geſträuchen, als ein verliebter Einſiedler, wenn er nicht bey ihr iſt.

Aber wenn die Dunkelheit mit der traulichen Stille die klugen Verliebten wieder zu ihren Diebereyen ruft, ſo bringen ſie die nächtlichen Stunden unter dem nämlichen Dach in dieſen Gärten zu.

Nachdem nun Armida, zu ſtrengern Pflichten gewendet, ihren Luſtort verlaſſen, ſo entdeckten ſich ihm die zween, die zwiſchen dem Graſe verborgen waren, prächtig bewafnet.

Wie ein muthiges Roß, das dem beſchwerlichen Ruhme der ſiegenden Waffen entnommen, in ſchimpflicher Ruh unter den Heerden buhlt, und auf den Weiden ohne Zügel irrt, wenn es der Ton der Trompete weckt, oder der leuchtende Stahl, ſogleich dahin wiehernd gerichtet iſt, ſchon die Rennbahn wünſcht, und den Reuter auf den Rücken, und geſtoſſen im Laufe wieder zu ſtoſſen.

So gebehrdete ſich der Jüngling, als plötzlich der Blitz der Waffen an ſeine Augen ſchlug; dieſer ſein ſo kriegeriſcher, ſo brennend muthiger Geiſt erſchütterte ſich ganz bey dieſem Glanze, ob er gleich in weichlichem Leben ſchmachtend und in Vergnügen trunken eingeſchläfert war. Unterdeſſen kömmt ihm Ubaldo entgegen, und hat den glatten diamantnen Schild auf ihn gerichtet.

Er wendet den Blick auf den leuchtenden Schild, und ſpiegelt ſich daher darinn, wer und was er ſey, mit zarter zierlicher Tracht. Er düftet ganz von Gerüchen, und Gewand und Haar athmet Wolluſt von ſich. Er ſieht, daß er das Schwert, nichts anders, das Schwert nur noch unter der zu groſſen weibiſchen Ueppigkeit an der Seite habe, und ſo ausgelegt, daß es ein unnützer Zierrath ſcheint, nicht ein kriegriſches grauſames Werkzeug.

Wie ein Menſch, von tiefem und ſchwerem Schlafe niedergedrückt, nach langem Wahnſinn wieder zu ſich kömmt, ſo kehrt er, während er ſich ſelbſt betrachtet, wieder zu ſich zurück. Allein ſich ſelbſt betrachten vermag er ſchon nicht mehr. Der Blick fällt nieder, und die Schaam ergreift ihn, und hält ihn furchtſam und demüthig niedergebeugt. Er würde unter's Meer ſich verſchlieſſen, mitten

in's Feuer, um ſich zu verbergen, und unten in der Erde Mittelpunkt.

Nun fieng Ubaldo zu reden an. Ganz Aſien und Europa geht in Krieg. Wer nach Ruhme verlangt, und Chriſtum anbetet, kämpft jezt in Syrien. Dich allein, o Sohn des Bertoldo, ſchließt auſſer der Welt im Müßiggang ein kurzer Winkel ein; dich allein bewegt der Welt Bewegung nicht, auserleſner Ritter eines Mädchens.

Welch ein ſchwerer Todesſchlaf hat ſich deiner Tapferkeit bemächtigt? Oder was für eine Niedrigkeit lockt ſie an ſich? Auf! auf! dich ladet das Schlachtfeld, dich Gottfried ein; dich erwartet das Glück und der Sieg. Komm, o Krieger vom Schickſal beſtimmt, und das wohl angefangene Unternehmen werde zu Ende gebracht, und die treuloſe Sekte, welche du ſchon erſchüttert, falle zu Boden unter deinem unvermeidlichen Schwerte.

Er ſchwieg; und der edle Jüngling blieb ein Weilchen verwirrt, und ohne Bewegung und Stimme. Allein als darauf die Schaam dem Zorne ſtatt gab, dem kriegeriſchen Zorne der wilden Vernunft, und als ein neues Feuer der Röthe des Geſichts folgte, welches heftiger flammte und heftiger kochte; zerriß er den eitlen Zierrath, und dieſe unwürdige Pracht, die Trophäen der elenden Sklaverey.

Und beſchleunigte die Abreiſe, und gieng aus der verwundnen Verwirrung des Labyrinths. Unterdeſſen ſah Armida den tapfren Wächter des königlichen Thors erſchlagen da liegen. Zuerſt war es ihr verdächtig, und darauf wurde ſie gewahr, daß ihr Liebling zur Abreiſe ſich gerüſtet, und ſah ihn, ach, grauſamer Anblick! eilig der ſüſſen Wohnung den flüchtigen Rücken zukehren.

Sie wollte rufen: Grauſamer! wo läßeſt du mich allein? Aber der Schmerz verſchloß dem Tone den Weg, ſo, daß das klägliche Wort

bittrer auf das Herz zurückfiel. Die Elende! Macht und Weisheit, die größer als die ihrige iſt, raubt ihr jezt ihr Wonne. Sie ſieht's, und doch ſucht ſie vergebens, ihn zurückzuhalten, und verſucht ihre Künſte.

Alle unheiligen Worte, die iemals eine theſſaliſche Zauberin mit unreinem Munde murmelte, alles was die himmlichen Kreiſe ſtille ſtehen machen, und die Schatten aus ihren Gräbern ziehen kann, alles wußte ſie wohl; und doch konnte ſie nicht bewürken, daß wenigſtens die Hölle ihrer Sprache Antwort gäbe. Sie läßt die Zaubereyen, und will verſuchen, ob reizende demüthig bittende Schönheit eine beſſere Zauberin ſey.

Sie eilt ihm nach, und weder Ehre noch Schaam hält ſie zurück. Ach! wo ſind nun ihre Siege? Wo ihr Ruhm? Mit einem Winke bewegte ſie zuvor das Reich der Liebe, ſo groß es iſt, hin und her, und beſaß eine ihrem Stolze gleiche Verachtung. Gern war ſie geliebt, haßte die Liebhaber, gefiel ſich allein, und auſſer ihr gefiel ihr nur die Wirkung ihrer ſchönen Augen an andern.

Jezt folgt ſie vernachläſſigt, verſchmäht und vergeſſen dem, der da flieht und verachtet, und ſucht das für ſich verweigerte Geſchenk ihrer Schönheit mit Thränen reizend zu machen. Sie eilt ihm nach, und das Eis und die Rauhigkeit der Felſen hält ihren zarten Fuß nicht auf; ſendet ein Geſchrey vor ſich her, und erreicht ihn nicht eher, als bis er an's Ufer gekommen iſt.

O du, rief ſie auſſer ſich, der du einen Theil von mir mit dir trägſt, einen Theil zurücke läßt, nimm den einen, oder gieb den andern wieder, oder beyden zugleich den Tod. Stehe ſtill, o ſtehe ſtille! laß mich nur die letzten Worte dir bringen, ich ſage nicht die Küſſe. Eine würdigere mag dieſe von dir erhalten. Treuloſer! was fürchteſt

du, ſtille zu ſtehn? Du wirſt abſchlagen können, da du fliehen konnteſt.

Da ſtund der Ritter ſtille, und ſie erreicht ihn keuchend und weinend; ſo betrübt, daß nichts drüber gieng, aber dennoch noch einmahl ſo ſchön, als betrübt. Sie ſieht ihn an, heftet den Blick auf ihn, und ſpricht nicht; entweder, weil ſie zürnt, oder denkt, oder nicht wagt. Er ſieht ſie nicht an; und wenn er ſie doch anſieht, ſo iſt es ein verſtohlner, ſchaamhafter, und langſamer Blick.

Wie ein vortreflicher Sänger, eh er die Zunge hell und ſtark zum Geſang auflöſt, die Herzen der Zuhörer mit ſüſſen Läufen leis vorher zur Harmonie bereitet; ſo vergißt auch dieſe in ihrem bittern Schmerz ihrer Kunſt und ihres Betruges nicht, und macht einen kurzen Wohlklang von Seufzern zuerſt, um die Seele des Helden zu bewegen.

Darauf fieng ſie an. Erwarte nicht, daß ich dich bitte, Grauſamer, wie ſich Liebende bitten ſollen: dieß waren wir eine Zeit; jezt, wenn du es zu ſeyn leugneſt, und ſchon das Andenken davon dir beſchwerlich iſt, höre mich nur als Feind an: zuweilen giebt einer den Bitten des Feindes Gehör. Das, was ich verlange, iſt ſo, daß du es geben, und deinen Zorn ganz erhalten kannſt.

Wenn du mich haſſeſt, und du darinn einiges Vergnügen findeſt, ſo will ich dich deſſen nicht berauben. Genieß es immer; es ſcheint dir gerecht, und es ſey ſo. Auch ich haßte die Chriſten, ich leugn' es nicht, haßte dich ſelbſt. Ich wurd' eine Heydin gebohren, und bediente mich verſchiedner Mittel, eure Herrſchaft zu unterdrücken. Ich verfolgte dich, fieng dich, und führte dich, fern von den Waffen, an einen unbekannten und fremden Ort.

Füge zu dieſem noch das hinzu, was du für die größte Schande und

den größten Schaden achteſt. Ich verführte dich, lockte dich in unſre Liebe. Gewiß, eine ſchlimme Gefälligkeit, ein böſer Betrug, ſeine iungfräuliche Blüthe ſich pflücken zu laſſen, einen andern zum Herrn ſeiner Schönheiten zu machen, ſie, die tauſend alten zur Belohnung verſagt worden, einem neuen Liebhaber zum Geſchenk anzubieten!

Auch dieſes ſey denn unter meinen Betrügereyen, und die Schuld meiner ſo vielen Vergehungen gegen dich vermöge ſo viel, daß du von hier abreiſeſt, und dieſer deiner Wohnung nicht achteſt, die dir eben ſo geliebt war. Geh denn: ſchiff' über's Meer: kämpf': arbeite: vertilg' unſern Glauben: auch ich treibe dich. Was ſag' ich unſern? Ach nicht mehr meiner! ich bin dir allein getreu, mein grauſamer Abgott.

Nur das allein erlaube mir, daß ich dir folge; auch bey Feinden iſt dieß eine kleine Forderung. Der Räuber läßt die Beute nicht zurück, der Gefangne geht dem Sieger nach. Mich ſehe das Lager unter deinen andern Beuten, und zu deinem Ruhme komme noch dieſes Lob, daß du dieſe, welche ehemals gegen dich ſpröde war, verachtet habeſt, indem man auf mich verachtete Sklavin mit dem Finger zeigt.

Verachtete Sklavin? Für wen ſpar ich dieſes Haar, nun, da es dir nichts werth geworden iſt? Ich will es abkürzen, will mich als Sklavin wie eine Sklavin tragen. Ich werde dir folgen, wenn das Feuer der Schlacht am heftigſten iſt, mitten unter das feindliche Getümmel. O ich habe Herz, habe Stärke genug, dir die Pferde zu führen, den Spieß zu tragen.

Ich werde ſeyn, was du am liebſten willſt; Schildträger, oder Schild. Niemals werd' ich mich, dich zu vertheidigen, ſchonen. Durch dieſe Bruſt, durch dieſen bloßen Hals ſollen die Waffen gehn,

ehe ſie dich erreichen. Vielleicht wird kein Barbar ſo grauſam ſeyn, dich treffen zu wollen, wenn er mich zuvor verwunden ſoll, und das Vergnügen der Rache dieſer etwannigen vernachläſſigten Schönheit ſchenken.

Ich arme! bilde mir noch etwas ein? Rühme mich noch verachteter Schönheit, die nichts erlangt? Sie wollte mehr ſagen, aber die Thränen unterbrachen ſie, die, gleich einer Quelle aus einem Alpenfelſen, hervorſtiegen. Nun ſucht ſie in demüthiger Stellung die Rechte, oder den Mantel von ihm zu faſſen; und er weicht zurück; widerſteht und überwindet, und in ihm findet die Liebe den Eingang verſchloſſen, die Thränen den Ausgang.

Liebe geht nicht hinein, die alte Flamme in dem Buſen wieder zu erneuern, die die Vernunft erkältet, doch das Mitleiden an deren ſtatt, immer Begleiterin der Liebe, obgleich die ſchaamhafte; und bewegt ihn auf dieſe Weiſe, daß er mit Mühe die Thränen zurückzuhalten vermag. Doch unterdrückt er dieſe zärtliche Leidenſchaft, und ſtellt ſich ſo gelaſſen, als er kann.

Darauf antwortet er ihr. Armida, du machſt mir vielen Kummer. O könnt' ich, wie ich wollte, von der unglücklichen Leidenſchaft, die deine Seele entflammt, dich befreyen! Ich haſſe, ich verachte dich nicht, und will keine Rache: ich gedenk' an keine Beleidigung; du biſt weder Sklavin, noch Feindin. Du haſt geirrt, es iſt wahr, und haſt bald die Grenzen der Liebe, und bald des Haſſes überſchritten; Allein es ſind menſchliche, gewöhnliche Vergehungen, die die Geſetze deiner Nation, das Geſchlecht, und die Jahre entſchuldigen. Auch ich habe gefehlt, und ich kann dich nicht verdammen, wenn ich nicht will, daß mir die Verzeyhung verſagt werde. In Freude und Leid werd' ich mit Vergnügen und Hochachtung mich an dich er-

innern. Ich werde dein Ritter ſeyn, in ſo weit es mir der Krieg in Aſien, und Ehre und Religion erlauben.

Hier aber ſey das Ende unſrer Vergehungen, und von nun an mißfalle dir unſre Schande; in dieſer verwaiſten Grenze der Welt möge das Andenken davon begraben liegen. In Europa, und den zween andern Theilen der Welt, verſchweige man dieſes allein unter meinen Thaten. O wolle nicht, daß deine Schönheit, dein Werth, dein königliches Geſchlecht entehrt werde.

Bleib' in Frieden zurück; ich gehe: dir iſt es nicht erlaubt, mit mir zu kommen; wer mich leitet, verwehrt es. Bleibe, oder nimm einen andern glücklichen Weg, und beſänftigte dein Verlangen, als ein weiſes Frauenzimmer. Während der Ritter ſo zu ihr ſpricht, kann ſie, finſter und unruhig, keinen Platz mehr finden, blickt ihn, ſchon mit einem guten Theil von Verachtung auf der Stirn, wild an, und bricht endlich in Schimpfreden aus.

Sophia hat dich nicht hervorgebracht, und nicht aus attiſchem Blute biſt du gebohren; dich brachte eine raſende Meereswelle hervor, und der beeiſte Kaukaſus, und die Bruſt eines hyrkaniſchen Tygers ſäugte dich. Was ſoll ich mich mehr verſtellen? Der kalte Menſch gab auch nicht ein Zeichen von menſchlichem Gefühl von ſich. Veränderte er irgend die Farbe? Wurden ihm bey meinem Schmerze wenigſtens die Augen naß? oder ließ er einen einzigen Seufzer von ſich?

Was laß ich vorbey, und was ſag ich wieder? Er bietet ſich als den meinigen an: flieht mich, und verläßt mich. Gleichſam als ein guter Sieger, vergißt er die Beleidigungen des böſen Feindes, und verzeyht die harten Vergehungen. Höre, wie er Rath ertheilt! höre den züchtigen Xenokrat, wie er über die Liebe predigt! o Himmel! o

Götter! warum dieſe Nichtswürdigen dulden, und dann den Blitz in die Thürme und eure Tempel werfen?

Geh nur, Grauſamer, mit dieſem Frieden, den du mir läſſeſt; gehe nun denn, Betrüger. Bald ſollſt du mich, als einen Geiſt, einen folgſamen Schatten, unzertrennlich hinter dem Rücken haben. Eine neue Furie will ich mit Schlangen und der Fackel dich eben ſo ſehr peinigen, als ich dich geliebt habe. Und wenn es Schickſal iſt, daß du aus dem Meere kömmſt, daß du die Klippen und Wellen vermeideſt, und daß du zum Kampfe gelangſt;

Dann ſollſt du im Blut unter Erſchlagnen da liegend mir die Schuld bezahlen, boshafter Krieger, und beym letzten Röcheln Armida oft mit Namen rufen. Das hoff' ich zu hören. Hier fehlte der beklemmten der Geiſt, und dieſes letzte konnte ſie nicht ganz ausſagen: und ohnmächtig ſank ſie nieder, und war mit kaltem Schweiße benetzt, und ſchloß die Augen.

Du ſchloſſeſt die Augen, Armida; der geizige Himmel beneidete deinen Martern den Troſt. Elende, öfne ſie! warum ſiehſt du nun die bittern Thränen in den Augen deines Feindes nicht? O wenn du ihn hören könnteſt! o wie angenehm würde der Ton ſeiner Seufzer dich begütigen! er giebt, ſo viel er kann. Er nimmt, und du glaubſt es nicht, mit betrübtem Geſichte den letzten Abſchied.

Was wird er nun thun? Darf er ſie auf dem bloßen Sande ſo zwiſchen Leben und Tod verlaſſen? Ritterſitte, Mitleiden hält und zieht ihn zurück, harte Nothwendigkeit trägt ihn mit ſich fort. Er geht, und die leichten Weſte füllen die Locken ſeiner Führerin. Das goldne Seegel fliegt durch's hohe Meer, er blickt nach dem Ufer, und ſiehe! das Ufer verbirgt ſich.

Nachdem ſie wieder zu ſich kam, ſah ſie, ſo weit ſie blicken konnte,

alles um ſich her öde und ſtumm. Alſo iſt er doch gegangen, ſagte ſie, und hat mich in Gefahr meines Lebens laſſen können? Nicht einen Augenblick verzögerte er? Auch nicht einen kurzen Beyſtand leiſtete mir der Verräther im äuſſerſten Zufall? Und ich lieb' ihn doch noch? Und weine noch ungerächt an dieſem Ufer, und ſetze mich nieder?

Was machen noch die Thränen bey mir? Andre Waffen, andre Künſte hab' ich alſo nicht? Ha, ich will ihm doch folgen, dem Treuloſen! die Abgründe der Hölle ſollen ihn mir nicht verbergen, und der Himmel ihm keine Freyſtatt ſeyn. Schon erreich' ich ihn, und faß' ihn, und reiß' ihm das Herz aus, und hänge die zerrißnen Glieder auf, den Unbarmherzigen zum Beyſpiel. Er iſt Meiſter in der Grauſamkeit, ich will ihn in ſeinen Künſten übertreffen. Aber wo bin ich? was red' ich?

Arme Armida, damals, und er war es wohl werth, hätteſt du grauſam gegen ihn ſeyn ſollen, als er dein Gefangener war; jezt entflammt dich ein zu ſpäter ſaumſeeliger Zorn. Doch, wenn Schönheit etwas kann, oder liſtiger Verſtand, ſo ſoll mein Verlangen nicht ohne Wirkung bleiben. O meine verachtete Geſtalt, denn dir geſchah die Beleidigung, von dir erwart' ich die große Rache.

Dieſe meine Schönheit ſoll der Lohn ſeyn deſſen, der das verfluchte Haupt abſchlägt. Zwar iſt das Unternehmen ſchwer, o meine berühmten Anbeter, aber es wird euch zur Ehre gereichen. Ich, die ich die Erbin großer Reichthümer ſeyn werde, bin zum Gegengeſchenk für eine Rache bereit. Wenn ich unwürdig bin, auf dieſen Preis erhalten zu werden, ſo biſt du, Schönheit, ein unnützes Geſchenk der Natur.

Unglückliches Geſchenk, ich verſchmähe dich: und haße zugleich,

Königin zu ſeyn, und lebendig zu ſeyn, und iemals gebohren worden zu ſeyn; die Hofnung der ſüſſen Rache allein macht noch, daß ich lebe. So raſte ſie vor Zorn in unterbrochnen Worten, und wendete den Fuß von dem verlaſſenen Ufer. Das zerſtreute Haar, die funkelnden Augen, das entbrannte Geſicht zeigen, wie hoch ihre Wuth geſtiegen iſt.

Als ſie in ihre Wohnung gekommen, rief ſie mit entſetzlicher Stimme drey hundert Geiſter der Hölle. Der Himmel wird von ſchwarzen Wolken voll, und in einem Augenblick entfärbt ſich der große ewige Planet; und es bläſt der Wind, und erſchüttert die felſigten Gebürge. Schon brüllt die Hölle unter ihren Füſſen. So weit der Pallaſt ſich dreht, würdeſt du zorniges Ziſchen, und Heulen, und Knirſchen, und Bellen gehöret haben.

Dunkelheit, ſchwärzer als Nacht, worinn kein Strahl von Licht iſt, umgiebt ihn ganz, auſſer daß zuweilen ein Blitz in der tiefen Finſterniß leuchtet. Endlich weicht die Dunkelheit, und die Sonne bringt die Strahlen wieder blaß hervor, und die Luft iſt noch nicht heiter: und der Pallaſt erſcheint nicht mehr, auch nicht die Spur davon, und du kannſt nicht ſagen, hier war er.

Wie zuweilen ein Bild von ungeheurer Geſtalt von den Wolken in der Luft gebildet wird, und wenig dauret, weil es der Wind zerſtreut, oder die Sonne auflöſt; wie der Traum eines Kranken vergeht, ſo verſchwanden die Wohnungen, und nur die Alpen und das Grauen blieben zurück, was die Natur hier machte. Sie ſetzt ſich auf ihren Wagen, den ſie bereit hatte, und erhebt ſich, nach ihrer Gewohnheit, gen Himmel.

Fährt auf den Wolken, und fliegt durch die Luft, von Regen und brauſenden Stürmen umgeben. Sie geht über Ufer, die unter dem

andern Pole liegen, und Länder, deren Einwohner man nicht kennt. Sie läßt die Säulen des Herkules zurück, und nähert ſich Italien, oder den Gegenden der Mohren; bleibt aber über dem Meere, bis ſie an die Ufer von Syrien kömmt.

Von da nimmt ſie nicht den Weg nach Damascus, ſondern vermeidet den ehedem ſo geliebten Anblick des Vaterlandes, und richtet den Wagen nach dem unfruchtbaren Ufer, wo ihr Schloß zwiſchen den Fluthen ſteht. Als ſie ankömmt, beraubt ſie Bedienten und Mädchen ihrer Gegenwart, und erwählt einen einſamen Aufenthalt, und dreht ſich unentſchloſſen zwiſchen verſchiednen Gedanken umher; aber bald weicht die Schaam dem Zorne.

Ich will nur gehn, ſagt ſie, ehe der König von Aegypten die Waffen des Orients in Bewegung ſetzt. Es gefällt mir, iede Kunſt zu verſuchen, und in iede ungewöhnliche Geſtalt mich zu verwandeln: mich des Bogens und des Schwerts zu bedienen, und mich zur Sklavin der Mächtigſten zu machen, und ſie um die Wette zu reizen. Wenn ich nur zum Theil mich gerochen ſehe, mag Ehre und Ehrerbietung bey Seite ſtehen.

Mein Wächter, mein Oheim, klage mich nicht an, und gebe ſich ſelbſt die Schuld, denn er wollt' es ſo. Er reizte das muthige Herz und das ſchwache Geſchlecht zuerſt zu Dingen, die ihm nicht zuſtehn. Er machte mich zu einem irrenden Mädchen: und er ſpornte die Kühnheit, und nahm der Schaam den Zügel. Man rechne ihm alles Unwürdige zu, das ich aus Liebe begangen, oder aus Zorn begehen werde.

So beſchließt ſie; und verſammlet eilig Ritter, und Frauen, und Bediente, und Kriegsleute; und zeigt ihre Kunſt und königlichen Schätze in den prächtigen Rüſtungen und Gewändern; und begiebt

ſich auf den Weg, und ſchläft nicht, oder ruht, weder in der Sonne noch im Monde, als bis ſie dahin kömmt, wo die freundſchaftlichen Schaaren die ſonnichten Gefilde von Gaza bedeckten.

Als Armida in Aegypten anlangt, ſieht ſie deſſen Kriegsmacht, in einer weiten Ebne vor den Mauern von Gaza, durch die Muſterung gehn.

Der König, ein alter Held, ſitzt auf einem hohen Throne, zu welchem hinauf man auf hundert Staffeln von Elphenbein ſteigt. Ein groſſer Himmel von Silber beſchattet ihn, und mit den Füſſen tritt er auf Purpur mit Gold durchwirkt. Sein Gewand iſt königlich, und von Edelſteinen blendend, und ſein Haar umwindet ein weiſſer Turban, wie eine neue Art von Diadem. Das Scepter hat er in der Rechten, und ſein grauer Bart giebt ihm ein ehrwürdiges ſtrenges Anſehn. Aus den Augen, die das Alter noch nicht ändert, flammt der Muth, und ſeine erſte Kraft; und iede Bewegung entſpricht der Maieſtät der Jahre und der Herrſchaft. Apelles vielleicht, oder Phidias bildete ſo den Zevs, aber den Zevs dann donnernd.

Die Heere ziehn nacheinander vor ihm vorbey, Aegypter, Araber, Indianer, und Perſer; und eine auserleſne Reuterey in Purpurmänteln, und Stahl, und Gold, ſo leuchtend, daß der Himmel davon einen Wiederſchein giebt; und Helden voll Muth und Tapferkeit führen an.

Alles war vorbey, als plötzlich Armida erſcheint, und ihr Heer. Sie kam erhaben auf einem groſſen Wagen mit aufgeſchürztem Rock, und Köcher und Bogen. Der neue Zorn hatte ſich mit der angebohrnen Huld in dieſem ſchönen Geſichte ſo vermiſcht, daß ſie kühn ausſieht, und rauh und hart zu drohen ſcheint, und im Drohen reizt.

Ihr Wagen gleicht dem Wagen der Sonne, ſtrahlend von Diamanten und Hyacinthen. Vier Einhörner, Paar und Paar zuſammengekoppelt, hält deſſen geſchickter Führer im Zügel. Ihr zur Seite reiten hundert Mädchen und hundert Knaben, den Köcher an der Schulter, auf weiſſen Roßen, die leicht im Laufe ſind, und ieder Bewegung gehorchen.

Es folgt ihr Heer, und mit einem andern Aradin, welches Hidraot in Syrien in Sold genommen. Wie der Phönix aus ſeiner Aſche neugebohren hervor ſich ſchwingt, und die Ethiopier lüſtern macht, ſeine farbenſpielenden Federn zu betrachten, den ſchönen Glanz auf der Bruſt, und den goldnen Buſch auf dem Kopfe; und alles Volk ſtaunt; und die Vögel in den Lüften voll Verwunderung ihm zu den Seiten und hinterherziehn:

So wunderbar an Tracht, und Geſtalt, und Gebehrde fährt ſie vorbey. Keine Seele iſt zugegen, ſo unmenſchlich, und ſo widerſpenſtig der Liebe, daß ſie nicht Verlangen werde. —

Nach der Muſterung verſammlen ſich die Heerführer, und der König hält ofne Tafel, wobey Armida, unter Scherz und Freude, Gelegenheit findet, ihre Künſte anzuwenden.

Nachdem aber die Speiſen abgetragen, und ſie Jedes Blick auf ſich geheftet ſieht, ſo ſteht ſie auf, und wendet ſich von ihrem Sitze zum Könige, ſtolz und ehrerbietig zugleich in ihrer Stellung; und ſucht, ſo ſehr ſie kann, in Geſicht und Stimme groß und furchtbar zu ſcheinen.

Erhabner König, ſagt ſie, auch ich komme, für den Glauben, und für das Vaterland mich zu verpflichten. Bin Weib, aber von Königsblut entſproſſen; und, Krieg zu führen, ſcheint mir einer Königin nicht unwürdig zu ſeyn. Wer das Reich will, habe iede

Königskunſt in ſeiner Gewalt; Scepter und Schwert giebt man der nämlichen Hand. Die meinige, nicht ſchlaff zu Waffen, wird zu treffen wiſſen, und Blut finden, wohin ſie trift.

Glaube nicht, daß jezt zum erſtenmahl ein edles hohes Verlangen dazu mich treibe; ſchon hab' ich für unſer Geſetz und für dein Reich geſtritten. Du mußt dich erinnern, ob ich die Wahrheit ſage, da du Nachricht davon erhalten, daß ich einſt die größten Ritter der Chriſten zu Gefangnen gemacht.

Gefeſſelt überſandt ich ſie dir zum Geſchenke; und noch würden ſie in deinen Kerkern liegen, und du würdeſt des Siegs gewiſſer ſeyn, ohne den wilden Rinaldo; welcher meine Krieger erſchlug, und in Freyheit ſie ſetzte.

Wer Rinaldo ſey, iſt bekannt, und hier auch erzählt man die lange Geſchichte ſeiner Thaten. Dieſer iſt der Grauſame, von dem ich nachher rauhe Beleidigungen empfieng: und noch ungerochen ſchäm' ich mich. Zorn und Vernunft reizen mich daher, die Waffen zu ergreifen. Was mir für Leid widerfahren ſey, wird euch ausführlich geſagt werden; für jezt ſo viel genug: ich will Rache.

Und werde ſie mir verſchaffen: denn die Winde pflegen nicht ieden Pfeil vergebens zu tragen, und die Rechte des Himmels richtet zuweilen die Waffen einer gerechten Hand auf die Schuldigen. Wenn aber ein andrer dem unmenſchlichen Barbar das verhaßte Haupt abſchlagen, und mir es darreichen ſollte, ſo wird auch dieſe Rache mir angenehm ſeyn, ob ſie gleich von mir genommen rühmlicher wäre;

Und ſo angenehm ſeyn, daß ihm der größte Lohn dafür werden ſoll, den ich geben kann: mich ſelbſt ſoll er, mit königlichen Schätzen, zur Gemahlin erhalten, wenn er mich zum Gegengeſchenke verlangt.

Ich verſprech' es hier feyerlich, und ſchwör' unverletzliche Treue. Iſt einer unter euch, der dieſen Preis der Gefahr für würdig hält; der rede, und zeige ſich. —

Die größten Helden der Armee warfen gierige Blicke auf ſie, und wetteifern, ſie zu rächen, und gerathen darüber ſchon unter ſich ſelbſt in Streit. Sie boten ſich ihr alle dar; alle ſchwuren, Rache an dem verfluchten Haupte zu nehmen.

Unterdeſſen hatte die Führerin des Rinaldo ihn und ſeine zween Gefährten über den Ocean gebracht, und an die Ufer von Syrien ausgeſetzt.

Bey Nacht erſcheint ihnen der gute Alte, und hält dem Rinaldo eine ſchöne Rede, ihn zur Tugend zu reizen; und zeigt ihm die Thaten ſeiner groſſen Vorfahren auf einem Schild abgebildet. Darauf fährt er ſie auf einem Wagen nach dem Lager der Chriſten, und verkündigt Rinalden unterwegs ſeine berühmten Nachkommen. Als die Morgenröthe erſcheint, können ſie ſchon die Zelte, die Ebne, die Stadt, und den Berg ſehen. Der Zauberer umarmte ſie, nahm Abſchied, und kehrte zurück. Sie aber verfolgten, dem Morgen entgegen, ihren Weg, und drehten ſich nach den Zelten. Das Gerücht verbreitete ihre erwartete Ankunft, und eilte ihnen zuvor zu dem frommen Gottfried, welcher von ſeinem Sitz aufſtand, ſie zu empfangen. —

Als Rinaldo zu ihm kömmt, fängt er an: Herr, Eiferſucht auf Ehre trieb mich an, mich an den verſtorbnen Ritter zu rächen; und wenn ich dich damit beleidigte, ſo hab' ich nachher viel Mißvergnügen und Reu' im Herzen darüber empfunden. Ich komm' jezt auf deinen Zurückruf, und bin bereit, alles zu thun, was mich dir wieder gefällig machen kann.

Gottfried umarmt den demüthig da ſtehenden iungen Helden, und

antwortet ihm: Schweigen wir jezt von ieder traurigen Erinnerung, und ſetzen wir die geſchehenen Dinge in Vergeſſenheit. Zur Vergütung will ich allein, daß du berühmte Thaten thuſt, wie du gewöhnlich gethan haſt. —

Darauf reicht Rinaldo den andern die Rechte, und ſie geben ſich den Feuerkuß der Liebe. Guelfo, Tancred, und alle Fürſten hatten ſich ſchon hiehergezogen. Dann gieng er unter die Truppen, und grüßte ſie mit gefälliger Traulichkeit. Das Kriegsgeſchrey würde nicht froher, und das Gedränge dichter um ihn geweſen ſeyn, wenn er Oſten und Süden überwunden, und auf einem prächtigen Wagen im Triumph einhergezogen wäre. So geht er bis in ſeine Wohnung, und ſetzt ſich in den Zirkel ſeiner lieben Freunde. —

Nun wurden groſſe Zurüſtungen gemacht, die Stadt zu beſtürmen; und wenig Tage darauf wurde ſie auch mit der größten Hartnäckigkeit beſtürmt und vertheidigt. Endlich erſteigt Rinaldo mit unglaublicher Tapferkeit zuerſt die Mauern, wo die Stadt am befeſtigſten war, und die Ritter, welche er anführte, folgten ihm nach. Er richtete ein entſetzliches Blutbad unter den Belagerten an, und alles floh vor ihm.

Auf der andern Seite brach Gottfried ein: Tancred war auf der ſeinigen eben ſo tapfer und glücklich; und die Fahnen des heiligen Kreuzes wurden auf die Mauern gepflanzt. Das ganze ſiegende Heer der Chriſten drang nun nicht allein über die Mauern, ſondern auch zu den Thoren herein.

Alles war niedergeriſſen, offen, verbrannt, und verheert, was ſich demſelben widerſetzt. Das Blut ſtämmt ſich in Schlünden, und fließt in Bächen, und Sterbende wälzen ſich darinn unter Erſchlagnen. Die Mütter flüchten, voll Schrecken und Entſetzen die Kleinen an

den Buſen drückend; und der Soldat, nach Raub und Beute gierig, faßt die Jungfrauen bey den Haaren.

Was von den Belagerten übrig blieb, floh in die Davidsburg, wohin ſich Soliman, und der König Aladin gezogen hatten. Soliman vertheidigte das Thor davon mit einer eiſernen Keule, erſchlug eine groſſe Anzahl von Chriſten, die hinein dringen wollten, und machte einen Berg von Leichen vor ſich. Rinaldo kam endlich dazu, und wollte die Burg beſtürmen; allein ſchon brach die Nacht herein, und Gottfried befahl, zum Zurückzuge zu blaſen, und verſchob den Sturm bis auf den folgenden Morgen.

Während die Verwundeten beſorgt wurden, und ieder Krieger von dem harten Kampf auszuruhn ſuchte, kam Vafrino wieder zurück, welchen Gottfried ausgeſendet hatte, das ägyptiſche Heer, das im Anzuge begriffen war, auszukundſchaften; und brachte die Nachricht, daß es ſo zahlreich ſey, als ob ganz Afrika und Aſien gegen die Chriſten angezogen käme; daß die gröſten Helden deſſelben, Altamoro, Adraſto, und Tiſaferno, der Armida geſchworen, ihr den Kopf des Rinaldo zu bringen; daß noch acht andre Ritter ein Bündniß gemacht, in der Rüſtung der Leibwache, Gottfrieden ſelbſt im Gedränge der Schlacht zu umringen, und zu ermorden. Uebrigens aber beſtünd' es, das Regiment der Unſterblichen allein ausgenommen, aus zuſammengerafftem Volke, das weder in den Waffen, noch der Kriegszucht geübt ſey.

Gottfried gab nach dieſer Nachricht ſeine Befehle, und beſchloß, dem Kriege durch eine öffentliche Feldſchlacht eine Ende zu machen.

Den andern Morgen entdeckten die Belagerten in der Davidsburg die Ankunft des ägpptiſchen Heers in den Wolken von Staub, die den Himmel verdunkelten, und erhoben ein Freudengeſchrey. Die

Chriſten brannten von edlem Muthe, den Feind anzugreifen; allein der kluge Feldherr hielt ihre Kühnheit im Zügel, und verſchob die Schlacht bis auf den andern Morgen, weil ſie nach ſo vielen Strapatzen einen Tag der Erquickung nöthig hatten. —

Der Morgen brach an, und die Luft war ſo heiter und ſchön, als ſie noch nie geweſen; froh lächelte ihnen Aurora entgegen und ſchien alle Strahlen der Sonne um ſich zu haben; der Himmel wurde lichter, und wollt' ohne Schleyer die groſſen Thaten betrachten.

Beyde Heere ſtellten ſich in Schlachtordnung, und ieder Feldherr ſprach ſeinen Kriegern Muth und Tapferkeit in's Herz.

Gottfried ſtrahlte voll göttlichen Glanzes, und war gröſſer und erhabner, als gewöhnlich, zu ſehen. Aus ſeinem Geſichte leuchtete das ſchöne Roſenlicht der Jugend, und er ſchien mehr, als ein ſterbliches Weſen zu ſeyn. Er machte den Rinaldo zum Anführer der irrenden Ritter; und flog dann auf einem Hengſte durch Fußvolk und Reuter. Aus ſeinen Augen ſchoßen Blitze, und von ſeiner Rede wurde ieder, der ihn hörte, hingeriſſen. Wie von Alpengipfeln zerronnener Schnee herunter ſtrömt, ſo voll und flüchtig lief aus ſeinem Munde die helltönende Stimme.

Es war groß und wunderbar zu ſehen, wie dieſe und iene Armee in's Geſicht ſich gieng; wie die in Ordnung ausgebreiteten Heere marſchierten, und Miene zum Angriff machten, die losgewundnen Fahnen im Winde wallten, und flatterten die Federbüſche auf den groſſen Helmen. Schmuck, und Schild, und Waffen, und Farben, von Gold und Stahl in der Sonne, war Blitz und Wetter.

Die eine und die andere Armee ſcheint ein hoher Wald von dichten Bäumen, ſo viel und unzählig ſind der Spieſſe. Die Bogen ſind geſpannt, die Lanzen eingelegt; es ſchwirren die Pfeile, und drehen

ſich die Schleudern. Jedes Pferd noch bereitet ſich zum Kriege, hat Haß und Wuth mit ſeinem Reuter gemein; ſcharrt, ſchlägt, wiehert, und bäumt ſich, ſchwellt die Naſe, und athmet Rauch und Feuer.

Auch das Grauen iſt ſchön in ſo ſchöner Geſtalt, und mitten aus der Furcht geht das Vergnügen hervor. —

Die Trompeten der Chriſten fordern heraus: Die andern antworten, und wollen Krieg. Die Franken knieten nieder, und beteten an, und küßten darauf die Erde.

Die Armeen rücken an einander, und der ſchreckliche Kampf wird angefangen. Auf den Flügeln war er ſchon heftig, als das Fußvolk in der Mitte zuſammenſtößt. Groſſe Helden ſtürzten auf beyden Seiten. Gottfried hatte ſchon einige von den Feinden, die ihn in der Rüſtung ſeiner Leibwache ermorden wollten, erkannt, und mit ſeinen Gefährten erlegt; und eilte nun ſeinem Heere zu Hülfe, das der Perſer Altamoro zerſtreute, wie der Südwind Afrikaniſchen Sand. —

Der Kampf und das Getümmel war grauſam und allgemein; und Furcht und Hofnung ſchwebte in zweifelhafter Schaale. Das ganze Schlachtfeld iſt voll zerſtückter Lanzen, zerbrochner Schilde, und zerhauener Rüſtungen. Einige liegen mit durchſtochner Bruſt, andre mit aufgerißnen Leibern auf den Boden geſtreckt, die auf dem Rücken, und die in die Erde beiſſend.

Das Pferd liegt neben ſeinem Herrn, der Freund liegt neben ſeinem todten Freunde, der Feind liegt neben ſeinem Feinde; und oft der Lebende auf dem Todten, der Sieger auf dem Ueberwundnen. Nicht Stille iſt da, und nicht ausdrückliches Geſchrey, ſondern du hörſt ein, ich weiß nicht, was von heiſſerm und unvernehmlichem:

Knirſchen der Wuth, Laute des Zorns, Wimmern des Ohnmächtigwerdenden, und des Sterbenden.

Die Waffen vorher ſo herrlich anzuſehen, ſahen jezt finſter und erſchrecklich aus. Der Stahl hat die Blitze verlohren, die Strahlen das Gold, und den Farben iſt nichts von Schönheit mehr übrig. Schmuck und Zierrath auf den Helmen und Gewändern wird jezt mit Füſſen getreten, und alles von Blut und Staub bedeckt; ſo ſehr hatte das Schlachtfeld ſeine Geſtalt verändert. —

Die Araber, Ethiopier, und Mohren, welche die äuſſerſte Seite des linken Flügels hatten, ſuchten jezt den Franken in die Seite zu fallen, und ſchon waren ihnen die Bogenſchützen und Schleudrer aus der Ferne beſchwerlich; als Rinaldo mit ſeiner Reuterey hervorbrach, und es ſchien, als ob Donner und Erdbeben wäre. Er that unglaubliche, entſetzliche, und ungeheure Dinge; ein Krieger ſtürzte nach dem andern vom Sturme ſeiner groſſen Streiche. Niemand that ihm und ſeinen Rittern Widerſtand. Es war kein Kampf, nur Niederlage. Er drang in das Fußvolk ein, und ſchlug es nieder, wie ein Sturmwind die Halmen zu Boden ſchlägt.

Endlich kam er dahin, wo auf dem vergoldeten Wagen Armida als Kriegerin ſtand, und auf ieder Seite eine edle Wache von Baronen und Liebhabern hatte. Bekannt an verſchiednen Zeichen, wird er von ihr mit Augen erblickt, die vor Zorn und Verlangen zittern. Er verändert ſich im Geſicht ſo ein wenig: ſie fährt zuſammen wie Eis, wird darauf Feuer.

Der Ritter lenkt vom Wagen ab, und geht vorbey, und thut wie einer, dem an was anderm gelegen iſt. Aber ohne Kampf läßt der Trupp der Verſchwornen ſeinen Todfeind nicht vorüber. Der zückt das Schwert auf ihn, der legt die Lanze ein, ſie ſelbſt hat ſchon den

Pfeil auf dem Bogen. Sie trieb die Hände an, und verbitterte den Zorn; aber die Liebe beſänftigte ihn, und hielt ſie zurück.

Gegen den Zorn ſtand die Liebe auf, und machte kund, daß ihr Feuer noch lebt, das er verborgen hielt. Dreymahl ſtreckte ſie die Hand aus zu ſchieſſen, und dreymahl ließ ſie dieſelbe wieder nieder, und hielt ein. Endlich überwand doch der Zorn, und ſie ſpannte den Bogen, und drückte los. Der Pfeil flog dahin, aber mit dem Pfeile gieng plötzlich ein Wunſch hervor, daß er ſein Ziel verfehle.

Sie möchte ſogar, daß der ſtechende Pfeil zurücke kehrte, und ihr in's Herz zurücke kehrte; ſo viel vermochte, obgleich verliehrend, die Liebe in ihr: was würde ſie ſiegend können? Aber es gereut ſie darauf dieſes ihres Gedankens, und die Wuth wächſt im uneinigen Buſen. So zagt ſie jezt, und verlangt jezt, daß er treffe; und folgt ihm immerhin mit den Augen.

Aber er war nicht vergebens gerichtet; denn er iſt auf den harten Panzer des Ritters gekommen: nun wohl zu hart für weiblichen Pfeil; denn ſtatt zu ſtechen, ſpitzt er da ſich ab. Er kehrt ihr die Seite zu; und ſie, ſich verachtet glaubend, drückt, von Zorn entbrannt und gereizt, zu wiederhohlten mahlen den Bogen ab; und während ſie ſchießt, verwundet ſie die Liebe.

So undurchdringlich iſt alſo der, ſagte ſie bey ſich, daß er keiner feindlichen Stärke achtet! Hat er vielleicht ſeine Glieder in eben dieſe Härte gekleidet, wodurch ſeine Seele ſo feſt iſt? Weder Blick noch Pfeil vermag etwas auf ihn, von ſo rauhem Weſen iſt das, was ihn ſichert; und unbewaffnet bin ich überwunden, und bewaffnet bin ich überwunden; Feindin, Freundin, gleich verachtet.

Was für neue Kunſt, und was für neue Geſtalt iſt mir nun übrig, in die ich mich noch verwandeln könne? Elende! und ich darf keine

Hofnung haben auf meine Ritter; denn wie mir ſcheint, ia wie ich ſehe, ſo iſt iede Stärke, iede Art von Waffen unter ſeiner Macht. Und auch ſah ſie ihre Ritter dieſe erlegt daliegen, und die andern aus dem Sattel geworfen und überwunden.

Einzig ſie, reicht nicht hin zu ihrer Vertheidigung: und ſchon däucht es ihr, gefangen und Sklavin zu ſeyn; und ſie hat, Bogen und Spieß beyeinander, weder Zutrauen zu den Waffen der Diana, noch der Minerva. Wie ein furchtſamer Schwan, über dem der muthwillige Adler mit der grauſamen Klaue ſchwebt, zur Erde ſich duckt, und die Flügel ſinken läßt; ſo auch waren ihre furchtſamen Bewegungen.

Aber der Fürſt Altamoro, der bis jezt das Heer der Perſer, das zurückgetrieben, und ſchon auf der Flucht begriffen war, noch allein, wiewohl mit Müh, aufhielt, fliegt auf den Flügeln der Liebe zu ihr, da er ſie ſo ſieht; und verläßt ſein Heer, und ſeine Ehre. Die Welt mag untergehn, wenn nur ſie gerettet wird.

Er giebt ſich vor den übel vertheidigten Wagen, und räumt ihm den Weg mit dem Schwert; und in demſelben Augenblick wird ſein Heer von Rinaldo und Gottfried niedergehauen. Der Elende ſieht's, und läßt's geſchehn; ein ungleich beßrer Liebhaber, als Heerführer. Er bringt Armiden in Sicherheit, und kehrt darauf zurück, ſeinen Ueberwundnen eine zu ſpäte Hülfe. —

Unterdeſſen war Soliman aus der Davidsburg hervorgebrochen, nachdem er die wilde Tragödie des menſchlichen Geſchlechts auf der Spitze des Thurms von weitem erblickt; erſchlägt alles, was ihm den Ausgang verwehren will, und bringt endlich in das von Blut überſchwemmte Schlachtfeld, das dem Reiche des Todes glich. Er kam wie ein groſſer unerwarteter Wetterſtrahl, der zwar kurze Zeit dauert,

aber ewige Merkmahle ſeines augenblicklichen Laufs zurücke läßt. Er ermordet hundert und mehr, und unter ihnen die größten Helden. Das Geſchrey des Schreckens erſcholl bis zum Rinaldo, und er wendete ſich nach ihm, die Verwüſtung zu rächen; aber der groſſe Adraſt verwehrte ihm unter Solimans Augen den Weg, und ſchrie:

Endlich biſt du der, den ich ſuche, und wünſche. Es iſt kein Schild, den ich nicht betrachte und bemerke, und den ganzen Tag ruf' ich dich vergebens bey Namen. Nun will ich die Gelübde der Rache meiner Göttin mit deinem Kopfe bezahlen. Kämpfen wir nun mit Muth und Wuth um die Wette, du, Feind der Armida, und ich, Ritter.

So fordert er ihn heraus, und trift ihn mit ungeheuern Streichen zuerſt auf den Schlaf, und dann auf den Hals. Er kann den heiligen Helm nicht ſpalten, aber mehr als einmahl erſchüttert er ihn im Sattel. Rinaldo verſetzt ihm ſo eins in die Seite, daß hier die Kunſt des Apollo vergebens ſeyn würde. Der unüberwundne König, der Mann von unmäſſiger Gröſſe fällt von einem einzigen Streiche.

Das Staunen mit Schrecken und Grauen vermiſcht erſtarrte Blut und Herz der Umſtehenden; und Soliman, der den ungeheuren Hieb geſehen hat, wird unruhig im Herzen, und blaß im Geſichte: er ahndete deutlich ſeinen Tod, und entſchließt ſich nicht, und weiß nicht, was er mache. Etwas ungewöhnliches an ihm; aber was beherrſcht nicht der ewige Rathſchluß hier unten?

Der Sieger überraſcht den Unentſchloßnen, und übertrift, oder es ſcheint ihm ſo, bey ſeiner Ankunft an Geſchwindigkeit, Wuth und Gröſſe iede ſterbliche Geſtalt. Er thut wenig Widerſtand, aber doch vergißt er bey ſeinem Tode den edlen Gebrauch nicht. Er flieht nicht vor den Streichen, ſtößt keinen Seufzer von ſich, und was er thut, iſt ſtolz und groß.

Nachdem er in dem langen Kampf, als ein neuer Anteus, oft stürzt, und immer tapfrer wieder aufsteht, so fiel er endlich zu Boden, um nie wieder aufzustehn. Die Nachricht davon lief herum, und der Sieg war nicht mehr zweifelhaft. —

Nun erlegte Rinaldo noch den dritten größten Helden der Feinde und der Armida, den Tisaferno.

Die schöne Zauberin sieht es, und sieht sich nun auf ihrem Wagen verlassen allein, befürchtet die Sklaverey, haßt das Leben, verzweifelt an Sieg und an Rache; steigt, zwischen Wuth und Furcht, von ihrem Wagen eilig auf eins ihrer Pferde, und flieht: und auch Zorn und Liebe sind mit ihr, und laufen wie zwey Windspiele zur Seite. —

Rinaldo sieht nun die Feinde gänzlich in Unordnung. Hier setzt er dem Morden ein Ende, und die Hitze des kriegrischen Zorns scheint lau in ihm zu werden. Er ist wieder gut, und es kömmt ihm in Sinn, daß Armida allein und voll Schmerz geflohen ist. Mitleiden und Edelmuth verlangen von ihm, daß er Sorge für sie habe. Er erinnert sich, daß er beym Abschied ihr versprochen, ihr Ritter zu seyn; und folgt ihr nach, und erreicht sie in einer beschatteten eingeschloßnen Gegend.

Es gefiel ihr sehr, daß der Zufall ihre irrenden Schritte in diese schattichten Thäler geleitet. Hier stieg sie vom Pferde; hier legte sie den Bogen, und den Köcher, und die Waffen alle ab. Unglückliche Waffen, sagte sie, und beschämte, die ihr trocken aus der Schlacht kommt, hier leg' ich euch ab, und hier sollt ihr begraben seyn, da ihr meinen Schimpf übel rächt.

Ha! unter so und so viel Waffen soll heute nicht eine wenigstens sich in Blut baden? Wenn iede andre Brust euch Demant scheint, werdet ihr in einen weiblichen Busen zu dringen wagen. In diesem meinem,

der bloß vor euch ſteht, ſey euer Ruhm und Sieg. Zart zu Wunden iſt dieſer meiner: wohl weiß es Amor, der nie dahin vergebens den Pfeil abdrückt.

Zeigt euch ſtark und ſcharf auf mich, ich verzeyh euch die vorige Feigheit. Arme Armida in was für einem Zuſtande bin ich, wenn ich von euch allein Rettung hoffen kann! Da denn iedes andre Mittel bey mir nicht gut iſt, als Wunden gegen Wunden, ſo heile Pfeilwunde Liebeswunde, und der Tod ſey Arzeney dem Herzen.

Glücklich ich, wenn ich im Sterben mit dieſer meiner Seuche nicht die Hölle vergifte! Bleibe zurück Liebe; Zorn allein komm' jezt mit mir, und ſey der ewige Gefährte meines Schattens: oder kehre mit ihm aus dem Reiche der Nacht zu dem zurück, der mich boshaft hintergieng; und zeige ſich ihm ſo, daß er in grauſamen Nächten entſetzlichen und unterbrochnen Schlummer habe.

Hier ſchwieg ſie, und ſuchte, feſt auf ihrem Gedanken, den ſtechendſten und ſtärkſten Pfeil aus; als der Ritter dazu kam, und ſie ihrem Ende ſo nahe ſah: ſchon bereit zur ſchrecklichen Handlung, und ſchon mit der Todesbläße auf dem Geſichte. Er nähert ſich ihr vom Rücken zu, und faßte den Arm, der ſchon die ſcharfe Spitze zur Bruſt kehrt.

Armida wendete ſich um, und ſah ihn unvermuthet, denn ſie merkte es nicht, als er kam. Sie erhob ein Geſchrey, und drehte verächtlich die Augen von dem geliebten Geſichte, und kam von Sinnen. Sie fiel, wie eine halb durchſchnittne Blume, den langſamen Hals ſinken laſſend. Er hielt ſie aufrecht, und unterſtützte mit dem einen Arm ihre ſchöne Seite, und zog unterdeſſen das Gewand vom Buſen.

Und auf das ſchöne Geſicht und den ſchönen Buſen der Elenden fielen einige mitleidige Thränen. Wie von einem ſilbernen Morgen-

ſchauer die entfärbte Roſe die vorige Schönheit wieder erhält, ſo erhob ſie, wieder zu ſich kommend, das geſunkne Geſicht, nicht von ihren Thränen jezt befeuchtet. Dreymahl richtete ſie die Augen auf ihn, und dreymahl ſchlug ſie dieſelben wieder nieder vor dem geliebten Gegenſtand, und wollt' ihn nicht wieder ſehn.

Und weigerte, ſtieß mit matter Hand den ſtarken Arm zurück, der ihre Stütze war. Verſucht' es mehrmahl, und kam nicht aus den Banden, die immer feſter ſich um ſie ſchlangen und wanden. Endlich ließ ſie ſich in dieſem zärtlichen Band, das ihr vielleicht innerlich angenehm war; und fieng unter einem Strom von Thränen an zu reden, ohne die Augen iemals auf ſein Geſicht zu richten.

O immer, wenn du gehſt und wenn du wiederkömmſt, gleich Grauſamer! wer führt dich hieher? Groſſes Wunder, daß der Mörder den Tod verwehre, und Urſache des Lebens ſey. Du ſuchſt mich zu retten? zu welcher Schande, zu welcher Marter wird Armida aufbewahrt? ich kenne Künſte dem Verräther unbekannt: aber wohl kann nichts, wer nicht ſterben kann.

Gewiß, dein Ruhm iſt verringert, wenn man nicht auf ein Weib in Ketten, jezt überraſcht, und zuvor betrogen, vor deinem Triumphe zeigt. Dieß iſt der größte der Namen, und der Siege! Es war eine Zeit, wo ich dich um Frieden und Leben bat: jezt würd' es ſüß für mich ſeyn, durch den Tod aus der Quaal zu kommen. Aber von dir verlang' ich ihn nicht; denn nichts kann Geſchenk von dir, und nicht verhaßt ſeyn.

Für mich ſelbſt Barbar, hoff' ich mich deiner Grauſamkeit auf irgend eine Weiſe zu entziehn. Und wenn der Gefeſſelten Gift und Dolch denn fehlen, und Strick und Abgrund; ſo ſeh ich ſichre Wege zum Sterben, die du mir nicht wirſt verwehren können: und dem Himmel

ſey Dank dafür. Höre nun endlich auf, mir liebzukoſen. Ach, wie er ſich ſtellt! wie er den kranken Hofnungen ſchmeichelt!

So klagte ſie; und mit den Thränen, die Liebe und Zorn aus den ſchönen Augen träufeln, vermiſcht er heiſſe Zähren, aus denen ſchaamhaft das Mitleid funkelt, und antwortet auf die zärtlichſte Weiſe: Armida, beſänftige nunmehr das aufgebrachte Herz! Nicht zur Schande, zum Reich erhalt' ich dich; Feind! nein; aber dein Ritter und Diener.

Sieh in meinen Augen, wenn du den Worten nicht trauen willſt, den Eifer meiner Treue. Ich ſchwöre dir, dich auf den Thron wieder zu ſetzen, wo deine Väter herrſchten. Und o gefiel es dem Himmel, daß einer ſeiner Strahlen den Nebel des Heydenthums von deiner Seele zerſtreute! wie wollt' ich machen, daß in Orient nicht eine an königlichem Glück dir gleich ſeyn ſollte.

So ſprach und bat er; und unter die Bitten floſſen einzelne Zähren und Seufzer. Der Zorn, der in ihr ſo gehäuft zu ſeyn ſchien, vergieng, wie der Schnee, wohin die Sonne brennt, oder laue Lüfte wehen; und die andern Verlangen blieben allein. Sieh deine Magd! beſtimm' ihr Schickſal nach deinem Willen, ſagte ſie zu ihm, und dein Wink ſey ihr Geſetz. —

Unterdeſſen hatte Gottfried überwunden; und führte die Sieger, ehe die Sonne untergieng, in die befreyte Stadt. Gieng, noch in blutiger Rüſtung, in den Tempel, und hieng hier die Waffen auf, und betete das groſſe Grab Chriſti an.

Ich bitte die Leſerinnen, dieſen Auszug, der zu oft unterbrochen werden mußte, noch einmahl ganz im Zuſammenhange zu leſen; und dann: zu bedenken, daß es ein Auszug ſey, oder vielmehr nur — die vereinzelte Kopie einer armen Sünderin aus der Verklärung von Raphael. H.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NOV 17 '56 H CANCELLED 3696720

FEB 12 '63 H CANCELLED AUG 18 '72 H

7 '63 H

1970 ILL

2931465

3 2044 100 911 866